

Paul Brunton

Die geistige Krise des Menschen

Der Verfasser weist nach, dass die Krise der ganzen Welt der im einzelnen Menschen entspricht, dass der eigentliche Grund in der Unausgeglichenheit zwischen wissenschaftlich-technischem Fortschritt und spiritueller Entwicklung zu suchen ist. Aber er zeigt nicht nur die tiefen Gründe der Krise auf, sondern weist auch einen Weg, sie zu überwinden.

Der Anblick der chaotischen Zustände des Menschen in der ganzen Welt — sowohl im Osten als auch im Westen — treibt Paul Brunton dazu diese düstere Situation zu beleuchten. Er weist nach, daß die Krise der ganzen Welt der im einzelnen Menschen entspricht, daß der eigentliche Grund in der Unausgeglichenheit zwischen wissenschaftlich-technischem Fortschritt und geistiger Entwicklung zu suchen ist. Aber er zeigt nicht nur die tieferen Gründe der Krise auf, sondern er weist auch einen Weg, sie zu überwinden: Der Mensch erkenne die Gesetze, die im ganzen Universum wirksam sind — das Gesetz der Evolution und das der gerechten Vergeltung. Er überwinde den Materialismus und begeben sich auf die Suche nach dem Ewigen, er lerne wieder hinhorchen auf die Stimme der Intuition, die aus dem Überselbst, dem Bindeglied zwischen Gott und Menschen spricht. Es gilt, jene Kräfte zu mobilisieren, die zur Überwindung der Krise — im Weltganzen und im einzelnen Menschen — entscheidend beitragen werden.

Real 316

DM 17.25

A 5

P A U L B R U N T O N

DIE GEISTIGE
KRISE
DES
MENSCHEN

MCMLIV

RASCHER  VERLAG

1.—4. Tausend

Der Titel der Originalausgabe in englischer Sprache lautet:
THE SPIRITUAL CRISIS OF MAN

Aus dem Englischen übersetzt von
KARIN ECKHART

Nachdruck verboten
Alle Rechte, insbesondere die Sende- und Abdruckrechte,
vorbehalten
Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet,
das Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege
(Photokopie, Mikrokopie, usw.) zu vervielfältigen
Copyright 1954 by Rascher & Cie. AG., Zürich
Verlagsnummer: 1592



Rascher & Cie. AG. Zürich



1988, 2855

(64634)

Druck: Tschudi & Co., Glarus
Printed in Switzerland

DIE GEISTIGE KRISE DES MENSCHEN

I N H A L T

	Seite
1. Kapitel: Die Krisis in Wissenschaft und Intellekt	1
Wissenschaftlicher Fortschritt führt zu Selbstzerstörung	1
Der Mensch — in seinem animalischen, intellektuellen und spirituellen Aspekt	10
Über dem Denken — Intuition	19
2. Kapitel: Das Ego in der Entwicklung	22
Die Ego-Krisis	26
Innere Bedeutung und Aufruf der Krisis	37
Der Mensch bedarf einer höheren Macht	41
3. Kapitel: Der Mensch in Glück und Unglück	48
Die Schule der Trübsal	64
4. Kapitel: Des Menschen Wille und Gottes Wille	74
Über weitverbreitete Irrtümer in bezug auf das geistgeführte Leben	82
5. Kapitel: Das Böse in unserer Zeit	94
Ist die Menschheit vorangekommen?	109
6. Kapitel: Gott ist!	134
Zeit und Erlösung	146
Gott und Mensch	155
7. Kapitel: Die Stimme des Propheten	167
Die Religion sollte sich ausweiten	176
Das Licht des Mystikers	186
8. Kapitel: Quellen der Kraft aus unserm Innern	202
Wo liegt das Glück des Menschen?	214
9. Kapitel: Die Suche nach dem Ewigen	226
Ganzheit und Ausgeglichenheit	234
Regeneration des Körpers	241
Die Neugestaltung des Gefühlslebens	249
10. Kapitel: Der leise Ruf des Überselbst	259
Das Abenteuer der Meditation	269
Eine praktische Entspannungsübung	278
Momente der Erleuchtung	286

DIE KRISIS IN WISSENSCHAFT UND INTELLEKT

Wissenschaftlicher Fortschritt führt zu Selbstzerstörung

Die persönlichen Bedürfnisse des Menschen spornen seine Erfindungsgabe an. Jedes Bedürfnis, das ihm bewußt wird, zieht Erfindungen nach sich. Die erstaunlichsten Wunder der Natur ergeben sich dem, der sie erforscht. Der Mensch von heute kann weder den wohltuenden, noch den üblen Ergebnissen wissenschaftlicher Tätigkeit entinnen. Deren rapider und augenfälliger Fortschritt hat zu Folgen geführt, die manchen Menschen zum Heil, andern aber zum Verhängnis geworden sind. Da hört der eine den andern sprechen, obgleich jener zweihundert Meilen von ihm entfernt und nur durch einen dünnen Draht oder eine unsichtbare Welle mit ihm verbunden ist; sie danken es der Erfindungsgabe von Wissenschaftlern und dem Schaffen der Ingenieure. Ein anderer wird durch ein in unverantwortlicher Schnelligkeit daherrasendes Auto getötet, auch dies letztere dank dem Denken und Schaffen jener.

Die hochentwickelte Denkfähigkeit des Menschen, wie sie uns in den großen Wissenschaftlern unserer Zeit entgegentritt, ist etwas, das unsere höchste Achtung herausfordert und verdient. Ihre peinlich genauen Forschungsmethoden und ihre sorgfältig durchdachten Beobachtungen sind bewundernswürdig; ihre skeptische Einstellung ist wertvoll und sicher an ihrer Stelle notwendig. Wir gehören nicht zu denen, welche die kulturellen und wissenschaftlichen Taten des Verstandes verachten und nur das mystische Wirken der Intuition verherrlichen. Wir haben nicht das Verlangen, die Wun-

der der modernen Wissenschaft herabzusetzen, um dann die Wunder des alten Mystizismus herauszustreichen. Wir können nicht den Grundsatz anerkennen, daß gewissenhaftes Vernunftdenken für den nach geistiger Vollkommenheit Strebenden falsch, für den weltlichen Materialisten jedoch richtig sei. Zu lange schon hat der Mystiker den Verstandesprozessen ablehnend gegenübergestanden und sich nur unwillig mit denen des praktischen Lebens abgefunden. Das Heraufkommen eines wissenschaftlichen und industriellen Zeitalters war unvermeidlich, wenn der Mensch *all* seine Fähigkeiten und nicht nur einige wenige entwickeln sollte. Wissenschaft und Intellekt mußten anfangen, sich auszuwirken und auszuweiten; diese Phase der Menschheitsentwicklung war nicht zu umgehen. Wer je auf weiten Reisen wenig entwickelte Länder kennengelernt hat, weiß um das Dickicht absurden Aberglaubens und Schmarotzertums, das das innere und äußere Leben seiner Bewohner erstickt. Das ist der schwere Preis, den sie für allerdings unangefochtenen, aber blinden Glauben an das traditionell Überkommene bezahlt haben. Das Gute, das ihr Glaube wirkt, wird zunichte gemacht durch den Schaden, den der Aberglaube anrichtet. Die Philosophie gebietet eben dem Menschen, seine Verstandeskkräfte zu entwickeln. Desgleichen heißt ihn die Wissenschaft, sich vor abergläubischen Anschauungen zu hüten und ungenaue Feststellungen, übertriebene Emphase, unstichhaltige Voraussetzungen, unbestätigte Tatsachen, Trugschlüsse und verzerrte Bilder zu vermeiden. Sie stimmt André Gide, dem geistvollen Franzosen, zu, wenn er seiner Forderung nach Übereinstimmung zwischen Verstand und Religion mit den Worten Ausdruck gibt: «Ich möchte Gott mit jedem Teil meines Wesens dienen.»

Sie warnt ihn vor den Gefahren, denen so viele Intellektuelle zum Opfer fallen, dem Stolz, der Anmaßung, der Enge und Unduldsamkeit, denn das Zunehmen seiner Denk- und Urteilskraft soll seine demütig-verehrende und andächtige Haltung nicht herabsetzen, sondern sie vertiefen. Seine höhe-

ren Instinkte sollten gestärkt und nicht geschwächt werden. Der Verlust des Glaubens an eine Macht, die höher ist als die eigene oder die der Natur, die Lehre, daß die Umwelt allein den Charakter forme, der Materialismus, der sich in der Deutung des Universums wie in der Lebensführung ausdrückt, sind nur einige Symptome des Wandels, der durch die übermäßige Verherrlichung des Intellekts hervorgerufen worden ist. Was dessen Anhängern in der heutigen Zeit geschieht, ist genau das Gegenteil von dem, was jenen Primitiven geschah, und es ist genau gleich verdammenswert wie jenes. Bezahlen jene Völker einen hohen Preis für ihren blinden Glauben, so die heutigen Intellektuellen und Materialisten einen andern, aber ebenso hohen für ihren blinden Skeptizismus. Das Gute, das der intellektuelle Fortschritt bewirkt hat, ist weitgehend zunichte gemacht durch den Schaden, der damit einhergeht. Es gibt keinen andern Ausweg aus dieser Situation, sowohl für die Primitiven wie für die Modernen, als die Neuausrichtung ihrer Haltung in einer Weise, die ihnen ihr Gleichgewicht wiedergibt.

Niemand wird das komplexe Problem der heutigen Welt richtig verstehen, wenn er nicht erkennt, daß es größtenteils durch diese tiefgreifenden Veränderungen in dem Problem «Mensch» bedingt und herbeigeführt worden ist. Der moderne Fortschritt hat den menschlichen Charakter mit Weite ohne Tiefe, Gewandtheit ohne Weisheit begabt. Die Wissenschaft hat das Denkvermögen der Menschheit in zwei einander entgegengesetzte Richtungen geführt: Sie hat den spirituellen Glauben von vielen zerstört, den Glauben einiger weniger aber gestärkt. Dieses paradoxe Ergebnis ist im Grunde gar nicht so bestürzend, wie es zu sein scheint. Denn beide Gruppen haben die Tatsachen und Beobachtungen entsprechend ihren angeborenen persönlichen Neigungen, Bestrebungen und Gefühlen ausgelegt. Die menschlichen Anlagen sind so verschieden, daß ein solches Resultat unvermeidlich war. Aber das soll nicht heißen, daß die beiden Ergebnisse gleichwertig seien. Das erstere geht nämlich an einer der tiefsten

Lektionen vorbei, die die Erfahrung erteilt, einer Lektion, der die wissenschaftlichen Fakten im Grunde nicht widersprechen.

Der äußerliche und oberflächliche Fortschritt macht in seiner Betriebsamkeit des Menschen Augen blind für die Wahrheit, daß eine Zivilisation, der es nicht gelingt, das Gleichgewicht zwischen den materialistischen und den geistigen Kräften zu erreichen, zerfallen muß.

Die Vertreter einer volkstümlichen Wissenschaft gerieten in Ekstase, wenn sie sich das Paradies ausmalten, in das die Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse uns alle führen würde. Sie kümmerten sich nicht darum, daß es ein Paradies für den Kopf allein war, das das Herz ausschloß, oder daß es höchstens ein Paradies für den Körper war, das die geistig, intuitiv und moralisch empfindenden Teile des Menschen unberührt ließ. Sie verstanden nicht, daß sein ethischer Charakter, die inneren Beweggründe seines Handelns, seine Haltung den Mitmenschen gegenüber, und vor allem sein Verstehen des letzten Lebensziels noch immer die wahren Kräfte sind, welche die von der Wissenschaft aufgebaute Maschinerie antreiben. Die Geschichte unserer Zeit aber hat gezeigt, was jene vergaßen: daß der Mensch jede Verbesserung, die er unter Aufgabe seines mentalen Gleichgewichts an dem äußeren Bild des Lebens vornahm, teuer bezahlen mußte. Mit jedem Schritt entfernte er sich weiter von dem ursprünglichen Mittelpunkt seines Seins. Jede neue Fähigkeit, die sein erfinderisches Gehirn sich ausdachte, bezahlte er mit dem Verlust an spiritueller Kraft. Jene anmaßenden, praktischen Realisten, die an eine Nachkriegswelt glaubten, welche in geradezu wunderbarer Weise durch Maschinen, Erfindungen, neue Stoffe und wirtschaftliche Verbesserungen in ein Paradies verwandelt sein würde, die aber nicht die Notwendigkeit einsahen, daß dieser Wandel mit einer gleichzeitigen innerlichen Änderung der Menschheit Hand in Hand gehen müßte, sind durch die Ereignisse als einer Selbsttäuschung zum Opfer gefallene Träumer entlarvt worden.

Vor kurzem noch dachten diese Menschen — was ja ganz verständlich ist —, daß die wissenschaftlichen Fortschritte und die Entwicklung der Technik alle Probleme dieses Lebens lösen würden. Aber je mehr Weihrauch sie auf dem Altar der Wissenschaft verbrannten, desto mehr spotteten die Schicksalsgötter ihrer, indem sie dieser aus dem Entwicklungsprozeß hervorgegangenen Zivilisation gigantische Schläge erteilten. Je mehr ihr Einblick in den zyklischen Charakter der Geschichte sich trübte, dank momentanem Gedeihen und wissenschaftlichen Entdeckungen, umso mehr glichen sie Wanderern, die dem Rande eines Abgrunds zutaumelten. Je mehr sie ihr höchstes Gut mit physischer und intellektueller Entwicklung allein identifizierten, umso mehr erhoben sich primitive und barbarische Kräfte, um diese Entwicklung zu erschüttern. Es entging ihnen, daß die Vernunft, wenn sie sich zu ihrer höchsten metaphysischen Reichweite erhebt, überpersönlich wird und den Menschen veredelt, daß sie aber durch das Hinabsteigen in ihre düsterste materialistische Tiefe nur zu selbstsüchtiger Geschicklichkeit wird und das Beste des Menschen zu seinem Übelsten macht.

Der naive Glaube, daß die Wissenschaft den Zustand des Menschen eventuell so verbessern könnte, daß er zu utopischer Glückseligkeit gelangen würde, verliert rasch an Boden. Jedermann wird es nun offenbar, daß sie seine moralische Natur unberührt, seine animalische Natur unbeherrscht und seine Nachgiebigkeit gegenüber dem falschen Weg unangestastet läßt. Jedermann kann erkennen, daß man sein Haus bis zum Dache vollstopfen kann mit Maschinen und daß sein Herz dennoch der Befriedigung entbehrt. Durch den Begriff des unbegrenzten Fortschritts schmeichelte die Wissenschaft zunächst ihren Anhängern, nun aber erschreckt sie durch ihn ihre Opfer. Der Übergang vom Dampf zur Elektrizität war ein äußerst erfreuliches Schauspiel für das neunzehnte Jahrhundert, das zwanzigste aber beobachtete mit Grauen die Entwicklung von der Handgranate zur Raketenbombe. Die angenehme Befriedigung, daß alles immer besser und besser

werde, schwindet immer mehr. An ihre Stelle tritt die ungemütliche Erkenntnis, daß der Fortschritt auch etwas sehr Einseitiges sein kann. Angesichts so vieler Kämpfe, der Unordnung, der Grausamkeiten und Vernunftwidrigkeit in der Welt fragt sich wohl mancher, wo da noch der Fortschritt liege. Betrachten wir diese Zeiten jedoch in der richtigen historischen und psychologischen Schau, so erkennen wir, daß der technische Fortschritt den Rückschritt auf geistigem Gebiete nicht aufzuwiegen vermochte. Die offenkundige Diskrepanz zwischen den beiden heischt unsere Aufmerksamkeit.

Die Zeit, die hinter uns liegt, kann nicht als vollkommen ungeistig bezeichnet werden, die Tendenzen aber, die zwischen den beiden Weltkriegen die Oberhand gewannen, sind es wohl. Jene Zeit besang ihren eigenen romantischen industriellen, mechanischen und erfinderischen Fortschritt. Dieser Fortschritt war an sich richtig und notwendig. Aber wenn er um den Preis von gebrochenen Sittengesetzen, Erhebung des Verstandes über die Intuition, von Gier, Selbstsucht, Gewalt und dem Verlust jeglichen Glaubens an höhere Mächte errungen wurde, verrieten solche Lobgesänge eine groteske Oberflächlichkeit, da die Bewegung ein Dem-Abgrund-Zueilen wurde. Wo ist ein Ende dieses abwärtsführenden Prozesses zu ersehen, der sich unter unsern Augen vollzieht? Jede Dekade der letzten hundert Jahre hat mehr Stolz, doch weniger Verehrung, mehr Kenntnisse, aber weniger Weisheit, mehr Offenheit, doch weniger Güte gesehen als die vorhergehende. Es ist äußerst beklagenswert, daß uns diese Eigenschaften abhanden gekommen sind. Wir zahlen einen hohen Preis dafür, daß wir die Verehrung Gottes durch die Verehrung der Materie ersetzt haben.

Weil wir Automobile, Flugzeuge und Atombomben haben, glauben wir mehr zu wissen als unsere Vorfahren und die exotischen Völker Asiens. Gewiß wissen wir mehr, aber nur über diese äußeren Gegenstände. Dafür wissen wir weniger über uns selbst, über den verborgenen Sinn des Menschen, über die Welt der inneren Wirklichkeit. Wir tun so wenig

wirklich Wesentliches, so viel Unwesentliches. Der Wissensbereich der alten Philosophen war begrenzt, die Tiefe ihres Denkens aber war ohne Grenzen. So war es möglich, daß den Mystikern unter ihnen das Wunder gelang, mit einer geringen Menge ihnen zur Verfügung stehender Tatsachen richtigere *letzte* Schlüsse über das Universum zu ziehen als wir Modernen, ein vollkommeneres Wissen über das eigentliche Wesen des Menschen zu erringen als wir. Das braucht uns nicht zu erstaunen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß dieselbe Wissenschaft, die uns lehrt, unsere Suche nach der Wahrheit nur auf das zu gründen, was uns die Sinne zuführen, gleichzeitig sagt, daß die Sinne begrenzt, unzuverlässig und unvollkommen seien. Der von dem Wissenschaftler so oft kritisierte Mystiker könnte wohl ironisch werden einer solchen Situation gegenüber!

Die Wissenschaft hat nicht geruht, bis sie das Universum in jeder Richtung erforscht hatte, außer der einen — dem Wissenschaftler selbst! Der Druck und die Spannung unseres sogenannten zivilisierten Lebens ist so groß, daß dem Menschen immer weniger Zeit zur Betrachtung seiner selbst, geschweige denn zur Einkehr in sich selbst bleibt. Das ist der Grund, weshalb diejenigen, die sich in materialistischer Sicht sehen, bei so geringer Gewißheit zu solch großartigen Schlüssen kommen konnten. Hätten sie lieber zurückgehalten mit ihrem Urteil, statt ein so unrichtiges zu fällen! Dieses Fehlen religiösen Gefühls, diese Gleichgültigkeit mystischen Erfahrungen gegenüber, dieser Mangel an Ehrfurcht vor höheren Dingen und dem Sittengesetz, die vor einigen Jahrhunderten schon einsetzten, konnten sich in ihrer ganzen Furchtbarkeit und sichtbaren Gestalt erst zeigen, nachdem genügend Zeit verflossen war. Das aber ist nun geschehen. Krieg und Gewalt, Gier und Haß — das sind die bitteren Früchte des Schwindens des Glaubens an eine höhere Macht und des Vertrauens auf die, welche mit jener in Verbindung zu treten vermochten. Dadurch ist für einen Großteil der Menschheit die Tür zur Hoffnungslosigkeit aufgerissen worden; die Schuld

daran aber fällt letzten Endes zurück auf jene verneinende Haltung. Der aller Gefühlswärme bare, von keiner Intuition erleuchtete Intellekt verführt den Menschen zu der Illusion der Wahrheit. Dies aber ist weit schlimmer, als die Wahrheit nicht zu kennen. Und deshalb hat der kalte Wissenschaftler unwissentlich mehr zu dem heutigen schlimmen Zustand der Menschheit beigetragen als z. B. der einfache Bauer. Die intellektuelle Eitelkeit des Menschen verführt ihn dazu zu glauben, daß er sein irdisches Leben durch die Macht seiner wissenschaftlichen Kenntnisse ganz nach seinem Wunsch gestalten könne. Und doch ist da immer eine ganze Reihe von unberechenbaren Umständen, die ihre Wirkung haben und der Erfüllung im Wege stehen können.

Das Auftreten der Wissenschaft und die Zunahme an Verstand waren an sich keine schlimmen Erscheinungen. Sie waren unerläßlich zu der vollen Entwicklung des Menschenwesens. In ihrem *tiefsten* Sinn waren sie nicht weniger geistig als der Glaube des religiösen Menschen und die Intuition des Mystikers. Das Schlimme lag in ihrem Mißbrauch und in der Tatsache, daß sie den Menschen in äußerste Unausgeglichenheit stürzten.

Es ist nun an der Zeit, daß wir aufwachen und erkennen, was wir uns selbst, was eine einseitige Wissenschaft und ein eisiger Intellektualismus uns zugefügt haben, und daß wir suchen, sie fortan mit Glauben und Intuition im Gleichgewicht zu halten. Und da uns zur Erhaltung dieses Gleichgewichts so viel auf der einen und so wenig auf der andern Seite zur Verfügung steht, wird die kraftvolle Konzentration auf ein höheres Streben, die Erkenntnis der Dringlichkeit unserer Entwicklung auf geistigem Gebiet, von uns verlangt. Der moderne Mensch braucht ein geistiges Gegengewicht zu dem phänomenalen äußeren Fortschritt der vergangenen zweihundert Jahre, denn all die stattlichen und eindrucksvollen Errungenschaften der angewandten Wissenschaft können die innere Leere seines Lebens nicht verdecken. Gewiß benötigt er Flugzeuge und Autos, aber außerdem noch und

viel dringender eine höhere Gewißheit und eine gewandelte geistige Ausrichtung. Er muß neue Wertmesser bekommen, ungewohnte Ideen finden, neue Gedanken gebären, eine hochgesinnte Haltung ausdrücken, in die Weite dringen, und vor allem benötigt er einen neuen geistigen Dynamismus. Seine Zivilisation sollte die berechtigten Ansprüche von Himmel und Erde im Gleichgewicht halten. Dies ist kein unwesentliches, rein theoretisches Verlangen, sondern unter dem Druck der Weltkrise eine sehr dringende und praktische Notwendigkeit. Nie zuvor war es von so vitaler Bedeutung für den Menschen, seinen Geist und sein Herz aus göttlichen Quellen zu speisen, wenn nicht der Turm von Babel, den Wissenschaft, Zivilisation, Wirtschaft und Politik aufgerichtet haben, einstürzen und seine Verehrer unter sich begraben soll.

Es wird oft gefragt, weshalb wohl die bestehenden Religionen nicht fähig gewesen seien, die Verbreitung des Materialismus zu verhindern. Zum Teil rührt es davon her, daß sie zu alt und damit bis zu einem gewissen Grad unlebendig und uninspiriert geworden sind. Wenn die düsteren Vorstellungen unserer Zeit aufgehoben werden sollen, kann es nur durch die Geburt eines neuen spirituellen Impulses geschehen. Ob das nun innerhalb oder außerhalb der alten Religionen und neueren Kulte, oder sowohl innerhalb als auch außerhalb ihrer geschieht, ist bei weitem nicht so wichtig, wie ihre Anhänger glauben. Bis jetzt hat noch keine Religion, kein Kult, keine Gruppe das Monopol auf göttliche Inspiration und Offenbarung, auf Gnade und Erlösung durch das Überselbst errungen. Wichtig ist nur das eine: daß dieser Impuls *im Herzen der Menschen* geboren wird. Denn wir werden am Ende nur dem folgen, was wir tief geheim in unserem Herzen erfüllen. Eine Frist von zwanzig Jahren war der Menschheit zwischen den beiden letzten Weltkriegen gegeben, um bessere Wege zu suchen und sich edlere Ziele zu stecken, von begangenen Fehlern sich abzuwenden. Daß jene Gelegenheit nicht ausgenützt wurde, mußte teuer bezahlt werden. Und nun ist noch einmal dieselbe Chance, dieselbe Atempause gegeben

worden. Die platte Zufriedenheit mit einem Leben, das keine höheren Ziele kennt und nicht mit ihnen rechnet, kann sich nicht bis ins Unendliche hinein weiter fortsetzen; sie muß jetzt ihr Ende finden. Die Stunde ist nahe, da die Menschheit entweder aufwachen und die spirituelle Wahrheit in ihren Anfängen erfassen oder ihr Versäumnis wird bereuen müssen. Wer seine Ohren vor der Aufforderung des heutigen Lebens verschließt, weil sie das gemächliche Dahinfließen seines Lebens stört, entgeht dadurch seinem Schicksal doch nicht. Mögen diejenigen, die Menschen zu führen oder Gedanken zu lenken haben, die Zeichen der Zeit richtig deuten. Ungeheuerliche neue Entwicklungen liegen wie Samenkörner eingebettet in das Erdreich dieses Jahrhunderts. Sie gehören ihm zu und werden mit Bestimmtheit hervorbrechen.

*Der Mensch — in seinem animalischen, intellektuellen
und spirituellen Aspekt*

Die für die Jugend in der Maske neuer Religionen auftretenden, heftigen Bewegungen, die kaum zu konstruktivem Denken führten, wohl aber die Leidenschaften aufstachelten und die ganze Welt in Aufruhr brachten, sind zum Teil deshalb entstanden, weil die alten Religionen den heutigen Tendenzen nicht ins Auge zu sehen und ihnen tapfer entgegenzutreten gewillt sind, und zum Teil, weil die alten Systeme sich nicht mit den neuen Bedürfnissen beschäftigen wollen. Diese neuen Bewegungen oder Glaubensrichtungen haben die wissenschaftliche Auffassung von dem Menschen als einem mit Verstand begabten animalischen Lebewesen zu der ihren gemacht, und die Geschichte hat gezeigt, wie gefährlich es ist, wenn diese Auffassung als die höchstmögliche angenommen wird. Wenn die Existenz des Körpers das Ganze ist, dem wir uns hier zu widmen haben und auf das wir uns in der Zukunft richten können, bis jener zu Staub zerfällt, dann aller-

dings sind die stupide Torheit und die furchtbaren Verbrechen der Menschheit zu entschuldigen.

Der Mensch hat in seinem animalischen Körper die gleichen fünf Sinne entwickelt wie das Tier. Aber da sind verschiedene wichtige Unterschiede, durch die er dem Tier überlegen ist: seine Fähigkeit zu sprechen, sein aufrechter Gang und die dramatische Tatsache, daß er in der Sphäre geistiger Geschehnisse Dinge zu vollbringen imstande ist, die das Tier nie erreichen kann. Wer zum ersten Mal in einem Sektionsraum eine menschliche Leiche untersucht, wird finden, daß das menschliche Gehirn in seiner Struktur komplizierter ist als das anderer Lebewesen. Und das ist noch nicht alles: Auch in seinen Eigenschaften ist es den andern merklich überlegen. Warum? Weil der Geist den einen großen Unterschied zwischen Mensch und Tier ausmacht. Kein Tier kann begreifen, was ein Mensch begreift, und keines ist so wie der Mensch imstande, geistigen Hunger zu empfinden.

Die Sehkraft des Adlers und die Schnelligkeit des Rehs sind der des Menschen bei weitem überlegen. Aber die Verstandeskraft und die schöpferische Einbildungskraft des Menschen übersteigen die jedes Tieres. Denn seine Intelligenz befähigt ihn, ein sinnreiches Teleskop zu erfinden, mittels dessen er Dinge sieht, die selbst der Adler nicht zu sehen vermag, und seine Erfindungsgabe bringt ihn dazu, die physische Welt auf seine Weise umzuschaffen und das erstaunliche Flugzeug zu konstruieren, mit dem er den schnellsten Vogel übertrifft. Seine Kraft, etwas logisch zu durchdenken, und seine Fähigkeit, den Gang einer Handlung vorzubedenken, sich ihre möglichen Folgen vorzustellen, geben ihm ebenfalls eine Sonderstellung.

Säugetiere, Vögel, Fische und Insekten kennen wohl die Freuden physischer Befriedigungen, aber der ästhetischen Freuden, wie z. B. Malerei und Musik sie bringen, sind sie nicht fähig. Das ist das ausschließliche Privileg des Menschen. Ja, auf noch ganz andere Weise übersteigt der Mensch das Tier: kraft seiner Möglichkeiten, in eine höhere Seinswelt einzu-

dringen. In ihm beginnt das Leben zum ersten Mal über seine eigene Bedeutung nachzugrübeln; so kommt es zum metaphysischen Denken. Kein anderes Lebewesen als der Mensch kann abstrakt denken, ein Bedürfnis nach der Abkehr vom Irrtum, nach dem Verstehen der Wahrheit in sich fühlen, die Erscheinungen beurteilen und die Wirklichkeit schätzen. Dies alles, weil er eine Spezies ist, die auf einer ganz andern Ebene steht als alle andern. Sie hat sich in seiner Entwicklung der Fähigkeit genähert, ihre eigene metaphysische Wesenheit zu erkennen, und ein solches Denken ist eines der Zeichen ihrer Höherentwicklung. Weniger die Kraft, seiner selbst als eines verstandesbegabten (intellectual) Wesens, als vielmehr die, seiner selbst als eines geistigen (spiritual) Wesens bewußt zu werden, erhebt den Menschen über das Tier. Wenn der Besitz des abstrakten Denkens den Menschen auszeichnet und ihn zu einem höheren Wesen macht, indem es ihn mit einem Gehirn begabt, mittels dessen er das Universum ausmessen und in manche Geheimnisse des physischen Lebens eindringen kann, so befähigt ihn der Besitz der Intuition, die heilige Seele zu enthüllen. Wenn ihm die Tiere nicht einmal in die Bereiche jenseits der physischen Wahrnehmung, in die Bereiche der schöpferischen Kunst und des abstrakten Denkens folgen können, wie könnten sie ihm dann je in die Bereiche folgen, die sogar jene zwei noch übersteigen: das sublimen mystische Erleben und das vom Geiste der Ehrfurcht gezeichnete Gefühl?

Wäre der Mensch wirklich nicht mehr als ein animalisches Lebewesen, wie es unsere Materialisten behaupten, so würde er sich ganz zufrieden geben mit seiner geistigen Begrenztheit und seinen physischen Begierden. Das Eichhörnchen, das von seinem sichern Sitz in jenem hohen Baum auf mich äugt, ist so zufrieden. Der Mensch aber ist es nicht. Warum? Weil etwas in ihm zur Suche nach dem «Höher» drängt, ihn zum Aufschwung nach dem «Mehr» antreibt. Und jenes «Mehr» ist nicht weniger als die unsichtbare Gegenwart der ihm inwohnenden göttlichen Seele. Es genügt nicht, praktisch zu

sein. Auch der Biber ist ein praktisches Lebewesen, aber das höhere Leben, von dem sich der Biber keine Vorstellung machen kann, sondert den Menschen entscheidend von ihm.

Der Wissenschaftler, der Religion nur als ein anderes Wort für Aberglauben ansieht, und der sich mit dem Körper allein identifiziert, ist in einem bedauernswerten Zustand. Er hat vier wertvolle Charakteristiken verloren, die ihn, neben andern, über das Tier erheben und ihn von diesem unterscheiden: Glaube an eine unsichtbare Macht, Demut und Ehrfurcht beim Gedanken an diese, und die Fähigkeit, zu ihr zu beten. Freud zum Beispiel bezeichnete religiösen Glauben verächtlich als Illusion, deren sich eine höher entwickelte Gesellschaft entledigen müsse; und doch hegte er selbst die Illusion, daß die Wissenschaft allein die ganze Führung bieten könne, die der Mensch in seinem Leben benötige. Wieviel von denen, die so dachten wie Freud, vermögen wohl dieses Denken noch aufrecht zu erhalten, nachdem die schreckliche Erfahrung des wissenschaftlichen Krieges ihre innere Armut enthüllt und sie in äußerster Hilflosigkeit oder angstvollem Gebet auf die Knie gezwungen hat?

Mit diesem Gefühl der innigen religiösen Verehrung und dem persönlichen Streben nach einer unsichtbaren Macht, einem über ihm stehenden Geist, hat der Mensch Höhen erreicht, auf die ihm kein Tier folgen kann. Der Mensch ist das einzige Geschöpf auf dieser Erde, das den geheimnisvollen Begriff eines Gottes schaffen, empfangen und betrachten oder gar den Gedanken an sein eigenes geistiges Sein hegen kann. Ja, mehr als das: er allein kann von intuitivem Gefühl übergehen zu der vollen Blüte mystischen Erlebens seines Über-selbst, das die Menschen die Seele im Innern nennen. Diese ist es, die ihn, als Strahl aus dem Lichte des höchsten Seins, mit dem Welt-Geist verbindet, den die Menschen Gott nennen. Der Mensch, Mann oder Frau, kann zu dessen Gewahrwerden emporwachsen, ein Pfau oder Leopard aber kann es nicht. Das feine, ferne Echo, die geheimen Anzeichen für das Vorhandensein der Seele, tief im Herzen, bilden die unüber-

steigbare Schranke zwischen Mensch und Tier. Sie tut sich auf zwei Arten kund: einmal durch das moralische Gewissen, das Gefühl von recht und unrecht, den Wunsch und die Fähigkeit, das Gute zu wählen und das Böse zu verabscheuen, und dann durch die Möglichkeit, Mitleid für andere Kreaturen zu empfinden, selbstlos für diese und mit ihnen zu empfinden. Wo aber wäre das Tier, das Liebe und wirklich selbstloses Mitleid mit andern Tieren empfände? Gewiß, es kommt einmal vor, bildet dann aber eine seltene Ausnahme. Damit uns diese Gedanken nicht mit einem zu großen Überlegenheitskomplex zurücklassen, mag ihnen dadurch begegnet werden, daß wir uns an einige Punkte erinnern, in denen sich das Tier in vorteilhafterem Lichte zeigt als der Mensch. Zwei mögen hier genügen. Die gelassene Ruhe der Kuh ist oft Zielscheibe des Spottes manches Schriftstellers gewesen, und doch würde es dem nervös-angespannten und halbneurotischen Bewohner der heutigen Städte nur zum Vorteil gereichen, wenn er seine gespannte Haltung mit der gelassenen der Kuh vertauschen könnte. Die Tatsache, daß die Menschen meist nicht nach ihrem besseren Wissen oder ihrem Glauben handeln, sei es aus Willensschwäche, konventioneller Heuchelei oder unbewußten Beweggründen, ist in der Tierwelt unbekannt, dort ist der Ausdruck des eigenen Wesens spontan und vollkommen.

Haustiere, wie der Hund im Westen und die Kuh im Osten, haben aus ihrer Verbundenheit mit dem Menschen gelernt, einigen seiner Fragen, Worte und Befehle recht verständnisvoll zu folgen. Das ist rein zufällig, aber aufschlußreich für das Entwicklungsgesetz.

Wie dem auch sei — das Tierreich stellt einen Zustand dar, der neben den aus dem Pflanzenreich aufsteigenden Lebenswellen als Fortschritt, neben denen des Menschenreichs aber als Rückschritt erscheint. Der äußerst selbstsüchtige Kampf um das Überleben des Tüchtigsten, die Anwendung brutalster Kraft gegen andere Lebewesen, nur um die eigene Existenz sicherzustellen, ist einem Tier natürlich und angemessen, bei einem Menschen aber unmoralisch und nicht richtig.

Die sogenannten «menschlichen» Eigenschaften wie Zorn, Gier, Haß und Rachsucht sind in Wirklichkeit tierische. Im Krieg finden sie ihren schlimmsten und vollsten Ausdruck. Wächst der Mensch aber der Verwirklichung seiner wahrhaft menschlichen Möglichkeiten zu, so haben diese unmenschlichen Eigenschaften keinen Platz mehr in seinem Herzen, und er verbannt den Krieg selbst aus dem Bereich seiner Tätigkeiten. Hat er Frieden in sich selbst, so wird dieser auch der Erde zufallen.

Die überholten wissenschaftlichen Theorien folgenden und in die Spinnweben ihrer eigenen Gedanken verwickelten atheistischen Überzeugungen haben eine falsche Auffassung vom Denkvermögen des Menschen, da sie es mit seiner Animalität in Verbindung bringen. Sie sind von einer Sinnesart, die sich selbst wissenschaftlich nennt, in Wirklichkeit aber pseudowissenschaftlich ist. Diese tut alles Mystische allzu überstürzt als abergläubisch, alles Metaphysische als bedeutungslos ab und macht beide verächtlich, sowie sie ihrer ansichtig wird. Sie ist so unduldsam gegen deren vorausgesetzte Unwesentlichkeit, daß sie sich nicht einmal die Mühe nimmt, ihnen zu widersprechen, geschweige denn ihre Gegebenheiten näher zu untersuchen, wie es eine wirkliche Wissenschaft doch tun sollte. Dem im Grunde gleichen Fehler verfällt jene Art von Mystizismus, die es von sich weist, das abergläubische Beiwerk von sich abzutun, das so lange schon ihre eigene Tradition halb erdrosselt hat. Die Wahrheit kann die Schönheit nicht zerstören, die Intuition nicht leugnen, außer wenn sie sich selbst aufgibt, wenn sie aufhört, Wahrheit zu sein. Der Materialist und der Wissenschaftler, die das nicht erfassen, sind auch dem Leben nicht gewachsen. Aber auch der Mystiker, der an den Tatsachen vorbeisieht und den Glauben mißachtet, nur um die Intuition umso höher zu stellen, hat die Wahrheit, die zu haben er vorgibt, nicht erfaßt.

Der anmaßende Stolz, der aus einem hochentwickelten Intellekt kommt, bildet ein starkes Hindernis auf dem Wege zu der philosophischen Wahrheit. Er verleiht dem Ego das Ge-

fühl eigener Wichtigkeit, das seiner demütigen Ehrfurcht vor dem Über selbst, der unentbehrlichen Voraussetzung für deren Offenbarung, im Wege steht. Wenn das im Menschen und im Leben verborgene, eigenartige Mysterium der schärfsten Geister gespottet hat, so war das, weil sie versuchten, ihm ihre eigenen Bedingungen aufzuzwingen, statt jene anzunehmen, die ihm unerbittlich innewohnen. Die für die Erkundung des Mystizismus angewandten Methoden und benötigten Fähigkeiten sind so grundlegend andere, daß die Wissenschaft diese Forschung als uneinträglich ablehnt. Allerdings stimmt es, daß der strenge Charakter der wissenschaftlichen Kriterien jenseits der totalen Erfüllung des Religiösen und des Mystikers steht; aber dies braucht nicht notwendig aus dem Gegensatz zu jenen zu kommen, sondern es beruht auf der vollkommenen Andersartigkeit der Bedingungen, die das spirituelle Erleben regieren.

Wer unvoreingenommen dem intellektuellen Gezänk unserer Zeit zuhört, wird bald zu der Erkenntnis kommen, daß der Verstand allein noch keine Gewißheit verleiht. Er kann ebensogut einen plausiblen Grund für den Glauben liefern, daß alle Dinge im Leben und im Universum durch einen Unendlichen Geist zu einem guten Ziel geführt werden, wie für das Gegenteil. Nur die Intuition kann die Wahrheit jenes Glaubens verbürgen; nur die bis zum Letzten vorgedruckenen Propheten und Mystiker können Gewißheit erlangen und *erkennen*, daß er wahr ist. Eine mechanisierte, gottlose Weltanschauung brachte die Menschen unserer Zeit nicht näher an die Gewißheit heran, sondern im Gegenteil näher an Verwirrung und Zweifel. Es gibt keinen andern Weg für die Wissenschaft, als den von der physikalischen Tatsache zu der metaphysischen Wahrheit, von der Beobachtung der Sinne zu der vom Geist empfangenen Erleuchtung. Die Wissenschaft muß sich von den konkreten Ergebnissen zu der abstrakten Bedeutung jener Ergebnisse erheben, d. h. von der materialistischen Physik zu der mentalistischen Metaphysik. So nur kann sie sich selbst vervollständigen.

Ein Geheimnis liegt schon im Dasein des Menschen, um wieviel mehr im Dasein der Welt. Niemandem, der tief nachdenkt, kann dessen Vorhandensein entgehen. Der Materialist erfaßt es nicht; der Mystiker erforscht es, der Philosoph erklärt es. Wenn sich das Denken in einem Menschen zum ersten Mal machtvoll regt, mag es zunächst die materialistische Konzeption seiner selbst und des Lebens annehmen. Tritt es aber in den Zustand der Reife ein, so sollte es unbedingt solch oberflächliche Auffassung aufgeben.

Wer von einem unerleuchteten Verstand verlangt, was dieser weder zuständig noch fähig ist zu geben, verfällt einer Selbsttäuschung. Denn das Denken selbst, wenn es sich zu seiner höchsten Wirksamkeit erhebt, sagt uns, daß man die Natur der Seele und die Realität der Welt nicht durch das Denken erfahren kann. Das Geist-Selbst kann uns seine Natur nur durch Intuition offenbaren, nicht durch das Denken, wenn dieses auch als Sprungbrett benützt werden kann, von dem aus die Intuition zu erreichen ist. Deshalb besteht der erste Schritt darin, daß man den Unterschied macht zwischen urteilenden und intuitiven Gedanken. Die ersteren sind uns gewohnt und vertraut, die letzteren ungewohnt und selten.

Das Denken bringt sich selbst in Verwirrung, währenddem die Erfahrung sich selbst widerspricht. Die ganze Konfusion, die vom Festhalten an einer Menge sich widersprechender Ideen kommt, und all die Anspannung, die davon herrührt, daß man durch eigenes Bemühen vollbringen will, was das persönliche Selbst ohne höhere Hilfe nicht vollbringen *kann*, führen eines Tages zu geistiger und gefühlsmäßiger Erschöpfung. Diese aber zwingt das Selbst zur Entspannung, wodurch der Boden für die Geburt der Intuition vorbereitet wird. Wenn das Denken sich seiner Unvollkommenheit bewußt wird, wird es sich auch des Bedürfnisses nach einer äußersten Stillung seiner selbst bewußt werden. An diesem äußersten Punkt aber wird es die Technik etwa des östlichen Yoga oder der westlichen Meditation zu Hilfe rufen müssen. Dies ist *nur ein Teil* des Preises und das Vorspiel zu der Ein-

vorgehen muß, so hat diese Verstandesübung doch ihren Platz und Wert. Sie hilft, Illusionen zu zerstören, dem Aberglauben Einhalt zu tun, Gefühle abzuschätzen und zu disziplinieren und unbegangenes Gebiet abzustecken, in dem dann das intuitive Gefühl und mystische Erleben ihre Forschungen vornehmen werden. Der Verstand kann analysieren und intellektuell deuten, was die Intuition schon weiß. Er gibt der Intuition Befreiung und rationale Befriedigung. Er nimmt eine besondere Stellung ein und übt eine besondere Funktion aus, erschöpft aber die menschlichen Möglichkeiten nicht. Wenn der Mensch erst erfaßt, daß Verstand und Intuition mit- und füreinander arbeiten müssen, wenn er versteht, daß sie keine unversöhnlichen Gegner sind, und wenn er aufhört, ihre Vereinigung als unmöglich zu betrachten, wird ihm alles zum Gewinn. Geradeso wie der Verstand wesentlich ist für die Überwachung des intuitiven Gefühls, so ist das intuitive Gefühl wesentlich, um den Verstand in Zucht zu halten, da sonst der Denkende nur seinen Vorrat an intellektuellen Konstruktionen vergrößert.

Aber wenn auch der Verstand das Gefühl im Zaum halten muß, so kann er es doch nicht ersetzen. Denn die feinste Blume im Garten des Menschen ist die Intuition; sie ist nichts anderes als das vom Egoismus gereinigte und vom Überselbst erleuchtete Gefühl. Ausgezeichnete Ideen können vom Geist der Allgemeinheit verdorben werden durch historische Assoziationen mit Worten, die absichtlich mißbraucht worden sind. So hat Hitler zum Beispiel einen Schatten auf das Wort «Intuition» geworfen.

Der Materialismus ist eine intellektuelle Illusion. Je klüger sein Anhänger sich vorkommt — weil er sich ihn erwählt hat —, desto mehr täuscht er sich selber. Je mehr er ihm verfällt, desto mehr wird die Intuition gelähmt. Der Intellekt ohne Intuition ist nur bis zu einem gewissen Grade ein Segen für den Menschen, darüber hinaus aber wird er ihm zum Fluch. Wenn der Mensch infolge sklavischer Gebundenheit an alte Gewohnheiten oder Beherrschtseins vom logischen In-

tellect es von sich weist, die intuitiven Gefühle zu hegen und zu befolgen, die aus dem nicht-ich-gebundenen Selbst hervorkommen, werden diese schwächer und schwächer, bis sie ihn schließlich ganz verlassen. Wenn die Intuition auf ihre stille und subtile Weise spricht und nicht als solche erkannt wird, entsteht vielleicht für einige Zeit eine gewisse Unbehaglichkeit, böse Ahnungen, vielleicht sogar ein Konflikt. Hört der Mensch aber längere Zeit nicht auf sie, so wird sie allmählich verstummen, und das Opfer des Ego wird die Früchte seines Ungehorsams essen müssen. Folgt der Mensch aber der Führung seiner innersten Intuition mehr als den Ratschlägen anderer, so geht er den richtigen Weg. Wenn er diese Intuition hütet, ihr vertraut und gehorcht, wird sie ihm zu seinem Besten verhelfen und ihn vom Bösen abhalten.

Der heftige Kampf zwischen Verstand und Leidenschaft, Intuition und Suggestion, Wahrheit und Eigennutz, Individualität und Masse, Kontemplation und Konvention hört nie auf. Aber es ist ein ehrenvoller Kampf. Unser Recht, selbst zu denken, und unsere Kraft, durch Intuition zu erkennen, darf auf keinen Fall unterliegen. Es ist ein Fehler und eine Sünde, den leichteren Pfad zu wählen.

Die Zivilisation hat uns Mittel zur Übertragung von Gedanken gegeben, die unsere Vorfahren in Erstaunen gesetzt hätten; aber sie hat wenig dazu getan, uns mit Mitteln zur Pflege intuitiver Gedanken auszustatten. Zur Ermöglichung der ersteren können Maschinen erfunden werden, das zweite aber kann nur der Mensch selbst tun. Wir können von New York nach Bombay telefonieren, aber nur der Wert dessen, was wir sagen, liefert den wahren Beweis für unsern Fortschritt. Und wir werden wirklich beginnen, Wertvolles zu sagen, wenn wir es lernen, auch der schwächsten Intuition offen zu stehen und ihr zu folgen, wenn wir ihr die Treue halten entgegen der übertriebenen Vorsicht und übermäßigen Klugheit eines ängstlichen Intellekts.

DAS EGO IN DER ENTWICKLUNG

Wir Bewohner der äußersten Kruste eines durch den endlosen Raum wirbelnden Planeten gehören dessen tragischster und kritischster Ära an. Das aber verpflichtet uns, nach der Bedeutung zu forschen, die diese Tatsache für uns hat. Wenn wir sie ausfindig machen und unser Leben dementsprechend ausrichten, kann dieses bedrohliche Zeitalter für uns zum gesegnetsten, unterlassen wir es aber, mag es uns leicht zum furchtbarsten werden.

Die Philosophie zögert nicht zu versichern, daß dem Universum ein tieferer Sinn innewohnt und daß das menschliche Leben mehr ist als ein bloßes Wandern von einem Nichts zum andern. Wenn dies in seiner tiefsten Bedeutung auch eine zu subtile Weisheit, eine zu erhabene Moralität, eine zu fremdartige Mystik offenbart, als daß die große Masse sich darum kümmern, geschweige denn sie verstehen und danach leben könnte, so bedeutet das nicht, daß es überhaupt wertlos sei für sie oder keine Botschaft an sie enthalte in der schwerwiegendsten Krisis ihres Lebens. Gewiß kann nicht von jedermann verlangt werden, daß er sich zum Philosophen höchster geistiger Reife emporarbeite oder der Erleuchtung durch das Studium der höchsten Philosophie teilhaftig werde, wohl aber wird die Menschheit in ihrer jetzigen Situation aufgefordert, jene Botschaft zu hören.

Das Wort «Philosoph» wird heute allzuoft in dem Sinne verstanden, daß es einen Beobachter der geistigen Strömungen bedeute, der Vorlesungen über diese gehört und eine Anzahl von Abhandlungen über den Gegenstand gelesen habe. Das Wort ist, wie so manche altüberkommenen, zu einem Begriff ausgeweitet worden, der die verschiedensten Dinge

deckt. Kann ein kurzer und bündiger Weg gefunden werden, den Ausdruck «Philosoph» von dem akademischen Gespinnst zu befreien, das unter dieser Flagge segelt? Wir wollen nicht auf den Gebrauch eines Wortes verzichten, dessen hohe und ehrenvolle Bedeutung durch seine griechische Wurzel offenbart wird: «Liebe zur Weisheit». Es läßt sich nicht von der Hand weisen, daß es durch Menschen und Zeiten herabgewürdigt worden ist, aber das sollte umsomehr ein Grund sein, es zu retten und in seiner ursprünglichen Bedeutung wiederherzustellen. In dieser wird es nämlich, wie bei den Menschen des Ostens noch heute, nur für den innersten Kern der erhabensten Geistespflege verwendet, die, still und unerkannt unter den äußeren Formen, von einem Zeitalter zum andern weitergegeben wurde, durch einige wenige davon Ergriffene in den verschiedenen Kontinenten, in religiösen, metaphysischen und mystischen Intuitionen und Erlebnissen.

Es gibt nur *eine* universale und ewige Wahrheit. Da es nur eine Wirklichkeit gibt, die immer bleibt und nie ausgelöscht werden kann, kann auch «die Wahrheit» nie ausgelöscht und vernichtet werden. Kein Prophet kann sich rühmen, sie zum ersten Mal offenbart, kein Seher, sie entdeckt zu haben. Sie alle können sie nur aufs neue entdecken. Sie ist keinem Wechsel, keiner Entwicklung unterworfen, nur die Formen, in denen sie zutage tritt, wandeln sich. Aber sie kann sich nur dann in unserer Welt manifestieren, wenn sie Menschen findet, die fähig sind, sie zu empfangen, und hoch genug entwickelt, sie zu verstehen und weiterzugeben. Die geisterfüllten Propheten, wirklichen Seher und wahren Philosophen aller Zeiten sind solche außerordentlich dafür empfänglichen Menschen gewesen.

So alt diese Weisheit ist, so neu erscheint sie uns. Es ist geradezu eine Ironie, daß die ersten Grundsätze der menschlichen Kultur auch ihre letzten sein werden! Ihre Verkündigung ist heute wichtiger und wertvoller als je, weil sie unserer Generation so ungeheuer not tut. Der Philosoph, der mit seinem besonderen Wissen und seiner tiefen Einsicht das Welt-

drama verfolgt, wie es sich in unserer Zeit abspielt, weiß, daß es nicht nur Menschenmacht ist, die dessen Ablauf bestimmt, und daß höhere Gesetze das Ziel festsetzen. Wenn er auch nicht ein Allwissen für sich in Anspruch nehmen kann, so weiß er doch um Dinge, die trotz ihrer Wichtigkeit für das Leben der Menschen oft vernachlässigt werden.

Der Pfad der menschlichen Entwicklung ist nicht eine gerade Linie, sondern eine Spirale, die von einer Seite zur andern springt und immer wieder auf einer andern Höhe erscheint. Diese in zyklischen Veränderungen sich vollziehende menschliche Entwicklung kann durch die Geschichte hindurch verfolgt werden. So tauchen gewisse Tendenzen und Strömungen, so wie z. B. der Materialismus, immer von neuem wieder einmal auf. Und da sich die Entwicklung der Lebewesen spiralförmig vollzieht, findet sich der Mensch immer und immer wieder vor entsprechende, wenn auch nicht genau gleiche Bedingungen gestellt. In dieser Bewegung stehen nicht alle Teile der Menschheit an derselben Stelle. Die Spiralförmigkeit der Entwicklung erklärt, weshalb manche Nationen und Rassen emporzusteigen, andere zu fallen scheinen, warum einige schwach und hilflos sind, die vorher stark und beherrschend waren, warum einige träg und zurückgeblieben, andere aktiv und zielbewußt sind.

Die Welt ist durch den äußersten Materialismus hindurchgegangen und befindet sich nun auf der absteigenden Seite des Bogens. Die Abkehr von ihm zeichnet sich schon in unserer Zeit ab, unter dem doppelten Druck der äußeren Geschehnisse und der inneren Weisungen einer Höheren Macht, oder sagen wir besser, des Über selbst des Menschen, das den Willen Gottes für diese Zeit übermittelt. Diese geistigen Einflüsse wirken überall auf die Menschheit ein, aber ihre Wirkung geht mehr von den Herzen der Einzelnen aus, als von offiziellen Organisationen. Sie wirken in Ländern, deren regierende Macht offenkundig materialistisch und irreligiös ist, ebenso wie in denen mit einer andern Regierung. Hingegen die Entwicklung der Menschheit nur vom Menschen selbst ab, so

wäre dem nicht so, nun aber gehorcht sie einem universalen Gesetz.

Der erste Schritt, die heutige Not zu überwinden, ist die Änderung unseres persönlichen und nationalen Denkens. Wir müssen aufhören, in materialistischen Begriffen zu denken, und geistige Begriffe zur Grundlage unseres Denkens machen; wir müssen die uns zerstörende Selbstsucht aufgeben und mit gegenseitiger Zusammenarbeit beginnen, die Überbetonung der physischen Bedürfnisse lockern und unser Hauptaugenmerk auf die geistigen lenken. Die Menschheit hat den Wendepunkt ihres jungen Lebens erreicht. Sie muß sich bereit machen, die Verantwortlichkeit der Reife auf sich zu nehmen. Sie muß dieser ungeheuren dynamischen Aktivität eine edlere Ausrichtung, dieser strömenden Energie eine tiefere Bedeutung geben. Der Wandel, den die Entwicklungskräfte der Natur von uns verlangen, ist drastisch; aber anerkannt und vollzogen wir ihn, so würde er zur besten Garantie für den Sieg über die zerstörerischen Kräfte.

Eine ruhige Erkenntnis der Schranken, die dem menschlichen Geist gesetzt sind, braucht nicht zu einem trüben und lähmenden Pessimismus zu führen. Denn der von der Natur veranlaßte und mit ungeheurer Geduld durchgeführte kolossale Entwicklungsprozeß vollzieht sich ständig weiter. Begreifen wir doch, daß die Menschheit im Aufsteigen begriffen ist, so langsam und mit soviel Rückfällen und verhängnisvollen Fehlritten der Aufstieg auch vor sich gehen mag. Manche Menschen verändern sich schneller als andere, niemand aber ist heute noch derselbe, der er vor zehn Jahren war. Wenn wir jedoch zugestehen, daß man sich ständig wandelt, dann müssen wir auch die Unmöglichkeit anerkennen, daß wir zurückgehen und wieder das werden könnten, was wir einst gewesen sind.

Der Mensch wird nie stehen bleiben, weil er es gar nicht kann. Er muß vorwärts gehen — oder degenerieren. Aber seine Vorwärtsentwicklung vollzieht sich ständig, während die Rückschläge nur zeitweilig sind. Denn das, was ihn

antreibt und ihn zur Weiterentwicklung befähigt, ist eine ständig ihm innewohnende Kraft; es ist nichts anderes als die Kraft seines höheren Selbst, seine göttliche Seele. Sie ist die geheime Energiequelle, die ihn emporhebt und seine Entwicklung antreibt. Hinge diese nur von seiner persönlichen Laune ab, so wäre sie wahrscheinlich ein ungewisses und oft hoffnungsloses Unterfangen. Da aber die geheimnisvolle Kraft aus seinem Überselbst die wirkliche Antriebskraft seiner Entwicklung ist, haben wir darin die beste Gewähr für eine letzte Vollendung.

Halten wir uns doch vor Augen, daß die ungezählten lebenden Zellen, die die Gewebe unseres Körpers bilden, selbst sich eines Tages zu individuellen Menschenwesen entwickeln werden! Endlos ist die Woge der Entwicklung, die das winzige Kleine spiralig weiterträgt bis zu dem unvorstellbar Großen.

In unseren Zeiten nimmt die Suche nach dem Überselbst gesteigerte Bedeutung an. Abgesehen von dem persönlichen Gewinn rettet das Wissen darum, daß höhere Kräfte die Welt regieren, und daß die Mächte des Bösen am Ende zur Selbstvernichtung bestimmt sind, seine Träger vor Verzweilung und gibt ihnen Hoffnung ins Herz.

Die Ego-Krisis

In einem früheren Buch des Verfassers wurde darauf hingewiesen, daß beschleunigte Wandlungen ein Merkmal unserer Zeit sind. So sehr wir auch eine Unterbrechung unseres Denkens und Handelns mißbilligen, wir können dem Wandel doch nicht entgehen, weder dem zum Guten, noch dem zum Bösen, der über uns verhängt ist. Wir müssen diesen ständigen und unsichtbaren Druck als Herausforderung anerkennen und uns sowohl das Gute daran zunutze machen, wie auch das Üble von uns weisen.

Warum aber muß das Gesetz ständigen Wechsels die Welt der physischen Formen und der menschlichen Dinge beherr-

schen? Warum kann nicht eine dauerhafte Form des Zusammenlebens, eine stabile Existenz des Einzelnen geschaffen und für immer festgehalten werden? Betrachten wir uns zur Antwort die geheime Struktur jedes Atoms. Was erblicken wir? Unaufhörliche Vibration. Betrachten wir als nächstes den menschlichen Geist. Dort sehen wir das ständige Neu-Geboren-Werden einer Unmenge von Ideen. Dergestalt ist seine Natur. Aber diese Tatsachen bleiben nur Halbwahrheiten, wenn wir sie nicht mit der Hauptsache zusammenhalten, daß hinter jedem Atom die ewige Stille Gottes, hinter dem menschlichen Geist als Zeuge die Ruhe des Überselbst steht.

Wie oft auch die Geschichte sich in der Vergangenheit wiederholt haben mag, ihr heutiger Zustand ist keine Wiederholung eines vergangenen. Die heutige Situation ist einmalig. Die Welt steht in einer Krise, nicht nur einzelne Kontinente oder Nationen. Diese Krise berührt die ganze Menschheit, nicht nur einen Teil derselben, zum ersten Mal. *Solch ein äußeres Geschehen aber hängt mit dem außerordentlichen inneren zusammen, das einen Wendepunkt in der spirituellen Entwicklung des Ego kennzeichnet.* Der die Menschheit im Materiellen treffende äußere Konflikt steht in Verbindung mit dem inneren, der ihr Unbewußtes beunruhigt. Inmitten der Unruhe und Gefahren von heute ist es nötiger als je, etwas von der göttlichen Idee zu begreifen, die dem Universum zugrundeliegt, und einsichtig und willig in ihrem Sinne zu arbeiten.

Der Welt-Geist arbeitet allerdings nicht wie ein menschlicher Architekt, denn er ist eins mit seinem Material und seinem Tun. Wenn deshalb in diesen Seiten der Ausdruck «göttliche Idee» gebraucht wird, sollte das nicht so verstanden werden, daß ein architektonischer Plan oder eine bildliche Darstellung damit gemeint seien, sondern die ihm innewohnende Notwendigkeit, gemäß der die Offenbarung einen ganz bestimmten Weg verfolgt. Alles im Kosmos durchläuft verschiedene Stadien der Entfaltung. Und weil es aus der göttlichen Substanz seinen Ursprung nimmt, enthält diese von

vornherein alle Möglichkeiten solcher Entfaltung, von der niedrigsten bis zur höchsten. Sie müssen nicht erst entworfen werden. Sie sind alle im innersten Wesen jener göttlichen Substanz beschlossen.

Jedermann, der auf sein Leben zurückschaut, wird entdecken, daß es durch deutlich wahrnehmbare Perioden hindurchführte, deren jede der Ausdruck einer besonderen physischen oder mentalen Richtung war. Und da es das innere Leben ist, das sich in dem äußeren manifestiert, da es eine Idee ist, die der Ausformung von Charakter und Gestalt jeder Epoche zugrundeliegt, wird es von großem Nutzen sein, sich über die besondere Idee klar zu werden, die in der heutigen Zeit in Erscheinung tritt, in der so offensichtlich eine ganze Epoche in Auflösung begriffen ist. Wir können die Geschichte der Gegenwart nur dann richtig beurteilen, wenn wir sie in dem geheimen Zusammenhang mit einer besonderen Entwicklungskrisis sehen; diese aber enthüllt uns nicht der Verstand, sondern nur eine tiefere Ein-Sicht.

Es ist leicht zu zeigen, daß die menschliche Entwicklung sich in drei aufeinanderfolgenden Phasen vollzieht: der physischen, der intellektuellen und der spirituellen. Wenn der Mensch seine Fähigkeiten überhaupt entwickeln soll, muß dies durch eine Ich-gebundene Individualität geschehen, in der die beiden ersteren vereinigt sind. Dies ist eine notwendige und natürliche Phase seiner Geschichte. Die Ichbezogenheit der Person hat durchaus ihren Platz in dem göttlichen Plan der Menschheitsentwicklung; durch sie, durch diese Steigerung des Bewußtseins seiner selbst, differenziert sich das Menschenwesen von allen andern. Diese extravertierte und egozentrische Haltung gehört zur fortschreitenden Entwicklung des Menschen und ist ihm nötig zur Entfaltung der verschiedenartigen Fähigkeiten des physischen Leibes und der Möglichkeiten der mental-emotionalen Psyche.

Aus seiner ihm unbekanntem Vergangenheit kommt dem Menschen das geheime Wissen darum, daß er mehr könne und vermöge als jedes andere Lebewesen. Die Instinkte der

Selbstsucht und des Besitzenwollens, die Verhaftung an eine äußere, materialistische Welt bedeuten nicht eine Degeneration der menschlichen Natur, sondern deren Entwicklung. Sie sind die natürliche Folge des Offenbarwerdens latenter Anlagen und Fähigkeiten, der Ausweitung des Bewußtseins aus primitiveren Stadien, durch die Suche nach einem individualisierten Leben, und somit sind sie ein Teil der rhythmisch sich vollziehenden Entwicklung, die ein Zug der göttlichen Weltidee ist.

Wie hätte die Natur das Ich des Menschen formen können, wenn sie sein Leben nicht durch die Verkörperung in Natter, Tiger, Kuh und Pferd hätte hindurchgehen lassen, ihm so die Attribute, das Bewußtsein und die Erfahrung verschaffend, die all jene ihm offenbaren konnten? Diese Stadien waren nicht nur nützlich, sondern notwendig zur Schaffung des Ego, des «Ich bin».

Da nun das begrenzte Bewußtseinszentrum die Vorbereitungszeit in andern Bereichen der Natur beendet hatte und als menschliches Ego ins Leben trat, mußte es notwendigerweise zuerst seine selbstische Natur entwickeln, um dereinst zum Ziel gelangen zu können. Das verschaffte ihm, durch seine Begierden, den nötigen Tätigkeitsdrang und war während der früheren und mittleren Stadien seines Lebens seine Stärke und gereichte ihm zum Ruhm. Das Ego mußte sein Kraftfeld und das Gebiet seiner Erfahrungen erweitern und fortschreitend Neues erwerben. Die Vermehrung der Wünsche und Begierden und der durch die Ichbezogenheit bedingte Kampf, mit der damit verbundenen Verintensivierung der Persönlichkeit und der Zunahme und Nachaußenwendung der geistigen Fähigkeiten waren notwendige Phasen seiner Entfaltung.

Auf keine andere Weise hätte der Mensch das volle Bewußtsein seiner selbst, seiner Mitmenschen und Umgebung erringen können. Durch den langen Lauf seiner Geschichte hindurch geschah es dank eben dieser selbstsüchtigen Extraversion, daß sich im Menschen allmählich die Möglichkeiten

offenbaren, die ihm die Natur verliehen hat, wodurch er sich sowohl ausdrückte wie entwickelte. Es war ein notwendiger Prozeß, der ihm die nötige Erfahrung und das sich daraus ergebende Wissen um seine eigene Individualität und seine Kräfte brachte. Diese Phase war unumgänglich, wenn das Ego an Kraft zunehmen und sein Bewußtsein ausweiten sollte.

Angetrieben von Begierden und Erlebnishunger verlangten die jungen Egos nach Tätigkeit, währenddem die Sehnsucht der alten, enttäuscht von der Welt der Begierden, gesättigt am Erleben, oder einwärtsgewendet auf der Suche nach der Wahrheit, nach Ruhe geht. Welch endlose Reihen irdischer Leben, wie viele Wogen aufeinanderfolgender Wiederverkörperungen trennt die letzteren von den ersteren! Wenn die große Masse der Menschheit nicht schneller gewachsen ist im Geiste, so kann sie nicht eigentlich dafür verantwortlich gemacht werden. Sie hatte ja noch nicht genügend Zeit dafür und ermangelte infolgedessen der reicheren Erfahrung, die die Zeit mit sich bringt; sie bedarf noch mancher Wiedergeburten, um zu einem tieferen Bewußtsein zu kommen, zu den feineren Wahrnehmungen, die reife Menschen auszeichnen.

Bis zu dem heutigen Punkte der Entwicklung bestand die richtige und nützliche Aufgabe des Menschen darin, sich Kenntnisse anzueignen und Besitztümer zu erwerben, sich durch Ichbezogenheit auszuprägen. Aber indem er das tat, verlor er mehr und mehr sein spirituelles Einssein mit der Natur und sein Geführtsein durch die Intuition. Dieser mittlere Punkt der Entwicklung ist der gefährlichste, weil nun der Intellekt erwacht ist und sich entwickelt. Das Ego entwickelt den stärksten Individualismus; es ist stur aufs Materielle gerichtet, von Selbstsucht getrieben, mit aller verschlagenen Klugheit auf den eigenen Vorteil gerichtet und infolgedessen äußerst gefährlich für andere. Eine große Zahl der heute inkarnierten Egos ist eben jetzt an diesem äußersten Punkt der Individualisation angelangt, aber sie sträuben sich heftig, die für eine Weiterentwicklung geforderte Wendung zu vollziehen. Sie weigern sich, die neue Richtung einzuschlagen, die

der Harmonie, des Friedens, der Zusammenarbeit mit andern, der gegenseitigen Hilfe und des Dienstes am andern, eine Richtung, die eine geistigere und weniger den Sinnen verhaftete Weltanschauung bedeutet.

Die spirituelle Entwicklung der Menschheit ist einerseits ein Kampf zur Überwindung der mächtigen Hindernisse ihrer selbstsüchtigen, animalistischen und nach außen gewandten Neigungen, und andererseits die Disziplinierung des alle Intuition ertötenden Intellekts. An ihrem Platz und an sich sind jene Tendenzen nicht verwerflich, aber wenn sie das Bewußtsein vollkommen beherrschen, erzeugen sie Egoismus und zynischen Materialismus. Es ist eine unausweichliche Folge der vergangenen und gegenwärtigen Entwicklungsphasen, daß in ihnen eine übermäßige Verhaftung an die animalisch-physische Seite des Lebens Platz greifen und daß Selbstsucht und Unrecht tun zwischen den Egos sich erheben mußten, daß das Böse so aktiv werden mußte wie das Gute, ja zu gewissen Zeiten sogar wirksamer als dieses. Ein böser Mensch ist einfach ein noch nicht genügend entwickelter. Eine solche Verdichtung des Egoismus, ein solches Verhaftetsein mit der äußeren, physischen Persönlichkeit ist nicht zu umgehen in der Entwicklung des Menschenwesens. Aber wenn die Selbstsucht und die asoziale Haltung noch mehr zunehmen, kommt es schließlich zu Zusammenstoßen mit andern Egos. Man beginnt zu sündigen, damit aber auch zu leiden. Keiner entgeht dem Übel, das aus solcher Selbstsucht folgt: Aus dem Streben danach, es dem andern gleichzutun, wächst die aggressive Haltung, aus der Gewinnsucht entwickelt sich die Angriffslust. Dadurch aber wird schließlich gerade das Objekt dieser Entwicklung zunichte gemacht. Wirkliches Übel erscheint nur im Reich der Menschen, wo die Vereinigung von menschlichem Intellekt und tierischen Begierden Kreaturen von einer Schlechtigkeit hervorbringt, deren das Tier nicht fähig ist. Wir sind nun in einem Stadium angelangt, wo wir innehalten und nach dem letzten Ziel Ausschau halten müssen: der Erhebung des menschlichen Bewußtseins zu dem

Überselbst. Das braucht noch nicht bis zum letzten durchgeführt zu werden, schon die einfachste, elementarste Umkehr, wie sie die bekannten Religionen nahelegen, genügt fürs erste.

Der Mensch ist nun voll in Aktion getreten auf der Bühne der Natur, und die für seine Vergeistigung nötigen Werkzeuge sind entwickelt, aber noch werden sie oft mißbraucht für antispirituelle Zwecke. Die durch die physische Geburt gebotenen Möglichkeiten werden für Nichtiges vergeudet, in Sünde verscherzt oder über anderem vernachlässigt. Das Ego ist wie ein Kind, das für immer im Stadium der Kindheit verbleiben möchte. Aber das Leben läßt das nicht zu. Die Zeit ist gekommen, da es die Schwelle zu der spirituellen Verantwortlichkeit des Erwachsenen überschreiten muß. Es muß sich den ernstesten Gegebenheiten des Seins stellen, dem Warum und Wohin seines irdischen Seins.

Wenn wir hier von dem menschlichen Ego sprechen, so ist damit der Entwicklungszustand gemeint, den es heute bei den meisten Gliedern der menschlichen Gesellschaft auf diesem Planeten innehat, und nicht die kleine Zahl derjenigen Egos, die in dieser Inkarnation schon auf einer höheren Stufe angelangt sind. Der größte Teil der heutigen Menschheit aber steht so ziemlich am Wendepunkt ihrer Entwicklung.

Wenn sie den gegenwärtigen Weg weiterverfolgt, gelangt sie zur Selbstvernichtung. In ihrer Entwicklung auf diesem Planeten hat sie nun den Höhepunkt der Individualisation erreicht. Wenn sie weiterkommen will, muß sie sich fortan nach einem andern Ziel ausrichten und dessen ausgleichende Kraft an sich geschehen lassen. Sie muß die übermäßige Selbstsucht und materialistische Anschauungsweise aufgeben, die sie wohl zu ihren heutigen Fähigkeiten führten, aber, da sie kein Gegengewicht hatten, auch blind machten ihren wahrsten Interessen und ihrem tiefsten Wissen gegenüber. Ihr Wachstum bildete nur eine bestimmte Phase der Entwicklung und wurde für eine bestimmte Periode benötigt. Diese Periode aber geht nun einem abrupten Ende entgegen.

Heute benötigt das Einzelwesen etwas ganz anderes. Um

ein Mensch zu werden, mußte es Egotismus entwickeln; um höher zu steigen, muß dieser überwunden werden. Dann nur kann die Geschichte des Grauens und erbarmungslosen Kampfes zwischen den Menschen in etwas Besseres übergeführt werden. Die nächste Phase der Entwicklung liegt darin, daß ein Ausgleich gefunden wird zwischen der Sorge für sich selbst und der für die Mitmenschen, und daß Intuition und ein vergeistigter Glaube gepflegt werden. Ein weiter Weg ist von den Protozoen bis zum heutigen Zustand zurückgelegt worden; nun ist ein Punkt auf der Entwicklungsleiter erreicht, an dem sich die gebieterische Forderung nach einer wesentlichen Richtungsänderung erhebt. Der große Schritt zu einem höheren Verständnis des eigenen Seins muß gewagt werden; solange dieser nicht getan wird, ruft jeder Tag neues Leiden herbei. Die verhängnisvolle Irreleitung der physischen und intellektuellen Kräfte des Einzelnen hat die Gefahr eines allumfassenden Irrwegs bedrohlich nahe gebracht. Die Spezies Mensch nähert sich der kritischsten Kurve in ihrem inneren und äußeren Leben. Nun, da die Selbstüberhebung, der materialistische Intellektualismus und eine übermäßige Nach-Außen-Wendung im 20. Jahrhundert ihre Mittagslinie erreicht haben, fangen sie an, ihren Wert für die Weiterentwicklung zu verlieren.

Die aggressiven animalischen Kräfte im Menschen stellen sich zur Wehr, um ihr altes Spiel weiterspielen zu können. Was wir heute um uns herum sehen, ist zum Teil eine sichtbare Verkörperung der unsichtbaren Konvulsionen, die das Ego erschüttern. Sein heftiger Widerstand zeigt sich in der Tatsache, daß viele Menschen dem höheren Zweck menschlichen Lebens gegenüber vollkommen blind sind. Sie betrachten den Menschen nur als ein animalisches Lebewesen mit Denkvermögen, den moralischen Kampf lediglich als eine Affaire der Schicklichkeit und Konvention, das Streben nach dem Guten als morbide pathologische Veranlagung. Und wie viele Menschenwesen gibt es, die noch tiefer gefallen sind, die sich sogar des Bösen rühmen.

In der Verblendung des Ego und dessen Mißachtung der wahren Natur, die sich hinter dem Personalpronomen «Ich» birgt, liegt die wahre Quelle seines üblen Tuns und seiner Unwissenheit. Seine unbeherrschte Selbstsucht ist der übelste Ratgeber der Menschheit. So lange es sein eigenes Wohlergehen an Wichtigkeit allem andern überordnet, so lange es nicht erkennen will, daß die Interessen der Mitmenschen genau so beachtet werden müssen wie die eigenen, so lange es bei einem Zusammenstoß der beiden unbedenklich die ersteren den zweiten opfert, statt sie weise gegeneinander abzuwägen, so lange wird es durch Erlebnisse und Erfahrungen hindurchgehen müssen, die es durch Schmerzen und Enttäuschungen von seinem Irrweg abzubringen suchen. Wenn es ihm in seinem langen Gang durch die Vergangenheit durchaus angemessen war, nur für sich zu sorgen, seine Herrschaft auszu dehnen und seine Stellung zu festigen, so steht die weitere Entwicklung unter dem Gebot, sich der Herrschaft des höheren Selbst zu unterstellen und seine eigenen Interessen mit denen der Allgemeinheit in Einklang zu bringen. Das unmäßige Verhaftetsein an die eigenen Neigungen, Werte und Ansichten bezeichnet die äußerste Grenze einer langen Entwicklungsphase.

Das aufgeblähte persönliche Ich bemüht sich überall — in Politik und Religion, Kunst und Geschäft —, den inneren und äußeren Kräften zu widerstehen, die seiner Tyrannei und Selbstsucht zu Leibe gehen möchten. Es weigert sich hartnäckig, seine Position aufzugeben. Das ist mit ein Grund, warum die Philosophie immer wiederholt, daß die Probleme der Menschheit, ja selbst ihre rein materiellen, weder durch ökonomische noch durch politische Maßnahmen gelöst werden könnten, da sie letzten Endes im Geistigen begründet seien. Welchen Bereich menschlichen Tuns wir auch betrachten, überall finden wir das persönliche Ego in der geradezu störrischen Verteidigung seiner selbst und der Bekämpfung der andern Egos. Hinter großen Reden verbergen sich oft seine Begierden und Besessenheiten, seine Ambitionen und

Vorurteile als die wahren Ziele, die es zu erringen oder festzuhalten strebt. Das gilt auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet so gut wie auf dem sozialen und religiösen. Deshalb überläßt die Philosophie es andern, sich um äußere Reformen zu kümmern, sie selbst gibt sich ganz der Aufgabe hin, die Tyrannei des Ego herauszustellen und zu vernichten. Sie lehrt die Menschen, daß der scheinbar längste Weg — die Veredelung seiner selbst — im Grunde der kürzeste ist zu dem Ziel der Besserung seiner Umgebung. Auf diese Weise erfaßt sie die wirklichen Ursachen, währenddem jene Reformer nur die Wirkungen beseitigen. Wer nicht aus innerem Bedürfnis zur wahren Erkenntnis des Lebens (d. h. der Philosophie) kommt, wird sie eines Tages aus reinem Selbsterhaltungstrieb, gezwungen durch den Lebenskampf, aufsuchen müssen. Dem entspricht etwa die heutige Situation. Wer das nicht erkennt — und ihrer sind viele —, flieht und verbirgt sich vor der Wirklichkeit; aber die harte Hand des Schicksals wird ihn aus seinem Winkel zerren.

In einer Übergangszeit wie der unsern mit ihrem schnell wechselnden Geschehen und den titanischen Ereignissen, deren wir Zeugen wurden, ist es töricht, die Probleme nur im Lichte der Vergangenheit zu betrachten. Was vor dem Kriege galt, hält nicht immer stand nach dem Kriege. Erkennt ein Mensch oder eine Nation, daß er oder sie den falschen Weg gewählt hatte, gibt es vernünftigerweise nur eins: umzukehren und den rechten Weg einzuschlagen, eine neue Richtung zu wählen. Das aber geschieht selten — so stark ist der Antrieb der Vergangenheit und die Macht der Gewohnheit. Die Gewohnheit, die automatische Erinnerung von Geist und Gefühl, ist überhaupt eine der stärksten Unterstützungen des Ego. Sie bestärkt eine selbstsüchtige und falsche Vergangenheit und hält sie fest, indem sie sie in die Gegenwart hineinzieht. Sie rüstet den Intellekt wohl aus zum Kampfe und zum Widerstand gegen die Intuition. Sorgen und Übel haben ein Gutes: Sie befreien uns von Gewohnheiten, die uns in einem überholten Denken, in einer zu persönlichen Einstellung und

in konventionellen Lügen gefangenhalten, die Gesellschaft, Zivilisation und Tradition unmerklich in sich aufgesogen haben. Wenn wir diese aufgeben, tun wir ungefähr das, was der Mystiker von Galiläa meinte, wenn er davon sprach, daß wir unser Selbst aufgeben sollten. Der merkwürdige Gedanke, daß wir unser Selbst aufgeben müssen, um es zu finden, muß einem reinen Verstandesmenschen als irrsinniges Paradoxon erscheinen und wird von dem einfachen Gemüt nur in der Form eines vertrauten Gleichnisses aufgenommen werden können. Aber wir sollten uns von einem Paradoxon nicht abschrecken lassen; es ist in Wirklichkeit nur ein Deckmantel für einen der tiefsten und wertvollsten Gedanken.

Das menschliche Ego sollte nun sachte beginnen, seine Herrschaft aufzugeben und sie an das göttliche Über selbst abzutreten, wenn anders es nicht von dem unerbittlichen Schicksal dazu gezwungen werden will. Es gibt keinen Ausweg aus der Notwendigkeit, eine Wandlung in unserm ganzen Denken und Fühlen herbeizuführen, denn nur diese wird auch das tragische Los der Menschheit wenden. Die Reue muß sich im Wirken zeigen, die Herzenswandlung muß zu einer Lebenswandlung führen. Negative Gefühle müssen ausgemerzt, dem üblen Tun muß ein Ende gesetzt werden, die animalische Natur muß in Zucht genommen und die Trägheit des Geistes durch besondere Übung überwunden werden. Die Menschheit wende sich auf ihrem Pfad heimzu: entgegen dem — wenn auch noch so schwachen — Gewährwerden des höheren Selbst. Sie muß diesen schwierigen Punkt umschiffen und innerlich neuen Kurs nehmen. Eine solche Wandlung ist stets mit Bußfertigkeit verbunden. Deshalb geht der hohe göttliche Ruf unserer Tage auf die Erweckung von Reue; wer ihm folgt, wird «gerettet» werden, die andern aber, deren Ego sich gegen eine höhere Lebensauffassung sträubt, verurteilen sich selbst zu weiterem und schlimmerem Leiden.

Wenn wir sehen, wie veraltet heute die Auffassungen der Physiker des neunzehnten Jahrhunderts über die Struktur des Atoms und somit des ganzen Universums sind, so erkennen wir, welcher großer Schritt getan worden ist, hinweg von der falschen Einstellung des wissenschaftlichen Materialismus des letzten Jahrhunderts. Und doch, wenn auch die wissenschaftliche Basis des Materialismus weitgehend aufgegeben worden ist, so nicht die industrielle; deshalb denkt und handelt ein Großteil der Menschen in «fortschrittlichen» Ländern so, als ob jene alte Auffassung noch gültig wäre. Wenn sie sich auch oft unter einem religiösen Mäntelchen birgt, so ändert das ihre wahre Natur keineswegs. Sie ist nicht nur «unmodern», sondern sie enthält auch all die Irrtümer, die veraltete wissenschaftliche Erkenntnisse in sich zu tragen pflegen. Wenn die Atheisten die Entwicklung, die sich in Psychologie, Psychobiologie und Kernphysik vollzogen hat, in all ihren Folgerungen erkennen würden, könnten sie nicht länger an ihrer negativen Einstellung festhalten. Die subatomischen Forschungen eines großen Wissenschaftlers, wie der verstorbene Lord Rutherford, bedeuteten eine metaphysische Bestätigung der nicht-materialistischen Lehren. Aber Rutherford selbst nahm in seiner Unterbewertung metaphysischen Denkens nicht wahr, daß sie das Vorhandensein der Energien einer überphysischen Realität in der Materie enthüllen oder, wie ein tieferleuchteter orientalischer Seher es einmal dem Verfasser gegenüber ausdrückte, als dieser die Atomforschung erwähnte, «die Energien jenes unendlichen und ewigen Wesens, des Weltgeistes, Gottes».

In Frankreich, England und Amerika gelangten viele einflußreiche Intellektuelle, die das Denken einst zum Skeptizismus, Zynismus und Nihilismus führte, durch einen weiteren Denkprozeß, begründet auf den heute verfügbaren Erkenntnissen, dazu, gerade den Materialismus zu verneinen, zu dem ihr Denken sie einst geführt hatte, und die antispirituelle Auf-

fassung zu verlassen, die einst dessen Frucht gewesen war. Es ist mehr als ironisch, es ist geradezu tragisch, daß ausgerechnet die Wissenschaft, die einst den religiösen Glauben an das Vorhandensein eines übernatürlichen Wesens zerstörte, nun anfängt, den Beweis für die Richtigkeit jenes Glaubens zu liefern. Denn diese Hilfe kommt spät. Die moderne Zivilisation steht in Gefahr, sich zum großen Teil selbst zu zerstören, zum Teil durch die militärischen Waffen, die die Wissenschaft ihr in die Hände gegeben hat, und zum Teil durch den materialistischen Geist, den die Wissenschaft in ihrer früheren Blindheit hervorbrachte. Die Geschichte vieler vergangener Zivilisationen ist in Sand und Wasser geschrieben; zwei Hände sind ständig dabei, jene tragische Erzählung aufzuschreiben: die eine, die offen zutage liegt — die des Menschen, und die andere, in die nur wenige Einblick gewinnen — die unwiderstehliche Hand einer höheren Macht.

Allzulange waren die Menschen der Meinung, daß die Suche nach einem höhern Lebenszweck nicht so wichtig sei wie die Verfolgung verschiedener niedriger Zwecke, ja daß es auf jene gar nicht ankomme. Es bedurfte verschiedener Schocks, um ihnen zum Bewußtsein zu bringen, daß gar nichts so wichtig ist wie jene Suche. Kriege und Weltkrisen brachten diese Erschütterungen. Das plötzliche Erscheinen der Atombombe auf der Weltbühne ist ein Symbol für die Unmittelbarkeit, mit der die Aufforderung an uns ergeht. Sie stellt die Menschheit vor die Wahl, zu überleben oder unterzugehen. Wenn sie aber weiterleben will, muß sie sich in ihrem Denken wandeln. Es bedurfte dieser letzten Entdeckung, um die Menschheit zu erschrecken und zu alarmieren wie nie zuvor, sie zur Erkenntnis der Nutzlosigkeit der früheren Anschauungsweise gewissen Problemen gegenüber zu zwingen. Durch die Atombombe dringt der menschliche Verstand in die Welt ein, die sich hinter dem Atom birgt, die Welt, aus der sowohl die psychische Schöpferkraft im Menschen, wie auch die elektrischen Kräfte der Natur fließen; aber dieses Eindringen ist verfrüht — noch ist er nicht vorbereitet dazu, noch ist er es

nicht wert. Die Weltenkraft ist nicht nur schöpferisch, sie zerstört auch, wie es die erstaunlichen Veränderungen beweisen, die sich an Gestirnen und auch an unserm Erdball in der Vergangenheit vollzogen haben und auch weiterhin vollziehen. Sich mit ihr einzulassen, bevor man moralisch vorbereitet und spirituell wissend geworden ist, ist töricht. So hilfreich der Verstand — der Antreiber bei diesem Unterfangen — dem Menschen werden kann, wenn er von dem Wissen um die das Leben lenkenden spirituellen Gesetze erfüllt ist, so gefährlich wird er ihm, wenn jenes Wissen fehlt. Die physische und intellektuelle Entwicklung ist weit genug gediehen und sollte für eine Weile angehalten werden, bis das verlorene Gleichgewicht durch spirituelle und moralische Weiterentwicklung errungen ist. Die Krise erfaßt uns nun; sie wird auf einem gewissen Punkt nicht nur ein weiteres blindes Vordringen in das naturwissenschaftliche und technische Machtgebiet, dem die Kontrolle durch eine entsprechende sittliche Einstellung fehlt, zunichte machen, sondern auch zeigen, daß wir nicht stark genug sind, ohne spirituelle Hilfe zu leben.

Der äußere Konflikt, der sich in einem Krieg zeigt, ist nur ein allgemein sichtbarer Ausdruck für das, was im Inneren des einzelnen Menschen vor sich geht. Deshalb kann die Lösung auch nicht auf politischem oder militärischem Wege allein herbeigeführt werden. Jeder Mensch, der sich weigert, den Versuch einer Lösung in sich selbst durchzuführen, d. h. seine niedrigere Natur in Zucht zu nehmen und sich in Liebe und Glauben seinem höheren Selbst zuzuwenden, macht sich zu einem kleinen Teil mitschuldig an dem verzweifelten Zustand der Welt. In jeder größeren Krise seines Lebens, so auch der heutigen, liegen dem Menschen zwei Wege offen: der eine führt ihn näher zu seinem Überselbst, der andere weiter davon weg. Die Forderungen, die heute an den Menschen gestellt werden, sind geradezu ungeheuerlich, verglichen mit denen der Vergangenheit. Sein Zeitalter wird sich nicht ihm anpassen, er muß die Anpassung vollziehen. In einer solchen

Übergangszeit ist intellektuelle und emotionale Unbeweglichkeit nicht am Platze.

Niemand kann den Problemen unserer Tage aus dem Wege gehen; auf irgendeine Weise muß man sich ihnen stellen. Die Frage nach der richtigen Lebensführung erhebt sich gebieterischer als je; wir können ihr nicht mehr ausweichen wie bisher. Sie ist im Grunde uralte, aber erst wenn sie den Menschen so eindringlich und überwältigend überfällt, erkennt er, daß ihn die improvisierten und deshalb unvollständigen Lösungen nur in neue Krisen führen, und daß ein vollkommen neuer Weg gefunden werden muß. Wenn der Mensch sich allzusehr mit seinen irdischen Mitteln des Seins, dem Körper mit seinen Leidenschaften und Begierden, dem Ego mit seinen Gefühlsregungen und seinem Verstand, verhaftet und das eigentliche Ziel, das Einswerden mit seinem wahren Sein, vergißt, dann setzen ihn Schicksalsmächte und Entwicklungskräfte unter Druck, damit in ihm das Verlangen nach Befreiung von jener Verhaftung — einer Form des Materialismus — erwache. Das Leiden ist es, das im allgemeinen diesen Druck ausübt. Nie wäre die Menschheit in solche Tiefen des Elends und Leidens gefallen, nie hätte sie durchmachen müssen, was nun, in der Rückschau, schier untragbar erscheint, wenn ihr Charakter nicht solch verhängnisvolle Schwächen, ihr Denken nicht solche Mängel aufgewiesen hätte.

Je länger wir zögern, den Heiltrank der Wahrheit zu trinken, desto schlimmer wird unsere Krankheit werden. Würde uns jener doch zwingen, unserer Situation unvoreingenommen ins Auge zu sehen. Denn die Ursachen des Elends der Menschheit liegen im Menschenherzen und dessen Selbstsucht, im Menschengestalt und seiner Unwissenheit. Alle Fehlschläge und Enttäuschungen sind über uns gekommen, um uns zu lehren, daß wir unser Leben falsch gelebt haben.

Die Ereignisse der heutigen Zeit, für die wir die Verantwortung tragen, sind uns vom Schicksal und vom Grundgesetz, das der Welt innewohnt, aufgezwungen, damit wir unsere spirituelle Unwissenheit gewahr werden und aufhören,

uns selbst zu bewundern. Wer seinen Ursprung im Geiste und seine höhere Bestimmung noch nicht erkannt hat, ist nicht zu verurteilen, wohl aber derjenige, welcher noch nicht einmal den Versuch gemacht hat, zu jener Erkenntnis zu gelangen.

Der Mensch bedarf einer höheren Macht

Überall sehen wir heute, daß der Mensch sich selbst mißverstanden und daß er nicht erfaßt hat, was der Welt-Geist in diesem Zeitalter mit ihm vorhat. Und da wir alle Fehler entgelten müssen, sehen wir überall um uns Not und Elend. Verzweifelt wird nach einem Ausweg aus diesen Heimsuchungen Ausschau gehalten; aber wenige nur finden ihn — denn die meisten suchen in der falschen Richtung. Es gibt nur *einen* richtigen Ausweg, und der heißt: Aufhellung jenes Mißverständnisses und Erfassung des Wesentlichen. Das aber bedeutet einen dramatischen Wandel in der moralischen Haltung, einen weitgehenden Verzicht auf materielle Anschauungen und eine sofortige Preisgabe der Gleichgültigkeit auf spirituellem Gebiet. Ein Wandel der Denkweise ist das erste, was vollzogen werden muß, wenn der Zustand der Welt geändert werden soll. Wer sich selbst ändert, tut den ersten Schritt zur Änderung seiner Umgebung, und indem er diese ändert, tut er bereits den zweiten Schritt zur Wandlung seiner selbst. Denn der erste Schritt der Selbsteränderung muß auf geistigem, nicht auf physischem Gebiet vor sich gehen. Das materialistische Leben, das der Mensch bisher geführt hat, ist nur ein halbes Leben. Deshalb ist das Beste, das er in diesen schlimmen Tagen tun kann, daß er sich seines Stolzes begibt und ganz offen ist mit sich selbst, daß er sozusagen Buße tut in Sack und Asche. In seiner mentalen Haltung muß er eine radikale Umkehr vollziehen. Er sei jener inspirierten Weisung eingedenk: *«Bereue — und du wirst gerettet sein.»* Wohl galt dies göttliche Gebot zu aller Zeit, nie aber so wie heute.

Das einzige Heilmittel, das aus dem Weltenchaos der jüngsten Zeit herausführen kann, ist zugleich das älteste. Wer auf wunderwirkende Rezepte wartet, wartet vergeblich. Die nahe-
liegende Wahrheit ist so alt wie die Menschheit selbst, nur ihr Gesicht ist neu, und das Gewand, in dem sie auftritt, hat sich dem heutigen Jahrhundert angepaßt. Vor vielen tausend Jahren verkündete die Bhagavad Gita, Indiens heilige Schrift, daß Friede und Wohlergehen bei denen sein werde, die auf die inneren Gesetze horchen und ihnen folgen.

Alle Völker sind heute aufgerufen, die Folgen ihrer Schöpfungen zu tragen, Europäer und Amerikaner genau so wie Inder und Chinesen, die Erben der ältesten Kulturen der Welt. Wir gehören nicht zu denen, die den Orient als einzige Herberge der Geistigkeit über alles stellen und den Okzident als vom Materialismus verdorben verächtlich belächeln. Jede Hemisphäre hat ihre eigenen Fehler zu berichtigen, jede ist von dem ihr von Gott zugewiesenen Pfad abgewichen, und deshalb sind beide von der Krisis erfaßt worden. Alle Völker und alle Rassen sind an einem Punkt angelangt, wo der bisherige Weg nicht mehr weiter verfolgt werden kann, wo es genau so unmöglich ist, weiterzugehen, wie umzukehren. Was aber soll nun geschehen? Das einzig Richtige: die Abkehr von dem falschen Pfad und die Zuwendung zu einem neuen.

Die letzte Bestimmung der Welt — abgesehen von ihrem momentanen Schicksal — ist es, sich zu vergeistigen. Wer das einmal erfaßt hat, wird auch verstehen, daß die menschliche Gesellschaft immer so gut oder so schlecht ist wie ihre einzelnen Individuen, daß keine Magie aus schlechten Einzelwesen eine gute Zivilisation machen kann, eine goldene neue Ordnung aus bleiernen alten Wesen. Er wird dann überzeugt sein davon, daß es eines edlen Charakters bedarf, um ein Volk zu führen, nicht aber billiger Schlagworte. Er wird nach der Führung von Menschen Ausschau halten, die ebenfalls hiervon überzeugt sind, und nicht von solchen, die in dem alles verdunkelnden Materialismus befangen sind. Des-

halb weist die Philosophie darauf hin, daß der Mensch erst in sich selbst eine Reformation vollziehen müsse, wenn er die menschliche Gesellschaft reformieren wolle. Und deshalb gibt es heute keine größere Aufgabe als die, jenes Wissen über den Menschen zu verbreiten, das er am wenigsten besitzt und am meisten benötigt. Das ist wertvoller als alle Verbesserungen an der Gesellschaft, in der er lebt, obgleich natürlich auch diese an ihrer Stelle absolut richtig und notwendig sind. Die Aufgabe besteht nicht nur darin, wieder und wieder zu versichern, daß nach dem Gesetz der ausgleichenden Gerechtigkeit die Ergebnisse unserer guten und bösen Taten auf uns zurückfallen, einer unwissenden und verblendeten Welt kundzutun, daß das Überselbst existiert und von erhabener Bedeutung ist, zu zeigen, daß es eine erlebbare Wirklichkeit ist und nicht eine Einbildung oder ein spekulativer Gedanke, sondern auch darin einer gleichgültigen, selbstzufriedenen Welt vorzuhalten, daß ihr praktisches tägliches Leben von dem Leben des Überselbst erfüllt werden müsse.

Am Ende wird die Menschheit Zuflucht suchen müssen bei ihren wahren geistigen Führern, nachdem alle andern Führer sie in materiellen Ruin und gegenseitige Zerstörung geführt haben, und nur dort wird sie ihre Zuflucht finden. Die Auffassung, daß solche Führung einem Weltmenschen nichts nütze, ihm, der erfahren sei in den Händeln der Welt und erkannt habe, daß sich Kompromisse im geschäftlichen und politischen Leben nicht umgehen ließen, ist eine Täuschung, die den Ursprung der unnötigen und vermeidbaren Leiden der Menschheit bezeichnet. Es gibt tatsächlich keinen größeren Irrtum als den, solche geistigen Führer als unpraktische Visionäre zu betrachten. Ihre Vision dessen, was in ihrer Umwelt vor sich geht, wird nie von kleinen persönlichen Gesichtspunkten eingeengt. Da sie ihre Sicht von allen engen Vorurteilen befreit und es gelernt haben, die menschlichen Dinge in weitem Überblick und durch lange Zeiten hindurch zu bedenken, da sie die Begrenzungen einer rein intellektuellen Betrachtungsweise überschritten und sich eine intuitive zu

eigen gemacht haben, sind sie nun imstande, den Lauf der Geschichte zu verstehen und den Sinn hinter den Verhüllungen der gegenwärtigen Ereignisse zu erkennen. Sie können jene tiefwurzelnde Sehnsucht des Menschengesistes, einen tieferen Sinn in dem heutigen Geschehen zu finden, befriedigen. Deshalb ist ihre Philosophie nicht belanglos für die zweckerfüllten Tätigkeiten und praktischen Interessen der Menschen. Sie kennen die wahren Ursachen der menschlichen Not, aber auch deren wahres Heilmittel.

Die ewigen Gesetze müssen aufs neue kundgetan, das allgemeine Grundgesetz muß aufs neue offenbart werden. Je eher wir erkennen, daß es geistige Gesetze gibt, die nicht überlistet werden können, desto besser für uns. Nie zuvor ist die Funktion, die der philosophische Weise und der mystische Seher in der Gesellschaft ausüben könnten, so nötig gewesen, nie aber ist sie auch so sehr vernachlässigt worden. Wir finden keine Worte der Bewunderung und Verehrung für ihre Weisheit, ihre Offenbarung und ihre Führung, sondern nur für die mechanische Geschicklichkeit des Ingenieurs, den Erwerbssinn des Kaufmanns, die vorbeugende Geschicklichkeit des Unternehmers.

Die geistigen Führer der alten Zeiten mit ihrem intuitiven oder hellen Eindrücken in das Innere der Dinge, mit ihrem sicheren Wissen um die Wahrheit, die sie ja erfahren und nicht nur als Meinung äußerten, gaben nur moralische Weisungen gegen all die schlimmen Gefühle und Leidenschaften, besonders gegen den Haß. Heute aber müssen diese Weisungen durch wissenschaftliche Gesetze der Denkkraft unterbaut werden, um uns zu mahnen, daß negative Geistes- und Gemütszustände sich in physischem Streit, Unruhen, Krankheit und Unglück widerspiegeln. Wenn z. B. ein Mensch so leicht sein Gleichgewicht verliert und bei der geringsten Herausforderung in Zorn gerät, ist er manchen Gefahren ausgesetzt, Auseinandersetzungen, Krankheiten, Unglück und dem Verlust von Freunden.

Aus dem Übel, das der Krieg sicherlich ist, erwuchs doch

auch ein Gutes. In den Stunden tiefer Not, die die große Auseinandersetzung in so reichlichem Maße herbeiführte, wurden manche, die bisher ein leichtfertiges und materialistisches Leben geführt hatten, durch bisher unterdrückte Instinkte dazu getrieben, nach übermenschlicher Unterstützung Ausschau zu halten. Die schmerzlichen Widersprüche, die dem Materialismus von jeher innewohnten, wurden während des Höhepunktes der Weltkrise im Krieg offenkundig, und die Welt in der Krise entdeckte, daß nur Verwirrung entsteht, wo die höhere Führung fehlt. Für die heutige Menschheit gibt es keine andere Hilfe, als reuevoll und ernstlich nach dieser Ausschau zu halten.

Das Göttliche in uns, das Über selbst, ist immer da, auch wenn wir es nicht glauben wollen, und sein Vorhandensein ist der geheime Grund für die Zuwendung des Menschen zu geistigen Werten, die früher oder später kommen muß. Erst wenn wir ernstlich unser Ungenügen und unsere menschliche Unzulänglichkeit erkennen, ist es wahrscheinlich, daß wir uns jenem Göttlichen zuwenden, um Hilfe und Kraft zu erlangen. Erst wenn wir zutiefst fühlen, wie unvollkommen unser Wissen, wie ungewiß und begrenzt unser Glück, wie schwach und unvollkommen unser Charakter ist, sind wir demütig genug, um bittend und hingegeben unser höheres Selbst um Erlösung anzuflehen. Und nur so ist es uns wirklich möglich, voranzukommen. Die Notwendigkeit, von einer niedrigeren zu einer höheren Lebensform vorzuschreiten, war nie so dringend wie heute. Wir müssen ernstlich aus der Geschichte des Verlorenen Sohnes lernen und als Büsser uns im Gebet einer höheren Macht zuwenden.

Wenn der heutige Mensch auf das heutige Geschehen rundumschaut, wird er von dessen Gewaltigkeit niedergedrückt; schaut er aber nach innen, um den Trost der Seele zu finden, so ist er erstaunt über deren Stille. Wendet da jemand ein, wir wüßten nichts über eine höhere Macht und wir hätten die Fähigkeit verloren, einfach an sie zu glauben, so kann man ihm nur entgegen, daß es einen Weg gibt, auf dem man

durch eigenes inneres Erleben ihr Vorhandensein wahrhaftig erfahren kann. Aber man muß diesen Weg dann bis zu Ende gehen und tun, was er vorschreibt. Das Wort «Klopfet an, so wird euch aufgetan» heißt nicht, daß mit einer einzigen Handlung genug getan sei, sondern es schließt eine ganze Reihe von Handlungen in sich. Und ebensowenig führt das Klopfen an der falschen Tür oder auf falsche Weise das gewünschte Öffnen der Tür herbei. Dieses eine Wort Jesu, aus seiner tiefen Einsicht in allgemeingültige Gesetze gefaßt, enthält eine ganze Reihe von Unterweisungen.

Der demütige Glaube an eine höhere Macht ist dem Menschenherzen ursprünglich eingeboren. Er wird durch den richtigen Gebrauch der Vernunft unterstützt, wenn auch eine einseitige Verstandestätigkeit ihn abdrosseln kann. Möge sich niemand seines Gebetes schämen oder sich seine Meditation verdrießen lassen. Wenn ein Mensch sich zu einem solchen Glauben bekennt oder eins wird mit seiner Seele, heißt das noch lange nicht, daß er damit mangelnde Intelligenz beweise. Weshalb sollte der Mann von heute den religiösen Glauben und die Übungen der Mystik den Frauen überlassen? Hat nicht ein ganzes Sternenheer an bedeutenden Männern der Vergangenheit die Kraft zu ihren großen Taten aus diesen tieferen Quellen geholt? Richtig verstanden, führen Glaube und Mystik nicht zur Schwächung des Menschen oder zur Betäubung seines Geistes; dies geschieht nur durch Aberglauben und falschen Mystizismus. Jene aber erheben den Geist und geben dem Herzen Ruhe. Ohne die hingebende Verehrung einer höheren Macht oder die innere Vereinigung mit ihr entbehrt das menschliche Leben seiner höchsten Erfüllung.

In dem offensichtlichen Mißerfolg und der schweren Krisis, in der sich die Welt heute befindet, liegt ein großes und heiliges Geheimnis verborgen. Wenn die Menschheit vor einer unübersteigbaren Mauer steht, wenn sie die letzte Grenze des Unglücks erreicht zu haben scheint, wenn die Agonie äußerster Hilflosigkeit sie niederzwingt, dann steht sie nahe, ganz

nahe beim Tor. Wenn sie in einem solchen Moment ihr Denken umstellt, durch ernstliche Hingabe an das Göttliche und demütige Unterwerfung des Ego, wenn sie ferner ruhig die Entwertung aller irdischen Dinge annimmt, zu der ehrliches Nachdenken über die Situation führen sollte — dann ist der Höhepunkt ihrer äußeren Leiden und inneren Niederlage erreicht. Wenn sie geduldig, reuevoll, in innerer Umkehr und in Anerkennung eines höheren Sinns des Lebens ihre Arme bittend ins Dunkel streckt und um den göttlichen Frieden fleht, wird sie nicht umsonst bitten. Das höhere Selbst wird ihr zu Hilfe kommen und von dem Bewußtsein, wenn auch nur für kurze Zeit, Besitz ergreifen. Auf geheimnisvolle Weise wird Erlösung nahen und werden rettende Hände sich ausstrecken. Mut und Kraft zum Ertragen des Unvermeidlichen wird verliehen werden, ein ruhiges Herz inmitten der Unruhe des Lebens.

DER MENSCH IN GLÜCK UND UNGLÜCK

Mindestens sechs Dinge sind es, deren schnelle Erreichung und ununterbrochene Fortdauer wir alle unbewußt ersehnen, deren vollkommene Erfüllung aber niemandem je zuteil wird: ein sorgenloses Glück, ein Leben ohne Tod, eine ungetrübte Gesundheit, eine uneingeschränkte Freiheit, ein fragloses Wissen und Harmonie mit den Mitmenschen.

Das tragische Rätsel, dem wir in diesem Leben gegenüberstehen, und das wir lösen müssen, wenn wir Frieden finden wollen, ist dies, daß der Mensch instinktiv nach Glück sucht, sein Innenleben aber von Sorge und Sünde durchwirkt ist, sein Denken Konflikte und Zweifel aufweist, seine äußere Umgebung ihm zuzeiten Glück zu geben scheint, aber in Wirklichkeit nie gibt. Wohl sind ihm zeitliche Freuden beschert, aber wie bald folgen Elend und Not auf dem Fuße oder lauern schon im Hintergrund. Man mag wohl fragen, wie jemand bei einem solchen Leben noch glücklich sein könne. Wo aber liegt dann das höchste Glück des Menschen, und wie kann er zu ihm gelangen?

Außerdem verlangt der Verstand unter der Folter der schrecklichen Ereignisse, deren unsere Generation Zeuge wurde, nach einem höheren Sinn, der ihre Schrecken mindere. Und er fragt nach einer Antwort auf die Frage: «Welche Bedeutung hat das Leiden im menschlichen Leben?» All dies sind Fragen, die sich nicht nur vor denen erheben, die sich für Religion und Theologie interessieren. Sie stellen sich der ganzen Menschheit mit ihrer ungewissen Zukunft und ihrem gefährdeten Sein.

Alles, was uns geschieht, kann so oder so betrachtet werden. Es gibt im Menschenleben kein betrübliches Ereignis,

keinen Zusammenstoß mit Mitmenschen, die nicht von verschiedenen Seiten angeschaut werden könnten und sich dann je nach dem Blickpunkt an Charakter und Wichtigkeit unterscheiden. Jedes Ergebnis kann an sich richtig sein, aber es ist, allein betrachtet, nicht vollständig. Einerseits ist da die praktische, persönliche, offensichtliche und unmittelbare Anschauungsweise, andererseits die metaphysische, unpersönliche, tiefere und höchstgültige.

Die Tatsache läßt sich nicht ableugnen, daß in Wirklichkeit nur sehr wenig Menschen in der Lage sind, ihr Leben und Geschick mit der nötigen Unbeteiligtheit zu betrachten, die die metaphysische Anschauungsweise verlangt. Denn unsere natürliche und menschliche Ansicht beruht auf unsern begrenzten Reaktionen, unsern beschränkten Sinnen, unsern so unvollkommenen Wahrnehmungen. Inmitten persönlicher Qual geschieht es leicht, daß man die Perspektive verliert. Drei Beispiele dafür: Erstens geschieht es selten, daß wir unsere eigenen Nöte gegen diejenigen unserer Mitmenschen abwägen; zweitens stellen wir selten in der Auflehnung gegen unser hartes Schicksal unserem Kummer das Vorteilhafte, das wir besitzen, unsern physischen Schwierigkeiten unsere geistigen Besitztümer gegenüber, und drittens sind wir wohl zufrieden mit der Ordnung der Welt, wenn sich unsere persönliche Lage zu unserm Vorteil entwickelt; tut sie dies aber nicht, so erwacht unser Groll. Das Ungenügen unserer gewohnten Einstellung den Erfahrungen und Ereignissen gegenüber besteht darin, daß wir sie auf einen zu kleinen Raum beschränken; wir trennen sie von der größeren universellen Frage, mit der sie im Grund zusammenhängt. Es gelingt uns nicht, die gegenwärtige Not von dem weitreichenden metaphysischen Standpunkt aus zu sehen. Die von der Philosophie, wenn auch noch so mitfühlend, geäußerten Wahrheiten mögen dem kalt und öde erscheinen, der in höchster persönlicher Not steckt oder den Tod eines Angehörigen beklagt. Sie mögen dem Leidenden im Moment keinen Trost gewähren, aber sie können von dem wissenden Geist nicht geleugnet

werden, selbst wenn das Herz in seiner Begrenztheit sie von sich weist.

Es hängt alles von unserm Standpunkt ab. Wenn das Leben manchem zur schweren Bürde wird, so ist es für andere eine lichtvolle Inspiration. Ist es nicht seltsam, daß dieselbe Not, die den einen Menschen schwächt, dem andern Kraft gibt, daß dieselbe Enttäuschung, die den einen selbstsüchtiger macht, den andern zum Mitfühlen bringt, dieselbe Schwierigkeit, die den einen abstumpft, den andern zur Entwicklung seiner höchsten Verstandeskkräfte führt, und daß dieselbe Umgebung den einen Menschen niederdrückt und den andern zur Überwindung und somit zur Weiterentwicklung zwingt. Eine Enttäuschung kann den einen verbittern und gegen seine Mitmenschen verhärten, einen andern aber milder und weicher machen. Dieselbe Erfahrung, die den Törichtern nur weitere Fehler begehen läßt, bringt den Weisen von den seinigen ab. «Töricht ist der Mann, der allzu schnell die Lektion vergißt, die er unterm Druck schlimmen Geschickes gelernt», schrieb Ratnasekharasuri, ein weiser indischer Leiter der Dschainisten vor fünfhundert Jahren. Die harte Wahrheit dieser Zeilen behält auch heute ihre Gültigkeit.

Es ist ganz natürlich, daß wir das Schmerzliche gewisser Erlebnisse ablehnen und die Weisheit in Frage stellen, die sie über uns gebracht hat, wenn wir auch in ruhigeren Momenten zugeben müssen, daß sie tatsächlich mitgeholfen haben, unsern Charakter zu formen und unsern Verstand zu schärfen. Eine gerechte philosophische Haltung verlangt indessen, daß wir diese Gefühle des Grolls als Ausgleich hinnehmen zu denen der Freude, die wir beglückenden Erlebnissen entgegenbringen. Inmitten grimmiger, unbarmherziger Qual können wir deren Nutzen oder Gerechtigkeit nicht einsehen, aus ruhiger Entfernung aber kann uns aufgehen, daß sie als etwas Göttliches zu uns kam, uns unserem wahren Ziel zuzuführen. Wenn gewisse unerfreuliche Erfahrungen zur Formung unseres Charakters unerläßlich sind und vom Leben über uns verhängt werden, sollten wir ihnen doch nicht nur mit Groll

und Niedergeschlagenheit begegnen — wenn wir uns den Luxus solcher überflüssigen negativen Gefühle überhaupt leisten wollen! —, sondern auch mit konstruktiver Analyse und dem Willen, sie uns in irgendeiner Weise dienstbar zu machen. Wenn Wohlfahrt und Gedeihen hochfahrenden Stolz in uns entwickelt haben, der schließlich unsern Zusammenbruch herbeiführen wird, mag der Mangel die Demut wecken, die uns zur Rettung werden kann. Der Verlust von Vermögen, Gesundheit und Freunden ist äußerst unerfreulich, aber er kann unser bester Lehrmeister sein, der unter diesen Verkleidungen einherkommt. Wenn dem aber so ist, wäre es falsch, solche Schicksalsschläge böse zu nennen, obgleich sie schlimm sind für uns.

Sowie wir unvoreingenommen und unbeteiligt auf unsere Person herabblicken können, nehmen deren Nöte und Belastungen ein anderes Aussehen an. Wir, mit unserer eingeschränkten Sicht, wünschen, daß es nur erfreuliche Situationen gebe, aber der Verstand des Unendlichen, mit der unendlichen Schau, ist weiser als wir. Ein Leben in unausgesetztem Glück wäre, auch wenn wir es erlangen könnten, nicht gut. So unerfreulich diese Ansichten auch sein mögen und so wenig ihr Geschmack uns zusagt, es bleibt uns letzten Endes keine andere Wahl, als die höhere Schau zu bejahen, auch wenn wir dies nur zögernd und ohne Freude zu tun vermögen.

Mancher, der leidet, bringt es nicht fertig, aus seinem Verlust und seiner Not zu lernen, sondern empfindet diese als sinnlosen Schaden, der seinem materiellen und moralischen Leben zugefügt wird. Oft scheint eine solche Einstellung sogar gerechtfertigt zu sein, aber diese Rechtfertigung ist nur oberflächlich. Die kosmischen Gesetze wirken ohne Fehl; sie würden das Schlimme nicht herbeiführen, wenn es wirklich unverdient oder unnötig wäre. Um zu verstehen, was uns im einzelnen und der Menschheit im ganzen geschieht, genügt es nicht, nur die gewohnten sozialen, politischen, ökonomischen und andern Maßstäbe des Historikers anzuwenden; wir bedürfen außerdem zweier Begriffe, deren sich die

wahre Philosophie bedient: der Tatsache des Vergeltungsgesetzes (Karma) und der unweigerlich sich vollziehenden spirituellen Entwicklung (des dem Menschen vom Welt-Geist vorgeschriebenen Pfades). Sie sind in frühern Büchern schon erklärt worden; durch ihre Anwendung hier wird ihre Bedeutung sich allmählich klar herauschälen.

Sowohl Menschen wie Nationen werden entweder durch die traurigen Folgen ihrer eigenen Handlungen oder durch die Notwendigkeiten ihres inneren Wachstums regiert. So manche unserer Sorgen sind uns als Folge unserer eigenen Taten vom Schicksal vorherbestimmt, zum Teil aus diesem, zum Teil aus früheren Leben oder ganz aus dem einen der beiden. Wir werden nicht bestraft von einem Gott, der fern ist unsern Nöten und unbeteiligt an unserm Elend. Wir werden bestraft von unseren eigenen Sünden, Mängeln, Fehlurteilen, Unfähigkeiten und Unausgeglichenheiten. Was wir in dem Leben anderer Menschen bewirkt haben, wird auf unser eigenes zurückwirken, auf Grund der natürlichen Vergeltungsmacht des oben genannten Gesetzes. Die Beseitigung unserer Nöte beginnt mit dem Moment, da wir die ewigen Gesetze und ihre Beherrschung des Lebens zu begreifen beginnen, nicht eher.

Das Leiden scheint unnütz zu sein, wenn es die Aufmerksamkeit nur auf sich selbst lenkt, wenn es Groll erweckt und Verzweiflung schafft. Und wie kann es dann unsere spirituelle Entwicklung fördern? Dieser Einwand bleibt an der Oberfläche. Etwas an belehrendem und erlösendem Wert wohnt jedem Leiden inne. Die göttlichen Gesetze treiben alles und jedermann vorwärts und aufwärts. Ohne unser Dazutun kommen wir unmerklich immer etwas weiter. Aber der Weg führt durch Not und Leiden, erzeugt durch Blindheit, Unfähigkeit und Selbstsucht. Die Fehler in unserm Handeln führen zu Ergebnissen, die uns ihrerseits wieder an uns selbst, an andern, an unserm Glauben und unserer Einstellung zweifeln lassen. So wirkt das Leben stets auf unsere Weltanschauung, die Grundlage unserer Taten, und trachtet, sie zu verbessern.

Wie oft verbarg sich hinter scheinbarer Not ein Gutes! Wie oft haben äußere Mißerfolge und Enttäuschungen zu innerlichem Trost und zu Weiterentwicklung geführt! Wie oft erwiesen sich Glück oder Unglück als Charakterprüfungen, wie oft verbarg sich hinter trivialen und wenig Erfolg versprechenden Angelegenheiten etwas besonders Wertvolles! Es gibt tragische und schreckliche Geschehnisse, in denen man zunächst nur Böses zu sehen vermag, die sich aber schließlich als besonderes Geschenk entwickeln. Das Leiden dringt wie das Messer des Chirurgen in die faulen Stellen unseres Charakters, wie dieses wirkt es auf die Dauer wohltätig, wenn auch die Operation zeitlich Schmerzen bereitet. Das Erlebnis eines äußeren Verlustes kann zu innerem Gewinn werden. Es ist wohl unerfreulich, regt aber zum Nachdenken an. Wenn das Leiden, das dem falschen Handeln folgt, einen auf dramatische Weise von diesem abbringt und anschaulich vor dessen Wiederholung warnt, muß uns doch offenbar werden, daß das Vergnügen nicht immer gut und der Schmerz nicht immer schlecht ist. Die kosmische Macht, die den unentwickelten Geist dazu verführt, die von den Sinnen beigebrachten Berichte über die Dinge als die einzig wahren zu halten, bringt den weiter entwickelten zur Erkenntnis, daß sich in üblen Situationen oft das Gute, in guten das Üble birgt. Wir sind kurzsichtig im Geiste; wir wissen nicht immer, was gut ist für uns, erkennen in Enttäuschungen nicht immer die freundliche Hand, die uns von einem törichten, schädlichen Unrecht oder dem falschen Pfad abhält. Kein Wörterbuch lehrt uns die wahre Bedeutung von Schmerz, Vergnügen, Glück und Sorge. Es gibt keine Situation, so schlimm sie auch sei, in der der Philosoph nicht ein Gutes, keine erfreuliche Situation, in der er nicht auch einiges Böse zu sehen vermöchte. Nur wird sich seine Erkenntnis auf eine weite Sicht gründen, zu weit, um von der Durchschnittsmenschheit erfaßt und anerkannt werden zu können.

Zugegeben: Selbst gute Menschen werden oft von Qual und Enttäuschung nicht verschont. Zum Beispiel ist es ein

ganz besonders schweres Erlebnis, einen lieben Freund oder nahen Verwandten den falschen Weg einschlagen zu sehen, der sie letzten Endes in Not und Verzweiflung führt, ohne etwas dagegen tun zu können. Und doch — mögen sie es annehmen; es wird ihnen ein sicheres Urteil und den Trost höherer Werte bringen. Oder vielleicht führen unerfreuliche Ereignisse sie zu der Erkenntnis, daß ihre geistige Haltung den besonderen Umständen nicht gewachsen war. Hier ebenfalls ist das Leiden, auch das blinde, verzweifelte Leiden, nicht umsonst: Es führt entweder eine Revision der bisherigen Haltung, die Entwicklung neuer Fähigkeiten oder eine Vertiefung des Verständnisses herbei.

Indessen sind nicht alle Leiden verdient, als Strafe und als Folge unserer Missetaten. Manche werden uns nach dem Entwicklungsgesetz von dem unendlichen Willen und der Weisheit des Überselbst geschickt, um sowohl dem Einzelnen, als auch ganzen Völkern zur Entwicklung neuer Fähigkeiten und höheren Verstehens zu verhelfen.

Oft werden wir erst lange nachdem wir unsern Leiden entronnen sind, ihre wohltätige Wirkung gewahr. In lichten Momenten kann es uns geschehen, daß wir das Muster erkennen, das zwischen einer vergangenen Handlung und gegenwärtigen Umständen gewoben wurde. Aber oft gelingt uns das auch nicht, oder erst viele Jahre später, wenn sich ein weiteres Stück des Gewebes unseres Lebens entrollt hat. Leider scheint die Erziehung durch Fehler und Mißerfolge oft zu spät zu kommen, um uns in diesem Leben noch von Nutzen sein zu können, dann, wenn wir erst in höherem oder höchstem Alter die nötigen Erkenntnisse gewinnen. In Wirklichkeit aber nehmen wir sie in das nächste Leben mit hinüber.

Ist der einer Belehrung durch die Schmerzen des Lebens nicht fähig, der wieder und wieder die gleichen Fehler begeht, demselben Irrtum verfällt? Nein, so ist es nicht. Natürlich ist es schade, daß er seine Fehler, Charakterschwächen und falsche Lebensführung nicht oder erst nach vielen Jahren erkennt; und sicher ist es traurig, daß manche für ihre

Lektion einen hohen Preis bezahlen müssen und daß viele in den früheren und begrenzteren Stadien ihres Lebens aus dem Erlebten die falsche Folgerung ziehen.

Es kann sein, daß der Ertrag ihres Lebens nur gering ist. Indessen ist zu sagen, daß Zeit, unendlich viel Zeit vonnöten ist, daß der erzieherische Gewinn nicht aus einer einzigen Erfahrung, sondern nur aus vielen Erdenleben errungen werden kann. Das letztliche Ergebnis setzt sich aus unendlich vielen Erfahrungen mancher Inkarnationen zusammen. Oft ist das, was ein Mensch an geistigem Wachstum in einem einzigen Leben erringt, so winzig klein, daß wir wohl diese Inkarnation als vergeudet ansehen könnten, wenn wir nur auf sie allein sähen. Erst bei einem Überblick über die ganze Kette von Erdenleben vermöchten wir den Gewinn dieses einen Lebens zu erkennen. Wir vermögen ja nicht zu sehen, was die Natur durch die Erfahrungen, durch die jene Menschen hindurchgehen, bewirkt, auch wenn das Bewirkte noch so klein scheint.

Das Ego muß wieder und wieder geboren werden, um schließlich die wahre Lebenskunst zu lernen. All diese Erfahrungen dienen dazu, latente Kräfte zur Auswirkung, latente Weisheit zur Entfaltung zu bringen, verborgene Macht zu entwickeln und sowohl das verstandesmäßige wie das intuitive Bewußtsein zu erweitern. Aber das bewirken sie nicht auf einmal. Deshalb ist das Ego oft verwirrt und empört über ihre scheinbare Sinnlosigkeit und Grausamkeit. Am Ende aber werden sie ihr Ziel doch erreichen. Die Zeit trägt ihren geheimnisvollen Wert in sich und wird die tiefsten Wunden in heilsame Weisheit verwandeln. In den Erfahrungen des Alltags liegt manch geheimnisvolle Lehre verborgen. Im Augenblicke der Erleuchtung, wenn die Notwendigkeit von Sorge, Mißerfolg und Trübsal schließlich erkannt wird, werden Bitterkeit und Schmerz gelindert und überwunden. Der Geist erfaßt dann, daß die Göttliche Idee ihm helfen, nicht ihn abschrecken will.

Dem Menschen, der nach dem spirituellen Bewußtsein

strebt, werden Betrübnisse zum Anreiz, oder sie wecken Widerstand in ihm. Das großzügige Vergessen eines alten Grolls erhebt ihn auf einen höheren Plan. Wenn es ihm gelingt, seine Gefühle genügend zu beherrschen, das Ego eine Zeitlang von ihnen abzutrennen, und dann auf seine Nöte und sein Herzeleid zurückzuschauen, wird er den tieferen Sinn und Zweck in ihnen erkennen. Aus dieser heiteren, ungehinderten Einsicht wird er Sinn, Ordnung und Verstand in der ganzen Welt erkennen. Er wird dann erfassen, daß all diese unerfreulichen Erfahrungen nicht umsonst gewesen sind und daß sie ihre Wurzeln tief in der Notwendigkeit seiner Entwicklung oder in den Schwächen seines Charakters gehabt haben. Jeder Mensch findet die Not auf seinem Pfade, der, welcher der Vollendung nahe ist so gut wie der, dem nicht einmal der Gedanke daran kommt. Und diese Not muß persönlich betrachtet, studiert und verstanden werden, damit sie sich nicht infolge Verständnislosigkeit wiederhole, sondern durch erkennende Weisheit überwunden werde. Sie ist ein, wenn auch kostspieliger, Lehrmeister. Sie erteilt, richtig verstanden, die benötigte Lektion und führt aus den Niederungen empor. Sie lehrt einen ganz besondern Aspekt der Wahrheit und regt so zur Weiterentwicklung an.

Die Menschheit schwimmt auf dem Strom ihrer eigenen Tränen vorwärts. Der tiefere Sinn der verschiedenen Schichten von Erfahrungen, durch den Wechsel des Geschicks von erfreulichem zu betrüblichem Geschehen, ist es, Ideen zu wecken, Einstellungen hervorzuholen, Charakteristiken herauszuschälen und Umwertungen zu bewirken.

Wir müssen lernen, die Sinne in Zucht zu nehmen, den Charakter besser zu bilden, und zu tieferem Verständnis zu kommen. Wenn wir nicht durch Überlegung dazu gelangen, werden wir es unvermeidlich durch schmerzliche Erfahrung. Und schließlich, wenn nun solche Erfahrung uns zu klarer Einsicht und bewußter Erkenntnis unserer Unvollkommenheit bringt und uns somit auf den Weg der Besserung führt, trägt sie zu unserm Fortschritt bei. Wie aber kann sie dann

böse sein? Ist es nicht besser, sie einer uns fördernden Schule gleich auf uns zu nehmen, die unserm Ungenügen und unsern Irrtümern zu Leibe geht? Sie ist so lange notwendig, als die Lektion nicht angenommen und der richtige Schluß nicht gezogen wird. Wenn sie aber schließlich zu der Erkenntnis führt, daß ein falscher Weg beschritten worden ist, hat sie ihren Zweck in der höhern Ordnung der Dinge erfüllt.

Es ist an der Zeit für uns, uns *bewußt* zu dem Gesetz der Kompensation und dem der Evolution zu bekennen. Gewiß können wir unsere Lebensweise auf selbstsüchtige Interessen gründen, auf schlaue Berechnung oder auf müßiges Dahintreiben auf der Flut der Umstände. Gewiß werden wir dann vielleicht vorübergehende Vorteile erringen, nie aber für dauernd. Oder aber, wir können sie auf die Philosophie gründen. Dann verlassen wir das alte Spiel von Verdruß, Irrtum und Leiden und fangen an, *verstehend* zu leben. Dann wird uns nichts Unerwartetes mehr geschehen.

Wenn ein Mensch unpersönlich auf sein gegenwärtiges Sein zu schauen und die Geschichte seines Lebens zu zergliedern vermag, wird Verständnis und daraus später Beherrschung erwachsen. Derjenige, dem das Streben nach moralischer Vollkommenheit und praktischer Weisheit mehr als eine Phrase ist, wird erkennen, daß Glück sowohl wie Unglück seines Lebens ihren Sinn in sich tragen. Er wird seine Fehler erkennen, die psychologischen Ursachen, die zu ihnen führten, und wird sein Leiden auf sich nehmen. Wenn dieses Leiden eine neue Haltung seines Geistes herbeiführt und sie vertieft, wird er es nicht mehr von sich weisen, sondern sich ihm unterwerfen. Wenn nun der Mensch in dieser Erkenntnis bewußt und entschieden an diesem Prozeß inneren Wachstums mitarbeitet, wird er über das Leiden triumphieren. Es wird ihm, so betrachtet, erhöhte Kraft zur Beherrschung seines niederen Selbst und eine erhöhte Fähigkeit, es zu verstehen, verleihen. Jede neue Erfahrung wird dann Öl auf die Flamme seines wachsenden Verständnisses sein.

Dazu aber kommt nur ein Mensch, der sich gewandelt hat

und zum begierig Lernenden geworden ist, der nicht mehr sich selbst in den Vordergrund schiebt, sondern das Leben von einer höhern Warte aus zu deuten begonnen hat. Wenn bei andern das Leiden nur leises Aufdämmern des Verständnisses bringt, so bewirkt es bei einem solchen Menschen neues Wachstum. Welche Not er auch immer zu ertragen hat, wie oft er auch von ihr heimgesucht werde, sei es ein plötzlich hereinbrechendes Unheil, unvorhergesehene Sorge, ein ihm von einem Menschen zugefügtes Unrecht oder ein Brief mit schlimmen Nachrichten, eine schmerzhaft Krankheit oder ein beträchtlicher Fehlschlag, immer dann stellt er sich instinktiv die Frage: «Weshalb ist das über mich gekommen?» oder «Weshalb wurde dieser Mensch auf meinen Lebensweg geschickt?» Und dann sucht er ruhig, kühl und überlegen die tiefere Bedeutung des Geschehens herauszufinden. Denn das Leben hätte es ihm nicht zugemutet, wenn er es nicht verdiente, wenn es ihm nicht nottäte. Eine solche philosophische Betrachtung zeigt ihm oft, daß der eigentliche Grund für das äußere Geschehen in ihm selbst liegt. Wenn ihn das Leiden wachrüttelt, die benötigten Eigenschaften in sich zu entwickeln und so selbst zu reifen, erwächst ihm daraus reicher Gewinn. Jeder Charakterfehler, jeder Mangel an Einsicht, beeinträchtigt letzten Endes das Glücklichein. Es ist wahrlich nicht leicht, die richtige Wahl und eine weise Entscheidung zu treffen.

Der Mensch kann zur Wendung seines Schicksals beitragen, indem er seinen Charakter, seinen Verstand, seine Fähigkeiten zu formen, die Form, Energie, Gesundheit und Verfassung seines Körpers zu bessern sucht. Wenn er sich träge als das hinnimmt, was er nun einmal ist, muß er sich auch den Vollzug seines Schicksals gefallen lassen. Wenn ihm das harte Geschick unerwünschten Unglücks oder harter Lebensbedingungen von dem Gesetz der Vergeltung aufgezwungen wird, beklagt er sich über dessen Strenge; wenn er dagegen die Gerechtigkeit dieses Gesetzes einsähe und sich nicht bemühte, dem ihm Zugesagten auszuweichen und dessen Härte zu

mildern, würde er in weiser Erkenntnis seine Leidenszeit abkürzen.

Wer einmal einsieht, daß er unerfreuliche Umstände nicht ändern, den Knoten, den schlimmes Karma geschlungen, nicht entwirren kann, sollte wenigstens die Weise, ihnen entgegenzutreten, ändern. Wo keine baldige Änderung der äußeren Lage möglich ist, muß die innere Wandlung vollzogen werden. Wer trotz intensivster Bemühung und inspiriertester Gedanken sich nicht der unharmonischen Umgebung entwinden kann, muß lernen, sie mit neuen Augen zu betrachten. Er hat es selbst in der Hand, den Wert seiner Leiden zu bestimmen. Mit der Erkenntnis, daß es seine Fehler sind, die ihn bestrafen, und seine Schwächen, die ihn verraten, mit einer weisen und überlegenen Einstellung zu seinen Nöten — ungeachtet seiner persönlichen Gefühle — können ihm jene zum Gewinn werden. Wenn er sich aber durch diese Gefühle in Bitterkeit, Haß, Groll, Bosheit, Furcht oder Selbstsucht treiben läßt, werden sie ihn weiterhin belasten. Vergeltung aber folgt nicht nur auf rücksichtsloses Verhalten und auf das Unrecht, das man ändern angetan hat, sondern auch auf bittere Gedanken und Gefühle des Zorns, auf negative Einstellung und unausgeglichene Empfindungen, die, wenn sie den Menschen lange und stark beherrschen, nicht nur seinen Charakter ungünstig beeinflussen, sondern schließlich auch sein Geschick formen. Er wird von Nöten heimgesucht werden, denen er sonst entgangen wäre. Gegenschaften werden entstehen und sich weiterhin halten, die ihn sonst nicht berührt oder sich zumindest bald verflüchtigt haben würden. Wenn sein Leben durch die Ereignisse verbittert worden ist, kann er sicher sein, daß seine gedankliche Einstellung zum Leben mit jenen unglücklichen Gedanken in Zusammenhang steht.

Geht die negative Einstellung des Menschengestes zu sehr in die Tiefe, zieht sie sich zu sehr in die Länge, so kann sie sich schließlich in einer physischen Verkörperung äußern. Ein Mensch ist in seinem Handeln und seinem Schicksal weit-

gehend vorherbestimmt, nicht durch irgendeine fremde Macht, sondern durch sich selbst, durch seine eigene Natur. Faßt er ein Unglück als endgültige Niederlage auf, so wird er in Verzweiflung versinken; faßt er es aber als Aufforderung auf, so wird er das Beste aus dem ihm Bestimmten machen. Letzten Endes kommt es allein auf die gedankliche Deutung des Leidens, die Einstellung zu diesem, an; diese ist wichtiger als das Geschehen selbst. Am Anfang steht der schöpferische Gedanke, dessen sichtbare Resultate kommen später. Je edler jener, umso befriedigender werden diese sein. Das ist keine Einbildung, sondern Wirklichkeit. Erfahrung führte zu diesen Überlegungen, und die Geschichte beweist ihre Wahrheit. Mussolini hielt Jahre hindurch einen geladenen Revolver in seiner Schublade bereit, um ihn gegen sich selbst zu wenden für den Fall, daß die Ereignisse zu einem üblen Ende führen sollten. Ob nicht eine geheime Beziehung zwischen dieser dauernden Konzentration auf einen Tod durch Erschießen und seinem wirklich auf diese Weise eingetretenen Tod bestanden hat?

Es gibt keinen Menschen, der nicht irgendwie seinen Charakter und seine Umstände, oft auch seine Gesundheit bessern könnte. Schöpferische, anspornende Kräfte liegen latent im Menschen und warten nur darauf, hervorgeholt zu werden, um ihm zu dienen und für seinen Fortschritt zu sorgen. Der junge Disraeli machte sich schon mit fünfzehn Jahren ein Vergnügen daraus, sich als Englands Premierminister vorzustellen, welches hohe Amt er ja dann auch wirklich erreichte.

Findet sich ein Mensch — oder auch ein ganzes Volk — in schrecklicher Anfechtung und verzweifelter Klemme, so kann ihm nichts besseres geraten werden, als daß er sich einer Methode zuwendet, die bei den Alten mit Erfolg angewendet wurde zur Herbeiführung einer gewissen Erleichterung, und die auch unter den heutigen Menschen des Ostens noch bis zu einem gewissen Grade üblich ist: Mag er sich für eine Weile der Askese zuwenden, sich «in Sack und Asche hüllen», um

mit der Bildersprache der Bibel zu reden. Indem er so den gewohnten Stolz des Ego aufgibt und seine Selbstgenügsamkeit demütigt, wird es ihm vielleicht gelingen, durch seine Gebete die Hilfe höherer Mächte herbeizurufen. Ein solches Bekenntnis der eigenen Hilflosigkeit wird in ihrer Wirkung verstärkt durch büßendes Gebet, durch Fasten und Eindämmung der Leidenschaft, durch Einschränkung der Ernährung und andere Disziplinen. Dieses philosophische Verfahren verlangt einen gewissen Heroismus, und wenige werden die nötige Kraft zu seiner Durchführung aufbringen, aber das Ergebnis ist fast immer gut und oft geradezu wunderbar.

Die Menschheit, mit all ihren Fehlern und Sünden, möge die Lehre aus ihren Leiden, ihrem Blut und ihren Tränen ziehen und die Größe zu der Erkenntnis der erhabenen Wahrheit aufbringen, daß ein göttlicher Prozeß der gerechten Vergeltung die Welt regiert. Die Tatsache, daß dieses kosmische Gesetz nicht verstanden und daß ihm nicht gehorcht wird, trägt mehr Schuld an all dem Elend als jede andere Ursache. Es ist sehr schlimm, daß so viele Menschen nicht zu der Erkenntnis einer Beziehung zwischen ihren Sünden und ihren Sorgen gelangen, so daß ihre schmerzlichen Erfahrungen scheinbar vergeudet sind. Dieser Mißerfolg aber ist nur der Täuschung durch das blinde Ego und der Verführung durch niedrige Gefühle zu danken. Es ist Wahrheit, wenn auch oft verdunkelt durch eine Wolke bitterer Gefühle, daß die Enttäuschung persönlicher Erwartungen und die Nichterfüllung weltlicher Wünsche oft ein Weg ist, durch den das Leben das Ego zu erziehen und den Charakter in Zucht zu nehmen sucht. Wenn das auch nicht immer richtig wahrgenommen wird, so ist die Erfahrung doch nicht vergeudet; das Unbewußte hat es aufgenommen und bewahrt. Auf irgendeine Weise und irgendwann wird es, wenn auch nur leise, seine Wirkung tun.

In seinem Streben nach der Erfüllung seiner Wünsche tut der Mensch oft Unrecht, begeht er Fehler. Später erntet er das Ergebnis in Sorgen und Mühsal. Es ist weder seltsam

noch zufällig, daß dieselben Verknüpfungen von Umständen sich in mancher Menschen Leben zu wiederholen scheinen. Der Mensch ist im allgemeinen weder der Stimme der Vernunft zugänglich, noch dem gehorsam, was die Intuition ihm sagt. Eine höhere Stufe kann nur durch Erfahrung errungen werden. Die durch lange Zeiten hindurch sich vollziehende Evolution wird durch stetige Erweiterung des Erfahrungsbereiches von außen und ständige Verfeinerung des Bewußtseins von innen bewirkt. Aus dem Konflikt menschlicher Emotionen arbeitet sich der Mensch allmählich näher an die göttliche Intuition, aus dem Widerstreit menschlicher Ideen näher an den göttlichen Geist hinan. Und schließlich wird er erkennen, daß es keinen andern Weg zur Überwindung des Leidens gibt, als den der Überwindung des Bösen, der Erringung von Wissen und der Entwicklung von Fähigkeiten. Das Gute ist die einzige wirkliche Macht und das Böse ein zeitweilige Erscheinung, die vorüberzieht gleich einer Wolke. Indem man sich dem Bösen unterwirft oder sich mit der eigenen Unwissenheit zufriedengibt, zieht man sich das Leiden selbst zu, und das endgültige Resultat ist dann doch, daß man sich gezwungen sieht, umzukehren und sich dem Guten, dem Wahren und dem Wirklichen zuzuwenden. Auf die Dauer kommt man mit behelfsmäßigem Glück und dem irdischen Ersatz himmlischer Seligkeit nicht aus. Die Lebenserfahrungen haben Sinn und Bedeutung für den Menschen und erteilen ihm ihre Lehre. Jede irdische Inkarnation bringt ihm mehr davon und liefert ihm dadurch die Mittel zur Weiterentwicklung. Ist die Vollendung erreicht, so kann das Leiden, das einen Teil dieser Erfahrungen begleitet, nicht mehr böse genannt werden — diese Bezeichnung bleibt einer engen und begrenzten Sicht vorbehalten. Um den Preis dieses sogenannten «Übels» wird Weisheit errungen, um den Preis des Leidens Erfahrung. Den wiederholten Erdenleben entnimmt der Mensch die verschiedenartigen Erfahrungen, durch sie schreitet er aus dem Irrtum zur Wahrheit. Alles, das Gute und das Böse gleichermaßen, lassen seinen Geist reifen und

die Intuition sich entfalten. Aus ihren Früchten baut er sich die Neigungen, Kenntnisse, Instinkte und Ansichten auf, die ihn zu dem machen, was er ist. Und mehr als das: Schließlich öffnet sich sein Bewußtsein einem Höheren.

Die Natur wirkt auf dieses Ziel hin. Das Leben ist nicht so unzulänglich, wie es zu sein scheint. Das Leiden jedes Wesens wird zum Mittel, durch das es sich schließlich zu einer höhern Lebensform hinaufentwickelt. Wenn es jede Erfahrung als Gelegenheit zur Erringung von Weisheit betrachten und sich so allmählich der höchsten Erleuchtung nähern kann, wird ihm alles im Leben seine Früchte tragen und es geistig und moralisch weiterbringen. Und nicht weniger wertvoll ist es, daß sich ein solches Wesen allmählich auch dem wahren Glück nähert, nach dem es bewußt oder unbewußt sucht, von dem es mit magischer Kraft angezogen wird. Wenn wir aber in einer skeptischen Haltung verharren und nicht daran glauben, daß ein sittliches Gesetz über unserm Leben steht und daß uns Erfüllung im Geistigen als Ziel gesetzt ist, deuten wir auch unsere Erfahrungen falsch. Wir freuen uns über Ereignisse, die später Leiden über uns bringen, und wir beklagen uns über Geschehnisse, die dem Bösen, das wir verfolgen und das uns auf gefährliche Bahnen bringt, einen Halt setzen.

Wir mögen Geschehenes wohl bedauern, wenn wir gleichzeitig die Lehre daraus ziehen, denn dann vermögen uns die Steine des Anstoßes zu denen des Aufstiegs zu werden; andernfalls aber ist jenes Bedauern töricht und eine sinnlose Züchtigung unserer selbst. Die Wahl liegt in unserer Hand: Wir können die Pein schmerzvoller Erfahrungen zum Feuer werden lassen, das die Schlacken des Ego ausbrennt, oder wir können zulassen, daß diese sich vermehren.

Die meisten Menschen denken nur an eine Verbesserung ihres Besitzstandes, wenige nur an eine Besserung ihrer selbst. Nicht, daß nun die Philosophie eines gegen das andere abwäge, denn sie erkennt, daß die beiden auf verschiedenen Stufen stehen, aber sie betont, wie töricht eine Nichtachtung

der höhern Werte sei. Jeder Mensch schafft sich seine eigenen Werte, aber im Laufe seiner Entwicklung werden ihm andere aufgezwungen. Solange er von seinen eigenen unmittelbaren Zielen zu sehr besessen ist, um an die letzten Ziele der Menschheit zu denken, so lange muß er auch die unvermeidlichen Folgen seiner Besessenheit auf sich nehmen. Auf diesen einen Fehler gehen mit unerbittlicher Konsequenz alle andern zurück. Wenn du einem Menschen etwas wirklich Gutes wünschen willst, wünsche ihm nicht Zunahme seines Vermögens, sondern seiner Weisheit, nicht bessere Gesundheit, sondern besseres intuitives Gewahrwerden seines Über selbst. Denn mit diesen beiden — Weisheit und Gewahrwerden des Über selbst — wird er auch besser in der Lage sein, sich alles andere zu sichern.

Die Schule der Trübsal

Es gibt keine richtige Antwort auf die mit dem Leiden zusammenhängenden Fragen, solange wir nicht unsern Geist aus der Verwirrung befreien, die das Ergebnis einer einseitig ichbezogenen Einstellung ist, sei es nun die Einstellung eines groben Materialisten oder die eines unerleuchteten, bigotten Religiösen. Wievielen Menschen hat das Mitleid mit den leidenden Kreaturen den Glauben an Gott zerstört oder gar Haß auf ihn geweckt, ihn, der solche Leiden zuläßt! Mögen sie ihm seine so oft gerühmte Güte nicht zu voreilig absprechen! Mögen sie in ihrem beschränkten, endlichen und unerleuchteten Verstand nicht glauben, daß der *Unendliche Geist* Fehler machen könne. Haben die vorhergehenden Betrachtungen nicht gezeigt, daß die Sorgen und Nöte des Lebens weder sinn- noch ziellos sind vor der göttlichen Idee? Ist jenen Zweiflern überhaupt je klar geworden, daß ihre Einstellung zum Leiden, wie auch zum Tode, nicht die des Unendlichen Geistes ihnen gegenüber ist? Daß es auf den

Charakter des einzelnen Menschen und die einzelne Situation ankommt, ob ein schmerzvolles Erlebnis gut oder böse sei? Daß, wenn sie im Gebet um Erlösung *von dem Übel* bitten, sie dem Höchsten Geist menschliche Eigenschaften zuschreiben und so unbewußt den Anspruch erheben, ihn zu kennen? Wenn sie den Unendlichen Geist auch nur irgendwie mit ihrem beschränkten Geist erfassen könnten, wäre es im besten Falle nur eine schwache Vorstellung, denn die ewige Macht ist menschlichem Denken unerfaßbar.

Es wäre nun allerdings widersinnig, wollte man erklären, alle Anfechtungen seien mit unserm persönlichen Schicksal verbunden. Nachdem wir all das Unerfreuliche in Betracht gezogen haben, an dem unsere Irrtümer und Sünden die Schuld tragen, sowie das uns vom Über selbst zugedachte Leid, das unsere persönliche oder kollektive Entwicklung erzwingt, wenn wir ferner die Leiden in Anschlag bringen, die die natürlichen Folgen der gegenseitigen Abhängigkeit der Menschen voneinander sind, wonach die Schwächen und Unvollkommenheiten anderer auch uns bisweilen treffen, muß zugestanden werden, daß noch ein Teil verbleibt, der nicht von uns herrührt. Woher aber kommen diese Leiden denn dann? Wenn sie auch oft ein Zeichen dafür sind, daß der Mensch vom rechten Pfad abgewichen ist, so hängen sie zum Teil doch einfach mit dem Menschsein an sich zusammen. Die Anfechtungen, denen ein Mensch ausgesetzt ist, müssen nicht immer die Folge persönlichen Karmas sein. Sie können einfach mit dem Dasein als Mensch zusammenhängen. Wer diese Feststellung versteht, hat auch schon ein Viertel von Buddhas Lehre verstanden. Als er darlegte, auf welchem unsicheren Grund die menschliche Glückseligkeit ruhe, deckte er damit eine sehr heilsame Tatsache auf. Die Wahrheit seiner Darstellung, daß das Leben im Grunde schmerzvoll sei, wird im allgemeinen verdeckt durch die Vergnügungen und Zerstreuungen des Lebens. Sie wird der Menschheit erst dann offenbar, wenn sie ihnen z. B. durch die Schrecken und Tragödien eines Krieges betont zum Bewußtsein gebracht wird.

Das Leiden ist untrennbar mit dem Leben auf dieser Welt verbunden. Es ist stets neben uns, wenn auch zeitweise weniger eindrucksvoll und einprägsam. Es ist uns so vertraut, daß wir normalerweise nicht besonders davon berührt werden. Nur diejenigen, die sich tiefere Gedanken machen, die nach der Wahrheit streben und Frieden suchen, stellen sein ständiges Vorhandensein fest und suchen auch nach einer tieferen Erklärung seiner Bedeutung oder nach einer dauernden Ablegung dieser Bürde. Wo ist die Freude, der sich nicht früher oder später die Sorge zugesellte? Nirgends auf Erden kann die Glückseligkeit gefunden werden, in die sich nicht irgendwann einmal das Elend mischt.

Die Gezeiten von Glück und Wohlstand, Vergnügen und Not fluten hin und zurück für alle Menschen, für sogenannte Philosophen nicht weniger als für andere. Niemand kann dieses Naturgesetz ändern, niemand kann es übersehen. Aus diesem quälenden Wechsel setzt sich das Erleben des Menschen zusammen. Aber während die Philosophen sich durch all diese Wechselfälle hindurch einen festen Geist zu erhalten suchen, bringen andere dies nicht fertig, denn Menschen, deren Glück sich nur an äußere Dinge klammert, haben in Wahrheit das Glück noch nicht gefunden. Es wird sie ja mit jenen Dingen verlassen; wenn das Vergnügen sich in Schmerz wandelt und ihre Freude zur Quelle der Not wird, bleibt nicht mehr viel von dem Glücke nach, das ihnen jene Gefühle schenkten.

Wir jüngeren Völker des Westens müssen zu lernen beginnen, was die älteren östlichen Völker aus ihren Religionen und Philosophien längst gelernt haben. Ein Großteil des irdischen Lebens, ohne Rücksicht darauf, wie es sich im einzelnen darbietet, befriedigt uns auf die Dauer nicht mehr; die irdischen Dinge allein vermögen uns kein Glück und keinen Frieden zu bringen. Allzusehr haben wir uns unserem Tun um seiner selbst willen hingegeben; physische Dinge und Besitztümer verblendeten uns, zu tief waren wir gefesselt durch unsere niedrigen Begierden, um uns auch nur im geringsten

etwas aus einer Weltanschauung von der Art des orientalischen Pessimismus oder der asketischen Abgelöstheit von der Welt zu machen. Wir vermochten nicht einzusehen, daß keine wissenschaftliche Verbesserung der äußern Lebensumstände und kein praktischer Fortschritt in der äußeren Lebensgestaltung allein imstande sind, uns dauernde Befriedigung zu bringen. Wenn gerade keine andern Menschen unserer Zufriedenheit im Wege stehen, wenn selbst die Natur sie nicht beeinträchtigt, so wird doch das Schicksal, mit seinen Ungewißheiten und seinem Wandel, dazwischengreifen. Es tut uns not zu lernen, daß wir uns von innen her freimachen müssen von der alleinigen Abhängigkeit von äußeren Dingen, daß wir uns auf innere Dinge gründen müssen, um wahre Befriedigung zu finden. Unser Wesen muß allmählich so verinnerlicht werden, daß uns aus ihm der Friede und das Glück erwächst, das uns die Welt letzten Endes doch nicht geben kann. Bei all diesen Feststellungen wollen wir nicht vergessen, daß die Worte Buddhas, Leben bedeute Leiden, wohl für die in der Hitze ihres tropischen Landes schmachtenden Menschen Indiens tiefe Weisheit bedeuteten, daß sie aber von den durch ihren Komfort verwöhnten Europäern und Amerikanern leicht als Unsinn abgetan werden.

Der eine Mensch, der erkannt hat, daß die dem Leben zugrundeliegende Kraft gut und wohltätig ist, und daß selbst aus schwerem Erleben schließlich nur Gutes erwächst, wird leicht zum optimistischen Träumer; der andere aber, dem klar wird, daß diese Welt nicht unsere bleibende Statt ist, daß all unser Erleben den Stempel der Vergänglichkeit trägt, daß es unvollkommen und dem Wechsel unterworfen ist, neigt dagegen leicht zum Pessimismus. Daneben gibt es noch den dritten Typ, der das Leben anfangs als Quelle der Freude ansieht, im Alter aber dazu übergeht, es als Quelle der Sorge zu betrachten.

Der Philosoph indessen läßt sich von seinem Glauben an die dem Leben zugrundeliegende Güte ebensowenig zu einem extremen Optimismus, wie von seiner Überzeugung, daß die-

ses Leben nicht letzte Befriedigung zu gewähren vermöge, zu einem extremen Pessimismus verleiten. Sein Verstand hält die beiden Standpunkte nebeneinander und wiegt sie gegeneinander ab; der geistige Pfad aber führt ihn zur Erkenntnis der sublimen und leidlosen Grundlage des Lebens. Dies hebt ihn über die Oberflächlichkeit des Optimismus und die Freudlosigkeit des Pessimismus hinaus und bewahrt ihm den innern Frieden. Ist es denn möglich, eine Glückseligkeit zu erringen, die vom Zufall unabhängig ist und vom Wechsel der Umstände nicht berührt wird? Die Philosophie gibt uns hierauf die zuversichtliche Antwort, daß wir sicherlich solcher Glückseligkeit teilhaftig werden, wenn wir nur den vierfachen Pfad beschreiten, den sie uns weist.

In der nachdenklichen Stimmung, die Kunst, Natur oder Lektüre im Menschen heraufzubeschwören vermögen, oder in Momenten der Entspannung, die etwa eine große Erfüllung verleiht, mag ein leises Gefühl im Menschen erwachen, das ihm sagt, daß es ein größeres und höheres Sein geben müsse als dieses so eng begrenzte irdische, von dem allein er Kunde hat. Aber erst wenn Leiden und Entbehrung den ungeheuerlichen Kontrast zwischen den beiden Zuständen betont herausheben, geschieht es oft, daß sich die Frage in ihm regt, ob er nicht selbst etwas dazu tun und sich auf den Weg machen sollte, der ihn schließlich auf die Suche nach seiner Seele, nach dem Überselbst, führt.

Der Tod ist die einzige absolute Gewißheit im Leben. Mehr als tausend Jahre sind vergangen, seit Schankara, der indische Weise, sagte, daß der wahrhaftig ein Narr sei, der die kostbare Gelegenheit, sich das Heil zu erringen, vergeude und nicht seinen Nutzen aus ihr zöge, die Gelegenheit, die ihm die Geburt als Menschenwesen darbiete. Und doch halten wir es während unserer Reise von Kindheit und Jugend zu Reife und Alter, erfüllt von persönlichen Sorgen und Freuden dieses Lebens, selten für nötig, nach jener tieferen Seligkeit zu streben, die uns aus der Erkenntnis der ewigen Wahrheit über unser Sein und unsere Hingabe an sie zufießt,

denn durch dieses irdische Leben sind uns Hände und Füße gebunden, und spirituelle Unwissenheit verschließt uns die Augen. Aber schließlich können wir der Suche nach dem Höchsten doch so wenig entgehen, wie wir dem Einnehmen von Nahrung zu entgehen vermögen, denn dieser Drang ist unserem Wesen als unausweichliche Notwendigkeit eingeboren. Ob wir es wollen oder nicht, wir gehen dem vom Geist geführten Leben unausweichlich zu, doch hängt es von uns ab, ob wir uns ihm vorwärts oder rückwärts nähern — mit all den Nachteilen, die das letztere mit sich bringt!

Es gibt zwei Wege zur Wahrheit: einen harten und langen, und einen, der zwar auch hart, aber kurz ist. Den ersten führen uns die Zeit, der naturhaft bedingte Zwang zur Entwicklung, und die Folgen unserer Gedanken und Taten; den zweiten beschreiten wir, wenn wir uns willentlich auf die Suche machen nach dem wahren Ziel. Auf dem ersten enthüllt sich die Bedeutung der betrüblichen Erfahrungen allmählich; der zweite führt entschlossen zu deren Wurzeln, um sie an weiterem Wachstum zu hindern. Wohl mögen wir verschiedene Fluchtwege einschlagen, um der Sorge zu entgehen, wohl mögen wir uns weigern, daran zu glauben, daß sie auch uns eines Tages treffe, aber geistergleich wird sie uns wieder erscheinen und uns heimsuchen. Oder aber wir stellen uns ihr, untersuchen sie und erfassen ihr Wesen in philosophischer Erkenntnis, um sie dadurch in unserm Innern für immer zu besiegen und ihr auch äußerlich nach Möglichkeit zu entgehen.

Wenn ein Mensch vermöge seiner früheren Leben imstande wäre, einen reineren, weiseren und geistvolleren Weg einzuschlagen, sich aber weigert, ihn zu begehen, wird das Überselbst schließlich die Zügel ergreifen und ihn auf die eine oder andere Weise auf diesen Weg zurückbringen. Es wird vielleicht eine Reihe wechselnder, karmisch-bestimmter Ereignisse auslösen, die blitzartig, anschaulich und gewaltsam die Torheit des von ihm eingeschlagenen Kurses aufzeigen. Oder es wird ihm eine reizvolle Gelegenheit nach der andern

anbieten, jede aber in Enttäuschung, Ernüchterung oder Trauer enden lassen. Oder es wird ihn in einer Katastrophe alles verlieren und dadurch sich selbst finden lassen. Solche umwälzenden Dinge geschehen natürlich nicht nur dem schon in diesem Leben für die Suche nach dem Höchsten Bestimmten, sondern können jeden Menschen zu jeder Zeit ereilen. Jener aber, dem einmal die bevorzugte Gelegenheit gegeben wurde, in das Ewig-Wirkliche einen wenn auch noch so kurzen Einblick zu tun, wird vielleicht manchmal auf der höchsten Höhe seines Erfolges oder in der Tiefe seines Glücks plötzlich die Begrenztheit des Erfolges erkennen und sich klar werden darüber, daß irdisches Glück auf die Dauer doch nicht zu befriedigen vermag. Wieder und wieder wird dieser Gedanke in ihm auftauchen, als geistig-depressive und das Handeln lähmende Eingebung, die im Grunde eine folgenschwere Botschaft ist, von seinem höheren Selbst gesendet. Die Antwort darauf aber wird ihn für den Rest dieser Inkarnation erretten oder vernichten.

All die verschiedenen Erfahrungen unseres Lebens, Erfüllungen sowohl wie Enttäuschungen, werden uns zum Gewinn, wenn sie uns dazu bringen, eine Antwort auf die Frage zu suchen: «Was ist des Lebens höherer Sinn?» Wenn wir dann entdecken, daß diese Erfahrungen in der äußeren Welt, wie viele Freuden sie auch mit sich bringen mögen, uns im Grunde unweigerlich nur Schaden zufügen können, sind wir innerlich vorbereitet für den Gedanken an die Suche nach der dauernden Glückseligkeit des Überselbst.

Wie wenige sind den Freuden des Lebens gewachsen! Die aber, die es sind, zeigen sich auch den Nöten des Lebens gewachsen. Wie viele sehen nur die Schatten des Lebens und übersehen dessen mystischen Kern, und wie wenige machen sich überhaupt je Gedanken über ihr Leben in dieser Welt. Eine solche Überlegung würde sie nämlich zu der Erkenntnis bringen, daß wir nur deshalb dem Glück nachjagen, weil wir es nicht besitzen, aber fühlen, daß wir es finden sollten. Dies gilt für den brutalsten und tierischsten Menschen so gut wie

für den feinsten und vorgeschrittensten, und steht bei jedem an erster Stelle. Warum? Die Philosophie gibt die Antwort: «Weil die göttliche Seele das tiefste Wesen der Persönlichkeit ist. Weil diese Seele sich ständig in einem Zustand ungestörten Glückes befindet. Weil, selbst wenn wir alles gefunden hätten, dessen wir physisch und intellektuell bedürfen, wir uns nicht zufrieden geben, sondern unsere Suche nach dem Glück fortsetzen würden, aus dem einzigen Grunde, weil wir die Seele selbst noch nicht gefunden haben. Weil wir das unbewußt und unklar wissen und deshalb die Hoffnung nicht aufgeben und uns trotz aller Kümernisse und Kämpfe, die das Leben bringt, an diesem festhalten wollen. Weil wir bei all den ungezählten Kreaturen im Menschen und Tierreich, die sich selbst unter den schlimmsten Bedingungen verzweifelt ans Leben klammern, die unbewußte Erkenntnis aufschimmern sehen, daß diese irdische Inkarnation Sinn und Bedeutung hat, eine Bedeutung, die weit über die unmittelbaren Daseinszwecke hinausgeht.»

Wie selten erkennen die Menschen in diesem Stadium des Begehrens äußerer Güter, daß alles, was sie an wirklichem Gut besitzen, dieser Schatz an Segen und Befriedigung, in ihnen selbst liegt! Immer wieder beunruhigt und quält sie das Gefühl der Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit. Aber was sie auch unternehmen mögen, um dieses bedrückende Gefühl zu lindern, auf welchem Wege sie sich auch Befriedigung zu schaffen versuchen, der Erfolg wird ihnen versagt sein, solange sie sich nicht der Suche nach dem Höchsten zuwenden. Wenn sie auch glauben, es sei ihr physischer Körper, der dem Glück nachjagt, so ist es in Wirklichkeit doch das Geistige in ihnen. Sie können gar nicht anders, da die Natur sie so gemacht hat. Deshalb erhebt sich auch nach Befriedigung eines Wunsches alsbald ein neuer, und selbst der Durst des Trunkenen nach weiterem Trunk ist, wenn auch auf der physischen Ebene und auf einer niedrigen Stufe, letzten Endes der Durst nach dem Segen des Überselbst. Es gibt keinen Menschen, der nicht auf der Suche nach

diesem tieferen Selbst wäre, aber die wenigsten nur sind sich dessen bewußt, die meisten suchen auf sehr vergänglichen Wegen nach der unvergänglichen Befriedigung, die jenes gewährt. Wie wenige nur haben erfaßt, daß ihr Verlangen nach dem göttlichen Selbst ständig in ihnen wohnt! Die meisten wünschen sich des Lebens auf ihre Weise, abhängig von Menschen und äußeren Dingen, zu erfreuen, nicht auf die Weise des philosophisch eingestellten Menschen, der seine Mitmenschen und die Dinge der Außenwelt keineswegs verachtet, aber innerlich nicht von ihnen abhängig ist. Ist dieses Ziel erst erreicht, so verlieren die quälenden Begierden ihre Macht, und der Aufruhr der wechselnden Gefühle legt sich.

Glück und Heiterkeit der Seele können durch Angst und Qual der Person, des Schattens der Seele, niemals angefochten werden. Weder Kummer noch Leidenschaft, weder Furcht noch Schmerz können in sie eindringen. Jener Teil des menschlichen Selbst, der immerdar im Himmel lebt, ist das Überselbst, der andere, der auf die Erde hinabsteigt, dort zu leiden und zu kämpfen, ist die Persönlichkeit. Die beiden sind unlöslich miteinander verbunden, wenn das blöde Auge auch nur die Persönlichkeit sieht. Diese Trennung des Bewußtseins von dem Überselbst ist die zwar verborgene, aber grundlegende Ursache der ewigen Suche nach dem Glück, das der Mensch bald in diesem Ding oder Menschen, bald in einem andern zu finden hofft, ohne daß ihm doch je ein Glück ohne begleitende oder darauffolgende Sorge zuteil würde. Wie könnte es auch, da es ja weder in irgendeinem äußeren Menschen noch Ding zu finden ist. Das Sehnen wird erst dann gestillt, wenn es sich auf das Überselbst richtet und von diesem seine Erfüllung erfährt. Durch all die verschiedenen Erscheinungen in stets neuen Körpern hindurch sucht der Mensch nach dem Ganzen, der Seligkeit und gesegneten Erfüllung des Einssein mit seiner höheren Natur. Wenn er erkennt und schließlich zugesteht, daß alles Irdische vergänglich und voller Widerspruch, daß alles Beglückende mit dem Schmerzlichen verknüpft ist, und wenn er sich daraufhin be-

wußt auf den Weg nach dem Überselbst macht, so hat seine Suche nach dem Höchsten begonnen.

Alle Formen des Lebens in dieser Welt schließen in ihrer Begrenztheit das Leiden mit ein. Doch im Himmelreich — das nicht ein fernes Land, sondern ein Zustand mitten in uns ist, der auch vor dem Tode schon erreicht werden kann — kennt das Leben keine Sorgen, kein Leiden mehr. Wir erwähnten am Eingang dieses Kapitels sechs Dinge, die jeder sich wünscht, keiner aber je erreicht; sie müssen sich uns ja auch immer wieder entziehen, denn sie gehören dem Himmel zu. Der Himmel aber ist ein Zustand des Geistes, ist Geist in seiner reinsten Form. Deshalb ist es dem Menschen schon jetzt und hier möglich, in ihn einzudringen, wenn er sich nur auf seiner Suche in das Reich des Geistes und der Seele begibt und die Grenze von Fleisch und Blut überschreitet. «Die Ursache von Glück und Unglück liegt nirgendwo anders als in uns selbst, sie ist das Bild, das unser Geist entwirft», lehrte Krischna, der göttliche Bote, in *Srimad Bhagavata*, einem andern indischen Text.

DES MENSCHEN WILLE UND GOTTES WILLE

Die Frommen nennen Gott «den Barmherzigen», aber ebenso richtig wäre es, ihn «den Unbarmherzigen» zu nennen. Denn wenn sie Gott dankbar sind für Angenehmes und Beglückendes, so sollten sie es folgerichtig auch für Unangenehmes und Unerfreuliches sein. Das aber sind sie nicht. Es wäre deshalb richtiger, nicht mehr Gott, sondern der wahren Quelle, die vorwiegend aus dem Innern des Menschen fließt, diese Attribute zuzuschreiben. Wer Gott und seine Heiligen um ihren Segen anfleht, meint damit meist materielle Güter und weltliche Vorteile. Er begreift nicht, daß der Segen des Höchsten uns auch durch physische Schmerzen und weltliches Mißgeschick gegeben werden kann, durch sie nicht weniger als durch Schönes und Angenehmes. Dächte man nur etwas mehr über das Vergangene nach, so würde man erkennen, wie oft sich in scheinbarem Übel Gutes barg. Keats fühlte das mit der Intuition des spirituellen Dichters. «Sehen Sie nicht», schrieb er in einem Brief, «wie notwendig eine Welt der Not und Sorge ist zur Schulung unseres Verstandes, damit daraus eine Seele werde?»

Die heute leiden, werden morgen auf der Suche nach dem Höchsten sein. Wenn das Herz sich nicht von selbst erschließt, muß es gebrochen werden, um Gott einzulassen. Wenn eines Menschen Leben seine Orientierung verloren hat, muß unter Umständen sein Ego abgetötet werden, denn die Herrschaft des Göttlichen kann erst aufflammen, wenn die der Person erloschen ist. Der Welt-Geist wendet in seiner heiligen Gnade das Leiden als geheimnisvolles Mittel an, den Menschen näher zu sich zu führen und ihn damit seine Entwicklung vollziehen zu lassen. Wenn schon der Mensch für

einen ganzen Teil seiner eigenen Leiden und derjenigen seiner Mitmenschen die Verantwortung trägt, so muß zuletzt die Verantwortung über alles in Gottes Hand liegen. Göttliche Weisheit hat die Gesetze erlassen, die bestimmen, daß der Mensch durch die Anfechtung hindurchgehen soll, um Frieden zu erlangen.

Die tiefere Bedeutung, die dem Leiden innewohnt, erschließt sich uns nur, wenn wir es als Ganzes betrachten, mit seiner hellen und seiner dunklen Seite. Einige, wie Mary Baker Eddy, die richtig erkennen, daß es auf der höchsten Ebene keine Rolle mehr spielt, sprechen ihm fälschlicherweise überhaupt jeglichen berechtigten Platz innerhalb der göttlichen Idee ab. Andere, wie Charles Robert Darwin, starren nur auf den umschatteten Teil des Bildes und sehen an der Erde nur ihre wilden Tiere und Kämpfe um das nackte Leben, nicht aber die Nahrung, die sie so fürsorglich darbietet, und die Blumen, die sie freigebig spendet. Beide haben ein begrenztes Bild vor sich. Und wieder andere, die von der Grausamkeit der Natur dem Menschen gegenüber sprechen, sollten sich einmal fragen, ob nicht die Grausamkeit des Menschen dem Menschen gegenüber größer sei. Wenn der Mensch vielleicht auch nicht immer die Kraft aufbringt, die scheinbar grausamen Verfügungen, die die Natur über den Menschen trifft, gutzuheißen, so möge er sich sagen, daß wohl kein anderer Weg möglich war, das hohe Ziel der Natur zu erreichen. So sehr sein Herz sich auch auflehnt, möge er sein Haupt beugen in der Erkenntnis, daß eine unendlich hoheitsvolle, ewige Weisheit immer zugegen ist. Regierten nicht wohlthätige Gesetze dieses Universum, so müßte die Menschheit verzweifeln; nun aber darf sie sich höchster Hoffnung hingeben.

Vergegenwärtigen wir uns, daß die Nöte und Sorgen des Lebens vorübergehend und in einem bestimmten Verhältnis zu dessen Freuden und Beglückungen stehen. Sie alle unterstehen am Ende den göttlichen Gesetzen und erfüllen ihren Zweck in der Verwirklichung des göttlichen Plans. Solche

Gegensätze und Beziehungen treten naturnotwendig mit jeder neuen kosmischen Periode wieder in Erscheinung. Wie könnte irgendein Universum entstehen, ohne daß Gut und Böse, Freude und Not, Licht und Finsternis mit ihm entstünden? Dieser Dualismus ist die unausweichliche und tragische Seite seiner Manifestation. Das Vorhandensein des einen bedingt notwendigerweise dessen Gegenpart. Wer nach einer Welt ohne Sorgen verlangt, begreift nicht, daß er damit auch eine Welt ohne Freuden fordert. Die Ebbe und Flut von Freude und Not, Gewinn und Verlust gibt dem Menschen ein Wertgefühl, das ihm in dieser Intensität nicht auf andere Weise zuteil werden könnte. Jede Erfahrung zieht den nötigen Ausgleich nach der andern Seite nach sich. Das hilft dem Menschen zur Erwerbung einer richtigeren Einschätzung körperlicher und irdischer Werte, einer genaueren Wahrnehmung von deren Vergänglichkeit, und bringt ihn so dem Bewußtwerden eines spirituellen Lebens näher.

Es heißt unsere Anerkennung der göttlichen Weisheit einschränken, wenn wir, von unsern umgrenzten menschlichen Gefühlen aus, dem Leiden seinen Platz in der göttlichen Weltordnung verweigern. Wir sehen nur einen Teil und beklagen uns über das Übel und die Not, die ihn verdunkeln. In dem erhabenen Überselbst ist kein Raum für diese häßlichen Schatten; sie gehören nur der Welt der Erscheinung an. Das ist die paradoxe Situation: Diese Schatten können nicht geleugnet werden — wie es einige Träumer tun —, aber die Realität hinter ihnen, die hinter dem Universum stehende ursprüngliche Kraft, ist gut im höchsten Sinne. Könnten wir nur das Ganze übersehen, so würden wir entdecken, daß Güte und Segen nie entthront worden sind. Dem Unerleuchteten dringt nur die Agonie der Welt zu Ohren, der erleuchtete Philosoph aber hört sowohl die Agonie wie auch die dahinter verborgene erhabene Melodie. Schmerz und Sorge stellen nicht die ganze Wahrheit des Lebens dar. Der Schmerz ist ein zeitweiliger Verlust der ewigen Seligkeit, die Sorge eine vorübergehende Verdunkelung des ewigen Friedens.

Eines Tages wird die Liebe den menschlichen Aufruhr beschwichtigen, Licht die Dunkelheit der Welt überfluten. Der kosmischen Idee liegt eine unendliche Weisheit zugrunde, die durch Aufruhr und Dunkelheit wohl vorübergehend unserer Wahrnehmung entzogen, jedoch nie ausgemerzt werden kann.

Der Welt-Geist ist der Ursprung des Lebens. Unser All ist nicht tot, es lebt, denn es ist geistzeugt. Alle schöpferische Bewegung dieses wundervollen Weltalls zeugt von dem verborgenen Geist, der sie auslöste. Der Ausdruck seines schöpferischen Wesens zeigt sich überall. Da dieser Geist Einer ist und keiner neben ihm, kann er sich auch nur in einer Weise manifestieren, nicht höher an der einen Stelle und niedriger an der andern. Überall, in jedem Teil des Weltalls und hinter dem Leben einer jeden Kreatur, ist dieser hohe, unendliche und allwissende Geist am Werke. Und weil er von höchster Einsicht ist, schafft er sich auch ein Weltbild ohne Fehl. Es bestehen überwältigende Beweise, daß dem so ist. Die Vernunft verlangt, daß ein Ordnungsprinzip dem Wirken der Natur zugrundeliege, und tatsächlich eröffnet sich ein solches auch der Intuition des Mystikers und der Einsicht des Philosophen. Ein Mensch kann nicht sein Wissen von dem innern Wirken der Natur erweitern, ohne daß gleichzeitig auch seine Ehrfurcht vor ihrem erstaunlichen Scharfsinn, der sich in allen Dingen kundtut, sich vertieft. Staunen erfüllt den Geist, schon beim Anblick der ersten schwachen Zeichen jener überragenden Weisheit, wieviel mehr erst, wenn sie im Ganzen erfaßt wird.

Übel und Elend der Welt können nicht von der Weisheit getrennt werden, mit der sie regiert wird. Wenn ein Mensch auch da, wo er fassungslos vor dem Elend und den Schrecken der Welt steht, es dennoch fertigbringt, an das Vorhandensein dieser Weisheit zu glauben und damit ein weise regiertes Weltall überhaupt anzuerkennen, wird ihm ein großer Friede zuteil werden. Ist es denn so schwer, sich diese Anerkennung abzurufen, da die Vernunft doch ihre unfehlbare Weisheit dadurch zeigt, daß sie dem Menschen Ver-

stehen verleiht, da doch die Intuition ihn die Liebe spüren läßt, die im innersten Herzen von Gottes Strahl — der Seele — wohnt, und da doch die Offenbarung ihm sagt, daß letzten Endes alles ihm zum Guten ausschlagen müsse, auch wenn er es noch nicht verstehe?

Nun wird mancher einwenden, daß ein Großteil des Leidens seinen Zweck verfehle, da ja nicht ohne weiteres zu verstehen sei, wozu es gut sein solle, und da eine Bestrafung, die nicht als solche erkannt und verstanden wird, ihre moralische Wirkung verliere und einen nachhaltigen Einfluß ver-eitle. Dieser Einwand wird vor allem in bezug auf das gemacht, was von früheren Inkarnationen her unser jetziges Leben verdunkelt; dabei vergessen aber diese Kritiker, die empört sind über die Zumutung, für eine unbekannte Schuld aus früheren Leben bezahlen zu müssen, daß sie daneben ohne jeden Einwand und sozusagen als ihr gutes Recht die Vorteile und alles Angenehme entgegennehmen, was ihnen als Folge ihrer damaligen guten Taten zukommt.

Gewiß, wenn das Leiden die *einzig*e Methode wäre, das Ego zu einer spirituellen Entwicklung zu führen, könnte man die göttliche Idee mit Recht als brutal und ungeeignet zur Erziehung des Menschen bezeichnen. Aber so ist es ja nicht: Die Entwicklung der menschlichen Mentalität und des menschlichen Charakters vollzieht sich zweifaltig: von außen durch den Einfluß der Umgebung und von innen her durch die Stimme des Herzens. Daher steht neben dem Erlebnis des Leidens auch die Gnade gütiger Wegleitung, die uns lehrt, jenes in der richtigen Weise zu verstehen. Diese Wegleitung wird äußerlich geboten durch Religionen und Philosophien und von innen her durch die Seele selbst, mittels direkter Intuition und wesentlicher Gedanken.

Da Trübsal und Not ja nur negative Weisheit vermitteln, meldet sich immer wieder das Bedürfnis nach einem schöpferischen Verständnis des Lebens. Daher geschieht es, daß einige der Menschen, die den Gipfel der Einsicht erklommen haben, zurückgesandt werden in die Welt oder aus eigenem

Antrieb von höheren Welten aus hierher zurückkehren, um der Menschheit Wege zum Guten und zur ewigen Wahrheit zu zeigen. Das Leiden an sich erzieht den Menschen noch nicht und führt noch keine Umformung des Charakters herbei. Es muß ergänzt werden durch Erleuchtung von innen und Belehrung von außen. Je nach dem Denken und der Intuition, die auf das Leiden gewandt werden, aber auch je nach der spirituellen Unterweisung und Lektüre, die der Leidende empfängt und in sich aufnimmt, wird die mehr oder weniger nachhaltige erzieherische Wirkung erreicht. Die Lehren anderer Menschen über das Leiden, und dieses selbst, tragen ihre Früchte, wenn tief darüber nachgedacht wird. In jedem Jahrhundert sind inspirierte Propheten, Lehrer, Weise, Heilige und Philosophen unter uns erschienen, deren Aufgabe zum Teil darin bestand, uns darüber zu belehren. Die Menschen aber erfaßten es im allgemeinen nicht, aus dem einzigen Grunde, weil sie diese allgemeinen Lehren nicht auf ihr eigenes Leben anwandten. Und doch läßt sich das nicht umgehen, und jeder einzelne trägt die Verantwortung dafür, die ihm kein Lehrer abnehmen kann. Wer in der unbewußten Deutung des Lebens dessen wahren Sinn nicht erkennt, muß eben durch weiteres schmerzliches Erleben zu dieser Erkenntnis geführt werden, die er von menschlichen Lehrern nicht annehmen wollte.

Aber es gibt noch eine weitere Antwort auf den Einwand, den wir oben anführten: Die Dunkelheit und Ungewißheit, die über der Verbindung von Fehl und Leiden, von Unkenntnis und Leiden, von Unfähigkeit und Leiden liegen, haben ihre Bedeutung und ihren besondern Zweck. Denn gerade sie zwingen den Leidenden, sich zu fragen: «Weshalb wird mir dieses zugemutet?» In der Suche nach einer befriedigenden Antwort entfaltet sich seine Intuition und entwickelt sich sein Charakter. Das Leiden vergeht, diese Fähigkeiten aber bleiben. Sie aus ihrem latenten Vorhandensein herauszuholen, bildet einen wichtigen Teil der allgemeinen Entwicklung des Menschen. Das Leiden bleibt solange der Lehrmeister, als der

Mensch nicht willig ist, sich der äußeren Führung durch Propheten, Seher, Weise, oder aber der innerlichen durch richtiges Nachdenken und Intuition anzuvertrauen. Lehnt er es ab, diesen göttlichen Lehrmeistern zu lauschen, so muß er notgedrungen den unangenehmen Folgen seiner eigenen Mängel und unrechten Tuns zuhören. Wenn er sich nicht bemüht, seiner Schuld des falschen Denkens und des sittlichen Unrechts ledig zu werden, wenn er sich weigert, aus Geschichte und Religion oder von den mit höherer Einsicht Begabten oder höherer Offenbarung Gewürdigten oder sonstwie zu lernen, daß Unrecht nicht gedeiht und daß das Fehlende in der Entwicklung nachgeholt werden muß, bleibt dem Leben nichts anderes übrig, als ihm die Lektion durch Angst oder Demütigung zu erteilen.

Es ist von tiefer Bedeutung, daß das Kreuz, das Zeichen der Not und Qual, zugleich das Sinnbild der Erlösung ist. Jeder Mensch ist hier auf der Erde, um sich seines überirdischen Selbstes bewußt zu werden. Um diese Aufgabe letztlich zu erfüllen, muß er mannigfaltige Erfahrungen verschiedener Wiedergeburten durchmachen, Erfahrungen, die manchmal das Zeichen der Not, Sorge und Enttäuschung tragen, zeitweise aber von Freude, Glück und Befriedigung umstrahlt sind, damit das Leben erträglich werde. Die Aufgabe *wird* erfüllt werden, allen Rückschlägen und Fehlritten zum Trotz, denn das ewige Gesetz, das Lebensprinzip des eigenen Seins, zwingt ihn dazu. Er wird schließlich dazu gebracht werden, daß er sich ganz bewußt nach diesem Ziel hin auf den Weg macht, in der Erkenntnis, daß er nur so das wirkliche Glück erlangen kann. Das göttliche Überselbst verfolgt ihn allerdings nicht in der Art, in der ein feuriger Liebhaber seine Angebetete verfolgt. Aber ebensowenig hält es sich unbeteiligt abseits. In göttlicher Heiterkeit sitzt es in seinem Herzen, bereit, den Reuigen aufzunehmen, der seiner magnetischen Anziehung am Ende doch nicht widerstehen kann, den der höher entwickelte Geist schließlich auf die Suche nach diesem Höchsten treiben wird und dessen Gegen-

wart ihn Lehren und Leiden schließlich erkennen lassen werden. Unendlich ist seine Geduld, da ja auch die Liebe unendlich und nur dadurch begrenzt ist, daß der Mensch ihr nicht genügend offen steht und nicht immer bereit ist, sie zu empfangen. Und da diese göttliche Liebe und Geduld unendlich ist, *zwingt* sie ihn nicht, sich aus seiner Verhaftung an Irdisches zu lösen, was doch der erste Schritt zu jener Offenheit und Bereitschaft ist. Eine erzwungene Erlösung, bei der der freie Wille des Menschen ausgeschaltet wäre und nichts zu sagen hätte, wäre keine wahre Erlösung.

«Der Heiler all deiner Schmerzen ist die Erinnerung an MICH», sagte ein Prophet des Mittleren Ostens. Das einzige, was von jedem Menschen verlangt wird, ist die Änderung seiner Richtung, die Hinwendung auf das Überselbst. Jedermann ist dazu bestimmt, der Erleuchtung durch dieses teilhaftig zu werden, die ihn, hat er sie nur einmal wirklich gespürt, sicher durch alle Krisen und Nöte, Schläge und Aufregungen des Lebens führen wird. In dieser Befreiung des Selbst von seinen eigenen Begierden findet er die Erfüllung, die wahre Befriedigung, nach der jene Begierden unbewußt suchten. Er wird schließlich spüren, daß dies der wahre Sinn seines Lebens war und ist, und daß er andern, niedrigeren Zielen viel zu viel Zeit und Kraft gewidmet hat.

Der menschlichen Suche nach dem Glück stehen nur allzu oft unerfreuliche *physische* Umstände, Bedingungen, Mängel und Fehler entgegen. So wird das Menschenwesen schließlich dem *Unkörperlichen*, d. h. der Religion, der Mystik und der Philosophie in die Arme getrieben. Das bringt uns zu der Erkenntnis von deren unmeßbarem Wert, (der für den Menschen ständig zunimmt), und von der hohen Bedeutung der persönlichen Weltanschauung. Denn durch das Leiden gewinnen wir — wie durch eine Reise — so viel, wie wir selbst dazutun. Unsere fehlerhafte Lebensführung ist das Ergebnis einer fehlerhaften Einstellung zum Leben. Ohne Führung durch spirituelle Lehren verpassen wir unsere wenigen guten Gelegenheiten, vergeuden wir unsere kostbaren Jahre

und mißleiten wir unsere begrenzten Energien. Wenn wir aber anfangen, unsere Lebensführung nach jenen über allem Physischen stehenden Prinzipien auszurichten, beginnen wir damit persönliche Disharmonien aufzulösen. Ein Verstehen des Lebens vom Geistigen her — Philosophie in ihrer reinsten Form — lindert die Qual und erleichtert den Lebenskampf. In Stunden der Not und Gefahr, in Agonien der Gefühle und des Fleisches hilft es uns, wenn wir den Geist die großen Wahrheiten ergreifen und ernstlich über sie nachsinnen lassen. Aber nicht nur dann, jederzeit kann man aus diesem Sich-Vertiefen nur Nutzen ziehen; dadurch erhalten die Wechselfälle des Lebens ihre Bedeutung, sie, die sonst ziel- und zwecklos erscheinen.

*Über weitverbreitete Irrtümer in bezug auf das
geistgeführte Leben*

Nichts von dem bisher Besprochenen sollte Raum lassen für Gleichgültigkeit und Unbetheiligkeit in der praktischen Auswirkung, sollte irgend jemanden davon abhalten, Leidenen seine mitleidige und helfende Hand hinzuhalten. Noch sollte hierbei die Meinung entstehen, daß die Philosophie nach Selbst-Leiden, Selbst-Beraubung und Selbst-Martyrium strebe; nichts wäre irriger als das, denn sie weist ja immer wieder darauf hin, daß das Leben wohl Sorge und Not, aber auch Gnade und Barmherzigkeit, Vergebung und Liebe an seinem Herzen halte. Möge sich niemand zu dem falschen Schluß verleiten lassen, daß man aufhören müsse, Mitleid zu empfinden für den, der leidet, oder die Not des Bekümmerten zu erleichtern.

Jene Botschafter des Höchsten Wesens, wie Jesus oder Buddha, hätten nicht Mitleid und Güte lehren können, wenn jenes höchste Sein selbst grausam wäre. Sie litten nicht in sich, wohl aber für die andern. Ihr Leiden war ein stellvertretendes. Wichtig aber ist, daß sie nicht so sehr für das Körper-

liche des Menschen sorgten, als vielmehr für dessen Geist und Herz, und daß ihr Mitleid nicht in erster Linie dem körperlichen Leiden, sondern der geistigen Torheit, weniger den Folgen, als den nicht erkannten Ursachen galt.

Eine wahre mystische Philosophie hätschelt die Nöte des Lebens nicht. Sie erkennt, daß das Glück wohl ein innerlicher Zustand ist, daß es aber nicht ganz von den äußeren Umständen abgelöst werden kann, daß der Materialismus, der alles vom menschlichen Willen und den menschlichen Umständen abhängig macht, ebenso einseitig ist wie der Idealismus, der das Gegenteil behauptet, und daß es sowohl auf unsere Einstellung zur Außenwelt, wie auch auf deren Einfluß auf uns ankommt.

Aber sie hat auch keine Verwendung für eine Haltung, die darauf besteht, im Elend zu leben, da dies der unausweichliche Machtspruch Gottes sei, oder für die andere, die hilflos in ihren Schwierigkeiten sitzen bleibt und darauf wartet, daß Gott die Erlösung bringe. Es gab manche östlichen und sogar einige westliche Mystiker, die als höchste Tugend lehrten, daß man es Gott überlassen solle, das Universum zu lenken und daß man nicht versuchen solle, in sein Wirken einzugreifen. Es ist durchaus richtig, wenn sie verkündeten, daß die größte Weisheit in dem Glauben an Gottes Allmacht bestehe, die die Dinge, besser als wir es könnten, zum Guten führe. Als direkte Folge dieser Anschauung aber bekannten sie sich — mit ihren Anhängern — zu einem Kult der absoluten persönlichen und sozialen Teilnahmslosigkeit, mit einer vollkommenen Ergebung in alle Geschehnisse, die doch ein Ausdruck von Gottes Willen seien. Sie haben ihre Anhänger gelehrt, sich allem, was auch geschehen möge, zu unterwerfen und zu fügen, und den Fluß des Geschehens nicht aufzuhalten dadurch, daß sie andern Hilfe böten.

Dieser Rat, sich uneingeschränkt und ohne weiteres allen Umständen zu unterwerfen, da sie von Gott so gewollt seien, ist manchmal wohl sehr verständig, er birgt aber auch große Gefahren in sich. Welch beredten Beweis liefert allein die

Geschichte der Religionen! Wie oft hat eine selbstsüchtige Priesterschaft im Dienste einer verwerflichen Machtgruppe oder eines despotischen Monarchen die leidenden und gequälten Untertanen beschworen, nichts an den bedrückenden Umständen zu ändern, sondern sie ohne Widerstand hinzunehmen, da sie gottgewollt seien. Wie viele Energien und Kräfte, die zur Verbesserung der Lage hätten eingesetzt werden können, blieben brach liegen, in der nutzlosen Hoffnung, Gott damit wohlgefällig zu sein! Diese schwächliche Einstellung wurde in Indien lange Zeit hindurch ausgenützt, um den Anspruch der Kasten — die ursprünglich eine vernünftige und keineswegs starre Einrichtung waren — als einer gottverordneten, unwandelbaren Institution aufrechtzuerhalten; und im mittelalterlichen Europa leistete sie der für die Regierenden vorteilhaften Anschauung Vorschub, ein jeder Mensch sei an dem Platz und in der Klasse geboren, die ihm rechtens zukomme, und über diese könne er sich nicht erheben.

Die Philosophie gibt offen zu, daß manche Zustände und Geschehnisse gewißlich göttliche Fügungen erfreulicher oder schmerzlicher Art sind, und daß wir gut daran tun, ihnen nicht zu widerstreben. Aber sie stellt auch fest, daß andere teuflischen Ursprungs sind und als solche bekämpft werden müssen, wenn anders sie uns nicht in Unglück und Verderben führen oder ihre Urheber zu weiteren Untaten anspornen sollen. Und weiter bekennt sie sich zu der Auffassung, daß manche Ereignisse die süße Frucht eines guten Geschicks sind und deshalb Gelegenheiten bieten, die wahrgenommen werden sollten, daß andere jedoch die bittere Frucht schlechten Karmas sind, uns als Fallen, Schlingen und Mühsal bereitet, vor denen wir auf der Hut sein sollten. Die richtige Haltung ist nicht so starr, sie ist weder fatalistische Bereitwilligkeit, kampflös die passive Beute der Ereignisse zu werden, noch der rücksichtslose Entschluß, diesen jederzeit mit dem Herrschaftsanspruch gegenüberzutreten.

Es ist klar, daß niemand sein Leben vollkommen in der Hand hat, vielmehr sind es die Hände des Über selbst, die

jeden Menschen halten. Aber der von Frommen und Mystikern so oft erteilte Rat, man müsse allem Geschehen nachgeben, da Gottes Wille es so gefügt habe, es sei törichter Egoismus, wenn man sich den Geschehnissen widersetze, wird in dieser Art nicht ohne weiteres hingenommen von der Philosophie. Gewiß gibt es Situationen, in denen die einzige Zuflucht die demütige Unterwerfung unter Gottes Willen ist, in dem Glauben, daß dieser eins sei mit der göttlichen Weisheit. Und gewiß müssen letztlich alle Umstände, alle Ereignisse dem göttlichen Heilsplan dienen. Aber das bedeutet noch nicht, daß alles und jedes blind hingenommen werden müßte als Gottes unmittelbarer Wille. Denn es kann sehr wohl sein, daß manches nicht Gottes, sondern des Menschen Willen entsprungen ist. Wer dem Menschen vorschreibt, daß er sich ganz allgemein allen traurigen und schlimmen Ereignissen kritiklos, ohne Überlegung und ohne Verständnis fügen müsse, da sie den göttlichen Willen verkörperten, übersieht, daß Gott uns dieselben Nöte wieder und wieder sendet, wenn wir es versäumen, nach deren Bedeutung und Sinn für uns zu suchen. Denn in Wahrheit ist es Gottes Gesetz der gerechten Vergeltung, das uns all diese Ereignisse schickt.

Unsere Tragödien und Nöte kommen nicht zufällig über uns. Ein göttliches Gesetz bringt uns die meisten als Reaktion auf unsere unwürdigen Gedanken, als Wirkung unserer unreinen Begierden und törichten Taten oder als Folge unserer persönlichen Unausgeglichenheit. Nun ist es aber nicht so, daß dieses Gesetz eine gußeiserne fatalistische Kette um uns schmieden würde, sondern es führt uns — denken wir daran: auf Grund unseres früheren Denkens und Tuns — in eine Lage, die sich in einer bestimmten Richtung entwickeln wird, *wenn wir nichts unternehmen, sie sich in anderer Weise entwickeln zu lassen*. Bloßes Hinnehmen der schmerzlichen Folgen schlechten Karmas genügt nicht. Passive Resignation vor dem unbeugsamen Ratschluß Gottes ist unvollständig. Wir müssen Verstehen zu unserer Unterwerfung, Einsicht zu unserer Resignation fügen. Tun wir das nicht, so leiden wir

blind und berauben uns selbst des Gewinnes, der sich hinter unserer Not birgt. Das *träge* Hinnehmen alles betrüblichen Geschehens, als reine Verkörperung von Gottes Willen, wie es sogenannte Gläubige und Mystiker predigen, kann nur als trauriges Zeichen ihres intellektuellen Bankrotts bezeichnet werden. Die praktische Folge ist, daß sie die erstrebenswerteste Art der menschlichen Lebensführung im Stillsitzen, Nichtstun und Warten auf das, was einem in den Schoß falle, sehen. Solch eine passive Haltung, diese Anheimstellung des Lebens an den reinen Zufall und das Gelenktwerden des Willens durch die Umstände, birgt nicht geringe Gefahren.

Die extremen Verteidiger der Non-Resistenz übersehen, daß für unsere Entwicklung die Pflege unseres Verstandes und Willens vonnöten ist. Die Art und Weise, in der wir äußeren Situationen und weltlichen Geschehnissen begegnen, hängt von diesen beiden Faktoren und von unserer moralischen Einstellung ab. Ein restloses Hinnehmen jeder Situation, passive Ergebung in jedes Ereignis, weil man in ihnen Gottes Willen zu sehen geneigt ist, beraubt uns der Chance, unseren Verstand zu entwickeln und unsern Willen zu betätigen. Diese Betätigung aber gehört zu dem göttlichen Entwicklungsplan der Menschheit. Blinde Annahme jedes Ereignisses, apathische Unterwerfung unter jede Situation und frommes Nachgeben jedem Übel gegenüber, das doch bekämpft werden könnte, bedeutet Vereitelung der Mitarbeit an diesem Plan, also gerade das Gegenteil von dem, was ihre Verteidiger erstreben! Als der gefeierte Sufi-Mystiker Al Hallaj von Ibrahim Khawwas aufgesucht wurde, fragte er seinen Besucher: «O Ibrahim, da du nun seit vierzig Jahren mit der Mystik vertraut bist, was hast du daraus gewonnen?» Ibrahim antwortete: «Ich habe die Lehre von dem passiven Vertrauen in Gott, der all meine materiellen Bedürfnisse befriedigen möge, zu der meinen gemacht.» «So hast du dein Leben vergeudet», erwiderte Al Hallaj.

Der richtige Gebrauch unseres Verstandes kann uns vor groben Fehlern bewahren, denn eine rein mechanische Er-

gebung in den Willen Gottes kann unter Umständen Selbsttäuschung sein, der Faulheit Vorschub leisten und Selbstsucht entschuldigen, währenddem eine weise Resignation die Dinge richtig beurteilt, überlegt und nicht an der Oberfläche haften bleibt. Wenn wir die richtige Art der Ergebung haben, eine Ergebung, die verständige Selbstbemühung nicht ausschließt, so können wir diesen schwierigen Situationen in richtiger und anständiger Art begegnen und gegenübertreten. Jede neue Erfahrung im Menschenleben wird, verständnisvoll analysiert und in richtiger Weise angepackt, zum Gewinn für den menschlichen Charakter und zu einem Mittel, den menschlichen Verstand zu schärfen. Die Ergebung, der die Philosophie zustimmt und die sie lehrt, ist nicht blind, sie macht ihre Wahrnehmungen. Sie betrachtet Gott nicht als verherrlichten Despoten und Gottes Willen nicht als willkürlichen Machtspruch. Sie bejaht das, was Plato Aristoteles gebot: «Sei überzeugt, daß alle Strafe, die Gott dem Menschen auferlegt, nicht Tyrannei ist, sondern zu seiner Besserung und Belehrung dient.» Sie gebraucht ihren Verstand, um herauszufinden, worin der Charakter sich ändern muß und was in der Mentalität des Einzelnen der Unterweisung bedarf. Sie läßt sich nicht fatalistisch von der Ereignissen treiben und wendet sich gegen die Behauptung, daß diese unbedingt alle gottgewollt und deshalb unabänderlich seien.

Wenn aber nun die wahre Philosophie diese Gleichgültigkeit manches Mystikers ablehnt, so wendet sie sich ebenso auch gegen die humanistische Selbstgenügsamkeit, die dem Mystiker auf seinem Wege nach innen nicht folgen will und seiner spottet. Wohl weist sie auf die intellektuellen, ethischen und praktischen Irrtümer hin, denen der Mystizismus unterliegt, mit viel stärkerer Betonung aber geißelt sie den Materialismus, der sich infolge seiner großartigen wissenschaftlichen Errungenschaften zu einer gefährlichen Selbsttäuschung aufbläht. Wohl rät sie, daß man zu ergründen suchen müsse, was den Ereignissen zugrundeliege, gleichzeitig aber lehrt sie, daß im Innern nach dem Willen und

der Kraft zu suchen sei, um das zu tragen, was sich nicht ändern läßt.

Der Weltkrieg und die Weltkrise haben jenem selbstgefälligen Glauben, daß der menschliche Intellekt ohne die Hilfe irgendeiner höhern Macht oder göttlichen Erleuchtung klug genug sei, ein glückliches Utopia auf Erden aufzurichten, schwere Stöße erteilt. Das starre Festhalten des Mystikers an der Überzeugung, daß man alles und jegliches Gott überlassen solle, und die überhebliche materialistische Idee von der Allmacht des Menschen sind beides unannehmbare Extreme. Die Philosophie lehrt, daß die rechte Haltung nur in der Vereinigung dieser beiden Überzeugungen und der daraus folgenden wechselseitigen Ergänzung und Einschränkung liege. Sie befürwortet äußersten Einsatz des menschlichen Willens, ständigen Gebrauch der menschlichen Erkenntnisse wissenschaftlicher und anderer Art, damit ein in jeder Hinsicht besseres Leben herbeigeführt werde. Aber gleichzeitig sucht sie Gottes Willen in jeder Situation zu verstehen, und vertritt sie die Überzeugung, daß die Früchte aller Bemühungen diesem höheren Willen dargebracht werden müssen. Sie gibt alle unnützen Besorgnisse um die Ergebnisse ihres Wirkens auf und bewahrt sich so den inneren Frieden, aber sie läßt nicht nach in dem Bemühen, diese Ergebnisse zu erreichen oder umzugestalten. Sie zeigt uns, daß wir uns nicht einseitig festlegen dürfen, wenn wir die beiden Lehren in wirksame Harmonie bringen wollen: diejenige, die glaubt, wir müßten alles und jegliches Gott überlassen, und die andere, welche Formung und Gestaltung des Lebens allein in unsere Hände legt. Mit ihrer Bejahung des Vorhandenseins einer unendlichen Weisheit, die sowohl kosmische Geschehnisse wie auch das einzelne Menschenleben durchdringt und regiert, führt sie zu einem Frieden und einer Zufriedenheit, die leicht mißverstanden werden kann, indem man sie mit Trägheit, Gleichgültigkeit, Feigheit, Schwäche, Faulheit oder Fatalismus gleichsetzt. Diese Dinge aber gehören nicht zu den Bestandteilen eines philosophischen Lebens, das ganz

im Gegensatz persönlichen Einsatz fordert und persönliche Verantwortlichkeit einschärft, aber gleichzeitig auch sagt: «Wende deine Mühe nicht Aufgaben zu, die von vornherein zum Scheitern verurteilt sind, nichts Törichtem, das doch nur zu Enttäuschungen führen kann.» Sie setzt der Begierde Grenzen und lehrt, wie unweise jeder Überschwang ist.

Die nagende Unruhe fressender Begierde zerstört allen Seelenfrieden; die Philosophie lehrt uns, daß wir verstehen sollten, ihr ein Ende zu setzen und uns selbst den nötigen Verzicht aufzuerlegen. Dabei betont sie, daß dieser Verzicht in erster Linie innerlich vollzogen werden müsse, und daß die sich daraus etwa ergebenden äußeren Konsequenzen sekundärer Natur seien. Wohl gibt sie zu, daß das letzte Ziel die Eindämmung unserer Begierden ist, daß wir damit aufhören müssen, gedankenlos stets neue zu gebären, aber gleichzeitig weist sie darauf hin, daß eine solche bewundernswerte Vereinfachung unser Leben absolut nicht unbehaglich machen muß.

Die negative Einstellung des extremen Asketizismus zum Leben befriedigt den modernen Menschen nicht. Seine spirituellen Bedürfnisse aber sind nicht weniger stark, sondern im Gegenteil stärker als die des mittelalterlichen Menschen. Ist es nicht besser, daß er nach etwas strebt, das ihm wirklich erreichbar ist, das ihn erhebt und erhöht, währenddem er doch seinem nutzbringenden Werk in dieser Welt nachgeht? Möge er sein Leben so erfreulich und der heutigen Zeit angepaßt führen, wie er will, wenn nur sein erstes Anliegen die Herstellung des Gleichgewichts zwischen weltlichen Bedürfnissen und geistigen Zielen ist. Armut ist nicht der einzige Weg zur Reinheit. Besser ist es, eine sorgfältige Synthese zwischen dem Physischen und dem Spirituellen zu vollziehen, in vernünftiger Weise die sich widersprechenden Neigungen zu versöhnen. Des Übels tiefster Grund sind nicht die irdischen Besitztümer an sich, sondern das Verhaftetsein unseres Geistes an sie. «So wie der Mensch in seinem Herzen denkt, so ist er auch.»

Selbst Vergnügen und Luxus der Reichen laufen nicht

notwendig allem Geistigen zuwider, wenn sie es auch oft tun. Wohl möge sich der Weise vor den Gefahren des Reichtums hüten, aber das heißt noch nicht, daß er dessen Werte nicht anerkennen könne. Dieser Ansicht pflichten sogar einige gewichtige Zeugen des indischen Mystizismus bei, von dem man doch sonst die gegensätzliche Einstellung annimmt. Im *Siva Samhita*, einem alten und angesehenen Palmblatttext, heißt es: «Möge auch ein Reicher sich in Yoga üben; sein Reichtum und seine vorteilhaften Lebensbedingungen bilden kein Hindernis; wenn er nur nicht an sie verhaftet ist, wird ihm der Erfolg zuteil werden.» Das Streben nach dem Angenehmen und der Wunsch, sich Besitztümer zu erwerben, sind natürliche Bedürfnisse und nicht böse an sich. Sie werden es erst, wenn ihnen die Macht über des Menschen Herz eingeräumt und das Recht gegeben wird, seine Zeit über Gebühr in Anspruch zu nehmen. Dann aber wird durch karmische Kräfte nach einer gewissen Zeit eine zwangsweise Wiederherstellung des verlorenen Gleichgewichts herbeigeführt werden.

Es ist durchaus zu preisen und nicht zu verdammen, wenn der Mensch sich bemüht, seine Stellung in der Welt zu verbessern. Der Wunsch und das Streben nach irdischen Besitztümern sind durchaus anerkennenswert. Den physischen Dingen an sich wohnt kein Übel inne. Von niemandem sollte verlangt werden, sich im Namen spiritueller Ergebung unerträglichen Erniedrigungen zu unterwerfen. Die philosophische Überzeugung von der Notwendigkeit eines gesunden Gleichgewichts schließt das aus, und ihr Aufruf zur Arbeit an sich selbst steht ihm entgegen. Ihr Ideal ist eine umfassendere, besser ausgewogene Einstellung. Sie besiegt die Begierden, weist es aber von sich, Unbehagen und Kummer zum Fetisch zu machen.

Indessen zeigt sie dem Menschen, daß das Leben noch feinere, notwendigere und dauerhaftere Dinge enthalte. Die aber entgehen ihm, wenn ihm seine irdischen Besitztümer zur fixen Idee werden, von der er besessen ist. Erlaubt er diesen, seinen Geist zu betäuben, dem innern, spirituellen Zweck sei-

nes Lebens auf dieser Erde im Wege zu stehen, so nimmt das Übel seinen Lauf. Buddha ist vielleicht zu weit gegangen, wenn er lehrte, daß selbst die angenehmen materiellen Dinge des Lebens, gegen ihren Hintergrund und mit ihren Folgen betrachtet, in Wirklichkeit unerfreulich und deshalb zu verabscheuen seien; aber es ist sicher, daß wir das Leben auf irgendeine Weise vereinfachen und einem Größeren unterordnen müssen, wenn wir Frieden finden wollen, und daß das endlose, einseitige und gewissenlose Streben nach Besitztümern wertlos ist.

Was wir oben gesagt haben, gilt auch für die Freude an gesunden Vergnügungen, das Verlangen nach beglückender Entspannung und den Wunsch nach leichter Unterhaltung. Sie sind an sich natürlich und richtig, und es ist nicht falsch, sich ihnen zu widmen. Die Philosophie verwirft sie nicht, wie es der extreme Asketizismus tut, aber sie überbewertet sie auch nicht. Weshalb sollten sie böse sein, solange man sie bewußt als angenehmes Zubehör und nicht als Hauptzweck des Lebens ansieht, als Neben- und nicht als Hauptsache? Der Mensch bedarf ihrer eben, solange er nicht im Besitze der philosophischen Mittel ist, sein Heil und Gleichgewicht zu bewahren.

Erst wenn sie an erste Stelle gestellt und mehr als alles andere gesucht, wenn sie zu Narkotika werden, ihn der Mühe des Nachdenkens über das Leben zu entheben, wenn sie seine Aufmerksamkeit ablenken von den Sorgen und dem Schwere, das eine solche Reflexion oft herbeiführt, werden sie dem Menschen gefährlich und können ihn zu dem Unheil und der Unausgeglichenheit führen, vor der sie ihn eigentlich bewahren sollten. Dann wühlt die Begierde im Herzen des gegen sich selbst nachsichtigen Genießers, und Disharmonie zerstört auch sein äußeres Leben. Der einzige Ausweg, den er kennt, ist das Jagen nach neuen, schnell wieder abgebrauchten Vergnügungen. Ein solches Leben aber kann ihn schließlich geradezu zum Verbrecher machen und ihn in verderbliche Torheiten stürzen. Wenn den Vergnügungen ein zu hoher

Wert beigelegt wird, bleibt die innere Vergeltung nicht aus; das Glück hält nur so lange vor, wie das Vergnügen vorhält. Die Hedonisten, die ihr Augenmerk nur auf vergängliche Dinge richten und der inneren Einöde und der törichten Ziellosigkeit ihres talmigeschmückten Lebens kaum bewußt werden, erkennen nicht, daß sie die Muße, die doch sowohl der notwendigen Entspannung und Freude, als vor allem auch der Erfüllung des Lebenszwecks und der Erringung von Weisheit, Zucht und Frieden dienen sollte, in der Jagd nach müßigen und sinnengebundenen Vergnügungen buchstäblich vergeuden. Die schwerste Vergeltung aber bricht über den Menschen herein, wenn die höchste Realität als höchste Trivialität betrachtet wird.

Die Agonie einer in das Chaos des großen Krieges geschleuderten Welt war nicht fern von einer solchen Vergeltung. Vor seinem Ausbruch hätten für viele Männer und Frauen die Werte eines höheren Lebenszwecks ebensogut nicht vorhanden sein können. Sie brachten es nicht fertig, an einen unsterblichen Geist zu glauben, der doch vollkommen glaubhaft ist, wohl aber an die vergängliche Materie, die, metaphysisch gesehen, aller Glaubhaftigkeit entbehrt. Es ging ihnen nicht auf, daß sie sich an die illusorischste aller menschlichen Überzeugungen hielten, wenn sie an der Realität der Materie festhielten. Infolgedessen schwangen sie ihr Weihrauchfaß der Bewunderung vor wertlosen Idolen. Mit einer solchen Einstellung täuschten sie sich selbst; damit aber konnten sie nur in einer gefährlichen Entzauberung enden. Ein grinsendes Skelett war bei ihren Festen zu Gaste, das zur Warnung sarkastisch mit seinen Knochen klapperte.

Den düsteren Nöten, die uns das Leben beschert, können und sollten wir mit dem gelassenen Vertrauen in die Kraft der Seele begegnen, sie entweder psychologisch oder praktisch oder beides zusammen zu besiegen. Aber dieser Kraft müssen wir uns bewußt werden, wir müssen sie finden, ihr vertrauen und gehorchen. Sind wir weise, gut und tapfer in unserm Denken, so wird es uns beschirmen, sowohl innerlich

als auch manchmal sogar nach außen, vor des Lebens spitzen Pfeilen. Das trifft für die Pfeile, die von einem harten Schicksal auf uns abgeschossen werden, ebenso zu wie für diejenigen, die menschliche Bosheit uns zudenkt. Selbst in dunkelsten Situationen hoffen wir noch auf einen guten Ausgang. In Wirklichkeit kündigt sich dadurch in leisem Widerhall die Botschaft des höheren Selbst an, daß seine Segnung — unser Bestes — ständig unser warte.

Hier zeigt sich uns ein Paradoxon. Unsere Suche nach dem innern Glück beginnt mit unserer Empfindung der tiefen Melancholie, die aus der Entdeckung wächst, daß der Schönheit und Freude der Welt Grenzen gesetzt und Vergänglichkeit eigen sei. Sie findet ihr Ende, wenn wir der tiefen Seligkeit unserer unzerstörbare Glückseligkeit ausstrahlenden Seele gewahr werden, die selbst der tiefsten Melancholie zugrundeliegt. Wir leiden heute nur, um morgen glücklich zu sein. Das ruhevoll Lächeln des Überselbst muß dadurch errungen werden, daß wir uns einen Weg bahnen durch das Tal der Tränen. Unsere tiefste Weisheit verleiht uns die einzige Heiterkeit, die von Dauer ist, aber sie wird inmitten grausamster Agonien geboren. Das am weitesten entwickelte Individuum in einer Gemeinschaft ist auch deren glücklichstes. Es hat alle früheren Überzeugungen überwunden und sich von seinem Ego gelöst, und so hat sich schließlich alles zum Guten gefügt. Und doch — wenn man die geheime Chronik all der Geburten, durch die es hindurchgegangen ist, lesen könnte, würde uns deren Länge auffallen, die es Not und Qual bis ins Letzte hat erleben lassen. All die Nöte, die ihren wertvollen Beitrag leisteten zu der Entwicklung des Bewußtseins und der Zunahme des Verstandes, werden schließlich barmherzigerweise aus seinem Gedächtnis getilgt. Wenn das seiner Herkunft entfremdete Ego seine Ketten zerbricht, sich seiner Absonderung begibt und zu seinem heiligen Ursprung in der Heimlichkeit des Inneren zurückkehrt, das sich hinter dem eigenen Selbst birgt, wird es gewahr, daß Seligkeit es hinfort lehren wird, was es bisher durch Leiden hatte lernen müssen.

DAS BÖSE IN UNSERER ZEIT

Die Geschehnisse der jüngstvergangenen Jahrzehnte geben einen eindrucksvollen Kommentar zu dem, was erleuchtete Propheten wie Jesus, Krischna und Buddha in erhabener Weisheit lehrten. Diese beispiellosen Zeiten, die wir noch kaum hinter uns gebracht haben, beweisen durch die schrecklichen Taten wörtlich das, was jene Männer verkündeten. Sie beweisen, daß der Unglaube auf religiösem Gebiet und die materialistische Neigung einer ganzen Generation, der scharfe Skeptizismus, der ihre Werte erniedrigte und ihre Instinkte herunterzog, eine zu unsichere Basis für das menschliche Leben sind.

Der Materialismus — womit nicht nur die als Bekenntnis geformte und laut verkündete Doktrin gemeint ist, die unter diesem Namen geht, sondern auch ihre unbewußten und verkleideten Formen — hat unsere Zeit vergiftet. Der Totalindruck all der Formen, die er angenommen hat — sie sind in den wissenschaftlichen, politischen, erzieherischen, literarischen, künstlerischen, kirchlichen und rechtlichen Sphären gleichermaßen zu finden — ist wahrhaft entsetzlich. Das Ende von all dem ist die grauenhafte Erscheinung der Atombombe und ihre alles mitreißende Zerstörungsgewalt. Sie ist die natürliche Folge des Glaubens an das Supremat des verstandesmäßigen Denkens, bis zu seinem logischen Extrem durchgeführt, ohne das Gegengewicht durch spirituelle Intuition. Im Kriege erscheint das menschliche Böse immer in seiner scheußlichsten Gestalt, und seine Folgen wirken sich weithin aus. Mit der Entdeckung der Atombombe wurde nun äußerster Selbstzerstörung der Zivilisation Tür und Tor geöffnet. Nichts in der Geschichte läßt sich mit der heutigen grauenhaften Situation vergleichen.

Es genügt nicht, daß wir die Tragik und historische Bedeutung dieser welterschütternden Ereignisse erkennen; wir bedürfen auch der Erkenntnis der ihnen zugrundeliegenden religiösen, metaphysischen und philosophischen Bedeutung. Und diese wird uns, wie oben bemerkt, nicht zuteil, wenn wir nicht von der Lehre der unbeirrt weiterschreitenden spirituellen Entwicklung und derjenigen der gesetzmäßig sich vollziehenden Vergeltung her Licht darauf fallen lassen. Wie sollen wir ohne sie erklären, weshalb die menschliche Gesellschaft heute so ist, wie sie ist? Die durch den Krieg und die Weltkrise geschaffene psychologische Situation, die in der äußeren Lage ihren sichtbaren Ausdruck findet, kann nur im Lichte dieser und ähnlicher Wahrheiten richtig verstanden werden. Die verkehrten Gedanken der Menschheit, ihre irrefeleiteten Gefühle, üblen Taten und Leidenschaften teilen sich in die Schuld. Die menschliche Zivilisation hat in der Tat den Lohn für ihre kurzsichtige Selbstsucht erhalten: wie viele der materiellen Güter, die sie zu erringen strebte, der Ideale, die sie verwirklichen wollte, zerrannen ihr unter den Händen.

Die meisten Menschen sind der Meinung, daß das Gute allein das Recht habe, sich auf Erden auszuwirken; deshalb beunruhigt sie das Vorhandensein von so viel Bösem, das in seiner weiten Ausbreitung und fortgesetzten Wirkung eine göttliche Weltordnung in Frage zu stellen scheint. Die Verbrechen und Gewaltanwendungen, die Schrecken und Erschütterungen der jüngsten Zeit haben manche Menschen erst zum Nachdenken über das Böse in der Welt gebracht. Eine Generation, die verruchter Propaganda ausgesetzt, Zeuge scheußlicher Vergehen gewesen und Zuschauer rücksichtslosen Strebens nach Weltherrschaft geworden ist, bewiese wahrlich wenig Geist, wenn sie daraus nicht auf dunkle Mächte schlösse, die auf die Menschen und ihre Angelegenheiten einwirken und ihren zerstörerischen Einfluß ausüben. Das Vorhandensein und die Macht des Bösen hat sich in diesen Zeiten so offen, grausam und nachhaltig bemerkbar ge-

macht, daß selbst die Vertrauensseligen, die optimistischen Theorien zufolge ihre Augen zunächst davor verschlossen, gezwungen wurden, sie der bitteren Erkenntnis zu öffnen. Wie schmerzlich aber ist dies!

Der materialistischen Auffassung zufolge wäre das Übel in der Welt nur ein Nebenprodukt der derzeitigen physischen Umgebungen und zeitlichen Umstände, und es könnte zum Verschwinden gebracht werden, indem man jene verbesserte. Aber das Böse, das sich heute so heftig manifestiert, verherrlicht Brutalität um ihrer selbst willen, rechtfertigt Unterdrückung um des Unterdrückers willen, verehrt die Gier, macht die Religion lächerlich und verspottet das Gewissen — zieht es doch seinen Gewinn daraus. Wer ihm, diesem Bösen, dient, liebt es so sehr, wie die Heiligen Gott lieben. Bei klarem Nachdenken kann nicht länger an der Auffassung festgehalten werden — wie es die Verfechter eines dialektischen und rationalistischen Materialismus bisher getan haben — daß die äußeren Umstände allein verantwortlich seien für den üblen Charakter solcher verderblichen Kreaturen. Es ist im Gegenteil offenbar, daß ein böses Handeln des Menschen aus dem Bösen hervorgeht, das als reales Element dem Menschen innewohnt, unabhängig von der Umgebung und den Umständen. Bedauerlicherweise ist es so, daß dieses negative Element sich hartnäckiger und leichter behauptet als das gute. Die Verderbtheit der menschlichen Natur, so oft in der Geschichte erwiesen, diese Neigung zur Missetat, brachte den Glauben so manches Menschenfreundes ins Wanken.

Es ist nicht so, wie der Rezensent des Buches «Die Weisheit des Überselbst» in dem Londoner Blatt «Times» glaubte feststellen zu müssen: daß die Philosophie diesem Problem unbeteiligt gegenüberstehe; sie betrachtet es im Gegenteil mit großem Ernst. Nichts, was in jenem Buch geschrieben wurde, erwuchs aus der Absicht, die schreckliche Aktualität des Bösen, seine ständige Wirkkraft, seine verwüstende Auswirkung durch alle Zeiten hindurch und seine furchtbare Realität im Leben der Menschen zu leugnen.

Daß die göttliche Idee, die der Welt zugrundeliegt, den Fall der Menschheit in diese furchtbaren Tiefen zuläßt, scheint jene in ihrer Güte in Frage zu stellen. Man kann die Menschen nicht verurteilen, wenn sie sich ihre Gedanken machen über die «göttliche Güte» und zu zweifeln beginnen an der göttlichen Weisheit, daß sie sich die Frage stellen: Warum läßt die Höhere Macht (die sie Gott nennen und die wissenschaftlich gesprochen die Welt-Idee ist), die allgemein als gut betrachtet wurde, es zu, daß diese Schrecken, dieses Grauen, die Menschheit heimsuchen dürfen? Aber sie vergessen hinzuzufügen, ob es der Welt-Idee wohl möglich gewesen wäre, ihr erhabenes Ziel mit der Menschheit vollkommen zu erreichen, wenn sie diese vor jenen Geschehnissen bewahrt hätte. Wenn sie nämlich das Menschenwesen zu einem vollen moralischen, intellektuellen und spirituellen Selbstbewußtsein bringen will, muß sie den Kreis der Erlebnisse, innert dessen es dem Menschen freigestellt ist, sich zu bewegen, genügend weit und verschiedenartig halten, damit das Ziel wirklich erreicht werde. Hätte sie das Böse ausgeschlossen und die Erfahrungen auf das beschränkt, was *wir* als gut bezeichnen, so wäre ein volles Bewußtwerden des Menschen seiner selbst nicht möglich gewesen. Dies aber umfaßt sowohl den moralischen wie den wissenschaftlichen Sektor. Es gibt tatsächlich keinen andern Weg als diesen, der Menschheit sämtliche Bedingungen zu verschaffen, deren sie bedarf, um *all* ihre Fähigkeiten zu entwickeln. Allein die Tatsache, daß der Welt-Geist die Existenz des Bösen in der Welt zuläßt, sollte Beweis dafür sein, daß dieses entweder eine vorübergehende, unvermeidliche oder eine ständig notwendige Aufgabe in der Weltordnung hat.

Kein Modus bewußten Lebens hätte ersonnen werden können, der ungetrübtet Glück und nur Gutes ohne Schatten, zugleich aber auch die reichhaltige Erfahrung und die verschiedenen Umstände gewährleistet hätte, die zur Entwicklung des menschlichen Geistes, Verstandes, Charakters und der Spiritualität des Menschen notwendig sind. Gewiß hät-

ten einzelne Facetten dieser Entwicklung durch eine einseitig auf freudige Erlebnisse ausgerichtete Erfahrungsreihe ausgebildet werden können, aber wichtige Teile der Psyche wären dann unberührt und unentwickelt geblieben. Nur dadurch, daß die Menschheit durch eine Reihe von wechselnden Erfahrungen hindurchging, unter denen auch diejenigen des Leidens und des Bösen nicht fehlten, konnte ihre volle, allseitige Evolution gewährleistet werden. Die Erinnerung an das Dunkel früherer Unwissenheit läßt das Licht heutigen Wissens heller aufleuchten. Der lebendige Kontrast zwischen den beiden Zuständen läßt einem die Bedeutung und den Wert des höheren klarer zum Bewußtsein kommen. Hätte man nicht Gegensätze nebeneinander erlebt, so könnte man Gut nicht von Böse, Wonne nicht von Elend, Wirklichkeit nicht von Schein, Wahrheit nicht von Falschheit unterscheiden. Wie könnte zum Beispiel die spirituelle Erweiterung des Bewußtseins errungen werden ohne Erlebnisse, die Opfer und Selbstverleugnung verlangen? Das Gute gewinnt seine Bedeutung erst durch das Böse, das ihm als das Nicht-Gute gegenübersteht. Das Geräusch, der Ton, kann einem erst dadurch bewußt werden, daß man auch dessen Gegensatz, die Stille, erfährt. Eine Offenbarung des Alls wäre nicht möglich gewesen ohne dieses Spiel der Gegensätze, die es durchziehen. Es begann mit dem Moment, da aus dem EINEN zwei wurden. Daher stehen Geburt und Tod nebeneinander im Universum, und Schmerz und Freude nebeneinander im Menschen!

Heraklit bemerkte scharfsinnig, daß Homer nicht recht gehabt habe mit seiner Forderung, «dieser ewige Kampf möchte verschwinden aus der Götter- und Menschenwelt», da er damit in Wirklichkeit um das Aufhören des Weltalls gebetet habe und daß, wenn dieses Gebet erhört würde, die ganze Welt ein Ende nehmen müßte. Jeder Naturwissenschaftler, der unter die Oberfläche der Dinge gedrungen ist, weiß, was jeder Metaphysiker auch wissen sollte, daß der Weltprozeß naturgemäß Zusammenspiel und Auseinandersetzung zwi-

schen schöpferischen und zerstörerischen Kräften ist. Das Leben des Kosmos könnte nicht weitergehen, wenn nicht auch der Tod ständig am Werke wäre. Der Kampf zwischen diesen beiden einander feindlichen Kräften ist eine ewige Bewegung, die sich abspiegelt in der Geburt mächtiger Sterne und dem Tod winziger Zellen. Nur ein statisches Universum ohne jegliche Bewegung hätte diesem Los entgehen können. Sollte der Mensch nicht ein mechanischer Roboter werden, so mußte ihm Freiheit des Willens, die Macht der freien Wahl, gegeben werden, innerhalb der durch seine Natur und seinen höheren Zweck gezogenen Grenzen. Hatte er aber die Freiheit, das Gute zu wählen, so mußte ihm auch freigestellt sein, das Böse zu wählen. Daß er falsch handeln, mit seinen Mitmenschen in Konflikt geraten und in seiner Torheit sogar die Weisheit Gottes herausfordern würde, stand von Anfang an fest und war ja gar nicht zu umgehen, da er sein bewußtes Leben unwissend und voller Begierde begann. Erst durch Erfahrung würde er allmählich lernen, richtig zu handeln und damit über diese dunkle Phase seiner Entwicklung hinauszuwachsen. Nur dadurch, daß er das Böse erlebte, würde er das Gute richtig erkennen lernen. Gott hat dem Menschen genügend Freiheit gegeben, um sein Schicksal selbst zu gestalten, und da Gutes und Schlechtes seiner Natur innewohnen, kann sein Wirken zu den schrecklichen Folgen führen, wie sie die Menschheit heute bedrohen, dann nämlich, wenn das Böse in ihm sich ausbreitet und Macht gewinnt.

Und doch genügt diese Deutung noch nicht, die gegenwärtige Situation zu erklären. Da die Freiheit seines Willens sich nicht in einem Vakuum auswirken kann, müssen andere Kräfte in seiner Umgebung am Werke sein, die diese beeinflussen, wandeln und schließlich bestimmen. Es muß eine Art großen Plan im Universum geben, nach dem das Wirken des Menschen sich letzten Endes ausrichtet. Solange wir diesen Plan nicht aufschimmern sehen, werden wir unfähig sein zu verstehen, weshalb so viele Millionen offensichtlich guter und anständiger Menschen von Leid und Unglück heimgesucht

werden sollten, das der Missetat anderer zu danken ist, ja warum die Zivilisation selbst dadurch einer so düsteren Bedrohung ausgesetzt werden sollte.

Daß es des Menschen eigener freier Wille ist, der diese Not und dieses Elend in der Welt hervorgebracht hat, ist offensichtlich, und ebenfalls, daß dieser bedauerliche Zustand sich dadurch, daß der Mensch moralisch an sich arbeitete, von selbst bessern würde. Diese Situation aber hätte nicht eintreten können, wenn sie nicht im Weltenplan gelegen hätte und vom Welt-Geist zugelassen worden wäre. Denn wie könnte man von vollkommen freiem Willen des Menschen sprechen, da doch von Anfang an für ihn keine Wahl besteht in bezug auf Rasse, Land, Familie, finanzielle Verhältnisse, Gesundheitszustand, Maß an Energie, Verstand, Willen und Intuition? So ist also ein Ganzteil seines Lebens diktiert von der Natur, dem Schicksal, Gott. Kein Mensch kann den Lauf seines Lebens mit vollkommener Freiheit bestimmen, keiner in vollkommener Unabhängigkeit vom kosmischen Plan abweichen. Die Freiheit des Menschen ist begrenzt, seine Kraft abhängig. So ist es in früheren Zeiten gewesen, so ist es heute, und so wird es immer sein. Über seinem eigenen schwankenden Willen steht der unerbittliche kosmische Wille. Seine ganze individuelle Entwicklung ist nur ein Teil des Entwicklungsplans des ganzen Kosmos und auf diesen hin ausgerichtet. Es ist nicht seiner eigenen Laune und Willkür überlassen, auf welches Ziel hin diese Entwicklung sich vollziehen soll.

Wenn nun der ganze Kosmos eine Emanation des Göttlichen Geistes ist, der von geheimnisvoller Transzendenz ist, gleichzeitig aber auch allem Wesen innewohnt, so kann es also keine einzige Kraft und keine Wesenheit geben, die nicht tief verwurzelt ist in dem Segen, der Weisheit und seligen Heiterkeit des Göttlichen. Mag ihr Ursprung verdunkelt sein, mag sie böse erscheinen, denken und handeln, sie kann es nur mit der Zustimmung und Einwilligung Gottes. Deshalb sind Übel und Leiden der Menschheit nicht nur durch deren Miß-

brauch ihres freien Willens bedingt, sondern auch durch die kosmische Idee selbst. Diese aber unterliegt nicht dem Einfluß des Menschen und dem Wirken seines Willens. Die Missetaten und die Qual, die sein Dasein überschatten, sind von vornherein gutgeheißen und in der Methode seiner innern Entwicklung eingeschlossen.

Diese Welt ist Gottes — etwas anderes ist unmöglich; sie ist ein Ausdruck der göttlichen Weisheit. Wenn uns deshalb in ihr Dinge und Menschen, Ereignisse und Anschauungen begegnen, die unsere Empörung hervorrufen, weil sie mehr diabolisch als göttlich sind, so ist unser instinktiver Abscheu davor durchaus menschlich und verständlich, aber die Unzulänglichkeit liegt nicht in der göttlichen Weltordnung, sondern in unserer Unfähigkeit, alles zu durchschauen, in der Begrenztheit unseres Verstehens. Überall finden sich Zeichen, daß die göttliche Macht inmitten von uns wirkt. Aber die stumpfen, unerleuchteten Augen vermögen sie nicht zu sehen. Beklagen wir besser unsere Blindheit als das Nichteingreifen Gottes! Wie wir den gegenwärtigen Zustand der Welt und ihre geschichtliche Vergangenheit sehen, hängt davon ab, wie wir selbst sind. Wenn wir moralisch verbogen sind, sind wir geneigt, dies auch von allen Menschen, denen wir begegnen, anzunehmen. Wenn wir in unserer eigenen Natur keine tiefere Bedeutung, in unserm eigenen Leben keinen tieferen Zweck sehen, wird uns auch die äußere Welt jedes Plans und Zweckes zu entbehren scheinen. Die Entdeckung des göttlichen Selbst in unserm Herzen aber wird uns zum Fingerzeig auf das Vorhandensein eines göttlichen Geistes hinter dem ganzen Universum, dessen wir ein Teil sind.

Wenn sich der Mensch in Wissen und Bewußtsein weiterentwickelt, wandelt sich auch seine Ansicht über das, was böse und das, was nicht böse ist, ebenso wie sich seine Ansichten über das, was wünschenswert ist, ändern. Wenn er die einzelnen Stücke des Mosaiks zum Weltbild zusammenfügt, wodurch dessen Bedeutung immer klarer hervortritt, wenn er die negativen persönlichen Emotionen zu beherr-

schen und schließlich auszumerzen lernt, wenn er ein gestilltes, unpersönliches Innenleben entwickelt, wandelt sich auch seine Einstellung dem Bösen in der Welt gegenüber. Der Wandel vollzieht sich langsam und zögernd, aber letzten Endes kann der Mensch sich ihm doch nicht widersetzen. Denn je mehr er die Kleinheit des Ego überwindet und die Führung des Über selbst auf andern Gebieten anerkennt, umso mehr wird er sie auch hierin anerkennen. Der höchste Wandel aber vollzieht sich, wenn er seines göttlichen Selbstes gewahr wird, wenn die Relativität des Bösen sich klar herausstellt und das Dahinschwinden des Ego vor dem Hintergrund der Ewigkeit sich deutlich abzeichnet.

Wenn nun — so mag man sich billig fragen — vom höchstmöglichen Standpunkt aus gesehen, das Böse eine Illusion und das Gute das Gegenteil des Bösen ist, muß dann nicht das Gute auch eine Illusion sein? Die Antwort lautet, daß es eben zwei verschiedene Arten von «gut» gibt: ein relatives, welches das genaue Spiegelbild des Bösen und das illusorisch ist, und ein absolutes, eine Eigenschaft der Einen Unendlichen Lebenskraft — dieses ist das wahre Gute. Das Böse an sich hat keine unendliche reale Dauer. In unserm gewöhnlichen Menschenleben finden wir allerdings manches, das zu dieser Behauptung in Widerspruch steht, der wir mit unserer gewöhnlichen menschlichen Mentalität nicht zustimmen können. Ein Leben in geradezu tibetanischer Einsamkeit ist notwendig, um sie einem annehmbar zu machen. Was wir lernen müssen, auch wenn es noch so schwer fällt, ist, daß der göttliche Gedanke des Universums nicht nur in seinem ersten und letzten Stadium gut und vollkommen ist, sondern auch in seinem gegenwärtigen. Wenn sich uns die Welt in Tragödien und Leiden, Chaos und Sünde verwickelt zeigt, so ist diese unheilvolle Verwicklung in Wirklichkeit nur in unserer Sicht und Einstellung zu den Geschehnissen. Ein Bild möge uns helfen, diese Behauptung besser zu verstehen: Vergleichen wir die Realität des Bösen, wie sie sich der Menschheit darstellt, mit einem Alpdruck, wie ihn ein Schläfer

erlebt. Ohne Frage sind diesem die häßlichen und grauenhaften Gestalten, die er sieht, wirklich gegenwärtig, die Schrecken und Martern, die sie ihm einjagen, Wirklichkeit für ihn. Und doch — wenn er aufgewacht ist, enthüllen sich jene Schreckgestalten als das, was sie immer gewesen sind: reine Ideen, Hirngespinnste. Ebenso ist dem unmittelbaren praktischen Denken das Böse wirklich gegenwärtig, eine Realität, ein weitverbreiteter, machtvoller, wenn auch beschränkter Faktor in der menschlichen Existenz. Von der höchsten philosophischen Sicht aus aber ist es nicht das, was es zu sein vorgibt. Gewiß existiert es, aber diese Existenz ist bedingt durch das begrenzte Denken innerhalb des menschlichen Körpers. Gewiß kann sein Vorhandensein nicht geleugnet werden, aber ein höherer Faktor steht hinter ihm, wie hinter dem menschlichen Leib.

Dem Bösen und dem Leid sind ganz bestimmte Rollen innerhalb der Menschheitsentwicklung zugesprochen worden, von deren Beginn an. Sie sind nicht durch Zufall oder infolge eines unerwarteten «Sündenfalls» plötzlich erschienen. Sie sind nicht gegen den göttlichen Willen durch irgendeine satanische Macht eingeführt worden. Der Sündenfall und das Erleben von Not sind in der kosmischen Idee eingeschlossen; sie sind weder kosmische Zufälle noch kosmische Fehler. Die göttliche Weisheit aber wirkt sich in ihnen nicht weniger aus als in etwas anderem. Das Unvollkommene liegt in der menschlichen Wahrnehmung, der menschlichen Ungeduld und Beschränktheit. Es ist die Art und der Grad des Bewußtseins, die den einen Menschen nur Böses sehen läßt, wo ein anderer *sowohl* Böses als Gutes sieht, wo er versteht, daß das Böse im Menschenleben einerseits die Folge des freien Willens des Menschen und andererseits der Preis für die Weiterentwicklung der Menschheit ist.

Es hält schwer, die Grausamkeit der Natur zu verteidigen. Die Zerstörung, die sich ständig in dem wimmelnden Reich der Tiere vollzieht und die gar nicht weiter auffällt, überwiegt bei weitem die durch einen Weltkrieg heraufbeschw-

rene Zerstörung im Reiche der Menschen, die jedermann mit Entsetzen betrachtet. Aber die in unsere Sphäre hineingeborenen lebendigen Formen *müssen* dieser Sphäre naturnotwendig auch wieder ersterben. Die zwei einander entgegengesetzten Pole in der Natur sind eine unvermeidliche Folge der kosmischen Offenbarung. Wenn der Intellekt die Grausamkeit der Natur zu rechtfertigen sucht, indem er feinere Emotionen nicht zuläßt, so müssen wir uns bewußt sein, daß diese Rechtfertigung nur auf der physischen Ebene bleibt. Die in einer andern Sphäre sich auswirkende Intuition aber erkennt, daß hinter allen äußerlichen Formen der innere Geist der Natur und über dem menschlichen Denken eine lebendige und liebende Macht steht. Wenn der reine Verstand bisweilen bitter wird ob der Natur, so bleibt die Intuition stets mild und heiter. Kann sie doch nicht anders als den Schluß ziehen, daß, da doch das verborgene Herz der Natur von solcher Güte erfüllt ist, auch die Oberfläche der Dinge einem guten Ende dienen muß.

Alles scheinbare Unrecht, alles scheinbare Übel muß in der kosmischen Ordnung seinen ihm zukommenden Platz haben, alles Leiden wie auch jede Freude. Ihr Vorhandensein stellt die göttliche Führung nicht in Frage. Sie sind nicht ein Zufallsergebnis universellen Geschehens, noch bedeuten sie einen Fehler in der göttlichen Planung.

Der Kosmos muß begriffen werden als ein einziges Ganzes in dem unendlichen Bewußtsein des Welt-Geistes. Dieser hat in seinem allumfassenden Wissen alle möglichen Richtungen und Folgen vorausgesehen, zu denen menschliche Lebensführung gelangen könnte. Aber er weiß auch, daß eine verderbte Menschheit von heute die veredelte Menschheit einer fernen Zukunft sein wird. Wäre das Ende des menschlichen Seins nicht anders als dessen heutige vergängliche Phase, oder handelte es sich dabei um ein ungewisses, gewagtes Glücksspiel, so dürften wir mit Recht behaupten, der göttliche Gedanke sei böse und gnadenlos. Aber so ist es ja nicht: Das Ende ist voller Herrlichkeit, dessen Erreichung eine Gewißheit und

der Prozeß, der dahin führt, der Mühe wohl wert. Er ist die natürliche Entfaltung von innen, Entfaltung von Attributen, Fähigkeiten und Bewußtseinszuständen, die etwas Göttliches widerspiegeln.

Wenn ein einziges höchstes Seinsprinzip dem ganzen Kosmos zugrundeliegt, aus dem alle Dinge und Kreaturen entstanden sind, dann muß sowohl das im kosmischen Wirken, was wir böse nennen, als auch das, was wir gut nennen, gleicherweise aus ihm entstanden sein. Aber da nun dieses höchste Seinsprinzip als einziges ewig sein wird, folgt daraus, daß alles Leid und alles Böse in den menschlichen Individuen vorübergehende Erscheinungen sind, denen nur ein zeitweises Wirken gegönnt und dann der Untergang gewiß ist. Wie Mary Baker Eddy richtig feststellte, finden sich in der ewigen Essenz der Dinge, in der absoluten Einheit des Lebens keine Schmerzen, kein Übel und keine Sorge. Die können erst auftreten, wenn mit den an den Ablauf der Zeit gebundenen Manifestationen und der Herauskristallisierung all der verschiedenartigen Formen das Zeitlose aufhört. Denn damit erst tritt die Dualität der Gegensätze auf. Nichts kann sich verwirklichen, ohne daß sich auch dessen Gegensatz verwirklichte. Wir können den Begriff des Lichtes nur fassen, indem wir gleichzeitig den der Dunkelheit formen. Wenn nun das Licht erst die Dunkelheit ermöglicht, so macht die Liebe erst den Haß, die Freude erst die Schmerzen und das Gute erst das Böse möglich. Wenn den ins Sein getretenen Lebewesen Begierden und ein eigener Wille zugestanden werden — und das muß sein, wenn sie nicht bloße Roboter bleiben sollen —, läßt sich nicht vermeiden, daß gleichzeitig auch die Möglichkeit des Kampfes für selbstsüchtige Ziele zugestanden wird. Irgendwo innerhalb des geoffenbarten Kosmos wird sich immer etwas Böses finden, da die Sonne auch immer einen Schatten werfen wird. Ohne Sonne kein Schatten, ohne Gut kein Böse! Diese Dinge setzen sich von Anfang an gegenseitig voraus. Es gibt keinen geoffenbarten Kosmos ohne diese ständige Wechselwirkung der Gegensätze.

Aber da jeder neuen Offenbarung das Siegel des Wandels aufgeprägt ist, sehen wir auch das Böse in stets neuen Formen erscheinen. Die alten Verkörperungen des Bösen wandeln sich unter der Zeit und Weiterentwicklung zum Guten. So kann scheinbares Übel ungewollt zum Ursprung von etwas Gutem werden und zeitliches Leiden sich schließlich verwandeln zu unvergänglicher Glückseligkeit. Jedes Hindernis, jede feindselige Macht, selbst das tödliche Gewicht der Trägheit, gegen die der Mensch angehen muß, sie alle haben ihren Zweck: Durch seinen Widerstand gegen sie wird dem Menschen die Möglichkeit gegeben, Gutes daraus zu entwickeln. Der Kampf gegen widerstrebende Elemente, zu dem er aufgerufen ist, bringt ihn — so lange jener auch dauern mag — schließlich weiter. Die den sogenannten bösen Mächten zugestandene Aufgabe besteht ja gerade darin, den Menschen herauszufordern — damit er sein Bestes tue — seinem Wachstum Hindernisse in den Weg zu legen, durch Aufstachelung seiner Begierden seinen Charakter zu prüfen und ihn als das bloßzustellen, was er wirklich ist, durch Herausforderung seiner Bemühungen um Selbstverwirklichung. Und was ist diese gegnerische Macht, dieser Widerpart anderes als das persönliche Ego im Menschen, der mindere und niedrigere Teile seiner selbst mit unsichtbaren Entsprechungen in der äußeren Welt? Das Vorhandensein dieser Macht fordert ihn heraus, sie entweder zu überwinden oder ihr zu erliegen. Geschieht das erstere, so hat er dadurch zu seiner Vervollkommnung beigetragen; im zweiten aber zeigt sich das Eingeständnis seiner Schwäche. Die unerfreulichen Folgen solcher Schwäche aber werden ihn früher oder später vor die unausweichliche Notwendigkeit stellen, sich mit ihr auseinanderzusetzen und dabei seine Willenskraft zu entwickeln. So besteht ein Teil der Mission des Bösen darin, den Menschen zu dessen Bekämpfung aufzustacheln und ihn dadurch zu seiner eigenen Veredelung zu zwingen. Es kann ihn also unmittelbar und direkt entweder stärken oder schwächen, letzten Endes aber doch nur stärken.

In bezug auf das Böse im Menschen ist es sinnlos, damit zu rechnen, daß die Höchste Macht ja allmächtig sei und dieses Böse mit einem Schlag zunichte machen könne. Menschliche Willensfreiheit konnte nur verliehen werden, wenn zugleich damit die Möglichkeit, übel zu handeln, zugestanden wurde. Die ganze Idee von der menschlichen Höherentwicklung hätte ihren Sinn verloren, wenn der Mensch nur als sklavischer Automat, bar jeder Fähigkeit zur Selbstentscheidung, in die Welt gesetzt worden wäre. Die Gottheit hat sich also im Umfang der menschlichen Willensfreiheit ihrer Allmacht begeben, aber dieser Verzicht, der sich nicht auf den Kosmos als Ganzes bezieht, ist nur ein *scheinbarer*, kein wirklicher.

Die theologische Auffassung, daß eine fundamentale Dualität von Gut und Böse das ganze verschlungene Gewebe des Universums und den verwickelten Gang der Geschichte durchziehe, ist weder ganz falsch, noch ganz richtig; sie muß nur richtig ausgelegt werden. Die echte Philosophie vermag diese Deutung zu geben. Sie behauptet nicht, daß der göttlichen Macht eine gleichwertige satanische gegenübergesetzt sei, sondern daß Gott keinerlei unabhängigen und gleichwertigen Rivalen habe. Andererseits wird behauptet, die Welt sei irgendwie in einen äußerst betrüblichen Zustand verwickelt worden, und Satan habe sich dem Wirken Gottes in den Weg gestellt; dieser Zustand könne aber überwunden und die Gefahr gebannt werden, wenn nur der Mensch Gott zu Hilfe komme. Die Unendliche Weisheit und Macht wäre allerdings tief gefallen, wenn sie einer solchen «Hilfe» bedürfte! Die menschliche Anmaßung erreicht ihren Höhepunkt und die Arroganz auf geistigem Gebiet ihr höchstes Ausmaß, wenn sie sich aufgerufen fühlt, «Gott zu helfen». Die All-Weisheit ist auch allmächtig. Wie könnte sie es noch sein, wenn sie der Hilfe eines endlichen Wesens wie des Menschen zu ihrem allumfassenden Wirken bedürfte? Das einzige, was der Mensch tun kann, ist, Übereinstimmung seines eigenen Ziels mit dem der göttlichen Macht herbeizuführen.

Das aber wird sich zu seinen eigenen, nicht zu Gottes Gunsten auswirken; und tut er es nicht, so ist er, nicht Gott, der Verlierende.

Ist es nicht besser, daran zu glauben, daß der Welt-Geist unverändert bleibt, was er immer gewesen ist, und daß die Geschichte unseres Planeten sich ganz anders ausnehmen würde, wenn wir sie so sehen könnten, wie sie wirklich ist, ohne die Begrenzungen, die uns unser beschränktes Wahrnehmungsvermögen und unser unvollkommenes Verstehen auferlegen? Es ist menschlich, sich zu wünschen, daß gewisse Dinge geschehen und gewisse Absichten sich verwirklichen mögen. Aber Gott kann nicht mit Menschenmaß gemessen werden. Das Unendliche Sein kennt keine Wünsche, keine Begierden und Absichten. Sieht es einmal so aus, als ob solche beständen, so erscheinen sie immer nur zugunsten der Menschen. Schreiben wir dem Ewigen Sein nicht unsere begrenzten Wahrnehmungen zu, und der Allmacht nicht unsere menschlichen Eigenschaften!

Die philosophische Auffassung vom Bösen in der Welt wird oft zu voreilig abgelehnt, weil man sie nur flüchtig untersucht hat. Sie kann nicht richtig verstanden werden, solange sie nicht in ihrem zwiefachen Charakter verstanden wird: Sie gibt bereitwillig zu, daß weithinreichende bösertige Mächte in der Geschichte der Menschheit ihr verborgenes Spiel treiben, und sie erkennt jene als Gegenspieler der spirituellen Entwicklung der Menschheit. Aber ebenso ist sie überzeugt davon, daß deren Aktivität beschränkt ist und daß damit die Natur des Bösen zutiefst ungeklärt bleibt. Ihre Überzeugung geht dahin, daß alles Böse letzten Endes gezwungen ist, dem Guten zu dienen, daß jenes nur ein vorübergehendes, dieses aber ein ewiges Leben besitzt. Wenn es uns gelingt, in das WIRKLICHE einzudringen, erscheint uns das Böse nicht mehr für sich allein, sondern es hebt sich ab von dem Hintergrund des allem zugrundeliegenden Guten.

Da wir alle etwas von dem Welt-Geist tief in uns haben, muß die richtige Einsicht beide Standpunkte in sich zusam-

menfassen. Es gibt ein relatives Gutes und ein relatives Böses, und die beiden stehen sich naturgemäß gegenüber. Ein absolutes Böses aber gibt es nicht, nur ein absolutes Gutes.

Ist die Menschheit vorangekommen?

Ein Blick auf das Schauspiel der Geschichte könnte uns zu der Ansicht verleiten, daß der Mensch in seinem sittlichen Verhalten nicht weitergekommen sei und daß das Böse im Menschen niemals ausgerottet werden könne. Wird die Menschheit allmählich besser oder schlechter in ihrem Charakter? Ist sie durch den Krieg geistig und gefühlsmäßig geläutert worden? Was hat sie aus dem beispiellosen nationalen Unglück und persönlichen Leid gelernt? Wird es irgendwo offensichtlich, daß Güte an die Stelle von Bosheit tritt? Ist es in der Nachkriegszeit schwerer, moralische Unantastbarkeit hochzuhalten, als es in den Zeiten vor dem Kriege war? Hat die Flut der Erlebnisse nicht einen Wandel bewirkt im Herzen der Menschen, hat sie nicht eine ständige Atmosphäre des guten Willens zwischen den Menschen aufgerichtet? Hat die schrecklichste Aera der Geschichte nichts von der geistigen Bedeutung des Lebens verkündet? Wenn der Reigen der Ereignisse vor dem nachdenklichen Betrachter vorüberzieht, erheben sich diese Fragen drängend. Ihre Beantwortung ruft neue, ebenso schwierige Fragen auf den Plan.

Die Höherentwicklung des Menschen vollzieht sich nicht in der Form eines gemüthlichen Emporsteigens in direkter Linie von einem tieferen zu einem höheren Punkt. Seine Entwicklung vollzieht sich in der Form eines schleppenden Höherklimmens in Spiralen, auf einem Pfad, der bald steigt, bald fällt, und sich um sich selber dreht. Der Kurs, den seine spirituelle, seelische und moralische Entwicklung nimmt, führt selten geradeaus, sondern meistens im Zickzack. Die Entwicklung vollzieht sich durch eine allmählich doch höherstei-

gende Spirale von Rückfällen und Fortschritten. Sie ist einer Flut vergleichbar, deren Wasser steigen, um später wieder abzulaufen. Aber das Bild stimmt insofern nicht, als hier mit jedem Hochwasser eine etwas höhere Marke erreicht wird und das Wasser bei jedem Zurückfluten etwas weniger tief fällt als das vorige Mal. Der Kreis scheint wieder zu sich selbst zurückzukehren; in Wirklichkeit aber steigt er zur Spirale an. Wie bereitwillig öffnen wir unsern Geist dem Gedanken einer eindrucksvollen Höherentwicklung vom Leben der Zelle bis zum himmlischen Wesen; daß aber nach einer jeden positiven Entwicklungsphase wieder eine solche der Auflösung und des Zerfalls folgt, übersehen wir nur zu leicht. Kurz gesagt: Im großen ganzen geht es vorwärts, aber nur mit zeitweiligen Unterbrechungen, und der Fortschritt geht schließlich aus einer langen Reihe von Erfolgen und Rückschlägen hervor. Es gibt immer wieder einen Moment, da der Weg nach oben seinen Wendepunkt erreicht, da das glorreiche Ziel, das den Strebenden lockte, sich als Abgrund erweist, in den er schließlich fällt. Aber trotz dieser zeitweiligen Rückfälle führt der Weg der spirituellen Entwicklung der Menschheit schließlich aufwärts. Jeder Kreis, den die Entwicklung zieht, steigt über den vorigen empor.

Alle zukünftigen Entwicklungen liegen bereits in der ursprünglichen Zelle beschlossen. Das ganze physische und spirituelle Wachstum durch die Jahrhunderte hindurch ist in Wirklichkeit weniger Entwicklung als Entfaltung. Aber das gilt nur in großen Zügen für den Gang der Menschheit; im Einzelnen besteht eine Art von Ungewißheit und damit von Freiheit.

Das Tier gehorcht ohne Zögern seinen körperlichen Instinkten, weil es darin nicht beeinträchtigt ist durch die Zweifel und Fragen der Vernunft, und weil es sich noch nicht zur denkenden Persönlichkeit entwickelt hat. Die Natur leitet seine Instinkte, die ihm im allgemeinen den richtigen Weg weisen. Beim Menschen aber ist es anders. Er besitzt Vernunft und ist Persönlichkeit geworden. Dadurch aber hat er

weitgehend die Führung durch die Natur verloren und ist mehr und mehr auf sich selbst angewiesen. Das bringt ihn in manche Ungewißheiten und läßt ihn oft im Dunkeln tappen; die Folgen davon sind wohl manchmal erfreulich, sehr oft aber nicht. So sucht er sich mit taumelnden Schritten seinen Weg durchs Leben, manchmal ohne klar zu sehen, wohin es ihn führt.

Wenn wir in richtiger Weise über diese Angelegenheit nachdenken wollen, müssen wir uns zunächst über die Bedeutung eines Ausdrucks wie «Fortschritt» im klaren sein. Denn allzulange ist gerade dieses Wort in törichter oder widersprechender Weise gebraucht worden, indem man, ohne sich über seinen Irrtum Rechenschaft abzulegen, den traditionellen Unsinn gedankenlos übernahm. Der Rückschlag, den die menschliche Gesellschaft durch den Krieg und seine schlimmen Folgen erlitt, zerstörte die törichte Meinung von ihrem stetigen Fortschritt, in der sich so mancher Philister gesonnt hatte. Wie bitterlich wurden sie bestraft für diesen verführerischen, flachen Optimismus! Als eine materialistische Zivilisation von einem Erfolg zum andern schritt und sich diese triumphale Linie bis ins Unendliche fortzusetzen schien, begannen die Menschen an den geistigen Wahrheiten, die ihnen einst übermittelt worden waren, zu zweifeln. Aber wie wir alle aus eigener Beobachtung nun wissen, endete diese Linie in einem großen Zusammenbruch. Es ist eben nicht genug, zu gehen — man muß auch wissen, wohin man geht! Kennen wir nicht das Wort: «Wer da blindlings wandelt, wird in sein Verderben wandeln»? Was nützt es uns nun, daß wir betrübt dasitzen und bekennen, daß wir Narren waren, uns so weit hinauszuwagen und so wenig nach Hause zu bringen.

Den Nöten der Nachkriegszeit aber entgehen wir nicht dadurch, daß wir uns nach einer ungefährlichen Mittelstellung zwischen den Extremen umsehen, sondern dadurch, daß wir uns um neue Positionen bemühen, die den alten überlegen sind. Die heutige Gesellschaft muß sich endgültig und un-

widerrufflich entscheiden, welche Richtung sie einschlagen will. Sie muß sich nun klar werden darüber, ob sie sich so fest wie bisher an das materialistische und animalische Ego anklammern oder ob sie sich davon lösen will. In dieser Entscheidung liegt ihr Schicksal beschlossen. Ihre spirituelle Unreife muß ihr Ende finden, wie auch ihre technologische Unreife ihr — so sehr dramatisches — Ende gefunden hat. Darwin und Spencer brachten den Ball der Entwicklungstheorie mit solcher Begeisterung ins Rollen, daß nur wenige Gebiete des Denkens davon unberührt blieben. Später begeisterten sich sogar religiöse Führer und Denker für das Gesetz des Fortschritts. Sie scheuten nicht einmal vor der Behauptung zurück, die Höchste Macht selbst sei, mit ihrer Schöpfung zusammen, in einem Prozeß des unendlichen Fortschritts begriffen. Mit einem ausschweifenden Optimismus, an dem sie sich geradezu berauschten, der die tiefer Denkenden aber befremdete, erklärten sie, daß Gott, der Mensch und das Universum sich alle zusammen der Vollkommenheit zu bewegten! Der «Kampf ums Dasein», den Darwin proklamierte, entspricht teilweise der Wirklichkeit, aber eben nur teilweise; er trifft nur auf das Tierreich und die Reiche primitiver Menschheit, nicht aber weiterhin zu. Der spirituelle Zweck, der diesem Kampf zugrundeliegt und seine Richtung bestimmt, ist das fehlende Glied, das der Idee Darwins hinzugefügt werden muß, wenn anders der menschliche Geist nicht einem hoffnungslosen Materialismus zum Opfer fallen will. Denn die großartige Entwicklung des Bewußtseins, die im Grunde hinter dieser ganzen Evolution der Formen steht, veredelt die Weltanschauung, währenddem jene andere sie nur niederzieht. Der Gedanke von der allgemeinen Evolution muß erweitert, ausgearbeitet und verfeinert werden.

Verwechseln wir nicht Entwicklung mit Fortschritt! Die erstere ist ein ständig der Natur innewohnendes Faktum, der zweite aber ein vorübergehendes Phänomen in der Menschheitsgeschichte.

Der Naturwissenschaft, mit all ihren erstaunlichen Ma-

schinen und Chemikalien, ist es noch nicht gelungen, die uralten Rätsel von Licht und Leben zu lösen. Gewiß hat sie vieles über ihr Wirken und ihre Wirkung ausfindig gemacht, aber über ihre Natur und ihr eigentliches Wesen weiß sie noch verschwindend wenig. Zum Beispiel kann man wohl die Frage an die Darwinschen Materialisten stellen, wie es denn überhaupt möglich gewesen sei, daß irgendwelche Lebewesen auf diesem Planeten erschienen seien, da doch ihre eigene Wissenschaft sagt, daß sich dieser am Anfang in einem feurigen Zustand befunden habe, einer Temperatur, die jede lebende Zelle und jeden Lebenskeim von vornherein zerstört hätte. Die Philosophie hat sich von jeher zu der Tatsache bekannt, daß es nirgendwo in diesem Kosmos tote Materie gebe, sondern überall nur lebendige Strahlung, pochende Energie, getrieben und beherrscht von dem ihr innewohnenden Geist, überall den Zyklus sich entwickelnden Lebens, der Bewegung, des spiralgleichen Kreislaufs, von einer minderwertigen Form zu einer höherstehenden, von einem minderen Grad an Bewußtsein, Verstand und Charakter zu einem höheren, ausdrückend.

Fragt man sich nun, weshalb wohl diese allgemeine Entwicklung sich in Spiralforn vollziehen müsse, so ist zu sagen, daß die Unendliche Weisheit, die dem Universum zugrundeliegt, ihren Geschöpfen auf gar keine andere Weise solch große Vielfalt an Erfahrungen hätte bereiten können. Auf ihrem kreisförmigen Wege nehmen sie ihren Lauf von einer Richtung zu deren genauem Gegenteil, indem sie durch all die verschiedenen Regionen hindurchgehen, die dazwischen liegen. Sie bewegen sich von einem Extrem zum andern, vom Gewinn zum Verlust, vom Sommer zum Winter, vom Tag zur Nacht und so weiter, unter dem Druck eines ewigen Gesetzes, das in ihnen und außerhalb ihrer wirksam ist. Ja, selbst wenn sie durch beglückende Erlebnisse hindurchgehen, fangen sie an, sich nach einem Wechsel zu sehnen, wenn nämlich dieses Erleben sich so lange hinzieht, daß es einförmig zu werden beginnt. Das ist auch die Erklärung dafür, weshalb frühe

Formen des Seins von jedem Einzelwesen wiederholt werden, wenn auch nur kurz und vorübergehend. Denn wenn die Spirale zu sich selbst zurückkehrt, muß sie sich wiederholen. Und diese Wiederholung vollzieht sich nicht nur physisch, wie beim Embryo, der sich im Schoße der Mutter entwickelt, sondern auch geistig, wie in den ersten achtundzwanzig Jahren jeder Reinkarnation.

Die Sehnsucht nach dem Glück wohnt allen Wesen inne, die Auffassung vom Glück aber ist bei den Einzelnen verschieden. Weshalb? Warum steigt nicht bei ihnen allen spontan dasselbe Bild auf, wenn sie das Wort nennen hören? Die Antwort liegt in der Lehre von der psychischen Evolution durch die wiederholten Verkörperungen hindurch. Die Einzelwesen unterscheiden sich durch verschieden lange Erfahrungen und ihnen innewohnende Fähigkeiten (und deshalb auch durch ihre verschiedenen Begriffe und Einstellungen), da sie auf verschiedenen Ebenen der Entwicklung stehen. Die groben Materialisten befinden sich noch auf einer tieferen Ebene und können ihre vorübergehende Befriedigung deshalb nur in groben, greifbaren Dingen finden. Die Verfeinerten aber stehen auf einer höheren Ebene, ihre Auffassung vom Glück umschließt rein geistig-verstandesmäßige und ästhetisch-emotionale Dinge. Es gibt aber eine noch höhere Ebene, auf der eine kleine Anzahl von Männern und Frauen spirituelle Vervollkommnung als das Kostbarste, das Wünschenswerteste und Dauerhafteste aller Formen der Befriedigung ansehen.

Wenn wir nun bloß die letzten dreißig Jahre der Menschheitsgeschichte ansehen, so können wir uns wahrlich fragen, ob nicht vielleicht die Entwicklungstheorie nur auf das intellektuelle und physische Leben anwendbar und ob sie in bezug auf das moralische und spirituelle Leben vielleicht nichts anderes als ein Wunschbild sei. Solange wir die Bedeutung des Ausdrucks nicht genauer definieren, ist es ein eitles Unterfangen, versichern zu wollen, daß die Welt Fortschritte gemacht habe oder nicht. Die Aufsätze Macaulys z. B. ver-

künden einen sieghaften Optimismus im Hinblick auf das Jahrtausend, das die Naturwissenschaften unserer Zivilisation schenken würden. Matthew Arnold aber, der dieselbe Periode derselben Zivilisation betrachtete, schrieb mit beunruhigtem Herzen darüber. Beide hatten von ihren betreffenden Standorten aus mehr oder weniger recht, denn sie hatten verschiedene Arten von Fortschritt im Sinn. Der erste sah und interessierte sich nur für die physische und logisch-intellektuelle Vervollkommnung, währenddem der andere an Vervollkommnung auf moralischem und intuitiv-intellektuellem Gebiete dachte.

Es hält schwer, die allmähliche Veredelung der Menschheit zu erkennen, wenn wir unsern Blick nur auf eine beschränkte Periode richten. Ja, in gewissen Fällen sind wir — in unserer eigenen Zeit — Zeugen des umgekehrten Prozesses, der schnellen Brutalisierung der Menschheit, geworden. Wir mögen uns deshalb wohl fragen, ob wir noch so sicher seien wie einst, daß wir Fortschritte gemacht hätten. Die Antwort bietet sich überall von selbst: In bezug auf Maschinen und Chemikalien haben wir Fortschritte gemacht, nicht aber in bezug auf unsere Moral und unser Verhalten. Unser Charakter ist zurückgeblieben hinter unsern technischen Geschicklichkeiten. Bei jeder Generation nimmt die Fähigkeit des scharfen Denkens und der verstandesmäßigen Kenntnis zu, Glaube, Geistigkeit und Ehrfurcht vor einer höheren Macht jedoch ab.

Wenn nun aber durch so viele äußere Zeichen sichtbar wird, daß wir nicht dem Frieden und einer höheren Spiritualität, sondern neuen Auseinandersetzungen um materielle Besitztümer und äußere Macht entgegentreiben, so sind es doch gerade solche Auseinandersetzungen und die daraus erwachsende erzieherische Wirkung, die uns schließlich zur Erkenntnis, zum Frieden und zu einer höheren Geistigkeit gelangen lassen. Aber dieser Prozeß muß naturnotwendig ein langsamer sein. Die Fehler, die z. B. ein Tischler bei seiner Arbeit macht, zeigen sich bald an dem fertigen Stück, sei es

in dessen Aussehen oder beim Gebrauch. Fehler in der Lebensführung aber treten nicht nur allmählich erst zutage, sie sind auch schwerer zu erkennen. Wird doch das Werk des Tischlers von den Sinnen beurteilt, das menschliche Wesen aber vom Verstand. Und in der Evolution der Menschheit sind die Sinne in ihrer Entwicklung im Vorsprung gegenüber dem Verstand. Deshalb trägt Erfahrung allein noch nicht die Frucht unmittelbarer Weisheit. Erst wenn jene gründlich und ehrlich durchdacht, überlegt oder in tiefer, intuitiver Schau überpersönlich erfaßt wird, zeigt sich diese Frucht. Dazu bedarf es längerer Zeit, aber es bedeutet Wachstum, fördert dieses.

Hierin liegt die Antwort an jene, welche die Tatsache beklagen, daß die Menschen nichts aus der Geschichte, sei es ihrer eigenen oder fremder, zu lernen scheinen, oder, was noch schlimmer ist, daß sie eine falsche Lektion daraus ziehen. Die Zeit reift einige Früchte, läßt andere verfaulen, manchen Menschen bringt sie Zunahme an Weisheit, andern an Torheit. Verführt von ihrem Egoismus und geblendet durch ihre Leidenschaften, legen manche Menschen ihren Erfahrungen eine ganz andere als die wirklich beabsichtigte Bedeutung unter, und so geraten sie auf Abwege. Aber die Geduld des Überselbst ist ohne Grenzen. Es weiß, daß für jeden Menschen die Stunde kommen wird, da weitere Erfahrungen, weitere Irrwege, deren konsequente Vergeltung, weiteres Leiden und daraus folgende Verzweigungen ihm die dringende Forderung stellen werden, sie endlich richtig zu verstehen. Wenn nun die göttliche Ordnung des Universums ihm die Zeit und die Ereignisse verschafft, deren er für sein Wachstum bedarf, so heißt das nicht, daß er sich nur auf diese verlassen müsse; das wäre ein zu langer, zu beschwerlicher und zu ungewisser Weg. Zu dessen Verkürzung, und damit er leichter und sicherer zu bewältigen sei, ist dem Menschen eine Hilfe gegeben in dem richtigen Gebrauch seines Denkens, der demütigen Nachfolge spiritueller Lehrer und dadurch, daß er sich der Führung durch die Intuition unterwirft.

Die Reise durch das Erdenleben bietet einen Teil der benötigten Bedingungen zur Entfaltung der dem Menschen latent innewohnenden Eigenschaften und Fähigkeiten. Allmählich schreitet er vom Nichtwissen durch Erfahrung zum Wissen, von der Begierde durch Leiden zum Frieden. Das Versinken in das Böse und in die Dunkelheit weckt die Opposition, wodurch er seinen Willen für das Gute einsetzen und nach dem Bewußtwerden des Wahren streben kann. Eine Kraft wohnt ihm inne und wirkt durch die Natur auf ihn ein, die sowohl zu seinem geistigen Wachstum wie auch zu der moralischen Aufwertung seiner Art beiträgt. Das Leben ist ein vorbestimmtes, wenn auch zeitweilig unterbrochenes Fortschreiten vom unendlich Kleinen zum Unendlichen, nicht nur im Kampf um das nackte Dasein, sondern ebenso in der Entwicklung der schöpferischen Kräfte, der Entfaltung der Geisteskräfte, der Stärkung des ethischen Gewissens, und dem Gewährwerden des inneren Seins.

Wer diesem evolutionären Fortschreiten entgegenkommen möchte, möge die damit verbundenen Mühen und die geforderte Zucht mit heiterem und willigem Geiste auf sich nehmen. Denn dieselbe Wahrheit, die uns zunächst als Strafe erscheint, wenn wir sie verwerfen und von uns weisen, wird uns später zum Segen, wenn wir sie annehmen und willkommen heißen. Dasselbe Übel, das uns zunächst versucht, erweist uns später unsere Eignung. Dieses Übel und seine Folgeerscheinungen, die schließlich zur Offenbarung unseres wahren Wesens führen, bringen uns schließlich dazu, nach dem Guten zu streben. Es wirkt sich dahin aus, daß es unser Recht auf des Lebens höchsten Schatz, das im Göttlichen wurzelnde Bewußtsein des Überselbst, prüft, indem es unsern Charakter und Glauben versucht oder die Probe auf unsere Beweggründe und unsere Güte anstellt; es ermöglicht uns so, jenes Recht zu erwerben. Es ist also letzten Endes ein Werkzeug des kosmischen Ziels für uns und nicht, wie wir manchmal glauben annehmen zu müssen, ein Feind jenes hohen Ziels. Unsere menschliche Wahrnehmung des uns umgebenden Le-

bens ist eng und begrenzt, unser Urteil über dieses unvollständig und voreingenommen. Wir sehen es, wie wir die Rückseite eines Teppichs sehen, der erst im Werden ist; sie ist eine formlose Masse, in der wir das Muster kaum zu erkennen vermögen, da es sich hier hinten ja nur fragmentarisch abzeichnet. Welche Katastrophen auch immer das körperliche Leben des heutigen Menschen bedrohen, die Weiterentwicklung seines spirituellen Lebens ist vorbestimmt und unvermeidlich.

Die Philosophie leugnet nicht, daß das Böse vorhanden sei, nur anerkennt sie es nicht als absolute Macht. Jede philosophische Ethik widersetzt sich ihm, jede aber betont auch gleichzeitig seine Relativität. Wir stehen niemals unter der Notwendigkeit, unbedingt Böses tun zu müssen, und nur zeitweilig wird zugelassen, daß es uns geschieht. Und da philosophische Weisheit uns nun sagt, daß es eine Art Irrweg sei, so suchen wir unweigerlich das Gute zu tun, so jämmerlich wir auch dabei zuweilen versagen mögen. Es ist ein Trugschluß zu denken, daß, da im Welt-Geist alles vollkommen sei, dasselbe auch für das Menschenwesen gelte. Für die göttliche Weisheit ist das Böse in der Bewegung universellen Geschehens etwas, das gerade durch die Natur des abgetrennten Einzelwesens bedingt ist, denn dieses nimmt bisweilen die Form aggressiver Selbstbehauptung an. Wer sich zu diesem Verständnis emporschwingt, wird dadurch seiner menschlichen Verantwortlichkeiten nicht enthoben, noch erhält er dadurch die Erlaubnis, jedes Geschehen als *gleicherweise* göttlichen Pflicht, des Widerstandes gegen das Böse im Geiste, zu verzichten. Wenn gesagt wurde, daß das Böse im Menschen von seiner Unwissenheit und seiner falschen Anwendung ihm innewohnender Kräfte und Fähigkeiten wie Verstand, Energie und Gefühle herrührt, die nicht böse an sich sind, so soll das nicht dahin mißverstanden werden, daß man glaubt, das Vorhandensein des Bösen müsse infolgedessen überhaupt ge-
leugnet werden. Im Gegenteil, da es eine Erscheinung ist, die

das Leben zu einem Kampfplatz endloser Auseinandersetzungen macht, sollte man ihm ganz besonders ins Auge sehen, es anerkennen, sich dagegen wappnen und den Kampf dagegen aufnehmen. Es besteht kein Widerspruch darin, unbeirrt und unentwegt im praktischen Leben gegen das Böse anzukämpfen und gleichzeitig auf der philosophischen Ebene zu erkennen, welche Rolle es unwissentlich spielt in der Weltidee.

Es kann sein, daß ein Mensch nie dazukommt zu verstehen, weshalb die Dinge so sein müssen, wie sie sind; es kann sein, daß er nicht bis zur Lösung des Rätsels vordringt; aber das braucht seine praktische Haltung nicht zu beeinträchtigen. Sooft dem Bösen widerstanden, sooft es überwunden wird, bedeutet das eine Stärkung der «moralischen Muskeln». Kein Übeltäter sollte durch irgend etwas in der Philosophie ermuntert werden, seinen falsch eingeschlagenen Kurs weiter zu verfolgen. Im Gegenteil — er wird dadurch gewarnt, daß Leidenszeiten seiner warten und daß er keinen Frieden finden wird, bis er bereut. Die Erkenntnis eines göttlichen Willens hinter den Dingen wird und sollte niemanden zu einer unverantwortlichen Haltung dem Leben gegenüber und zu einem lethargischen Sich-Gehenlassen führen.

Die Haltung fatalistischer Resignation vor schlimmen Geschehnissen, beruhend auf dem Glauben, daß sie der Ausdruck von Gottes Willen seien, ist wohl manchmal heroisch, oft aber auch feige, es kann die Haltung eines Weisen, sehr wohl aber auch die eines Toren sein. Eine richtige Beurteilung wäre nur möglich, wenn man nicht nur die sichtbaren, sondern auch die unsichtbaren Faktoren erkennen könnte, die mit jedem einzelnen Fall zusammenhängen. Die Anerkennung von Gottes Willen enthebt den Menschen in keiner Weise der Verantwortlichkeit, die dem menschlichen Streben beigeordnet ist. Der Trugschluß besteht hier darin, daß man wohl den Menschen als den Handelnden hinstellt, Gott aber mit der Verantwortung für seine Taten bepackt. Dieser Trugschluß entspringt einer Verwirrung des Denkens. Erst

wenn wir das Böse von dem religiösen, metaphysischen und mystischen Standpunkt aus vereint betrachten, wenn die Philosophie mit ihrer durchdringenden Analyse die Verwirrung hell beleuchtet, können wir zu wirklich klaren Erkenntnissen kommen. Vom praktischen Standpunkt aus gibt es nichts anderes, als das Böse als Böses oder als Unwissenheit zu erkennen und sich dementsprechend mit ihm auseinanderzusetzen.

In dem Bereich unseres praktischen Lebens ist das Böse keine metaphysische Illusion, sondern eine praktische Tatsache. Wir finden es täglich hier in unserer Mitte und müssen uns so gut wie möglich mit ihm auseinandersetzen. Wir können uns nicht mit ihm versöhnen, und erst recht nicht uns mit ihm verbünden. Wir müssen unser Teil leisten in dem uralten, endlosen Kampf. Wir sollten uns immer daran erinnern, daß metaphysische Versöhnung mit dem Vorhandensein des Bösen nicht gleichbedeutend ist mit Resignation der bösen Macht gegenüber, der wir in der praktischen Welt ausgesetzt sind. Wir sehen, daß diese eine unvermeidliche Begleiterscheinung der frühen Phasen der menschlichen Persönlichkeit im Universum ist, aber wir sollten auch erkennen, daß sie nur eine zeitweilige Begleiterscheinung ist. Sie mag da sein, aber wir sind weder gezwungen, uns mit ihr zusammenzutun, noch uns ihr zu unterwerfen. Wenn wir diese Begrenzung des Bösen verstehen, sollte es weder unsern Glauben, noch unsere Nerven zu erschüttern vermögen.

So gibt es also viele Gründe, weshalb sogenannte Philosophen sowohl als auch Laien sich bemühen sollten, das Böse zu überwinden, weshalb sie ihr Möglichstes tun sollten, den Charakter der Menschheit zu verbessern. Es stimmt deshalb schon, daß die Anwendung von Gewaltlosigkeit (non-resistance) den Übeltäter so überraschen kann, daß sie ihn auch äußerlich von seiner falschen Einstellung abbringt. Aber so schön das ist, es trifft eben leider nicht in allen Fällen zu. Manchmal kann es wohl eine gewisse Wirkung auf seine innere Einstellung, sein Gewissen haben, aber diese Wirkung

wird nur sehr fein sein und ihm kaum zum Bewußtsein kommen.

Die bis vor kurzem übliche Betrachtung des Krieges mag bisher durchaus die richtige gewesen sein. Aber nun, angesichts der Möglichkeit eines Atomkrieges, von dem ungezählte Zivilisten außerhalb der Kampfzone — Frauen, Kinder und alte Leute — mitbetroffen werden, muß sein praktischer Wert und seine ethische Berechtigung ernstlich in Frage gestellt werden.

Das blinde Festhalten der Menschheit am animalistischen Kampf und der Neigung zum Töten zeigt sich in zwei Richtungen, die beide gleich schrecklich sind: dem sinnlosen Vernichten von Menschenleben im Krieg und dem im Grunde unnötigen Vernichten von tierischem Leben im Frieden. Das erstere konnte bisher dadurch gerechtfertigt werden, daß man von einer «gerechten Sache» und «notwendiger Selbstverteidigung» sprach. Zur Entschuldigung des letzteren konnten Unwissenheit auf dem Gebiete der Ernährung, überlieferte Bedürfnisse und gesellschaftliche Sitten angeführt werden. Heute aber, angesichts der drohenden Atomwaffen, müssen diese Entschuldigungen unter einem neuen und veränderten Vorzeichen betrachtet werden.

Wir brauchen das Böse in unsern Mitmenschen nicht zu übersehen, denn wir müssen uns in dieser praktischen Welt ja mit ihnen abgeben, aber wir sollten auch das leise Wirken der Seele in ihnen nicht übersehen. Das Böse wird allmählich schwinden, doch das Gute wird für immer bleiben. Wenn wir mit ihnen zu tun haben, sollen wir ruhig sehen, was falsch ist an ihnen, aber wir sollten das aus einer überlegenen Schau, nicht in einer gehässigen Einstellung tun. Die menschliche Schwachheit, die Böses mit Bösem, Gleiches mit Gleichem vergilt und Rache an dem Übeltäter nehmen will, muß überwunden werden. Tun wir im einzelnen Fall das, was uns unsere soziale Verantwortlichkeit zu tun heißt, aber beflecken wir uns nicht mit niedrigen Handlungen. Ebenso wenig sollten wir uns hinreißen lassen zu der sinnlosen, aber

allgemein üblichen Gewohnheit, die zu verdammen, die uns beleidigt haben. Jesus hat eine Begründung gegeben für diesen Rat: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» Und Epiktet hat darauf hingewiesen, daß der Mensch, der hinter die Erscheinungen sieht, seinen Mitmenschen nicht böse sein kann. Ihr übles Tun erwächst aus den Unvollkommenheiten und Begrenztheiten ihrer Seele, deren unausgeglichenem oder unentwickeltem Zustand. Sie können nichts dafür, was sie tun, weil sie nichts dafür können, was sie sind. Sie sind nämlich die Erben ihrer früheren Erfahrungen, ihres früheren Denkens. Die Zeit wird ihr Lehrmeister sein, das Leben ihr Erzieher, Leid und Not werden ihr Wesen entgiften. Das Gesetz der gerechten Vergeltung wird sie in die Hand nehmen und der richtigen Ordnung zuführen. Wenn sie sich klar und scharf des Unglücks, das sie ändern, und des Schadens, den sie sich selbst zugefügt haben, bewußt werden, wird echte Reue in ihnen erwachen, und sie werden von da an einsichtsvoller sein. Bis dahin aber bedarf es einer langen Zeit und vieler Wiedergeburten.

Indessen mögen wir Menschen vergeben lernen, was selbst das Leben vergibt. Wenig Hoffnung bestünde wahrlich für die schließliche Erlösung der Menschheit aus der Knechtschaft des Bösen, wenn nicht hier oder dort, vielleicht durch einen besonders gesegneten Menschen, Gottes Gnade in dieses evolutionäre Leben einbräche. Dies aber geschieht, und es bringt Erlösung, Befreiung und Erleuchtung. Im Innersten aller Dinge steht die Liebe. Es gibt eine Vergebung für den Reumütigen. Seine Sünden können vergessen werden, aber nur dann, wenn deren Ursachen in seinem Charakter ausgelöscht sind.

Die gnädige Vergebung der Sünden, mitleidsvolles Verzeihen besteht tatsächlich selbst in den Beziehungen der Menschen untereinander. Wieviel mehr gilt das für die Beziehung ihres göttlichen Vaters zu ihnen! Die Vergebung der Sünden ist eine Tatsache, nicht nur eine Hoffnung, aber eine Tatsache nur für diejenigen, die eine Lehre gezogen haben aus ihren

Leiden und nun danach handeln. Die ändern müssen die Konsequenzen ihres falschen Verhaltens tragen; wäre dem nicht so, so erwiese sich Karma, das Gesetz der gerechten Vergeltung, als unstet und unzuverlässig, und die Erfahrungen, die es gewährleistet, wären sinnlos. Denn nur wer seine Sünden wirklich bereut und ein neues Leben tatsächlich begonnen hat, kann Vergebung erlangen. Der Glaube, daß selbst dem schlimmsten Sünder Vergebung gewährt werde, daß selbst der Verruchteste von der Güte erreicht werden könne, ist kein Wahn; wenn man nur tief bereut und seinen oberflächlichen, gewissenlosen Lebenswandel und Charakter ändert.

Das Gesetz der gerechten Vergeltung (Karma) ist nicht ein Gesetz der Rache. Es ist nicht, wie mancher glaubt annehmen zu müssen, Ausdruck des hebräischen «Auge um Auge, Zahn um Zahn». Wäre es das, so bestände für die Menschheit keine Hoffnung, je ihr dunkles Karma abbüßen oder dem verwickelten Netz entfliehen zu können, das sie in der Vergangenheit um sich gesponnen hat. In Wirklichkeit werden die Folgen einer üblen Vergangenheit überwunden, sowie das volle Verständnis und die tiefe Überzeugung davon, daß eine Abkehr vom Bösen nötig ist, errungen und sowie Charakter, Verstand, Gewissen und inneres Gleichgewicht ausreichend entwickelt sind. Mit andern Worten: Durch die Änderung seiner selbst, seines Wesens und seiner Gefühle wird ein neuer, machtvoller Anlaß geschaffen, der infolge des Gesetzes vom Karma gute Folgen hervorruft, wodurch das dunkle, aus einer trüben Vergangenheit übernommene Karma überwunden wird. In diesem Sinne also gibt es Vergebung der Sünden, nicht in dem rein sentimentalischen Sinne religiöser Kreise, die in ihrem Wunschdenken die Idee von der Vergebung mißbrauchen.

Die Vergangenheit kann nicht total ausgelöscht, wohl aber kann ihr Erbe umgewandelt werden. Bei dem Strebenden, der noch auf dem Wege ist, bezieht sich die Vergebung der Sünden nur auf eine spezielle Verfehlung oder Gruppe von Verfehlungen, bei dem Eingeweihten aber auf die Totalität sei-

ner Sünden. Denn der erste schleppt immer noch das Joch der wartenden Vergeltung seiner eigenen Missetaten, er schleppt immer noch sein Ego mit sich herum. Der letztere aber ist der Bürde ledig, da er von deren verborgenem Kern, dem Ego, befreit ist.

Denken wir daran, wenn wir es mit Menschen zu tun haben, die zeitweilig oder ständig übler Suggestion oder böswilligen Mächten zum Opfer fallen, daß wir nicht verdammen, übelnehmen oder hassen dürfen. Wir alle tragen die Last unrechten Tuns aus ferner Vergangenheit, aber für uns selbst sind wir immer bereit, Vergebung dafür zu fordern. Solange wir jedoch nicht willig sind, denen zu vergeben, die uns Schlimmes zugefügt haben, solange haben wir kein Recht, für uns Verzeihung zu begehren. Das ist tatsächlich ein spirituelles Gesetz. Alle, die für sich selbst Vergebung suchen, sollten selbst zu verzeihen bereit sein in ihrem Umgang mit andern. Jedesmal, wenn sie Haß von Menschen erfahren, ist ihnen Gelegenheit gegeben, sich in Verzeihung und Güte zu üben. Aber es gibt noch einen andern Beweggrund für eine solche Haltung, einen nicht weniger wesentlichen: Die Gedanken jedes Menschen tragen ihr Scherflein zum Vorrat der Welt bei, machen sie besser oder schlechter, und jeder Mensch ist verantwortlich für seine eigenen Gedanken. Wenn er auf dem spirituellen Pfad ist, muß er versuchen, sie aufbauend, positiv und harmonisch, nicht destruktiv, negativ und unharmonisch sein zu lassen. Die Dunkelheit ist keine Existenz an sich — sie ist nur das Fehlen des Lichtes. Gerade so ist Unwissenheit nur das Fehlen von Wissen und das Böse das Fehlen des Guten. Und gerade so, wie der einzige Weg, sich der Dunkelheit zu entledigen, das Hereinströmenlassen des Lichtes ist, sei es durch Anzünden einer Lampe oder durch das Öffnen eines Fensterladens, so besteht der einzige Weg, das Böse aus dem Denken der Welt auszuschließen und das Nichtwissen zu beseitigen, das jenes hervorbringt, darin, daß mehr gute Gedanken in die Welt hineingetragen werden und mehr spirituelles Wissen in ihr verbreitet wird.

Wenn der Mensch seine gottnäheren Eigenschaften entfaltet, legt er seine gröberen allmählich ab. Durch die Arbeit an sich selbst bereitet er den Weg für das Eindringen von Gottes erlösender Gnade. Wenn er sein wirkliches Selbst entdeckt, das im wesentlichen aus Liebe und Weisheit besteht, löst er sich vom Bösen und vom Irrtum. In dem Augenblick, da er die dunklen Hüllen der Unwissenheit abwirft, durchschaut er die bösen Kräfte und wendet sich den guten zu. Nur der erkennt sich ganz, der sich als Strahl der göttlichen Sonne erkannt hat, die Licht verbreitet und Güte ausdrückt. Um das Böse zu durchschauen, muß man die nackte Wahrheit mehr lieben als angenehme Illusionen; dann aber verflüchtigt es sich, jenes Böse, das vorher als dunkles und tragisches Rätsel vor unserer niedrigeren Wahrnehmungskraft stand, es verflüchtigt sich im Lichte unserer höheren Wahrnehmungen und wird verwandelt.

Das richtige Vertrauen darein, daß letzten Endes Güte dem Universum zugrundeliegt, gründet sich auf eine feinere Wahrnehmung und darf nicht als übertriebener Optimismus mißverstanden werden, der aus einer Gefühlseligkeit hervorgeht. Der Mensch wird allmählich selbst dahin gelangen, dank spiritueller Führung, dank Offenbarung von außen und Intuition von innen. Sie fördern seine Entwicklung daraufhin, garantieren sie aber noch nicht. Dafür schaue man allein auf *eine* Tatsache: das Gegenwärtig-Sein des Überselbst in jedem Herzen, des Überselbst, dessen Geduld tausend Inkarnationen, in denen sein Vorhandensein geleugnet wird, überdauert, dessen Kraft alle animalischen Impulse und alle berechnende Weltgebundenheit schließlich meistern wird, dessen Magnetismus den Menschen unwiderstehlich durch zahllose Qualen und Seligkeiten ziehen wird — da es die Liebe selbst ist.

Der Ordnung des Kosmos wohnt eine Idee inne. Die Naturwissenschaft hat begonnen, flüchtige Schimmer kleiner Fragmente dieses Plans zu erhaschen. Der letzte Wert der Wissenschaft ist ihre Offenbarung des Vorhandenseins von Gesetzmäßigkeit im Kosmos. Denn ein Gesetz setzt Geist

(mind) voraus und weist auf Verstand hin. Selbst insoweit, als das Wissen des heutigen Menschen um die Naturgesetze reicht, wird eine Art von Geist hinter diesen erkannt, der sie in sich vereinigt und der auch auf die menschliche Entwicklung einwirkt.

Der Wahrnehmungsbereich des ewigen Seins umfaßt alles; niemand und nichts hat und hätte sich ihm je entziehen können, und es gibt kein Ereignis, das je außerhalb seiner Gesetze hätte geschehen können.

Wenn alle Menschen wüßten, wieviel an vollkommener Weisheit, Erkenntnis, Ordnung in den Kosmos geströmt sind, würden sie täglich in tiefster Ehrfurcht auf die Knie fallen vor der Kraft, die dahinter steht. Nehmen wir aus jeder geoffenbarten Tatsache die feste Gewißheit, daß ein göttliches Gesetz alle Vorgänge des Universums leitet und daß ein göttlicher Geist hinter all den unzähligen menschlichen Geistern steht, deren Quelle und Weg er ist.

Wenn jemand das All nur von bloßem Zufall regiert sieht, so ist das nur, weil seine Augen blind sind. Remy de Gourmont, ein berühmter französischer Kritiker, schrieb: «Die Wahrheit ist eine Illusion, und die Illusion ist Wahrheit. Die Menschheit hat nie anders als im Irrtum gelebt, und außer diesem gibt es keine Wahrheit, da die Welt sich in ewigem Wandel befindet. Wenn es dir gelingt, ein wahres Bild der Welt aufzubauen, wird dieses für deine Großkinder schon nicht mehr wahr sein.» Hätte de Gourmont seine Worte an jene Metaphysiker gerichtet, die nur dem die Führung zuerkennen, was der Verstand begründen kann, so wären sie allerdings zutreffend gewesen. Aber seinem allzu analytischen Geist entging die eine Tatsache, die aller Analyse spottet, die Tatsache, daß es eine verborgene Wirklichkeit gibt, deren Vorhandensein — wenn auch nicht deren eigentliche Natur — durch das Sein der Welt erwiesen wird, *und daß ein ewiges Gesetz jene endlosen Veränderungen lenkt.*

Die Philosophie lehrt uns, daß sowohl das Sein des ganzen Universums, wie auch das Leben jedes Menschen von einer

bestimmten Ordnung und nicht vom Zufall, vom Gesetz und nicht von der Wahrscheinlichkeit, von der Weisheit und nicht von der Sinnlosigkeit regiert wird. Jeder Erscheinung in Leben und Natur dieses Kosmos ist eine bestimmte, weise durchdachte Richtung gegeben. Nichts, kein Ereignis, kein Wesen im ganzen Universum ist ohne Bedeutung. Daß dem so ist, weist auf einen unendlichen, allumfassenden Geist hin, dessen Gedanke das ganze All ist. Überall und immer ist dieser Allgeist zugegen, wirkt er sich aus. Die Naturgesetze sind in Wahrheit seine Gesetze. Das behält auch dann Gültigkeit, wenn die beschränkte Sehkraft des Menschen infolge des Vorhandenseins von Not und Tod tadeln zu müssen glaubt. Chaos und Verwirrung, Glück und Unglück, Not und Elend im menschlichen Dasein sind vorübergehende Erscheinungen, nicht dauernde Realität. Selbst wenn wir, wie es ja meistens der Fall ist, nicht erkennen und sehen, können wir vertrauensvoll glauben, daß eine höhere Macht den Weltprozeß in der Richtung lenkt, die allen Kreaturen und Dingen innerhalb des Universums schließlich zum Besten dienen wird. Wer mit Ausdauer weiter vordringt in der Philosophie, sieht all die einzelnen Stückchen dieses Mosaiks, die abgetrennt so bedeutungs- und beziehungslos erscheinen, allmählich ihren Platz einnehmen und somit die wundervolle Bedeutung des Ganzen enthüllen. Weisheit und Güte liegen den Dingen zutiefst zugrunde, und wir mögen vertrauensvoll weitergehen, auch wenn uns die letzte Einsicht noch verwehrt ist.

Die kosmischen Gesetze gibt es in Wahrheit, sie bestehen, denn ohne sie befände sich alles in Verwirrung. Wenn die Sonne heute auch aufginge, so würde sie es vielleicht morgen nicht mehr tun. Ohne diese höheren Gesetze verlöre der Gebrauch des freien Willens beim Menschen seinen Sinn. Das Menschenleben erlangt seine volle Bedeutung nur, wenn dieser freie Wille angewandt werden kann. Jene Gesetze sind Ausdruck des Willens Gottes, und je mehr wir unser individuelles Leben nach ihnen ausrichten, umso eher tun wir den Willen Gottes. Deshalb ist es gut für den Menschen, im Ge-

bet um die Offenbarung jenes Willens zu bitten und mit dem Verstand jene Gesetze zu ergründen.

Die göttliche Idee entspringt göttlicher Weisheit und vollkommenem Verstehen, deshalb ist sie die beste, die überhaupt möglich ist. Und sie hätte nur anders sein können, wenn auch der göttliche Geist ein anderer gewesen wäre. So kann denn das Universum nicht anders als am allerbesten sein. Wenn es uns nicht gelingt, dies zu erfassen, so ist nur unsere begrenzte Wahrnehmungsfähigkeit daran schuld, die uns wehrt, das unbegrenzte Sein zu erkennen. Am Anfang mag der Zweifel an der Weisheit Gottes stehen, am Ende aber werden wir sie doch anerkennen müssen. Dieses bewußte Erkennen der göttlichen Ordnung wird den meisten Menschen nicht leicht zuteil, sie kommt erst lange nachdem seine Vernunft gegen sie rebelliert und sein Gefühl sich gegen sie aufgelehnt hat. Das Ego muß erst von der Gnade berührt werden, ehe es sich unterwirft und das ihm Zugedachte annimmt. Selbst in seinem spirituellen Streben schaut es immer nach schnellen Resultaten aus, das höhere Selbst aber nach dauerhaften. Dieses blickt daher mit unendlicher Geduld hernieder auf die Leiden dessen, das aus ihm seinen Ursprung nahm, und wartet auf seine Rückkehr. Viele mögen diese ehrfurcht-heischende Geduld beklagen. Und doch kann es auf gar keine andere Weise die echte Entwicklung des Ego gewährleisten und herbeiführen. Denn jeder Schritt nach oben, den dieses dann unternimmt, wird ein spontaner sein, wird aus ihm selbst, seiner Erfahrung und Beobachtung hervorgehen. Sein Wachstum wird nicht künstlich und zweifelhaft, sondern natürlich und sicher sein. Das Ego hat das Recht und die Freiheit, seine eigenen Fehler zu begehen und dadurch in manche Nöte verwickelt zu werden, denn es muß allmählich durch einen natürlichen Prozeß — so natürlich, wie aus dem Samen ein Baum wird — mit seinem verwandten höheren Selbst eins werden.

Solch eine überpersönliche Schau des Universums, eine Schau, die dessen Idee als weise und dessen Prozesse als gut

erkennt, ist nichts für Schwächlinge und Feiglinge. Der Mensch muß den Helden in sich aufrufen, um dazu fähig zu sein. Es bedarf wahrhaftig einer heroischen Haltung, die Wahrheit zu erlangen, die Wahrheit, in deren Gefolge der Friede sich einstellt. Wer sich solch weitgespannte Schau zu eigen macht, die Auffassung vom Sein so tief gründet, wird nie in Verzweiflung geraten über die Menschheit. *Er weiß, daß heilige Kräfte mehr und mehr in die Geschichte eindringen werden, trotz aller zeitweiligen Irrtümer und Rückfälle.* Denn jedermann und alles ruht unausweichlich in dem Prinzip eines segensreichen Seins.

Möge ein jeder der Menschheit mit den Mitteln dienen, die ihm gegeben sind, mögen die, die dazu befähigt sind, das spirituelle Wasser des Lebens und das materielle Brot des Menschen austeilten. Möge aber niemand dabei in den Irrtum verfallen, zu glauben, daß die Gesetze des Universums falsch seien, die Kräfte des Bösen allmächtig, und daß alles höchst bedauerlich herauskäme, wenn er sich nicht in den Gang der Ereignisse einschaltete. So ist es nicht. Das Universum wird weiter bestehen, ohne daß das menschliche Wirken einen Einfluß darauf hätte. Es wird von fähigen und guten Händen gelenkt. Gott ist noch immer die höchste Autorität und bedarf keiner Hilfe.

Das unbestimmte Gefühl, daß, allen Leiden und Verfehlungen zum Trotz, dieses Drama des Menschengeschlechts am Ende gut und glücklich ausgehen wird, ist durchaus richtig. Wenn wir heute etwas Böses an einem Menschen sehen, so ist es nur die Abwesenheit des Guten, so wie die Kälte nur das Fehlen von Wärme ist. Denn das Gute gehört rechtmäßig der innern Natur der Dinge zu, und es kann deshalb nie für immer verschwinden. Die sicherste Garantie dafür, daß das Gute schließlich die Oberhand gewinnen wird, so fern dieser Zeitpunkt auch noch sein mag, liegt in den Merkmalen der Macht, die alles Sein trägt. Eines dieser Merkmale ist — wie alle Mystiker, die sich dem Göttlichen näherten, gefühlt haben — Liebe. Dies wissen, fühlen und glauben heißt, un-

abänderlich um die letzte Richtigkeit und Wohltätigkeit aller Dinge wissen, sie fühlen und an sie glauben. Der philosophische Mystiker¹ versichert, daß der Haß keine permanente Realität, sondern nur das zeitweilige Fehlen von Liebe sei, und daß gerade so, wie die Dunkelheit schwindet, wenn das Licht erscheint, diese negativen Emotionen schwinden werden, wenn die Höherentwicklung den Menschen zum Erwachen und zum Einströmenlassen der Liebe zwingt, die seinem tieferen Selbst, dem Überselbst, innewohnt. Die philosophische Auffassung des Lebens sieht in dem Vorhandensein einer göttlichen Seele im Menschen die Bestätigung dafür, daß seine Gefühlsnatur eines Tages solch wirkliches Glück erfahren, daß sein Verstand es erkennen und verstehen und daß sein Charakter sich schließlich in einen Zustand der Wahrheit, Güte und Schönheit entfalten wird. Bei einer solchen Auffassung ist daher die betrübliche Erfahrung H. G. Wells ausgeschlossen, der in seinen späteren Jahren seinen gewaltigen «wissenschaftlichen» Optimismus in bezug auf die Zukunft der Menschheit durch einen ebenso gewaltigen Pessimismus ersetzen mußte.

Die irdischen Erlebnisse sind nicht Marterwerkzeuge für den Menschen, sondern ein Mittel zu seiner Erziehung. Seine niedrigeren Werte werden allmählich in höhere, seine bösen in gute verwandelt. Die Unmenge von Menschen, die durch Millionen von Jahren hindurch über die Oberfläche dieses rollenden Erdballs gewandelt sind, haben ihren Weg nicht umsonst gemacht. Die geheimnisvollen Gesetze dieses Kosmos können und werden einen endlichen Triumph der Kräfte und Wesenheiten, die ihr segenspendendes Wirken durchkreuzen, nicht zulassen. Wenn dem Menschen für seine Entwicklung

¹ Der Verfasser macht (wie dies in seinem Buch «Die Philosophie der Wahrheit, tiefster Grund des Yoga» besonders deutlich ausgeführt wird), den Unterschied zwischen den sogenannten Mystikern, die ihre egoistischen Gefühlsschwelgereien mit dem Wort Mystik tarnen, und den andern, deren Streben nach dem Göttlichen wirklich echt und tief ist, und die durch strengstes Arbeiten an sich selbst im Sinne der hier vertretenen Philosophie zu wahrer Intuition und zu höheren Erkenntnissen gelangt sind.

Anm. d. Übers.

auch vorgeschrieben ist, daß schlimme Zeiten über ihn kommen müssen, so ist deren Beendigung ebenfalls vorgeschrieben. Dies ist das Paradoxe: daß das Böse wohl überall vorhanden ist, daß es aber nirgends für dauernd bleiben wird. Betrachtet man es genau, so zeigt es sich als eine Reihe von Kräften und Eigenschaften, nicht als ewiges Prinzip. Daß nun ein Kosmos göttlichen Ursprungs, von göttlichen Kräften getragen, unlogischerweise solche Kräfte des Bösen enthalten soll, ist etwas, das man nicht ohne weiteres versteht und einsehend. Wir sollten eben, statt ihren Ursprung draußen im Universum zu suchen, in unserm eigenen Bewußtsein danach fragen. Denn sie stellen einen Zerfall menschlicher Werte dar, eine Entfremdung von dem höheren Selbst und eine Mißleitung des freien Willens.

Der Übeltäter schreibt ins Wasser, und das Böse zieht seine Figuren in den Sand. Denn die Bestimmung des ersteren ist es, verwandelt, und die des andern, vergessen zu werden. Irgendwann in der Ausübung der freien Wahl trat einmal ein Zyklus sündhaften Denkens, Fühlens und Handelns ins Sein. Aber so, wie es einen Anfang hatte, wird es auch ein Ende nehmen. Da es in jedem Individuum von neuem beginnt, wird es auch dort wieder enden, nicht in der ganzen Gattung. Das Sündenreich der Hölle ist mitten in uns. Deshalb muß das sündenlose Himmelreich von jedem Einzelnen selbst gefunden werden, und zwar zuerst in ihm selbst. Daß Sünder eines Tages zu Heiligen werden und daß ein schlimmes Leben eines Tages zu einem guten verwandelt werden wird, ist nicht nur eine Möglichkeit, die wir zulassen, sondern eine Wahrheit, die wir erkennen müssen.

Wenn sich nun auch Böses im Universum findet, so ist das All selbst doch gut. Hält der gewöhnliche Mensch in eine ferne Zukunft nach der Verwandlung der Finsternis in Licht Ausschau, so findet der Weise das Licht *hier* und *nun*. Wohl sieht er die bedrohliche Gefahr der Zeit als solche, aber er weiß, daß er immer in Sicherheit sein wird, heute wie später, da er in seinem wahren Selbst nicht berührt, von keiner

Drohung und keiner Gefahr erreicht werden kann, sondern daß er über ihnen steht. Das Universum, das er sieht, ist immer licht, denn sein höheres Bewußtsein zeigt es ihm in solch anderem Aspekt, daß er es heute schon bejaht, so wie es ist, nicht erst so, wie es später sein wird. Er weiß genau, daß wenn auch die ungezählten Wesen im Universum durch schlimme Phasen hindurchgehen müssen, das höchste Sein, welches das Universum in Händen hält, davon nie berührt wird. Insoweit als er seinen eigenen Geist in Einklang und Einssein gebracht hat mit dem Guten, erkennt er, wie weit es das Böse überragt.

So muß schließlich jeder Mensch mit dem bestürzenden Problem des Bösen selber fertig werden. Niemand kann es für ihn lösen, denn er muß in die tiefsten Tiefen seines Bewußtseins eindringen, jene mystischen Tiefen, in denen das Überselbst zuhause ist; eher kann er die wahre Lösung nicht finden.

Der echte Philosoph ist sich dank der Weisung, die ihm dauernd von seinem Überselbst übermittelt wird, einer Tatsache bewußt: daß die Wahrheit am Ende triumphieren, daß das Gute das Böse überdauern wird, daß Duldsamkeit und Freundlichkeit alle grausame Verfolgung überwinden und daß die spirituellen Tendenzen die materialistischen überleben und besiegen werden. Wenn die Verwirklichung dieser Dinge auch nicht in seine Zeit fällt, wenn sie sich noch in dem Zukünftigen birgt, so lernt er die Geduld der Natur aufzubringen. Wenn die früheren Stadien der Entwicklung des Menschenwesens das Heraufdringen des Bösen an seine Oberfläche zu verlangen scheinen, so verlangen die späteren Phasen ebenso notwendigerweise das Verschwinden dieses Bösen aus seinem Leben.

Selbst schon innerhalb der nächsten zwei- oder dreitausend Jahre wird die menschliche Zivilisation so viele ihrer schlimmen Charakteristiken, einschließlich der Kriege, von sich abschütteln und so manche feineren sich aneignen, daß sie gesegnet sein wird durch ein neues Zeitalter, beglückender als

das heutige. Wie der Dinosaurus und andere monströse Reptilien ausstarben, als die planetarischen Bedingungen nichts mehr auf diese Weise auszudrücken hatten, so werden auch der Tiger und der Geier in der äußeren und Leidenschaft und Gier in der inneren Natur aussterben. Und so, wie auf jede Nacht die Morgendämmerung folgt, so wird auf die dunkle Periode des Materialismus, die nun ihren Höhepunkt und ihre schlimmste Ausprägung erhalten hat, zunächst eine kurze Übergangszeit und dann eine Zeit der Morgendämmerung folgen, in der die leuchtenden Strahlen eines besseren Zeitalters für den Menschen erscheinen werden.

GOTT IST!

Wohl hat das, was auf diesen Seiten geschrieben werden kann, eine gewisse Bedeutung, wichtiger aber ist das, was ungeschrieben bleiben muß. Da so viele der bisherigen Darlegungen sich auf die Behauptung stützen, daß Gott wirklich existiert, und da sie in sich zusammenfallen würden, wenn dem nicht so wäre, so müssen nun ein paar Worte über das eigentlich Unsagbare gesagt werden.

Wenn, wie Bacon sagt, jemand die Oberfläche der Philosophie nur ritzt, wird er leicht zum Atheisten; gräbt er aber einen tiefen Schacht in sie hinunter, so kommt er zu der festen Überzeugung von der Existenz Gottes. Da doch ein Kristall, eine Blume und der menschliche Körper demselben Gesetz der Entwicklung durch verschiedene Stadien hindurch folgen, und da diese Stadien und die ihnen zugehörigen Formen von einer hinter ihnen stehenden Weisheit zeugen, die diejenige des Menschen unendlich übersteigt, erweist sich der, welcher diese Weisheit leugnet, wahrhaftig eher als gefühlsmäßig voreingenommen denn als scharfsinnig. Könnte er ohne solche Voreingenommenheit und tief genug das Wesen und die Bedeutung der vier Jahreszeiten, die schöpferische Kraft der Sonne und den Lauf der Planeten betrachten, so müßte er der Leitung des Universums eine tiefe Gesetzmäßigkeit zuschreiben. Es ist nicht blinder Zufall, der in diesen Dingen regiert. Wenn nun jemand die ganze augenscheinliche Bedeutung des Lebens hier und dort draußen auf den Sternen betrachtet und doch nicht zu dem Glauben kommt, daß eine höhere Macht hinter allem stehe, wenn er nur bis zum Atheismus gelangt, so ist das nur, weil sein Geist, mit dem er an diese Dinge herangeht, verschlossen ist, sei es durch Vor-

urteile oder durch eine unausgeglichene Gefühlswelt, sei es, daß er in Aufruhr ist durch großes Leid oder daß die äußeren Sinne sein Interesse nach außen lenken oder daß sonst etwas nicht in Ordnung ist mit ihm.

Die Welt ist nicht allen Lebens und Sinnes bar — einem Leichnam gleich —, sie ist von beiden erfüllt. In allen ihren Teilen wird sie regiert, auch wenn wir es nicht wahrnehmen, von einem führenden Geist, einem richtungweisenden spirituellen Prinzip. Dieses allgegenwärtige Lebensprinzip und die kosmische Schöpferkraft sind eins und dasselbe — Gott. In allem, in Menschen und Sternen, sehen wir das Zeichen oder den Beweis seiner unvergleichlichen Weisheit und unfassbaren Allmacht. Seine Gesetze sind allgegenwärtig, aber die menschlichen Sinne erfassen sie nur in ihrer Auswirkung in dieser Welt der Form, der Zeit und des Raums. Wäre das Universum ganz gesetzlos, vollzögen sich universelle Geschehnisse und Bewegungen, wie der Sonnenaufgang und das Wachsen der Pflanze aus dem Samen auf gut Glück, so würde es kaum lange mehr weiterbestehen. Selbst jene mikroskopisch kleinen Organismen, die Zellen, aus denen Pflanzen, Tiere und Menschen sich aufbauen, enthalten latent die Mentalität und Charakteristiken des Menschen und werden sie allmählich entwickeln, und zwar nach einem bestimmten Plan, durch bestimmte Stadien und durch Millionen von Wiedergeburten hindurch.

Nichts, was je in der Weltgeschichte geschehen ist, hätte geschehen können, wenn nicht der Wille und die Weisheit des Allgeistes es zugelassen hätte. Ohne diesen Schlüssel zur Lenkung der Vernunft müßte der denkende Mensch alles, was geschieht, reinem Zufall zuschreiben. Das Universum erschiene dann sinnlos, das Schicksal äußerst ungerecht und das Leben selbst als eine Torheit. Das Leben in jedem Bereich der Natur wäre dann tatsächlich, wie es der Materialist annimmt, das Spiel brutaler, mechanischer und blinder Kräfte. Mit Hilfe dieses Schlüssels aber können wir inmitten all dieses chaotischen Gewühls erkennen, daß hinter dem menschlichen

Sein ein göttlicher Zweck steht, daß eine rationale Ordnung das Universum trägt, und daß ein guter Geist als der wahre Herrscher alles in der Hand hat. So können wir einen Sinn in allem Sein und vor allem in der menschlichen Existenz finden. Diese wird uns nicht länger nur als vergängliches Schaumfetzchen auf dem ungeheuren Ozean, sondern eher als der erste zarte Schimmer eines ewigen Lichtes erscheinen.

Möge niemand die unendliche Weisheit des Allgeistes bestreiten, nur weil sie seine begrenzte Erkenntnis übersteigt oder weil Not und Qual ihn bedrängen. Hätte ein solcher Mensch bei der Betrachtung eines winzigen Stückchens Protoplasma durch ein Mikroskop ohne vorherige Kenntnis der Dinge voraussagen können, daß dieses winzige Ding zu einem Menschen heranwachsen würde, einem Menschen mit den Fähigkeiten zu denken, zu lieben und anzubeten? Und doch liefert jede Pflanze, jedes lebende Wesen den Beweis für das Vorhandensein kosmischen Geistes, in den progressiven Stadien vom Samen zur Pflanze, vom Foetus zum ausgewachsenen Menschen. Diese Stadien sind zu weise und zu offensichtlich auf das Endstadium hin ausgerichtet, um bloße Zufallsprodukte sein zu können. Der Entwicklungsprozeß ist, so langsam er sich auch vollzieht, unvermeidlich wie die ständige Wiederkehr der Sonne. Nichts ist davon ausgeschlossen, wird je davon ausgeschlossen sein, da doch jedes Atom Leben in sich trägt und den Keim des Selbstbewußtseins enthält. Die bis vor kurzem übliche scharfe Trennung zwischen toter, unbeweglicher Materie und lebenden, aktiven Zellen ist überholt und verflüchtigt sich vor der Lehre von den Elektronen. Es gibt nirgendwo eine Energie oder ein Objekt, das nicht im wesentlichen eine Form darstellt, in der der Lebensstrom des Welt-Geistes sich manifestiert. Unser leibliches Gehäuse war einst mineralisch, dann pflanzlich, später tierisch, und nun ist es menschlich geworden. Der menschliche Leib ist der Schmelztiegel der Natur; das menschliche Denkvermögen ist ihre Verwandlungskraft. Die Entfaltung von den physischen zu den spirituellen Stadien erfordert das Hindurchgehen

durch diese drei Reiche, durch verschiedene Weltkörper und durch die menschliche Form, wo die Feuer des Selbstbewußtseins, die in den vorhergehenden Evolutionen angezündet worden sind, ihre Wunder wirken. Dazu kommt noch etwas: Geradeso wie die Zellen des menschlichen Körpers beeinflußt werden von allem, was mit diesem letzteren geschieht und was der Mensch denkt und fühlt, so sind auch die Einflüsse des Planeten auf den Menschen spürbar. Denn auch dieser hat sein individuelles Ziel, auf das hin er sich entwickelt, und demzufolge er langsam oder abrupt die Lebensbedingungen für alle in und auf ihm lebenden Wesen ändert.

Die Lebenskraft im Menschen hätte den menschlichen Verstand nicht hervorbringen können und ebensowenig die menschliche Spiritualität, wenn es keinen Universalgeist gäbe, der jene hervorbrächte. Ein führender britischer Biologe, Sir J. Arthur Thomson, versichert: «Nach einem langen Umweg kehren wir zu der alten Wahrheit zurück: IM ANFANG WAR DER GEIST.» In dem Maße, in dem das Wissen des philosophischen Suchers zunimmt, vertieft sich seine religiöse Verehrung. Er wird mehr und mehr überzeugt von der ständigen Gegenwart unendlicher Weisheit im Universum, vertieft sich mehr und mehr in die Betrachtung des Wunders von deren ewigem Sein. Nicht metaphysische Theorien oder visionäre Träume, mystische Intuitionen oder fromme Gefühle waren es, sondern persönliche, naheliegende, praktische Beobachtungen, die Professor Geley, den berühmten französischen Physiologen, zu dem Ausspruch brachten: «Beweist nicht dieses ganze Konglomerat von Tatsachen, das durch verschiedene Wissenschaftler vermittelt wird, die außerordentliche, erstaunliche, unfaßbare, ja ich möchte sagen wunderbare Intelligenz des Lebens?»

Kein Mensch hat je dasselbe Maß an Intelligenz und Kunstfertigkeit bewiesen, wie die Natur sie aufweist. Die technische Fertigkeit, die bei der Bildung des menschlichen Körpers am Werke war, ist etwas, das man nur in Ehrfurcht und Anbetung bewundern kann. Wer hier nur von «blinder

Kraft» spricht und nicht den lebendigen Geist dahinter wahrnimmt, beweist nur die Blindheit seines Verstandes. Die unendliche Geisteskraft offenbart sich auf allen Seiten dem, der sieht und darüber nachdenkt. Die Mediziner hätten niemals zu den Agnostikern und Atheisten werden müssen, die sie vor kurzem noch in so großer Zahl waren, wenn sie etwas intuitiver die zahlreichen Zeichen einer führenden Macht beobachtet hätten, die sich bei der Geburt des menschlichen Körpers, der Entwicklung der menschlichen Leibesfrucht und der Tätigkeit des menschlichen Blutes zeigen. Sie hatten nicht das Recht anzunehmen, daß z. B. die unwillkürlichen Vorgänge im Nervensystem von niemandem und nichts je wahrgenommen werden könnten, nur weil sie ihrer persönlichen Wahrnehmung nicht zugänglich sind. Die Reaktionen auf Gefahr, die Reflexe und Bewegungen wie die Drüsensekretion und Verdauung, von denen man annimmt, daß sie sich mechanisch vollziehen, das automatische Funktionieren der inneren Organe (wie z. B. des Herzens), die den Körper am Leben erhalten, die Vorgänge, kraft deren innere und äußere Verwundungen geheilt werden — all dies sind Manifestationen einer dem Körper inwohnenden, vernünftig leitenden Intelligenz. Zahllose Blutkörperchen werden geboren, gelangen zur Reife und sterben wieder in jedem Menschen. Sie führen ein aktives, zweckgebundenes Leben, und doch ist ihrer keines sich dessen bewußt, daß eine umfassende Einheit «Mensch» hinter ihnen allen steht, geradeso wie dieser selbst nie des Vorganges gewahr wird, durch den die weißen und roten Blutkörperchen ihre Aufgabe durchführen. So besitzt der Geist wohl physikalische Erkenntnisse, aber er darf nicht auf eine bestimmte Art der Wahrnehmung beschränkt werden.

Wie kommt es, daß die Pflanzen ihre Nahrung, die Tiere ihr Futter und der Mensch seinen Unterhalt und seine Kleider finden — alles auf und von diesem Erdball? Wie kommt es, daß die Natur so unbeirrt hervorbringt, wessen sie bedürfen? Die Antwort lautet, daß ein weiser Geist allem zu-

grundeliegt, daß er die Kraft ist, die das universale Geschehen betreibt. Erst wenn dieser Gedanke in jeder Richtung durchdacht worden ist, wird er einem ganz klar, erkennt man ihn in seiner vollen Bedeutung und werden seine Folgerungen sichtbar. Er führt direkt zu zwei andern Ideen.

Erstens: Der Welt-Geist ist der Ursprung allen Seins. Wie es in der Natur der Sonne liegt, Licht auszustrahlen, so liegt es in seiner Natur, den Kosmos zur Erscheinung zu bringen. Zweitens: Der tiefste Grund aller Dinge ist Gott, aber kein Ding offenbart Gott so, wie er seinem Wesen nach ist. Die Unendlichkeit des Universums ist unvorstellbar. Unsere Erde mit all ihren Kontinenten und Ozeanen ist weniger als ein Atom gegen jene unfassbare Weite. Und doch kommen wir der Wahrheit näher, wenn wir verstehen, daß der ganze Kosmos, wenn er auch unweigerlich ein Ausdruck des Weltgeistes ist, dennoch nur ein begrenzter Ausdruck ist. Wir können gewiß sein, was auch unsere Sinne, diese unzuverlässigen Zeugen, und deren zerstreuter Schüler, der Verstand, zum Gegenteil sagen mögen — daß eine kosmische Ordnung, eine verborgene Idee, hinter dem Weltprozeß steht. Aber auch wir sind dieser Ordnung, diesem Prozeß, eingegliedert. Also lebt die Idee als göttliche Seele auch in uns.

Was uns die Sinne vermitteln, steht immer im Widerspruch zu dem, was uns die Seele erzählt. Die Sinne sagen, daß das, was sie aufnehmen, Wirklichkeit sei, die Seele aber lehrt uns, es sei Illusion. Die Sinne berichten, daß wir nichts als Körper seien, die Seele aber weiß, daß etwas Göttliches uns innewohnt. Die Sinne meinen, daß alle Dinge durch Zufall geschehen, die Seele aber verkündet uns, daß alles Geschehen aus der Weisheit Gottes fließt.

Der Welt-Geist ist allbewußt, allwissend und allgegenwärtig. Dem Menschen ist es unmöglich, die ganze Wahrheit über alles Geschehen zu kennen, nur jener Welt-Geist kann das. Er kennt auch alle Einzelheiten über Vergangenheit und Zukunft, die dem Menschen entgehen. Alle überhaupt möglichen Arten des Seins sind im Welt-Geist zusammengefaßt.

Sein Bewußtsein ist also in Wahrheit kosmisch, so wie kein menschliches Bewußtsein es je sein könnte. Alle Punkte im Raum und alle Momente in der Zeit umfaßt der Welt-Geist. Eine solche unendliche Möglichkeit der Erfahrung übersteigt bei weitem das Verständnis des begrenzten menschlichen Intellekts. Und doch versuchen die Menschen überall, Gott zu ihrer eigenen Kleinheit hinabzuzerren! Sie haben dem Wort ihre zweifelhaften und falschen Vorstellungen angehängt oder es in verschiedenem Sinne gebraucht. Hier hat es die Bedeutung einer höchsten, unzerstörbaren Macht, die zugleich in der Welt (und folglich auch in uns) ist und weit über die Welt hinausreicht.

Was ist jene Macht? Ist sie ein Ding oder eine Person? Weder das eine noch das andere, und wer anderer Meinung ist, erliegt einer Täuschung. Die Philosophie ist der Überzeugung, daß Geist diese eine letzte Realität ist. Gott ist Geist, und er ist überall. Nur ein unpersönlicher Geist kann in dem grenzenlosen Kosmos überall zugleich sein, nur er kann jeder Art persönlichen Lebens Nahrung geben, wie er es tut. Gottes Schöpfungen müssen notwendig personifiziert sein, er selbst aber kann es nicht sein. Wäre es anders, so würden die Planeten nicht nach universellen Gesetzen rotieren, sondern nach persönlicher Laune und Willkür.

Die Wissenschaftler des vorigen Jahrhunderts nannten in ihrem kühlen Spott über die gefühlsmäßigen Auffassungen einen anthropomorphen Gott, was die Frommen in ihrem echten Bedürfnis nach innerem Trost den persönlichen Gott nannten. Unter einer solchen anthropomorphen Gottheit verstand man eine außenstehende Kraft, die vollkommen getrennt war vom Menschen und der er die gleichen, wenn auch irgendwie vergrößerten und erweiterten Attribute zuschrieb, wie er sie selbst besaß. Es war der weitverbreitete Irrtum, daß er seine höheren — und manchmal sogar niedrigeren — emotionalen Attribute auf Gott übertrug, und daß er dann vergaß, daß sie trotzdem immer noch menschliche Attribute bleiben, die unmöglich dem einen, unendlichen, allwissenden

und universalen Geist zugehören konnten. Dieser Irrtum erwuchs aus der Unfähigkeit des Menschen, solch einen unfaßbaren und unpersönlichen Gott anzubeten, der Unfähigkeit, selbst verstandesmäßig den Gedanken von IHM zu erfassen. So gestand ihm die Religion zu, entweder als Konzession an seine Unfähigkeit oder aus ihrem eigenen Glauben an das Dogma heraus, IHN in Formen zu verehren, deren Sein leicht in Reichweite der sinnlichen Vorstellung oder der intellektuellen Fassungskraft gebracht werden konnten. Es war für beide Teile leichter, ihm eine Auffassung von der Gottheit darzubieten, die einfach sein menschliches Sein erweiterte und seine Begrenztheit weniger fühlbar machte, da ja sein gewöhnliches Selbst die Sache war, die er am besten kannte.

Das Verlangen nach einem persönlichen Gott ist in Wirklichkeit der instinktive Versuch des persönlichen Ego, Gott auf seine Ebene herabzuziehen, das natürliche Sehnen des Menschenwesens nach einem verherrlichten menschlichen Tröster. Der Mensch ist eine Person und hat das Bedürfnis nach persönlichen Beziehungen. Das ist durchaus verzeihlich und berechtigt für all seine menschlichen Tätigkeiten, auch seine religiösen. Es aber auch anzuwenden bei dem Unterfangen, metaphysisch in das innerste Geheimnis der Verbindung der Menschen mit der unendlichen Macht einzudringen, heißt in der Kinderstube verharren und sich weigern, das Elementarstudium spirituellen Lebens zu verlassen; es heißt, die ersten Worte der Weisheit in der Primarschule des Lebens wieder und wieder buchstabieren.

Der leidende Mensch mag ein hartes Urteil über die unberührte Strenge, ja sogar die bestürzende und unerbittliche Grausamkeit Gottes fällen, so wie der glückliche das Lob des gütigen und gnädigen Gottes singen wird. Beide aber wissen im Grunde nichts von seiner wahren Natur und übertragen nur persönlich-menschliche Attribute, vergrößert allerdings auf einen kosmischen Maßstab, auf das überpersönliche Sein. Es ist ein Gott nach ihrem Bilde gemacht. Alle unsere Vor-

würfe, die wir Gott machen wegen eines angeblich fehlerhaften Teils des Universums, wegen der Zulassung dieser Sünde oder jenes Elends, beruhen auf unserm grundlegenden Irrtum, von Gott als von einem Menschen zu denken. Ein vermenschlichter Gott *ist* kein Gott. Die Auffassung von einer Gottheit, die menschenähnlich, die launenhaft, heftig, rachsüchtig und voreingenommen ist, die der Schmeichelei zugänglich ist und sie gerne hört, liegt dem Menschen näher. Er versteht nicht ohne weiteres die Auffassung von einer Gottheit, die zu unpersönlich und unfaßbar ist, um von solch persönlicher Annäherung, von solch prunkhaften Darbietungen beeinflusst zu werden.

Wenn und wo auch immer auf diesen Seiten das Dogma von einem persönlichen Gott angegriffen worden ist, so hatte der Verfasser dabei stets den verherrlichten und gesteigerten Menschen im Sinn, das willkürliche, eifer- und rachsüchtige, unfaire Wesen, das sich von Lob geschmeichelt und von Ängsten beherrscht fühlt. Die Kraft, die den Kosmos trägt, der Geist, der ihm zugrundeliegt, ist unendlich, über allem stehend, ewig. Wie könnte er persönlich sein, da eine Person doch an Dinge außerhalb ihrer selbst denken kann, was einer solchen Macht niemals möglich ist? Der verherrlichte Mensch der exoterischen Religion ist ein endlicher Gott, das absolute Wesen der esoterischen Philosophie ein unendlicher.

Und doch haben diejenigen, die leidenschaftlich an einen persönlichen Gott glauben, eine unangreifbare Basis für ihren angreifbaren Glauben: Wer inbrünstig seine Gegenwart fühlt, irrt sich nicht in diesem Erlebnis. Jene Basis ist das Über-selbst, jene Wurzel des Gefühls ebenfalls. An die Eine, Unendliche Lebenskraft als an das All denken, heißt an Gott denken; an sie als an seinesgleichen denken, heißt an das Ego denken; sie als das erfassen, in das die drei Zustände des Wachens, Träumens und Tiefschlafes verschmelzen, heißt, sie als das transzendente Über-selbst erkennen.

Geradeso wie der Mensch ein Ego in sich spürt, kann dieses persönliche Ego in erhabenen Augenblicken eine lebendige

Wesenheit hinter und in sich spüren, und nur in diesem Sinne ist diese Wesenheit sein persönlicher Gott. An diese Wesenheit richtete Jesus das Anfangswort des Gebetes der Bergpredigt: «Unser Vater, der du bist in den Himmeln.» Das Wort «Vater» drückt hier eine Art persönlicher Beziehung aus. Wir finden uns deshalb vor dem Paradoxon, daß Gott sowohl persönlich wie unpersönlich ist, daß er als persönlicher Gott denen in ihrem Geiste erscheint, die seiner bedürfen, daß er aber seinem Wesen nach unpersönlich ist.

Solange der Mensch nach dem Gott sucht, dessen Bild er sich selbst gemacht hat, wird er ihn nie wirklich finden. Der Menscheng Geist schafft sich seine eigenen Götter. Sie sind letzten Endes nur seine eigenen Begriffe, aber hinter diesen steht die Realität, aus der sie hervorgegangen sind. Mit der Zunahme des Verstandes und der Entwicklung der Ethik erhöht sich auch die Vorstellung von Gott.

Bis der Mensch in seinem eigenen Bewußtsein die Nähe Gottes erkennen kann, wird jede Vorstellung, die er sich von Gott macht, eine nützliche Hilfe sein, ja sogar eine praktische Notwendigkeit, um seine Bemühungen zu inspirieren, seine Beweggründe zu beeinflussen und seine Haltung zu überwachen. Er muß diese Vorstellung lieben, wenn er dereinst das lieben soll, was über allen Vorstellungen ist, das Absolute über allem Relativen.

Sir Arthur Keith beklagte sich einst darüber, daß, wenn er die Worte «Gott ist Geist und ewig» lese, kein sichtbares Bild sich in seinem Geiste einstelle, und daß, wenn er die Worte «der heilige Geist» höre, er vergeblich versuche, das geistige Bild zu erfassen, das der Geistliche, der sie aussprach, gehabt haben möge. Aber wie könnte ein abstrakter Gedanke bildliche Form annehmen? Wie könnte die Vorstellung in Mysterien eindringen, in denen nichts von den Sinnen Wahrnehmbares sich findet. Nur metaphysische Fähigkeit kann sich ihnen nähern, obgleich auch sie nicht weit eindringen kann. Und Sir Arthur Keiths Klage offenbarte sein bedauerliches Unvermögen auf jenem Gebiet, erwies, daß seine glän-

zende, einseitige wissenschaftliche Spezialbegabung ihm Grenzen zog und ihm eine Falle stellte.

Gerade durch die Tatsache der Offenbarung seiner Existenz im Universum verbirgt der Welt-Geist seine Wahrheit. Wenn die Gottheit wie irgendeine Form auszusehen beginnt, ist sie nicht mehr Gott. Jedes Kunstwerk, jede Metapher, die gebraucht wird, um die hohe Realität auszudrücken, stellt sie falsch dar. Selbst jene menschliche Auffassung, die der Wahrheit am nächsten kommt — diejenige einer äußersten Leere, eines formlosen Raums —, kann leicht mißverstanden werden. Die «Himmliche Leere», von der der orientalische Mystiker spricht, ist nur eine Hilfe, den Geist in die richtige Richtung zu lenken. Jedes Symbol ist nur ein Diener des Göttlichen, und kein Diener sollte mit seinem Herrn verwechselt werden. Früher fiel es einem schwer zu glauben, daß dieser ganze große und reiche Kosmos auf einen Zustand augenscheinlichen Nicht-Seins zurückgeführt werden könne. Nun hat die Atomforschung es leicht gemacht zu glauben, daß das Nichts das Gegenteil von dem sein könnte, als das es erscheint — daß es tatsächlich das Reale sein könnte. Kein einziger Wissenschaftler hat je ein einziges Atom gesehen, denn seine Augen sind zu schwach dazu. Aber seine empfindlichen und kunstvollen Elektroneninstrumente sind es nicht. Sie erzählen ihm indirekt — und weisen ihm photographisch dazu den Weg — von dem Vorhandensein ungeheurer dynamischer und geheimnisvoller Energien, innerhalb der atomischen Struktur, wo seine Sinne reines Nichts vorfinden. In dem Versuch, die beiden verschiedenen Auffassungen zusammenzubringen, gebraucht er seine Vorstellungskraft, um eine Erklärung zu formen, und seine Überlegungskraft, um mathematische Gleichungen zu konstruieren. Auf diese Weise und insoweit ist er gezwungen, sein Blickfeld zu erweitern und metaphysisch zu werden.

Mögen einige das Vorhandensein eines unendlichen und absoluten Urgrunds bezweifeln, mögen andere ihn sogar glatt ableugnen, keinem wird es gelingen, ihn seines Mysteriums

zu berauben. Es gibt Wahrheiten, die schal werden, wenn man sie zu oft wiederholt; diese aber gehört nicht dazu. Jener Urgrund ist das Unbekannte, weil er das Einmalige, Alleinige, das EINE ohne ein Zweites ist. Es gibt nicht zwei Realitäten; deshalb sagt die Bibel: «Er ist Gott, und ist kein anderer neben ihm.» Wenn die erste Ursache dieser Welt aus etwas anderem geboren wäre, wäre sie zugleich die zweite Ursache — eine Rechnung, die mathematisch unmöglich ist.

Die Menschen haben immer nur an die Erscheinungen Gottes gerührt; nie ist es ihnen gelungen, seine wahre und wesentliche Natur zu erfassen. Der größte Weise ist ebenso wie der ungebildete Wilde gezwungen, seinen Kopf zu senken, im Bekenntnis, daß die wahre Natur jener Macht nicht erfaßt werden könne. Es ist nicht nur würdige Demut, die ihn dies tun läßt, sondern ebenso praktische Weisheit. Weiß er doch, daß selbst die beste aller menschlichen Wahrnehmungen zu eng ist, das zu umfassen, was stets außerhalb des Erkennens bleiben muß, und deshalb ist es einträglicher, sich den Dingen zuzuwenden, bei denen Erkenntnisse zu erringen sind. Das Unendliche könnte nicht das sein, was es ist — einmalig in jeder Beziehung —, wenn es direkt erkannt und in den Bereich persönlicher Erfahrung gebracht werden könnte.

Wir nennen das höchste Prinzip alles Seins GEIST. Wir nennen das höchste Prinzip dieser geoffenbarten Welt der Dinge und Kreaturen den WELT-GEIST. Aber währenddem der erstere mit dem Verstand nicht erfaßt und nicht ausgedrückt werden kann, in seiner Einmaligkeit, Unbegrenztheit, Absolutheit und ewigen Stille, steht der zweite sowohl zum Universum wie auch zu dem Menschen in Beziehung. Er kann beschrieben werden in seiner Art, ist individuell und immer tätig. Für den Philosophen ist das erstere GOTT, für den Theologen und Mystiker das zweite. Der Geist ist in seiner Einmaligkeit allein, währenddem der Welt-Geist immerdar mit der Welt, die sein Produkt ist, in Verbindung steht. Der zweite ist ein Aspekt des ersten, ein zeitloser Gott in der Zeit und für eine Zeit, der ewige Geist aber

ist Gott, unberührt von Zeit und Raum. Und doch sind die beiden — mit Ausnahme der begrifflichen Festsetzung im menschlichen Denken — nicht vollkommen verschiedene Wesenheiten.

Unser Verstand wird den Begriff Gott nie richtig auffassen, solange wir nicht die zwiefache Natur des göttlichen Mysteriums verstehen. Es ist in seinem abstraktesten und fernsten Aspekt die unmeßbare, allesübersteigende Leere, der keine Attribute und keine Eigenschaften zugeschrieben werden können. Zugleich aber ist es auch, in seinem konkreteren und näheren Aspekt, der belebende, überall gegenwärtige und allem innewohnende Geist des Universums. So ist Gott also zugleich das Nichts und das Alles.

«Ich bin, der ich bin», gab Gott dem Moses auf dem Sinai zur Antwort, als er nach seinem Namen gefragt wurde. Dieser Ausdruck scheint bestürzend, solange man nicht begreift, daß damit versucht wird auszudrücken, daß Gott jenseits alles Sagens und Beschreibens, daß er jenseits aller Definition ist. Es bedeutet in Wirklichkeit: «Ich bin der Unnennbare!» «ICH BIN!» Die Antwort und Erklärung, die Moses erhielt, ist die einzige positive Feststellung über Gott, die je gemacht werden könnte: GOTT IST! Alle andern Feststellungen müssen notwendig in negativen Ausdrücken getroffen werden; sie können uns nur sagen, was Gott nicht ist.

Zeit und Erlösung

Der ewige Geist, Gott in seinem Höchsten, ist jenseits allen Denkens und außerhalb aller Vorstellung. Wir können uns keinen andern Begriff davon formen, als denjenigen, den wir analog unserer menschlichen Erfahrung bilden: Es ist der Begriff endloser Zeit und grenzenlosen Raumes und eines ihnen entsprechenden Geistes. Wir sind es gewohnt, die Zeit in unsern Gedanken in drei getrennte Abteilungen zu zerlegen — Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In der ge-

wöhnlichen Vorstellung ist sie ein Kontinuum, eine gerade Linie, die aus der Vergangenheit kommt, die Gegenwart durchläuft und sich in die Zukunft hinein fortsetzt. Der richtige Begriff der Zeit aber ist ein Relativum, und das korrekte Bild der Kreis. In einem Kreis gibt es keine absolute Vergangenheit, keine absolute Gegenwart und keine absolute Zukunft: sie sind bedingt durch den Punkt, den wir als Anfang nehmen. Und wiederum hat ein Kreis keinen absoluten Anfang und kein absolutes Ende; er ist so relativ, wie die Zeit relativ ist.

Alles, von der mikroskopisch kleinen Zelle, über den Menschen, bis zu der gigantischen Sonne, folgt einem vorbestimmten Plan dieser kreisförmigen Entwicklung, die spiralförmig auf immer höhere Ebenen hinaufführt. Und das trifft nicht nur für den äußeren Körper zu, sondern auch für das ihm innewohnende innere Leben und Bewußtsein.

Wer die Folgerungen des Grundsatzes von dem anfangs- und endlosen Charakter des Kosmos richtig verstanden hat, wird auch verstehen, daß unsere historische Aera von armeligen paar tausend Jahren an dem prähistorischen Zeitraum von Millionen und Abermillionen Jahren gemessen werden muß. Da die planetarischen Zyklen, die dem unseren vorausgingen, in weitreichenden und zerstörerischen Naturkatastrophen ihren Untergang gefunden haben, vergaß man, was sich in ihnen abspielte, und ihre Aufzeichnungen wurden vernichtet. Wir aber ziehen in unserer Unwissenheit und Anmaßung die evolutionären Werte viel zu wenig in Betracht. Die erschütternden Berichte der Zeit, von jenen tränenbefleckten Überlieferungen übermittelt, die in ihrer Unvollkommenheit fälschlicherweise als Geschichte gelten, erschüttern uns nur, weil wir nicht wissen, wie die Menschen in der fernen Vergangenheit lebten und dachten und fühlten, ehe jene Berichte abgefaßt wurden. Selbst Sonnen und Sterne werden verschwinden — alles ist vergänglich. Nur jenes geheimnisvolle Nichts, aus dem sie kamen, wird bleiben. Denn Gott allein IST.

Die Reihe der kosmischen Zyklen ist endlos. Der unendliche Geist entschloß sich nicht plötzlich und auf einmal, schöpferisch zu werden. Er war es immer und wird es immer sein. Die ganze Unendlichkeit dieses Kosmos ist eine Art Spiegel, der die Unendlichkeit des höchsten Gottes widerspiegelt, aus dem er hervorging. Die ganze Natur ist ein Gleichnis der Urwirklichkeit, die weit über sie hinausgeht.

Die Welt ist der Gedanke eines kosmischen Geistes. Wir Menschen sind Teile jenes Gedankens und denken ihn bis zu einem gewissen Grade mit. Das Universum ist eine Idee in Gottes Geist. Aber es ist auch eine Idee, die auf unendlich viele verschiedene Arten ausprobiert wird, unendliche Zeiten hindurch. Deshalb unterscheidet sich jedes lebende Wesen von allen andern — sei es eine Pflanze oder ein Mensch auf der Erde. Man bedenke nur, daß jedes Gesicht individuell geformt, daß keines dem andern völlig gleich ist. In der ganzen Natur gibt es keine zwei genau gleichen Dinge, keine genau gleichen Wesen, so wenig wie es zwei genau gleiche Daumenabdrücke gibt in der ganzen Galerie menschlicher Fingerabdrücke.

Ist es nicht erstaunlich, daß keine zwei Menschen von der Natur nach demselben Muster geformt sind, währenddem das Erleben des Überselbst bei allen Menschen gleich, die dabei offenbarte Wesenheit bei allen dieselbe ist? In Körper und Geist, Physiologie und Fähigkeiten, in Handfläche und Fußsohle, in Gefühl und Gedanken herrscht die Mannigfaltigkeit unter den mehr als 2000 Millionen menschlicher Wesen auf dieser Erde! Es gibt keine Form in der Natur, die eine zweite Form wiederholt, kein Geschehnis, das ein vorausgegangenes genau gleich kopiert. Dies zeigt, wie unendlich vielgestaltig die Unendliche Idee ist, sich und ihr unendliches Sein durch den Menschen und die Welt auszudrücken. Vom menschlichen Standpunkt aus ist das wichtigste Charakteristikum des Welt-Geistes seine Schöpferkraft. Wir sehen den unendlichen und grenzenlosen Kosmos von Universen, Milchstraßen und Sonnensystemen durch sein Wir-

ken ins Dasein treten. In «Die Weisheit des Überselbst» wurde gezeigt, wie diese Schöpferkraft der Natur des Weltgeistes zutiefst innewohnt. Sie sind tatsächlich so untrennbar, daß das ein ewiges und unwandelbares Gesetz darstellt. Diese Schöpferkraft aber ist ebenfalls ein wichtiges Charakteristikum des Menschen. Es zeigt sich in mannigfacher Weise: in der dumpfen Wiedergabe seiner selbst, dem bewußten Akt logisch-verstandesmäßiger Zeugung, dem inspirierten Schaffen des Künstlers oder der mechanischen Begabung des Erfinders. Die Schöpferkraft tritt auch im menschlichen Schicksal zutage, das sie, ob im Guten oder Bösen, jeden Tag formt. Ob der Mensch in Dunkelheit und Unwissenheit verbleibt, oder ob er in Licht, Frieden und Kraft eintritt, liegt in der Hand eines jeden Einzelnen.

Die Manifestation des Kosmos kehrt in alle Ewigkeit immer wieder als eine Reflexion der unendlichen und ewigen Natur des Welt-Geistes. Die Welt ist begrenzt und beschränkt, während der Welt-Geist seiner Natur nach unbeschränkt und unbegrenzt ist. Das Gesetz seines eigenen geheimnisvollen Seins erfüllt sich allezeit. Durch die Entfaltung eines unendlichen Weltalls gab er einen *Hinweis* auf seine eigene Unendlichkeit, und seine Zeitlosigkeit wird durch die Entfaltung eines ewigen Universums angedeutet. Wir dürfen also den mathematischen Begriff einer langweiligen und endlosen Wiederholung des Begrenzten nicht mit dem wahren Unendlichen verwechseln. Nicht die endlose Fortsetzung der Zeit, sondern ihr Nichtvorhandensein ist die wahre Ewigkeit. Wer sich das Unendliche als große mathematische Totalität vorstellt, die durch Aufhäufung einer unglaublichen Dimension auf die andere erreicht wird, irrt sich. Denn alle Dimensionen, alle Zahlen hängen mit der meßbaren Zeit, dem meßbaren Raum, zusammen. Die wahre Unendlichkeit ist raum- und zeitlos. Der Geist in seinem tiefsten Wesen kann nicht unter die Kategorien des Raumes und der Zeit eingeordnet werden, da wir seine Dimensionen nicht messen, seine Dauer nicht ausrechnen können.

Der Welt-Geist verliert nichts von sich selbst, wenn er das Universum hervorbringt. Nichts wird in Wahrheit von ihm genommen und nichts zu ihm hinzugefügt. Durch ein Universum begrenzter Formen kann das unendliche Formlose nur angedeutet werden, niemals aber vollkommenen Ausdruck finden. Deshalb gibt es keinen Ort, an dem es nicht ist, und keinen, wo es wirklich ist. Das ist ein Paradoxon. Aber wenn wir eine verständliche Vorstellung von dem Welt-Geist bekommen wollen, sind wir gezwungen, in Paradoxen zu denken. Die verschiedenen Formen dieser Welt tragen also zur Form des ganzen Kosmos bei, aber sie können ihn nicht aus sich zusammensetzen, denn selbst ihre Totalität ist weit von ihm entfernt. Die Unendlichkeit aller Unendlichkeiten hat ihren eigenen Wert, der alle nur möglichen Ansammlungen geringerer Werte weit übersteigt, so vollkommen jene auch seien.

Die unendliche Dauer allein ist wirklich. Durch die kreisende Bewegung des Planeten und das Ticken der Uhr wird die Zeit nur gemessen, nicht gemacht. Die Zeit des Wachzustandes verschwindet im Traum zu einem Nichts, da die Geschehnisse des Tages dort blitzartig durchlebt werden. Die Erfahrung vom Ablauf der Zeit wird vom Geist für uns gemacht, deshalb muß also die Zeit selbst geistiger Art sein. Wir sehen die Objekte im Raum verteilt und erleben die Geschehnisse zeitlich geordnet. Wir wissen nicht, daß es die Sinnesorgane sind, die uns diese Erfahrungen so und nicht anders gestalten — durch die Art, in der sie selbst gebaut sind —, daß unser Weltbewußtsein vollständig durch sie bedingt ist.

Es liegt für den gewöhnlichen, ichbezogenen, städtischen Menschen etwas Erschreckendes in dem Gedanken an diese Ewigkeiten, die sich in endlosem Ablauf durch ewige Zeiten hin folgen. Es ist ihm beinahe unmöglich, die Bedeutung von «endloser Dauer» und «endlosem Raum» zu erfassen, da er ja von Moment zu Moment lebt, in einer ständigen Suche nach Bewegung und Tätigkeit, inmitten einer eingehetzten

und begrenzten Umgebung. Einem mehr mystisch eingestellten Menschen hingegen, der sich in eine ausgedehnte Wüste oder weitgestreckte Wildnis zurückgezogen hat, dämmert diese Bedeutung fast unmerklich und ganz natürlich auf, da sich die ungeheure Stille und Ruhe auf ihn auswirkt.

Wenn der menschliche Geist die Hieroglyphen des Mysteriums löst, das seine Beziehung zu der Zeit umgibt, löst er gleichzeitig das damit verbundene Geheimnis der Religion. Das Über selbst ist nicht in der Zeit, wenn es auch mitwirkt an dem Zeit-Bewußtsein seines Sprößlings — des Menschen, dessen Dasein es regiert. Daß ein Teil des Menschenwesens gleichzeitig außerhalb der Zeit leben kann, ist eine Feststellung, die dem menschlichen Geist im allgemeinen nicht verständlich ist. Es ist unwahrscheinlich, daß in unserm gequälten Zeitalter dieser Gedanke auch nur beginnen kann, in das Bewußtsein von mehr als einigen Menschen einzudringen. Es fällt nicht leicht, die Wahrheit zu erfassen, daß hinter den Schrecknissen und Agonien unseres Jahrhunderts ein göttliches Leben der Seligkeit, Heiterkeit, Liebe und Güte steht. Denn die Augen können seine Schönheit nicht sehen, die Ohren seine Musik nicht hören, die Hände seine Wirklichkeit nicht ertasten und der Verstand nicht ohne weiteres die Beziehung zwischen diesen beiden verschiedenen Ordnungen des Lebens ausdenken.

Der Geist war immer und wird immer sein. Der Körper ist heute hier und wird morgen zerfallen, und diejenigen, die sich törichterweise mit ihm allein identifizieren, müssen sich täglich ändern — wie er sich ändert — und schließlich dahingehen, wie er dahingeht. Wer sich aber in tiefer Weisheit zugleich auch mit dem Geist identifiziert, hat teil an dessen unendlich sich fortsetzender Existenz. Was meinte Jesus damit, wenn er sagte: «Ehe denn Abraham ward, bin ich?» Er wollte damit sagen, daß, indem er sich mit dem Christus-Selbst, seinem höheren, ewigen Selbst identifizierte, er eins wurde mit etwas, das immer war und immer sein würde, mit einem zeitlosen Sein, das den Tod nicht kennt. Und er bedeu-

tete damit, daß diejenigen, die ihn nur als Person, als den menschlichen Jesus sahen, der an die Zeit gebunden war und mit seinem Körper sterben würde, ihn nicht verstanden und ihn nicht als das erkannten, was er in seinem höheren Selbst wirklich sei.

«Dies ist der Tag der Erlösung», verkündete der Apostel Paulus, der Jesus, den Menschen, nie gesehen hatte, wohl aber Christus, das Überselbst, das ihn erleuchtete. Diese Erlösung liegt nicht nur in einer zeitlich bestimmten Zukunft, sondern auch in dem zeitlosen NUN — was nicht dasselbe ist wie zeitlich gebundene Gegenwart. Sie wird durch Bemühungen gewonnen, die sich über Jahre hin erstrecken können, aber ihr beglückender Höhepunkt tritt plötzlich und mühelos ein. In einem solchen Moment mag der von ihr Gesegnete wohl über sich selbst lächeln, wenn er erkennt, daß seine ganze Suche sich auf etwas gerichtet hatte, das er ja längst besaß und immer in sich getragen hat. Er erkennt dann, daß das zeitlose NUN, das immer *ist*, auf unerklärliche Weise in Beziehung steht zu dem wechselnden «Jetzt», das ständig fließt; daß die zeitliche Erscheinung in heiliger und inniger Gemeinschaft steht mit der immerwährenden Realität, und daß die beiden geheimnisvoll eins sind.

«Ich bin alles, das ist, das war und das sein wird.» Diese Worte, welche die Größe der über sich selbst meditierenden Ewigkeit widerspiegeln, wurden heilig gehalten von den Ägyptern, welche sie über dem Allerheiligsten des Tempels von Sais in Stein gruben. Sie standen auch bei Beethoven in hohen Ehren; er schrieb sie auf eine Karte, die er einrahmte und auf dem Tisch vor sich stehen hatte, an dem er seine unsterbliche Musik schuf.

Aus diesen Tatsachen läßt sich eine wertvolle praktische Lehre ziehen. Der Mensch sollte sich bemühen, eine vollere Schau des Lebens zu gewinnen, indem er sich die Anschauung dieses höheren Beobachters zusätzlich zu seiner alltäglichen zu eigen macht. Eine solche Änderung seines Standpunktes würde ihn befähigen, nicht nur — wie er es jetzt ist — ein

Schauspieler auf der Bühne des Lebens zu sein, sondern ein Zuschauer zugleich. Er würde so eine doppelte Rolle spielen, indem er paradoxerweise gleichzeitig der Beobachter dieser Welt und der Beobachter des Beobachters wäre! Der erste Beobachter würde auf seine Umgebung reagieren, der zweite aber nur diese Reaktionen sehen. Der erste ist das Ego, der zweite die Seele. Der erste bewegt sich ständig weiter auf der Bahn seiner Entwicklung, gemäß dem Plan, den der zweite ihm gesetzt hat, und somit weist er unwissentlich auf das reale Vorhandensein des letzteren hin. Es bedeutet deshalb eine heilsame und notwendige Übung für den nach dem letzten Ziel der Philosophie Strebenden, für den Erfüllung suchenden Mystiker und den um das Höchste ringenden Frommen, sich ständig darin zu üben, alle aufregenden, störenden, wichtigen und beglückenden Geschehnisse seines Lebens von einem Standpunkt aus zu betrachten, der sich wesentlich unterscheidet von dem des nicht nach Höherem Strebenden. Und er sollte diese Betrachtungen ganz unpersonlich durchführen, so, als ob jene Begebenheiten schon zur Vergangenheit gehörten, zu bloßen Erinnerungen geworden wären. Er sollte sich um die Heiterkeit und Sicherheit bemühen, mit der er nur längst vergangene Jahre zu betrachten imstande ist. Möge er sich an die mentalistische Doktrin erinnern und sie anwenden: daß die Zeit ihre Bedeutung verliert, wenn sie aus der Folge seiner Gedanken ausgeschlossen wird, daß sie nur eine seinem Bewußtsein auferlegte Idee ist und daß er seine Fühler nach der Quelle dieser Idee, nach dem, was außer der Zeit ist, ausstrecken soll. Wenn er sich nun von der Beherrschung durch die Zeit freimachen soll, so muß er sich folgerichtig auch von der Beherrschung durch die Gegenwart freimachen. Es ist nötig, daß er sich ruhig — innerlich losgelöst und in subtilem Gleichgewicht — über ihr Dahinschwenden erhebt.

Wenn diese Übung — imaginativ die Gegenwart in Vergangenheit zu verwandeln — zweimal täglich durchgeführt wird, genügt das, um sie gute Frucht tragen und doch die

Pflichten des Tages nicht beeinträchtigen zu lassen. Wesentlich ist dabei, daß sie plötzlich begonnen wird; sie sollte die Kraft des Unerwarteten haben. *Ein* praktisches Ergebnis wird sein, daß sie den Übenden eine unendliche Kraft spüren läßt, die unter seinem zeitgebundenen Sein dahinfließt und ihn unermüdlich trägt und unterhält. Dieser Sieg über sich selbst wird ihn bis zu einem gewissen Grade auch befreien von der irreführenden Herrschaft des Ego. Er wird dazu dienen, ihn über die Zerstreuungen seiner irdischen Existenz zu erhöhen und seine Gedanken auf eine höhere Ordnung des Seins zu lenken, wo ewiger Friede herrscht. Wenn diese Ordnung auch noch so fern scheint, so ist sie doch nicht unerreichbar. Indem der Strebende seine Gedanken andauernd jene überpersönliche Einstellung erleben läßt und sie in jener höheren Wahrheit hält, bis deren befreiende Bedeutung ihn ganz durchdringt, wird ihre beruhigende Wirkung allmählich sein ganzes Sein erfüllen. Wenn er sein eigenes Leben von außen, als Zeuge, betrachtet, beginnt er zu erkennen, was innerer Friede in Wirklichkeit ist. Und dann, wenn er dazu noch gewisse Übungen fügt, die Leidenschaften und negativen Reaktionen des Körpers in Zucht zu nehmen, wird er aufhören zu denken, er lebe nur in der Zeit, denn die kurzen Einblicke in sein wahres Selbst, die ihm vergönnt sein werden, werden ihm offenbaren, daß jenes keine Zeit kennt.

Wer nicht nachläßt und die Suche seines Ego nach dem, was über ihm ist, bis zu Ende durchführt, entdeckt, daß während sein Körper eifrig in der Zeit schafft, sein Geist in der tiefen Stille des Ewigen ruht. Dieses neue Bewußtsein begleitet von da an all seine Tage. Sein Erlebnis lehrt ihn, daß dies die feierliche Erklärung des Neuen Testaments ist: «Zeit wird nicht mehr sein». So hat der Mensch es also nicht mehr nötig, auf die Zukunft abzustellen, da er ja schon mitten in ihr drin steht. Indem er aus der Vergangenheit den Schritt in die Erleuchtung getan hat, wird er sich nicht bemühen, von da wieder hinabzusteigen. Er sieht die Gegenwart wie einen Traum, bleibt aber im Wachsein. In ihm findet er das

heilende, dauernde NUN, das befreiende, dauernde Freisein. Hier sind die der Zeit entsprungenen Sorgen gestillt, ist das Leben vom Gefängnis des Raumes befreit. Hier ist das Glück ohne äußere Ursache, Liebe, die nicht an Menschen gebunden ist, Wahrheit, die nicht ausgedacht worden ist. Hier ist die Heimat, aus der alle Menschen kamen und der sie im Geheimen zugehören.

Der ganze Erdball wird dem das Geheimnis Verstehenden zu einem Bild. Seine großartigen Landschaften werden zum Sinnbild der göttlichen Schönheit, die rollende See und die fließenden Ströme zum Hinweis auf die Verwandlungskraft des EINEN, der sich in den verschiedenen Formen der Vielen offenbart. Der blaue Himmel wird zu einem Zeichen für die äußerste Formlosigkeit des Absoluten. Der endlose Wechsel von Tag und Nacht, Jahreszeiten und Jahren deutet auf die Unendlichkeit des Überselbst hin. So sprechen Erde, Wasser, Luft, die Bewegung der Erde und der Sonne von DEM, der über ihnen allen ist.

Gott und Mensch

Niemand kann die unendliche Kraft messen, und niemand kann sie wiegen. Niemand kann sie mit seinen Händen berühren und niemand sie mit seinen Augen sehen. Und doch nimmt irgend etwas, das geheimnisvoll aus ihr hervorgeht, in unserer und als unsere Erfahrung Form an. Das ist der tiefste Grund, weshalb in jedem Zeitalter und in jedem Land die Menschen sich die Mühe gemacht und das Opfer auf sich genommen haben, sich auf die Suche nach dieser Kraft zu machen. Die philosophische Lehre von Gottes Sein ruht auf der sicheren Grundlage der Erkenntnisse der Menschen in Ost und West, in ferner Vergangenheit und Gegenwart, die diese Suche erfolgreich durchgeführt haben und Gott nahe gekommen sind. Seine Wahrheit war den weisen, reifen und inspirierten Menschen aller Perioden, in allen Teilen der Welt,

bekannt und wurde von ihnen bestätigt. Was sie getan und gewußt haben, weist allen andern den Weg. Es mag schwer sein, es mag die Bemühung mehrerer Lebenszeiten beanspruchen, aber wir können es alle erreichen; es ist nicht ihr ausschließliches Vorrecht. Sie stehen als Symbole des ganzen Menschengeschlechtes da und sagen uns, was wir in Wahrheit sind und wohin unser Weg uns führt. Wenn die Menschen sich den Schriften jener zuwenden, ihren Rat beherzigen, und wenn sie auf ihr eigenes Leben anwenden werden, was jene lehrten, wird als Ergebnis der Glaube durch irdische Nöte nicht mehr zerstört, sondern vertieft werden.

Wie Millionen von Bäumen, die alle in ein und derselben Erde wurzeln, so ist der Geist von Millionen Menschenwesen in einem und demselben universalen Sein verwurzelt. Alles und jedes im Weltall verdankt seine Existenz dem einen ungeteilten Sein, dem GEIST. Wenn wir deshalb sagen, daß in jedem Menschen etwas Göttliches sei, so machen wir uns damit keiner haltlosen Behauptung schuldig. Es genügt nicht, seinen Körper anzuschauen und zu sagen, man habe einen Menschen gesehen. Man muß auch in die geheimnisvollen Tiefen seines Geistes schauen. Geradeso wie das Geordnete nicht aus dem Chaotischen kommen kann, so kann das Bewußte nicht aus dem Unbewußten kommen. Das erstere bedeutet, daß das Universum göttlich regiert ist, weil seine Ordnung göttliche Allweisheit kundtut, das zweite, daß der Mensch im Göttlichen wurzelt, weil seine Erkenntnisse göttliches Allwissen kundtun. Die tiefste Wahrheit des menschlichen Lebens sowohl wie des allgemeinen Seins ist, daß es nur das Echo eines geflüsterten Wortes aus dem Munde der einen und unsichtbaren Macht — Gottes — ist. Alles, was der Mensch von Gott wissen kann, ist, was er in sich selbst, seinem tiefsten Wesen, findet.

Gott ist so mit dem Menschen verwoben, daß sie unmöglich voneinander getrennt werden können. Nicht nur für entrückte Mystiker, auch für gewöhnliche Menschen gilt das Wort des Dichters Tennyson: «Näher ist er als der Atem,

näher noch als Hand und Fuß.» Sieht, hört, berührt, riecht oder schmeckt man etwas, erinnert man sich daran oder denkt man darüber nach, immer ist es der Geist, der das in Wirklichkeit tut. Und dieser, wenn er genau untersucht und auf seinen Ursprung zurückgeführt wird, ist die ungeteilte Grundlage aller Erfahrung und allen Denkens, allen Lebens und allen Seins — Gott. Die Wahrnehmungen und Gedanken mögen sich in den Bahnen materialistischer Glaubenssätze über die Natur des Geistes bewegen, aber das ändert nichts an deren grundsätzlich unmateriellem Charakter. Wenn der Mensch an der Existenz des Göttlichen zweifelt, so kann er das nur mit Hilfe dessen, das in Wahrheit eine göttliche Kraft ist! Das innerliche Denken des Menschen und sein äußeres Wahrnehmen der Welt wäre ausgeschlossen, wenn nicht dieses grundsätzliche Prinzip des Geistes ihnen zugrundeläge. Gerade die Denkkraft, mittels deren sie Gott leugnen, ist an sich eine Manifestation Gottes innerhalb ihres eigenen Selbst! Gott kann paradoxerweise nur geleugnet werden, weil er ist. Leugnen können sie im Grund nur einen Gott, den sie sich selbst ausgedacht haben. Wie dumpfe Mächte intelligente Wesen, wie blinde Energien zweckvolle hervorbringen können — das sind Fragen, auf die solche Materialisten die Antwort schuldig bleiben müssen.

Es ist vernünftig, daß ein vernünftiges Wesen wie der Mensch nach dem Grund seiner eigenen Existenz fragt. Aber wer vom Atheismus zur Leugnung seiner spirituellen Natur verführt worden ist, ist verblindet. Er hält irrtümlicherweise die primitivste Anwendung der eigenen Geisteskraft für deren höchste und reifste Fähigkeit. Ohne diese letztere aber muß man sich nicht wundern, wenn ein solcher Mensch uns erzählt, der Geist sei eine täuschende Luftspiegelung. Aber glauben wir ihm nicht! Wenn seine Behauptung zuträfe, wären diese Seiten nie geschrieben worden, denn dann wäre da nichts, über das zu schreiben sich gelohnt hätte. Ebenso wenig wären die Schriften der Mystiker geschrieben worden, die aus der Vergangenheit aufsteigen, jenen Irrtum zu wider-

legen. Hunderte solcher Zeugen werden in der noch verhangenen Zukunft aufstehen.

Die Frage, weshalb der Mensch plötzlich auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung mit einer Seele begabt worden sei, bleibt den religiösen Dogmatikern überlassen. Sie haben die Frage geformt, so mögen sie sie auch beantworten. Der Mentalismus zieht gar nicht in Betracht, daß der Mensch je ohne Seele gewesen sei. Wo Leben ist, da ist auch Geist. Und das Leben erstreckt sich vom Mineral durch alle Reiche der Natur hindurch. Die Geburt und der Tod, das Kommen und Gehen jeder individuellen Kreatur innerhalb der Natur wird von einer höheren Macht regiert, mit der sie untrennbar verbunden ist. Generationen von Wesen sind aufeinander gefolgt wie die Wogen des Ozeans. Woher kamen sie? Diese ganze eindrucksvolle Bewegung kosmischen Lebens, diese grandiose Wechselwirkung ungezählter Kreaturen auf ungezählten Sternen hat nur eine einzige, wenn auch unbewußte Richtung: die Wiederentdeckung des Selbst als in Gott lebend und seiend.

Wer wirklich denken kann, im tiefsten Sinne des Wortes, versteht, daß es eine unendliche Quelle des ganzen Universums, all des Lebens in diesem Universum und all des Bewußtseins in diesem Leben geben muß. Die Nöte des leidenden Menschen gehen im Grunde darauf zurück, daß er sich im Glauben und Bewußtsein von jener Quelle getrennt hat. Da er Gott nicht mehr dient, dient er seinem eigenen kleinen Ego. Infolge seines Unvermögens, diese beiden zu vereinen, hat er nun unter dem Antagonismus der Natur zu leiden. In seiner Blindheit stellt er sich vor, er sei sich selbst genug; im selben Moment aber gerät er ausgerechnet zu *der* Kraft in Widerspruch, von der er abhängt — ein heller Wahnsinn. Sein Interesse am Leben geht nicht über das Ego hinaus, das zum Zentrum seines Universums wird. Er ist sich über sich selbst so wenig klar wie über seine Erfahrungen. Nöte und Kümernisse, von denen manche vermeidbar wären, verfolgen ihn von der Geburt bis zum Tode; sie sind der hohe

Preis, den er für die Entfernung von seiner eigenen Lebens- und Geistesquelle bezahlt. Indem er sein enges Ego erhöht und sich von dessen unendlichem Ursprung trennt, begeht er seinen größten Fehler und verfällt einer Illusion nach der andern.

Dies ist der Zustand des Menschen von heute. Obgleich die hinter diesen Illusionen stehende Realität um ihn und in ihm ist, befindet er sich in derselben Beziehung zu ihr wie ein Blinder zu dem strahlenden Glanz einer in seiner Hand liegenden Perlenkette. Das persönliche und physische Ego ist zu der Überzeugung gekommen, daß es schon den ganzen Menschen ausmache. Das aber ist die größte aller Illusionen, da doch die ganze Zeit über das Leben und Bewußtsein des Überselbst die Wurzel des Seins und Ausdruck des Ego ist. Die betrübliche Tatsache dieser spirituellen Entfremdung ist es, die den meisten Sünden und fast allem Elend der Menschen zugrundeliegt. Und schließlich, wie kann denn Frieden sein in einem Menschen, solange er versklavt ist durch seine niedrigere Natur, die Verwirrung bringt in seine Beziehungen zu den Mitmenschen und seine Verbindung mit dem göttlichen Selbst unterbricht?

Die Sonne ist das einzige, das zum Vergleich mit dem Überselbst herangezogen werden kann. Ihr ist es in Wirklichkeit unmöglich, je von Dunkelheit bedeckt oder von einem andern Himmelskörper zu hellerem Leuchten gebracht zu werden; desgleichen kann auch das Überselbst von der Nichtbeachtung durch den Menschen nie wirklich verdunkelt, noch von seiner Erkenntnis zu hellerem Leuchten gebracht werden. Die Sonne erleuchtet alles und bringt alles zutage; desgleichen ist die Wahrheit dasjenige — wie Sanskrittexte sagen — das, «wenn man es kennt, alles andere erkennen läßt».

Die göttliche Seele jedes Menschen ist erfüllt von vollkommenem Frieden und unveränderlicher Güte, mag auch sein Körper krank und sein Geist böse sein. In dem höheren Selbst wohnt nur Milde und Liebe, auch wenn in seiner Projektion Geiz und Haß hausen. In seinen Gefühlen, ja, auch in seinen Gedanken, mag sich der Mensch solch üblen Leidenschaften

ganz hingeben, sein innerstes Sein aber tut es nie. Es wird davon nicht berührt. Die Herrschaft des Bösen erstreckt sich nur auf das Gebiet der vorübergehenden Erscheinungen, nicht auf dasjenige der ewigen Realitäten. Wenn wir tief genug in die Seele eines Menschen eindringen könnten — wie böse er auch sein mag —, würden wir finden, daß er im Grunde doch gut ist, da die Grundlage der Natur eines jeden Menschen Güte ist. Das Böse ist nur eine dicke Schicht von Gedanken und Tendenzen, von der sie überlagert ist. Der Mensch, so wie er äußerlich erscheint, ist ein anderer als derjenige, der er zutiefst ist. Werden die beiden aber zu einem, wie es in dem Wort ausgedrückt ist, «ich und der Vater sind eins», so erblühen Harmonie und Glückseligkeit. Damit öffnet sich dem Menschen das Himmelreich. Der ganze menschliche Lebensweg wird überschattet von einem unbegreiflichen Widerspruch: Einerseits sieht man, daß alles fließt und alle Menschen dahinschwinden, andererseits aber ist da die Hoffnung, daß sich hinter dem Schleier des Lebens etwas anderes berge, und man kann nicht davon ablassen, immer wieder nach diesem anderen zu suchen. Die Erklärung dafür ist einfach: Sowohl jenes dem Auge sich Darbietende, wie auch diese Hoffnung sind wahr; eines erklärt das andere. Denn die Welt und der Mensch *sind* begrenzte Manifestationen des Unendlichen Seins; infolgedessen sucht der abgetrennte Teil schließlich wieder dorthin zurück; so wie das Wasser überall seinen Spiegel auszugleichen sucht.

Wie wichtig ist es, sich an das zu erinnern, was allem Geschehen zugrundeliegt, und es inmitten der drückenden Heimsuchungen und persönlichen Belastungen der heutigen Zeit nicht aus den Augen zu verlieren! Wie wesentlich ist es, in den entmutigenden Geschehnissen der Gegenwart daran zu denken, daß sich, davon unberührt, in unserm innerstem Sein tatsächlich das heitere und erhabene Überselbst birgt! Es fordert unsere Liebe und beglückt uns dafür mit Frieden, Sicherheit, Verstehen, Hilfe und Kraft. Selbst als die Menschheit während des Krieges ihr blutigstes Geschick erfüllte, war sie

noch von der ewigen Weisheit umhüllt, und in den Herzen aller Kämpfenden lebte trotz allem das, was das tiefste Wesen allen Mitleids ist: die Gegenwart jenes unendlich segensvollen, gütigen Geistes, der seine verlorenen Kinder schließlich erlösen und heimführen wird.

Wenn der Kosmos in gewisser Weise der Ausdruck eines unendlich weisen Geistes ist, kann er in seiner wesentlichen und endlichen Bestimmung nicht anders als gut sein. Denn wo fände sich ein wirklich Weiser, der nicht zugleich gut wäre? Und wenn schon eine so begrenzte Wesenheit wie der Mensch in seiner höchsten Ausprägung gut ist, wie viel gütiger muß dann die unbegrenzte ewige Wesenheit, Gott, sein! In seinen tiefsten Einblicken in das All erkennt der mystische Seher, daß die diesem zugrundeliegende Idee sinnvoll und daß die Macht, die es lenkt, gütig ist. Er entdeckt, daß im Grunde weder er selbst noch sonst irgendein Mensch verlassen ist, denn da ist ein Göttliches, das alles weiß und sich um alles kümmert. Durch eine unsichtbare und allumfassende, eine unsterbliche und ursprüngliche, unauslöschbare und transzendente Kraft — das Überselbst — umgibt es jeden Menschen und trägt ihn.

Die große Masse fällt der ruhelosen und verwirrenden Zivilisation zum Opfer, sie kann den wahren Sinn des Lebens nicht erkennen; der erleuchtete Seher aber, der in gestillter Geisteshaltung an der beglückenden Quelle seines inneren Seins sitzt, erkennt ihn blitzartig in einem Augenblick. Das philosophische Gewahrwerden der menschlichen Zerrüttung geht immer Hand in Hand mit der beruhigenden Erkenntnis der menschlichen Evolution; seine Traurigkeit über die weite Ausbreitung des Bösen mischt sich mit seiner freudigen Hoffnung auf den schließlichen Sieg des Guten. Es ist ausgezeichnet und notwendig, daß wir uns fragen: «*Was bin ich?*» — noch besser aber ist es, sich die Frage zu stellen: «*Wozu bin ich in der Welt?*»

Wenn wir alle Städte dieser Welt und alle Länder gesehen haben, wenn wir den Bahnen aller historischen Geschehnisse

gefolgt sind und diesen Planeten so ziemlich umkreist haben, werden wir am Ende doch der Frage nicht entgehen: «Was ist die Bedeutung des Lebens in dieser Welt?» Dann muß das Wandern um die Welt für eine Weile eingestellt, den ruhelosen Füßen Halt geboten werden; denn die Jahre, die nicht der Reise nach der wahren Antwort auf diese Frage gewidmet waren, die vollkommen — statt nur teilweise — dem Irdischen gewidmet waren und nicht der ernsthaften Überlegung, weshalb wir auf diesen Erdball gestellt worden seien, sind vertan.

Solange wir nicht verstehen, wozu wir hier auf dieser Erde sind, werden wir immer wieder fehlgehen. Wir verbrauchen unsere Energien vollkommen zur Befriedigung physischer Bedürfnisse, animalischer Begierden oder intellektueller Neugier, für gesellschaftliche Platteiten oder vergängliche Vergnügungen, im Dienste nichtiger Ziele, oder in rastloser Arbeit, deren Lohn wieder nur zur Erfüllung jener Wünsche verwendet wird. Wir bemühen uns um einen gesunden Körper, einen wohlgenährten Körper, einen gutgekleideten Körper. Das ist berechtigt; aber genügt es, sind wir damit schon am endgültigen Ziele? Werden die Kleider, das Essen, die körperliche Widerstandskraft uns immer vor dummen Fehlern oder verbrecherischen Handlungen bewahren, die in Sorgen und Unheil enden?

Wir sind nicht in erster Linie um des Körpers willen hier, sondern vielmehr um der Seele willen. Der Körper muß nur gefüttert, gekleidet und geschützt werden, damit er behilflich sei bei der Erreichung eines göttlicheren Bewußtseins. Tatsächlich nimmt unser physisches Dasein weniger als einen Zehntel der Zeit unserer überphysischen Existenz ein. Wir müssen das Geld für die Ernährung, die Kleidung und Unterkunft des Körpers nur zu dem Zweck verdienen, daß dieser uns schließlich näher zu Gott hintragen kann. Das Fleisch arbeitet tatsächlich um unseres Seelenheils willen. Das irdische Leben verschafft uns die Umstände, durch die das Ego sich bemühen kann, über sich selbst hinauszuwachsen. Wenn

wir uns vergegenwärtigen, wie selten die vitale Bedeutung dieses höheren Selbstes im allgemeinen verstanden und richtig eingeschätzt wird von Politik, Volkswirtschaft und Soziologie, so mag uns klar werden, wie unvollständig deren Erkenntnisse sind und wie mangelhaft sie deshalb ihre Aufgaben nur erfüllen können. Menschen, die nicht nach Höherem streben, die keinen Glauben an spirituelle Ziele, keine Ehrfurcht vor erhabenen Idealen haben, müssen notwendig dem moralischen Ärgernis und der intellektuellen Herausforderung verfallen, die der Materialismus ist. Die Materialisten mögen sagen, was sie wollen, aber ohne ein spirituelles Ethos kann keine lohnende Zivilisation erfolgreich aufgebaut werden. Es ist schon gut, von finanziellen Nöten befreit zu sein, wenn man aber nicht gleichzeitig von den Nöten materialistischer Blindheit befreit ist, kann man leicht ins Verderben geraten. Das Menschenleben erkennt sein letztes Ziel, das darin besteht, die Göttlichkeit im Herzen zu erkennen, nur dadurch, daß es sich selbst gefährdet. Daher ist es die Aufgabe des Menschen, seinen Platz und seine Bedeutung innerhalb der planetarischen Idee herauszufinden. Denn deren grundlegenden Plan zu ändern, steht nicht in seiner Macht. Selbst seine sogenannten Siege über die Natur sind tatsächlich Teile jener Idee, auch wenn der Mensch sich dessen nicht bewußt ist. Deshalb soll er sich seines vielgepriesenen freien Willens nicht zu sehr rühmen. Trotzdem aber hat die Überzeugung, daß das Universum für die selbständige Entwicklung des Individuums da sei, in gewisser Hinsicht ihre Berechtigung. Wenn es in erster Linie für die Zwecke der Natur da ist, denen das Individuum zu dienen gezwungen ist, so ist es ja gerade seine willige und letztliche Zustimmung zu jenen Zielen, die des Menschen beste Möglichkeiten entfaltet und zum Blühen bringt.

Diese Frage, in welcher Beziehung die individuelle persönliche Erfahrung zu der Totalerfahrung der ganzen Menschheit stehe, deren sie ein Teil ist, muß hier gestellt und beantwortet werden. Wir müssen uns auf eine lange Sicht ein-

stellen und Rolle und Ziel der ganzen Menschheit auf diesem Erdball verstehen, wenn wir unsere eigene verstehen wollen. Wir müssen in einer weiten Schau die einzelnen Ereignisse eingebettet sehen in das überpersönliche Wirken universaler Gesetze, so ordnen wir sie ein in den großen Plan; währenddem sie sonst sinnlos daständen, weisen wir ihnen ihren Platz zu in der universalen Ordnung der Dinge, ohne die sie unbedeutend, ja unrichtig und unvernünftig erscheinen. Wir müssen die höchste Bestimmung sowohl unserer eigenen Bemühungen, wie der Bestrebungen der ganzen menschlichen Gesellschaft erkennen und alles in einem unpersönlichen Bild, einem Welt-Bild sehen. Dann erscheint das Leben nicht länger chaotisch, erscheinen persönliche Schicksale nicht länger verworren, und alle Erfahrung bekommt ihre Ordnung und sogar ihre heilige Bedeutung. Denn es ist ja Gottes Ordnung! Das Leben verstehen heißt diese Ordnung verstehen, und Glück erwächst aus der willigen Einfügung in diese Ordnung.

Der Mensch spielt in dem planetarischen Bewußtsein und Leben nur die Rolle einer kleinen Zelle. Es gibt Millionen solcher Zellen in der Seele des Universums. Innerhalb des menschlichen Körpers aber spielen ebensoviele winzige Wesen dieselbe Rolle in bezug auf den Menschen. So ist die Schöpferkraft der Natur immer und überall am Werke. In dieser ungeheuren Mannigfaltigkeit von Leben, Geist, Bewegung und Tätigkeit — alles ausgerichtet auf vernünftige und bedeutungsvolle Ziele — drückt Gott sich selber aus. Ihre Unbegrenztheit ist ein klarer Beweis der Unbegrenztheit Gottes, ihr unermüdliches Wirken spricht von der unendlichen Schöpferkraft Gottes. Was ist die Bedeutung der biologischen Tatsachen? Sie offenbaren uns, daß jedermann und alles in Beziehung steht zu irgend jemand oder irgend etwas anderem, daß die wahre Natur dieser Beziehung herausgefunden werden muß, ehe sie zu ihrer vollen Erfüllung gelangen kann, und daß der Mensch in Disharmonie und im Widerspruch zum Universum stehen wird, solange er nicht herausgefunden hat, welcherart seine Beziehungen zu seinem Über selbst

einerseits und zu seinem «Unterselbst» der winzigen Mikroorganismen andererseits ist.

Das ganz persönliche, unmittelbare Wissen um diese Tatsachen gibt einem selbst innerhalb der Schrecken und schlimmen Geschehnisse des zwanzigsten Jahrhunderts eine unerschütterliche Hoffnung für die Zukunft der Menschheit. Solange die heutigen Führer und Erzieher, Leiter und Herrscher ihre schrecklichen Probleme nicht unter dem direkten oder reflektierten Licht solchen Wissens — das Jesus sah und auf das Buddha schloß — sehen lernen, werden sie zu keinen richtigen Lösungen kommen, da sie ja im Dunkeln tappen. Denn solche Erkenntnisse sind nicht etwa nur für Träumer und Faulenzer. Richtig ausgelegt und verstanden, können sie von jedermann in Beziehung gebracht werden zu den Kämpfen und Bemühungen dieser rauhen Welt, für die sie einen direkten praktischen Wert haben. Bilden sie doch die einzigen Prinzipien, auf denen richtiges Handeln sich gründet und wahres Gedeihen erreicht werden kann. Ihre Anwendung überwindet die Selbstsucht und stärkt die positive Kraft, sie beschwichtigt alle Gewalt und löst den Haß auf. Sie sind ein Trost für alle, die einst mit dem Leben spielten, solange es sich ihnen freundlich erzeigte, und die dann seine häßliche Kehrseite kennenlernen mußten.

Die heutige Lage des Menschengeschlechts erscheint so dunkel, daß man sich wohl mit einem gewissen Pessimismus fragen kann: «Wo ist Gott?» und «Hat Gott wirklich ein Interesse an der Menschheit?» Jedermann kann versuchen, diese Fragen auf Grund einer oberflächlichen Weltanschauung zu beantworten. Nur wenige aber sind befähigt, die richtige Antwort zu geben, dank ihres Vordringens in die tiefsten Schlupfwinkel ihres eigenen psychologischen Seins, das ihnen ihre Verwandtschaft mit dem Göttlichen offenbarte. Sie sind die wenigen, die dank des Zeugnisses ihrer eigenen Erfahrung die Gewißheit haben, daß dieses innerste Selbst göttlich, daß es mit Gott verbunden ist. Durch dieses Selbst sind sie fähig, zu einem kleinen Teil wenigstens der Absichten Gottes in

bezug auf das Menschengeschlecht innezuwerden. Infolgedessen besitzen sie auch die volle Gewißheit, daß diese Absichten gute sind, trotzdem die äußeren Erscheinungen manchmal das Gegenteil zu erweisen scheinen. Möge die Antwort denen Hoffnung bringen, die infolge des tragischen Verlaufs der Weltgeschichte den Glauben verloren haben.

Die göttliche Macht hat sich nicht aus der Welt zurückgezogen, und sie wird bei allem, was noch geschehen mag, zugegen sein. Das göttliche Gesetz beherrscht jede Situation. Wohl stimmt es, daß böse Menschen unter uns sind und daß böse Mächte sich durch sie auswirken, aber sie können die Welt nie wirklich beherrschen, können den Lauf der Menschheit nie endgültig bestimmen. Gottes Wille geschah zu aller Zeit, und er wird immer geschehen. Kein geringerer Wille kann über ihn triumphieren. Und es ist Gottes Wille, daß der Weg der Menschheit von der Dunkelheit ins Licht, von der Unwissenheit zur Weisheit, von der Schlechtigkeit zur Güte, von Hilflosigkeit zu Kraft und, vor allem, von tierischer Animalität zu vernunftbegabter Menschlichkeit und von da zu intuitiver Geisterfülltheit führen soll.

DIE STIMME DES PROPHETEN

Der ohne jegliche Intuition wirkende und vom Gewissen sich distanzierende Verstand, von Begierden, Leidenschaften und Eitelkeiten unterjocht, der vom Stolz geschwollen, die eigene Macht überschätzt, der die Wissenschaft und die Hand in Hand mit ihr gehende Psychoanalyse als *den Weg* zur Erlösung ansieht, führte vor dem Krieg nur allzu viele Menschen zu dem unvermeidlichen Trugschluß eines zynischen Materialismus und einer nur das Vergnügen und die Lust suchenden «Befreiung». Sie dachten, daß die sozialen Verhältnisse und körperlichen Emotionen die höchsten Mächte seien, nach denen das menschliche Leben sich ausrichtete. Sie waren der Meinung, daß der Charakter eines Menschen in erster Linie das Produkt seiner Umgebung und der Vererbung sei. Die Religion wurde als nebensächliche Angelegenheit oder Laune der menschlichen Geistesgeschichte verlacht; die Metaphysik wurde zum Handlanger jener öden, leeren, amorralischen Weltanschauung gemacht, und die Mystik wurde überhaupt nicht beachtet. Und doch war dieses Vegetieren in der Dumpfheit des Ego, diese glaubenslose Existenz, ohne Verständnis dafür, daß jeder Mensch in einer göttlichen Seele wurzelt, die satte Befriedigung über die Unbekümmertheit, mit der man dahinlebte, war dieses Sich-Wiegen in vermeintlicher Sicherheit eigentlich ein Vorbeileben am wahren Leben, eine Art geistigen Todes. Wer das nicht erfaßte, wer die tiefere Bedeutung seiner eigenen Erfahrungen und seines eigenen Selbstes nicht begriff, verlachte alle ernstlichen Versuche, den intuitiv-göttlichen Sinn in der Menschheit wiederzuerwecken, oder stand ihnen gleichgültig gegenüber.

Sollte es tatsächlich so sein, daß der nicht von Gott ge-

führte und nicht von göttlichen Kräften gestärkte Mensch die Dinge nur in heillose Unordnung bringen kann? Ist es möglich, daß die traditionellen Religionen aller Völker, durch alle Zeiten hindurch, nicht sich selbst und ihre Anhänger zum Narren hielten, sondern tatsächlich eine gewisse Wahrheit enthielten? Aus diesem Gefühl des kolossalen Mißerfolges hilflosen menschlichen Wissens erwuchs ein neuer spiritueller Drang, und die Bescheideneren unter den geistvollen Menschen begannen reuevoll nach alten, bisher unbeachteten Pfaden Ausschau zu halten.

Es genügt nicht, daß die Führer der Menschheit ihre Zeit und Energie auf die Überwindung der militärischen, finanziellen und politischen Krise allein richten. Sie sollten nicht den Fehler machen, höhere Prinzipien außer acht zu lassen und das Suchen nach göttlicher Hilfe von sich zu weisen. Und da es im Grunde eine moralische Krise ist, die den äußeren Zusammenbruch bedingte, benötigen die heutigen Menschen mehr Geistigkeit, das heißt mehr Religion, Mystik, Philosophie, was ihrem praktischen Leben absolut keinen Abbruch tun wird. Mögen sie sich wenigstens eine dieser drei, wenn möglich aber alle, aneignen, denn aus diesen Quellen werden das sittliche Empfinden, das Bewußtsein des Unterschieds zwischen Recht und Unrecht, das Gefühl für die Pflicht zu Selbstbeherrschung und Schonung der Mitmenschen, sowie das Mitgefühl für den Nächsten gespeist. Und es sind diese Quellen, die den Glauben wiedererwecken und neue Hoffnung spenden.

Und schließlich trägt die spirituelle Wahrheit ihr wesentliches Teil bei zur Heilung von den Krankheiten der Enttäuschung, Entmutigung, der Niedergeschlagenheit, Qual und Sünde, die die Welt befallen haben. Diese Tatsache wurde über andern Problemen vergessen oder in der gegenseitigen Ausbeutung der Menschen erstickt. Ihr Mahnruf wird intuitiv in der Tiefe des Herzens vernommen, ihre Bestätigung muß dort gesucht werden, da das Überselbst dort wohnt. Der religiöse Instinkt ist elementar da, er tauchte deshalb immer

wieder auf, durch die lange Zeit menschlicher Geschichte hindurch. Er war manchmal überdeckt, beiseitegeschoben, ja sogar zeitweise erstickt, aber nie konnte er ganz umgebracht werden. Wie hätte das geschehen können, da doch der göttliche Funke immer im Zentrum des Menschenwesens wacht, der seine endliche Erlösung verbürgt?

Trüge der Mensch keine göttliche Seele in sich, so wären seine Ideale sinn- und nutzlos. Sie verleiht seinem Streben nach Selbstvervollkommnung und seinem Sehnen nach sozialer Verbesserung die geheime Realität. Das Herz selbst des schlimmsten Individuums umschließt ein Mysterium. Denn jeder Mensch verkörpert im Grunde einen Strahl des Universalgeistes, der alle Menschen durchdringt, ohne selbst je faßbar zu sein. Es ist die Gegenwart der Gottheit im Menschen, wie sehr sie auch überdeckt und wie tief sie auch verborgen sein mag, die in seinen besseren Momenten eine Art Ideal in ihm aufwachen und ihn unzufrieden sein läßt mit dem, was er gerade ist. Sie ist es, die ihn alle Dinge und Stimmungen anders bewerten läßt, wenn er unbewußt der Erkenntnis dieser heiligen Gegenwart näherkommt. Und vor allem ist sie es, die ihn zur Religion hinführt.

Es muß hier genauer gesagt werden, was wir unter Religion verstehen. Man könnte darunter ja die Mitgliedschaft an einer historischen öffentlichen Organisation, wie etwa der katholischen Kirche, verstehen, oder das Bekenntnis zu einem Lehrsystem über Gott, den Menschen und das All, wie den Hinduismus, oder das Erleben eines emotionalen Zustandes wie der Bekehrung zum Methodismus, oder aber es könnte der an nichts gebundene, private Glaube des Individuums an Gott gemeint sein. Für unseren Zweck hier genügt es zu sagen, daß die Menschen die Notwendigkeit, Religion zu haben, fühlen, wenn sie über die ersten Sinneseindrücke ihres Seins hinaus vordringen wollen, daß reine Religion der Glaube des Menschen an eine geheime und unsichtbare, über ihnen stehende Macht ist, daß jede für die Allgemeinheit berechnete Religion ihre Aufgabe darin sehen sollte, einen sol-

chen Glauben einfach zu formulieren und den Massen faßbar zu machen, und daß niemand sich irgendwie gezwungen sehen sollte, seinen Glauben dadurch auszudrücken, daß er sich einer Organisation anschließt, wenn ihm das nicht liegt. Die eigentlichen Aufgaben der Religion sind: erstens ihren Anhängern Glauben an eine höhere Macht einzufußeln und sie darin zu stärken, zweitens die Verbindung des Menschen mit dieser Macht herzustellen und die Menschen zu deren Anbetung zu bringen, drittens sie charakterlich zu stärken und in ihrer Lebensführung zu veredeln, und viertens emotionale Nöte zu lindern.

Jede allgemeine Religion ist eine Stufe, die Menschen zu einem Leben höherer Bedeutung zu bringen. Sie wirkt sich auf alle Schichten der Menschheit wohltuend aus. Der Einfache und Unwissende hat ebensoviel Recht, damit bedacht zu werden, wie der weiter Vorgeschrittene und Gelehrte. Sie ist allerdings in erster Linie zugunsten der großen Masse eingerichtet. Durch ihr Wirken lehrt sie diese nicht nur, daß Gott existiert, sondern auch, in welcher Weise sie zu ihm in Beziehung steht; sie erklärt nicht nur die psychologischen Folgen dieser Beziehung, sondern erzwingt auch eine darauf basierende höhere Sittlichkeit. Sie ist infolgedessen die am weitesten verbreitete, bekannteste und elementarste Quelle rechtschaffener Lebensführung und daher auch das wertvollste Mittel, die menschliche Gesellschaft zu heben. Bestände ihr Verdienst in nichts anderem als in der Aufrichtung eines haltbaren Bollwerks gegen die Überbleibsel primitiver Rohheit im Menschen, so erwiese sie sich schon als notwendig und gerechtfertigt. Dieser ihrer Pflicht darf sie sich nicht entziehen, denn ein Glaube an Gott, der nicht wenigstens dies bewirkt, ist Heuchelei und schlimmer als nutzlos.

Wenn gesagt wird, die Religion habe ihr Unvermögen bewiesen, da sie nicht imstande gewesen sei, den Krieg zu verhindern, so ist das ein zu vorschnelles Urteil. Denn wie wäre in Friedenszeiten das Verhalten der Menschen gewesen, wenn die Religion nicht ihre — wenn auch noch so schwache

— Einwirkung auf die Sittlichkeit gehabt hätte? Geben wir ehrlich zu, daß sie teilweise versagt *hat*, aber fügen wir gerechtigkeitshalber hinzu, daß das nur bis zu einem gewissen Grade stimmt. Wenn die Welt Zeuge der tragischen Ereignisse unserer Zeit geworden ist, und wenn wir den Ursachen dieses teilweisen Versagens der Religion nachgehen, werden wir erkennen, daß sie sich selbst nicht treu geblieben ist. Sie hat allzuoft über ihren traditionellen Verrichtungen ihre wahren Aufgaben vergessen. Eine ihre Aufgaben ernstnehmende Religion ermahnt ihre Anhänger, Vorurteile zu vergessen und Feindschaft zu überwinden, sicherlich aber nicht, die ersteren zu pflegen und der letzteren immer neue Nahrung zuzuführen. Mohammed zum Beispiel predigte in demokratischem Sinne die Bruderschaft aller Menschen; die meisten seiner Anhänger aber bejahen nur die Bruderschaft aller Mohammedaner. So degenerierte seine Lehre mit der Zeit. Auch die Geschichte der andern Weltreligionen — seien es Christentum, Judentum, Hinduismus oder Buddhismus — trägt tiefe und dunkle Male von unreligiösen Gedanken und glaubenslosen Praktiken.

Ein weiterer Grund für das teilweise Versagen der Religion ist, daß der moderne, vor allem der junge Mensch von heute die Dinge selbst erforschen, sein eigenes Urteil sprechen lassen und nicht einfach blindlings als religiöse Wahrheit hinnehmen will, was ihm erzählt wird. Die Zeit, da die Menschen die überlieferte Stammestheologie ohne weiteres befriedigt annahmen, schwindet zusehends dahin; sie ist den Bedürfnissen der sich ausweitenden Mentalität nicht mehr gewachsen. Zwei Dinge von weittragender Bedeutung haben das Geschehen der vergangenen hundert Jahre mehr und mehr durchdrungen: Wissenschaft und Demokratie. Die geistigen Charakteristiken des modernen Menschen konnten sich ihrem Einfluß nicht entziehen; sie sind davon verändert worden, währenddem sein äußeres Leben durch sie teils Hilfe empfing, teils Schaden erlitt. Er wünscht die Dinge rational zu verstehen, und er will sie selbst erkennen. Er nimmt einen

Glauben eher an, wenn dieser nicht an seine blinde Leichtgläubigkeit, sondern an sein rationales Verständnis appelliert. Er stößt altmodische Auffassungen und kristallisierte Formen von sich, die selbst auch immer mehr ihre Wirkung verlieren, da sie nicht imstande sind, sich den Bedürfnissen unserer Zeit anzupassen. Der Einfluß kirchlicher Hierarchien und die Macht frommer Autoritäten sind im Schwinden. Die Versprechungen heiliger Schriften ziehen nur die wenigsten unter den Jungen von heute noch an, und priesterliche Drohungen schrecken sie nicht mehr. So töricht es ist — sie machen sich sogar über die Vergangenheit lustig, weil diese Automobil und Radio noch nicht kannte! Infolgedessen verfallen automatisch auch alle Glaubensrichtungen, Dogmen, Institutionen und Übungen, die ihre Daseinsberechtigung nur aus ihrer Vergangenheit ziehen, ihrem Spott.

In einem gewissen Stadium der Religionsgeschichte geschieht es, daß Humanismus und Rationalismus die Menschheit von den abergläubischen Vorstellungen, von der Verfälschung und Herabwürdigung der Religion befreien und so zu Faktoren der Vergeltung werden. Es ist dem Menschen zu seinem Heil absolut nicht nötig, daß er glaubt, die Erde und er seien in sechsmal vierundzwanzig Stunden von Gott gemacht worden; noch ist es für ihn wesentlich, ernstliche Ehrfurcht zu empfinden, wenn das Ritual leer, wenn die Dogmen sinnlos oder grotesk, die liturgischen Gesänge mechanisch und der Moralkodex veraltet geworden sind. Es ist sogar sein gutes Recht und seine Pflicht, der hierarchischen Bevormundung zu widerstehen und zu erkennen, wie leicht es geschieht, daß die Religion — wie es so oft in der Geschichte der Fall war — in die Heuchelei abgeleitet.

Nun möge niemand den Gedanken hegen, daß diese Gedanken von einem spöttischen Feind der Religion ausgesprochen würden; sie kommen im Gegenteil von einem treuen Freund. Erachtete es doch sogar Jesus für nötig, die Hierarchie der Rabbiner des öftern um ihrer Heuchelei willen anzuprangern, wie es auch Buddha mit der brahmanischen

Hierarchie um ihrer abergläubischen Praktiken willen tat. Es war nicht Haß auf die Menschen, sondern Liebe zu Gott, die ihr Verhalten motivierte, und daher tat es eine gute Wirkung.

Sobald nun aber die oben erwähnte Opposition gegen die Religion diese korrektiven Notwendigkeiten erfüllt hatte, schlug ihre Wirkung um. Dieselbe Fähigkeit kritischer Vernunft, die den Menschen aus grobem Aberglauben führt und ihm mentale Einsicht verleiht, führt ihn auch zu dem wissenschaftlichen Materialismus und beraubt ihn der intuitiven Schau. Sie ist eine wirksame Medizin, wenn sein religiöser Glaube erkrankt ist, aber er kann ja nicht von Medizin allein leben. Niemand ist wirklich gesund, der zwar physisch robust, auf spirituellem Gebiet aber schwach ist, der ein starkes Gefühlsleben hat, in seiner Sittlichkeit aber beeinträchtigt ist, und der wohl in seiner animalischen Natur lebendig, in seiner angelischen aber tot ist. Wenn jemand erklärt, wie Freud es getan hat, «Gott ist eine Illusion, Religion eine Krankheit und das religiöse Gefühl eine pathologische Neurose», dann muß er selbst als ein an Neurose und Täuschungen Leidender behandelt werden. Wer *die* Fähigkeit verliert, auf der der wahre Zweck seiner irdischen Inkarnation ruht, die Fähigkeit, Verehrung für etwas über dem eigenen kleinen Sein Stehendes zu empfinden, verliert den Sinn dafür, daß für ihn selbst ein höheres Sein möglich und daß eine höhere Macht vorhanden ist im Universum — nur um einen nüchternen, öden Materialismus dafür einzutauschen.

Wenn die Gefahren des Materialismus bei dem einzelnen Menschen in einer Lähmung der Intuition und Einschränkung des Bewußtseins bestehen, so bedeuten sie für die ganze menschliche Gesellschaft den Verlust des moralischen Impulses und die Beeinträchtigung des moralischen Gewissens. So weit die alten Religionen diesem Niedergang entgegenwirken, helfen sie ihren Anhängern, vor allem den einfachen Menschen. Wo sie aber an Boden verloren haben und die an ihre Stelle getretenen Einflüsse die moralischen Werte

weder unterstützen noch fördern, herrscht ein anarchischer und dunkler Zustand, der dem Niedergang entgegentreibt. Es ist eine historische Tatsache, daß ein religiöser Zusammenbruch immer von sozialen Aufständen begleitet ist. Wenn die Religion schwindet und die Sittlichkeit abnimmt, wenn die humanitären Aspekte der Gesellschaft ausfallen — es mögen daneben noch so viele technische Neuerungen aus dem Boden schießen! —, ist kein richtiger Friede, kein dauerndes Gedeihen möglich. Wir brauchen uns nur vorzustellen, in welchen Zustand ein Land geriete, in dem alle Religion ausgerottet wäre, um deren Notwendigkeit zu verstehen. Mit all ihren Mängeln, ihrem Mißbrauch und ihrer Schalheit bewirkt die Institution einer allgemeinen Religion genug des Guten, hat sie im großen ganzen solch wohltuenden Einfluß, daß ihr Bestehen dadurch vollauf gerechtfertigt ist. Wenn keine moralischen Grundsätze mehr die Lebensführung bestimmen, wenn der Appell an die Sittlichkeit als Narkotikum für die Menge beiseite geschoben wird, tritt eine gefährliche Situation ein. Schwindet der Glaube an eine göttliche Macht, so zeigt sich die Wirkung auf verschiedenste Weise, am schlimmsten aber in dem dann eintretenden moralischen Chaos und der sittlichen Verwilderung, in der Brutalität, Selbstsüchtigkeit und Falschheit, die die Oberhand gewinnen, wenn angenommen wird, es regierten keine Gesetze der Vergeltung über die Welt. Diese Annahme aber ist die Folge der Überzeugung, daß es außer der Materie nichts Reales gebe. Der Mensch bezahlt einen hohen Preis für solch einseitige Entwicklung seiner Denkkraft.

Religion an sich ist göttlich und ewig, religiöse Einrichtungen, Dogmen und Hierarchien aber unterliegen der menschlichen Schwachheit und dem zerstörerischen Einfluß der Zeit. Die historischen Formen, die die Religion annimmt, mögen vergiftet sein durch grobe Irrtümer, übertünchten Aberglauben, selbstsüchtige Ausbeutung und eingefleischte Heuchelei, aber die reine und dauerhafte Essenz, die sie enthält, rechtfertigt ihr Bestehen und sichert ihr einen guten Einfluß. Der

Gläubige mag sich der äußeren Formen entledigen, jene Essenz aber kann er nicht entbehren. Der Skeptiker, der keinen Glauben mehr hat an die irrigen Verkündigungen über Gott und die Seele, verliert gleichzeitig unwissentlich und ohne den Unterschied zu erkennen, auch den Glauben an die wahre Verkündigung, die damit zusammenhängt. Indem er sich enttäuscht von der sklavischen Verehrung kirchlicher Autoritäten abwendet, wendet er sich zugleich von der demütigen Verehrung der höheren Macht selbst ab — ein tiefer und gefährlicher Irrtum. Es ist ja recht, daß er das Unvernünftige von sich weist, aber es ist schlimm, wenn er dadurch auch die Ehrfurcht verliert. Wohl entgeht er der Gefahr, von andern in die Irre geführt zu werden, aber dafür gerät er in die Gefahr, in seine eigene Irre zu gehen.

Das ist der Grund, weshalb seine unterdrückten höheren Ziele, seine geheimen Pläne und halb von sich gewiesenen Bestrebungen den Menschen, der noch nicht vollkommen vertiert oder vermaterialisiert, wohl aber in der stählernen Falle der modernen Zivilisation gefangen ist, nicht zur Ruhe kommen lassen. Aber sie wirken sich indirekt aus; sie sind die Haupttriebfedern hinter seinen Emotionen und Tätigkeiten, die von einer ganz andern Art zu sein scheinen. Sei es durch den Trunk oder durch den Sport, das Kino oder geschlechtliche Genüsse — durch sie alle sucht der Mensch, das umgetriebene Rädchen in einem aus dem Gleichgewicht geratenen Maschinenzeitalter, dem tyrannischen Ego zu entrinnen. Wieviele Männer und Frauen sind in ihrer Sehnsucht nach einem spirituellen Leben unglücklich — ohne sich dessen bewußt zu sein, da sie ihre eigene Sehnsucht gar nicht verstehen! Die moderne Zivilisation hat die Tendenz, diese vagen Sehnsüchte zu unterdrücken oder wenigstens ihr Vorhandensein und ihre Wichtigkeit nicht zum vollen Bewußtsein der Zeitgenossen kommen zu lassen, so daß sie wie weiches Ackerland unter geronnener vulkanischer Lava begraben liegen.

Die Religion sollte sich ausweiten

Wo der Vertreter einer offiziellen Religion seine Leute im Stich gelassen hat, treten andere an seine Stelle. Der inspirierte Dichter war einer der aktiven Prediger des vergangenen Jahrhunderts, der erleuchtete Künstler einer der Missionäre der letzten Zeit. In unserer eigenen Epoche ist es mehr und mehr der nach dem Metaphysischen hin tendierende Wissenschaftler, bei dem Hilfe gesucht wird. Das alles ist ohne Zweifel gut in seiner Art, aber Poesie, Kunst und Wissenschaft sind nicht Religion. Sie alle sind imstande, das Leben des Menschen von innen her zu bereichern, ihrer keines aber kann geben, was die Religion allein zu verleihen vermag. Von wissenschaftlichen Tatsachen und Abstraktionen wird die Seele des Menschen nicht satt. Der moderne Intellektuelle und der von seinen Auffassungen Beeinflusste im breiten Volk verhungern bei dieser Ernährung allmählich. Sie suchen die fehlenden Nährstoffe in der Kunst, im Vergnügen, in Unterhaltungen oder Sport. Sicherlich helfen ihnen diese, und oft scheinen sie ihre Bedürfnisse vollauf zu befriedigen. Aber die transzendentalen Bedürfnisse der Seele können ihrer Art zufolge nie durch Ersatzmittel befriedigt werden.

Es ist notwendig, daß dem Gefühl der Ehrfurcht auf eine moderne Weise Erfüllung gegeben wird. Das bedeutet nicht notwendig die Schaffung einer neuen Religion oder die Annahme einer exotischen. Es bedeutet nicht weniger und nicht mehr als ein neues und erweitertes Verständnis der alten Religionen. Der Westen könnte sein sterbendes Innenleben durch ein Zurückgreifen auf das retten, was Christus wirklich lehrte. Wirklich verstandenes und richtig ausgelegtes Christentum unterscheidet sich gewaltig von dem Kirchenchristentum, da es ja viel tiefer inspiriert ist als dieses. So sehr sind wir dem Wort versklavt, daß jede Anspielung auf die Religion ohne weiteres mit strenger Orthodoxie oder engem Sektierertum gleichgesetzt wird. Und doch ist das religiöse Leben nicht für alle Zeit mit eisernen Ketten an die

traditionellen Ideen, Methoden und Formen gebunden. Der Mensch kann sie je nach Ort und Zeit umformen. Die religiöse Haltung und das religiöse Ziel können nicht verändert werden und müssen für alle Menschen und alle Zeiten dieselben bleiben; aber ihre Mittel und Wege können sich unter dem Einfluß der sich wandelnden Umstände ändern.

Die Religion wird ihren Nutzen für das heutige Geschehen erst dann erweisen, wenn ihre Bürgen sie dem heutigen Zeitalter anpassen, sie den heutigen Bedürfnissen gemäß umformen, ihre Augen der heutigen Krisis und ihre Ohren der heutigen Tragödie öffnen. Geschieht dies aber, so wird sie ihre wohlthätige Funktion wieder ausüben können. Sie muß zu einer beweglichen Institution werden und Schritt halten mit dem Fortschritt des Lebens und des Menschen. Auf keine andere Weise kann sie der Menschheit richtig dienen. Leider zeigen sowohl die Geschichte wie die Zeichen der Gegenwart, daß diejenigen, die die ersten sein sollten, das zu verstehen, im allgemeinen die letzten sind. Da die Lektion ihnen unangenehm ist, sind sie nicht geneigt, sie anzunehmen.

Diese offiziellen orthodoxen Vertreter begehen sehr oft den schweren Fehler, daß sie als erste gegen jegliche Manifestation des lebendigen Gottesgeistes unter den Menschen opponieren und die letzten sind, die sich zu ihr bekennen. Wenn heute so viele Menschen sich gezwungen sehen, anderswo religiöse Unterstützung zu suchen, wenn so viele das Bedürfnis haben, nach etwas Neuem Ausschau zu halten, so ist das darauf zurückzuführen, daß sie in den bisherigen Religionsformen nicht die Hilfe fanden, die sie brauchten.

Wir modernen Menschen rühmen uns, in unserer Entwicklung so weit über die engen, dumpfen und abergläubischen Geisteshaltungen der Vergangenheit hinaus vorgedrungen zu sein. Aber diese waren schließlich nur gewisse Tugenden in mangelhafter Gestalt, und dadurch, daß wir uns der Mängel entledigten, warfen wir auch die Tugenden über Bord. Denn jene Enge kam aus einem falsch verstandenen religiösen Glauben, die Dumpfheit, das Unwissen, aus einem

hartnäckigen Festhalten an den Begrenzungen des menschlichen Verstandes und die abergläubischen Vorstellungen aus einer nicht tiefer untersuchten Eingebung, daß diese physische Welt nicht die einzige Seinswelt sei.

Es ist schon die Anregung gemacht worden, daß entweder die Vereinigung der traditionellen alten Glaubensformen oder die Aufstellung einer einzigen neuen die beste Lösung für die religiösen Probleme des modernen Menschen wären. Hier hat die Sentimentalität die Vernunft besiegt, und der Wunsch ist nicht nur der Vater, sondern Mutter, Onkel und Tante des Gedankens! Die Menschheit setzt sich aus so verschiedenen Komponenten zusammen, daß dies mehr ein Hindernis als eine Hilfe wäre. Zum Beispiel würde das Temperament, dessen Gefühle in den eindrucksvollen sakramentalen Formen des römischen Katholizismus ihre Befriedigung finden, in der nüchternen, einfachen Formlosigkeit des Quäkertums gefühlsmäßig unbefriedigt bleiben. Und was hat der Wilde mit seinem Tabu, seinem Tanz und seiner Magie, mit dem Quäker und dessen in Ruhe, schweigend dargebrachter Verehrung der Unsichtbaren Höchsten Gegenwart gemein?

Die spirituellen Bedürfnisse der Menschheit sind auf den verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung so unterschiedlich, daß es besser ist, das natürliche Wachstum an Geisteskraft und Charakter abzuwarten, als alle die verschiedenen Stadien in den eisernen Rahmen künstlich hergestellter Einheit zu pressen. Es werden sich sowieso immer Parteien abspalten und Sekten abtrennen, denn der die eine Gruppe ins Leben ruft, kann durch seinen Glauben so weit in der einen Richtung geführt werden, wie ein anderer durch seine Vorstellungskraft nach einer andern Seite; und nur selten wird eine Eingebung durch die Forschung bestätigt oder eine göttliche Inspiration von menschlichen Meinungen reingehalten. Das Ego schleicht sich hier so gut ein wie anderswo. Diese separatistischen Tendenzen brauchen kein Grund zur Klage zu sein, und so lange sie nun einmal vorhanden sind, muß man auch mit ihnen rechnen. Ein mechanisches Konglomerat der vor-

handenen alten Religionen ist im Großen — was allein wirklichen Nutzen erbrächte — nicht durchführbar; es könnte niemals allen Bedürfnissen entsprechen.

Der Versuch, zwischen rivalisierenden Religionen eine künstliche Einheit herzustellen, wäre unweise und sehr wahrscheinlich von vornherein zum Scheitern verurteilt. Hüten wir uns davor, uns nutzlosen Träumen hinzugeben und von der Menschheit eine Einheit zu verlangen, die deren Vielgestaltigkeit niemals zu geben imstande ist. Erwarten wir von ihr nicht, daß sie sich einer einzigen Universalreligion verschreibe, welche die Notwendigkeit aller andern Religionen auslöschen würde, und verlangen wir nicht von ihr, sich in einer universalen Bruderschaft zu vereinigen, die doch erst nach der Erlangung übermenschlicher sittlicher Vollendung verwirklicht werden könnte. Die Annahme, daß zur Herbeiführung eines solchen Utopiens ein einfacher Akt, eine großzügige Geste oder der Beitritt zu einer geistigen Bewegung genüge, ist ein Denkfehler, der solche Menschheitsverbesserer auszeichnet. Dieser übertriebene Idealismus ist nicht, wie sie glauben, ihre Stärke, sondern ihre Schwäche. Das Sehnen nach einer Bruderschaft zwischen den verschiedenen Glaubensrichtungen ist viel weiser und lobenswerter als der Wunsch nach deren Verschmelzung.

Wenn die spirituelle Harmonie zwischen den Menschen auch sicherlich zum letzten Ziel gehört, so ist sie doch ihrem Wesen nach eine innerliche, nicht eine äußerliche Tatsache. Sie muß im Innern vorhanden sein — sonst ist sie überhaupt nicht vorhanden. Keine Organisation und keine Institution der Welt kann sie machen, keine ist zu ihrem Vorhandensein nötig; nur im Einzelmenschen kann sie mit Sicherheit gefunden werden. Erst dann ist sie richtig, wenn sie aus der Erkenntnis der Tatsache erwächst, daß Disharmonie die Ursache ständiger Not und dauernden Leidens, wie auch die Folge spiritueller Dumpfheit ist. Indessen ist es notwendig, mehr Nachdruck auf die innere Heiligkeit zu legen als auf die peinliche Befolgung äußerlicher Regeln, so viel

über vergleichende Religionswissenschaft zu wissen, um zu erkennen, daß Gott zu manchen Rassen und Völkern gesprochen hat, und die Weite des Geistes zu haben, um zu erkennen, daß es mehr als *ein* heiliges Buch und mehr als *einen* spirituellen Meister gibt. Das Studium der vergleichenden Religionswissenschaft trägt viel dazu bei, Bigotterie zu zunichte zu machen und Vorurteile zu tilgen. Sie bringt die den meisten Religionen eigenen — und deshalb wesentlichsten — Grundsätze ans Licht und verkündet deren Universalität.

Wenn die Religion, sei es in der Form der altbekannten Glaubensformen oder in der neuer, noch wenig verbreiteter Kulte, eine große sittliche Wirkung erreichen soll, muß sie etwas von dem uralten Wissen Asiens in sich aufnehmen. Das neunzehnte Jahrhundert, das Zeuge der Expansion von Kapitalismus und Verkehr, der Entwicklung von Maschinen und Handel wurde, erlebte daneben auch die Einführung asiatischen Denkens in Europa und europäischen Denkens in Asien. In der heutigen tragischen Situation der Menschheit ist es an der Zeit, daß die wichtigsten orientalischen Ideen nicht länger als fremdartige, abnorme oder exotische Pflanzen angesehen werden. Der Mensch von heute bedarf dringend und tief ihrer Früchte, zur Reorientierung seiner selbst, zum Wiederaufbau der menschlichen Gesellschaft und zu einer neuen Auslegung seiner heiligen Schriften. Denn nur eine Änderung seines Denkens und seiner Werte kann ihm die Besserung bringen, die von solch großem Wert für ihn sein wird. Vom Osten kann er die hohe Einschätzung zweier Ideen lernen, die zeigen, daß die Ideale der Selbstdisziplin und der Selbstvervollkommnung tatsächlich praktisch, vernünftig und notwendig sind: Erstens, daß das Gesetz der Vergeltung ihm zu gegebener Zeit erstatten wird, was er ausgegeben hat, und zweitens, daß die göttliche Seele nicht nur in ihm und jedem Menschen stets gegenwärtig ist, sondern daß man sie erkennen kann. Wenn er, auf Grund der zweiten Wahrheit, an Gott nicht als an etwas Fernes und Abgelegenes, sondern etwas hier und jetzt in uns Weilendes denkt, ist eine Besse-

rung seiner selbst und eine Veredelung seines Tuns in dieser Welt viel eher möglich. Und ist der Mensch einmal überzeugt von der ersten Wahrheit, so wird seine Aggressivität abflauen, und er wird nicht mehr der Meinung sein, durch Krieg gegen andere wirklich etwas gewinnen zu können. Ungezählte Jahre hindurch ist dem menschlichen Geist so viel Gift eingeträufelt worden, daß nun ein wirksames Gegengift dringend vonnöten ist. Diese Ideen sichern die Würde des Menschenlebens, offenbaren die göttlichen Kräfte, die latent in ihm vorhanden sind, und betonen die Realität der sittlichen Ordnung.

Das kriegerische Ringen hat die Fäden östlichen und westlichen Karmas miteinander verwoben. Die Tausendmillionen-Bevölkerung des fernen und mittleren Ostens sind, sei es auf freundschaftliche oder feindliche Weise, in einem bisher noch nie dagewesenen Umfang mit den westlichen Rassen in Kontakt gekommen. Die Folge davon ist nicht nur, daß die weißen Völker sich bemühen müssen, die gelben und braunen zu verstehen, sondern die Aufforderung ergeht auch an diese, den weißen Menschen verstehen zu lernen. Der Versuch eines solchen gegenseitigen Verstehens *muß*, wenn auch noch tastend, gemacht werden. Der vergleichende Religionswissenschaft Studierende, der die religiöse Kultur des Ostens und die des Westens nebeneinander untersucht, ist auf dem besten Wege, sich von den Vorurteilen seines Lebenskreises zu befreien. Der ganzen Welt tut es not, ihren religiösen Gesichtskreis zu erweitern. Der Okzident muß eines Tages der Weisheit des Orients seinen Gruß entbieten, denn dieser sein älterer Bruder ist der Erbe einer spirituellen Kunde, die der Westen achten und verehren lernen muß. Der bewundernswerte Geist, der sich in den Schriften Platos, in den Fragen Sokrates', im Denken Spinozas und in den Spielen des Sophokles kundtut, unterscheidet sich nicht von dem, den die Kultur des Ostens in ihrer höchsten Blüte dargetan hat.

Es hat den Anschein, als ob gerade in dem Moment, da der westliche Gesichtskreis sich in diesen Dingen durch die Ent-

gegennahme von Anleihen und Geschenken aus dem Osten zu erweitern, da das unterdrückte Verlangen des Westens nach einer Ergänzung seiner hochentwickelten praktischen Kenntnisse durch eine intuitiv-mystische Kultur ihm infolge der Krisis bewußt zu werden beginnt, als ob gerade in diesem Moment der Orient mehr und mehr der Verzauberung durch den materiellen Fortschritt verfiel und infolgedessen eine Beute des Materialismus würde. An dieser Situation ist sein hohes Alter schuld. Denn es genügt nicht, großartige Bücher zur Schau zu stellen, die vor Tausenden von Jahren geschrieben worden sind; Hand in Hand damit sollte eine große Zivilisation von heute gehen. Der Widerspruch zwischen der sublimen Literatur des Ostens und dessen rückständigen äußeren Verhältnissen ist geradezu tragisch, und die Versuche, ihn zu beheben, sind oft unverständlich.

Wir westlichen Menschen sollten uns das zunutze machen, was die edelsten unter den östlichen Geistern gedacht, gelehrt und gewußt haben, wir sollten uns ihrer Weisheit reichlich und in Demut bedienen, um damit unsere Vorratskammer aufzufüllen und unsern Gesichtskreis zu erweitern. Aber wir sollten ohne Illusion darangehen. Wenn auch eine solche Ausweitung unserer Zivilisation zur Hilfe gereichen und sie nicht schwächen wird, wie manche Frömmler behaupten, so genügt das allein nicht, um diese Zivilisation einer geistigen Erneuerung zu unterziehen. Dazu muß noch kommen, daß sie in Wirklichkeit aufwacht, daß sie den Stimmen ihrer eigenen lebenden Propheten Glauben schenkt, und daß sie einer modernen Version der uralten religiösen Suche folgt, nach der sich innerhalb der Realitäten ihrer eigenen Situation leben läßt. Die Gefahren der heutigen Lage sind so groß, daß es wohl geratener erscheint, eine neue, lebendige Tradition anzulegen, als sich in eine alte, verfallende zu verwickeln.

Der moderne Sucher, der in einem westlichen Land geboren und in dessen Atmosphäre des Individualismus aufgewachsen ist, sieht sich nach zwei entgegengesetzten Richtungen gezogen: Da ist die Anziehungskraft des Orients, wo die

Traditionen des Mystizismus so reich und dessen Quellen so entwickelt und lebendig sind wie nirgendwo anders. Andererseits aber lockt der Okzident, in dem er heimisch ist, dessen wissenschaftliche Rationalität und physisch-praktische Ausrichtung er als für ein zivilisiertes Leben notwendig erachten gelernt hat. Diese Anziehung von verschiedenen Seiten bewirkt leicht eine Zersplitterung seines Willens und eine Verwirrung seines Geistes. Worin besteht seine spirituelle Pflicht? Eine höhere Weisheit würde die Antwort geben, daß es nicht notwendig sei, einer dieser beiden Anziehungen vollkommen zu erliegen, sondern schöpferisch aus beiden das Beste zu verwerten. Das Leben selbst hat ihm die Aufgabe verliehen, sie behutsam zusammenzufügen, in der Art, daß eines das andere ergänzt und so zum endgültigen Ergebnis beiträgt.

Göttliche Offenbarung ist heute wie früher möglich, sie steht dem Westen wie auch dem Osten offen. Keine besondere Rasse, keine bestimmte Nation hält sie in ihrem ausschließlichen Besitz. Sie ist überall wirksam, und wenn der Bewohner der westlichen Hemisphäre in der richtigen Weise an die Sache herangeht, so kann sie für ihn ebenso Wirklichkeit werden wie für den Insassen eines indischen Klosters, wenn auch vielleicht ein bißchen weniger leicht als für diesen. Möge er sich nicht beeinflussen lassen von denjenigen, die auf einer rein lokal bestimmten Tradition beharren, auf dem Ausdruck einer bestimmten Rasse, einem historisch beschränkten Standpunkt oder einer fanatischen, sektiererischen Parteinahme. Das Überall-Gegenwärtige kann nicht das Monopol einer bestimmten Rasse, Sekte oder eines bestimmten Volkes sein. Die Menschen des Westens können die in Gott ruhende Wurzel ihrer Seele ebensogut finden — wenn auch vielleicht nicht so leicht — wie diejenigen des Ostens, wenn sie nur wollen. Das Über selbst offenbart sein Vorhandensein allen gleichermaßen. Die Tatsache, daß Menschen wie Sokrates, Lao Tse und Emerson, die in so weit auseinanderliegenden Ländern wie Griechenland, China und Amerika lebten, derselben segensvollen Offenbarung teilhaf-

tig wurden, bedeutet, daß die Wahrheit am einen Ort genau so zugänglich ist wie am andern, daß niemand erst nach dem Orient reisen muß, um sie zu finden, und daß er, wenn er nur am richtigen Orte nach ihr Ausschau hält — nämlich in seinem Innern —, ruhig zu Hause bleiben und sie doch finden kann.

Trotzdem wäre es ein großer Irrtum zu glauben, daß die Philosophie alle Religionen als einander ebenbürtig betrachtet. So ist es nicht; sie anerkennt Unterschiede in der inneren Wahrheit der verschiedenen Bekenntnisse, aber sie sagt, daß wir uns über die äußeren Formen aller Religionen erheben müssen, um zu der reinen Wahrheit zu gelangen. Im übrigen ist sie in ihrer Toleranz und Erkenntnis der Umstände der Meinung, daß im allgemeinen eine bestimmte Religion einem bestimmten Menschen in einem bestimmten Stadium seiner Entwicklung am besten angepaßt sei, währenddem sie für einen andern vielleicht gar nicht das Richtige wäre. Eine Methode, Idee oder Institution, die dem einen Menschen hilft, ein spirituelles Leben zu führen, kann nicht einfach von einem andern als wertlos abgetan werden, nur weil sie ihn nicht anzieht und ihm in keiner Weise helfen kann. Er möge dann trotz seiner Ablehnung tolerant sein und bedenken, daß sie vielleicht einem andern entsprechen und zum Heil werden wird.

Diese so sehr notwendige allgemeine Duldsamkeit beginnt sich, wenn auch noch schwach, als Resultat der unvoreingenommenen Untersuchungen der vergleichenden Religionswissenschaft abzuzeichnen, welche letztere aus dem Studium östlicher Sprachen an westlichen Universitäten hervorgegangen ist. Dieses Studium hat die Haltung intelligenter Menschen des Westens andern Glaubensrichtungen gegenüber in günstigem Sinne beeinflusst. Die letztern werden nicht mehr als absolut falsch angeprangert. Darüber hinaus hat eine hochherzigere Auffassung von der göttlichen Güte und Gerechtigkeit zu der Erkenntnis geführt, daß in einer geordneten Welt nicht einzelne Völker ohne Licht, Hilfe, Offenbarung und

Führung gelassen worden sein konnten. Allerdings kann im Grunde nur der philosophisch Ausgerichtete wirklich völlig unvoreingenommen zum Studium der vergleichenden Religionswissenschaft kommen. Denn nur er geht mit einem in Zucht gehaltenen und jegliches Vorurteil ausschließenden Intellekt an die Sache heran, nur bei ihm ist jede einseitige Begünstigung, infolge der vorangegangenen Klärung seiner Gefühlswelt, ausgeschlossen. Als Lohn wird ihm die Entdeckung zuteil, daß jede echte religiöse Wahrheit aus ein und derselben höchsten Quelle entspringt — dem höheren Selbst des Menschen — und daß dies die Erklärung dafür ist, weshalb die besten Gedanken aus dieser Wahrheit verschiedenen Völkern und verschiedenen Epochen gemein sind. Wenn die Zeit dafür gekommen ist, durch das innere Wachstum, das seinen Bemühungen folgt, und durch die Reife, die seine Erfahrungen sich verdichten läßt, prägt sich diese Tatsache seinem Geiste so einleuchtend ein, daß er sich bisweilen darüber wundert, weshalb nicht jedermann sie zu sehen vermag. Er lernt daraus, jede Religion zu achten, ohne Rücksicht darauf, ob ihn die eine oder andere besonders anziehe oder abstoße.

Wie wenige Menschen machen sich je Gedanken darüber, welche andere Form die Religion, zu der sie sich bekennen, angenommen hätte, wenn sie nun in einem andern Land geboren worden wären! Wie wenige denken daran, daß derselbe Trost, dieselbe Hilfe, dieselbe Führung und Unterstützung, die ihnen ihre eigene Religion verliehen hat, andern Völkern von andern Religionen verliehen worden ist!

Wieviele Millionen von Menschen stehen nur durch die betreffende Rubrik eines Volkszählungsformulars in Verbindung mit der Religion, deren Glieder sie sich nennen! Was nützt es, auf die große Anzahl der Glieder dieser oder jener Kirche hinzuweisen; fragen wir lieber danach, wie der Glaube dieser sogenannten Gläubigen ist. Ist es ein starker Glaube, der ihre Gedanken, Gefühle und Handlungen mächtig beeinflusst, oder ist er leer, besteht er nur dem Namen nach, und bleibt er tot und ohne Wirkung auf ihr Leben? Die

kritiklose Hinnahme der Ansichten der Vorfahren, wie beschränkt, mangelhaft oder gar falsch jene auch sein mögen, tritt vielleicht in der Sphäre der Religion sichtbarer zutage als auf irgendeinem andern Gebiet. Niemand wird nur durch den Zufall der Geburt oder die Formalität der Taufe ein wahrer Christ, Hindu oder Buddhist, sondern einzig dadurch, daß er seine Religion durchdenkt, ihre Realität fühlt und ihren moralischen Richtlinien folgt. Alles andere ist nur von außen hergetragen, ist weitgehend gesellschaftliche Suggestion, die, so sehr sie auch die Menschheit täuscht, nie vermocht hat, das über allem stehende Über selbst zu täuschen. Es sind weniger die Meinungen eines Menschen, als seine Handlungen, weniger seine Glaubensform, als sein Charakter, die die Annahme einer Religion durch irgend jemanden beweisen. Die Umwelt läßt sich in diesen Dingen leicht in die Irre führen, niemals aber geschieht dies den höheren Mächten und Gesetzen. Die Vernunft sollte uns sagen, daß, welche Mächte es auch immer seien, sie uns nicht nach unserm formellen Bekenntnis zu irgendeiner religiösen Glaubensform, sondern nach unserm Denken und Verhalten beurteilen werden.

Das Licht des Mystikers

Es wurde weiter oben gesagt, daß der Mißerfolg der Religion teilweise darauf zurückgehe, daß sie sich selbst nicht treu blieb. Diese Untreue sich selbst gegenüber aber konnte eintreten, weil ihr die Erleuchtung fehlte, sich selbst richtig zu verstehen. Dieser Punkt muß nun geklärt werden.

Ein Großteil der menschlichen Bosheit entspringt der betäublichen Unwissenheit der Menschen und nicht etwa deren abstoßender Schlechtigkeit. Diese Unwissenheit wiederum erwächst aus der üblichen Gleichsetzung des Selbst mit dem Körper, wobei übersehen wird, daß das Selbst eine viel weitere und göttliche Seite hat. Die bewußtseinsmäßige Trennung

zwischen dem Ego und dem Über selbst ist verhängnisvoll. Sie ist die Wurzel aller menschlichen Sünden, Unwissenheit, Leiden und Nöte. Um dieser Unwissenheit entgegenzutreten und sie allmählich zu beheben, werden religiöse, mystische und philosophische Lehrer in Tat und Wahrheit von Gott gesandt, um dem Menschengeschlecht diese drei verschiedenen Bezirke zu erleuchten. Blieben die Menschen sich selbst überlassen, ohne die Führung durch spirituelle Lehrer und göttliche Erwecker, so blieben sie gefangen in der Dumpfheit des Nichtwissens und würden in der Niedrigkeit des Animalismus verkommen. Es genügt nicht, daß es der Erfahrung allein überlassen bleibt, ihren Charakter zu formen und ihren Verstand zu schärfen. Ihre Erfahrung muß ihnen gedeutet, etwas von deren innerer Bedeutung muß ihnen offenbart werden. Ihr Leiden muß durch mitfühlende Worte gelindert und ihr nur vage erfüllter Glaube muß gekräftigt werden durch Unterweisung.

Eine Quelle solcher Unterweisung bilden die von Zeit zu Zeit auf dieser Welt erscheinenden geistigen Lehrer, religiösen Propheten oder göttlichen Heiler. Aus dem göttlichen Schweigen fließt in gewissen Abständen DAS WORT. Es wird nicht vom Himmel direkt, sondern durch Menschenmund ausgesprochen. Es ist nicht nur ein von den Ohren aufgenommener Klang oder ein schriftliches Dokument, sondern auch eine schöpferische und umformende Macht. Derjenige, der es aufschreibt oder ausspricht, wird der Gründer einer neuen Religion, der Prophet einer neuen Erweckung. Seine Aufgabe ist es, wenn man so sagen darf, eine in übermenschlichen Ziffern überkommene Botschaft zu dechiffrieren und der menschlichen Sprache anzupassen. Der erhabene Geist, der die Menschheit in seinen Händen hält, läßt ihr Hilfe zuteil werden dadurch, daß er die Geburt eines solchen religiösen Führers dann und da zustandebringt, wo und wann sie notwendig ist. Manchmal kommt dieser, wie es bei Jesus der Fall war, von einem höher entwickelten Weltkörper. Ein solches Wesen ist einem General vergleichbar, der zum Kampfe gegen das Böse antritt und auf dessen Vernichtung

hinwirkt. Sein Erscheinen ist von Zeit zu Zeit notwendig und wird von einer hohen Weisheit verfügt. Weder dieses, noch die schließliche Verbreitung seines Einflusses ist zufällig oder von irgendeiner persönlichen Wahl abhängig. Beides wird durch die die menschliche Entwicklung lenkenden Mächte und das Gesetz universalen Vergeltung angeordnet.

Es kann sein, daß der Prophet oder Seher im voraus erkennt, daß sein Rat von den meisten zurückgestoßen und nur von einigen wenigen angenommen werden wird, aber er kann doch unter dem inneren Befehl stehen, daß er den Rat geben, in Worte kleiden muß. Handelt er so der höheren Führung gemäß, so hat sein Ausspruch mehr als nur persönliche Bedeutung. Er wird für die sorglos Dahinlebenden zum Symbol werden. Er wird ein zweischneidiges Schwert sein, das sie hätte erretten können, das nun aber zu ihrem Richter wird. Sein Werk mag sich unter Umständen zunächst nur leise einführen — ja, es mag der Aufmerksamkeit sogar für eine Weile entgehen, wie es bei Jesus der Fall war, dessen Wirken keinem zeitgenössischen Historiker aufging, mit Ausnahme von Josephus, einem berühmten jüdischen Geschichtsschreiber, der vor zweitausend Jahren lebte (vermutlich in Alexandria). Jesus selbst sammelte nur ein paar hundert Anhänger um sich, und Buddha nur ein paar tausend, obgleich ihre Lehren in späteren Jahrhunderten Millionen speisten. Konfuzius wurde zu Lebzeiten kaum beachtet, obwohl seine Lehre dann für zweitausend Jahre Teil des chinesischen Erziehungssystems bildete. Während der ersten zehn Jahre seiner prophetischen Mission konnte Zoroaster keinen andern Jünger als seinen eigenen Vetter finden, der ihm anhing. Die wahren Jünger — im Unterschied von den nominellen Anhängern der großen messianischen Führer der Welt — waren immer eine unbedeutende Minderheit. Teils waren das Fehlen von Transportmitteln und die beschränkten Möglichkeiten der Übertragung von Mitteilungen schuld daran, daß früher eine göttliche Botschaft sich nur langsam ausbreiten konnte. Heute wäre eine Verbreitung über die

ganze Welt viel schneller möglich. Trotzdem müssen wir auch jetzt noch betrübt erkennen, wie unmöglich jene Träume von einer miraculösen Bekehrung aller Menschheit über Nacht sind, mit denen die Uneingeweihten und Sentimentalen zu spielen lieben. Was Jesus nicht gelang und Buddha nicht erreichen konnte, könnte sicherlich von niemand anderem erreicht werden. Jene großen Lichter in Menschengestalt brachten zwar Bewegung in die furchtbare spirituelle Trägheit der Menschen, aber wie gering war diese Bewegung zunächst! Die wenigen Feinfühligten sprachen machtvoll darauf an, aber wie immer wurden die materialistisch Denkenden kaum davon angerührt.

Wenige Menschen verstehen, daß das Werk eines Propheten im wesentlichen innerhalb einer begrenzten Zeit nach seinem Erscheinen auf Erden vollendet ist und daß es nicht durch alle Zeiten hindurch dauert. Denn seine vordringliche Aufgabe ist zwiefach: einmal, einen Samen in die Herzen der Menschen zu streuen, ein Geschenk seiner Gnade, das durch mehrere Jahrhunderte übermittelt wird in immer weiter sich ausbreitenden Kreisen, und dann, eine wörtliche Botschaft zu verkünden oder aufzuschreiben, die weise die Bedürfnisse des Augenblicks speist, die der Denkform der Menschen und dem historischen Hintergrund des Zeitalters entspricht. Die so ausgestreute Kraft erreicht ihren Zenit, um dann schwächer zu werden und abzuebben. Am höchsten Punkt ist der Geist bestimmend, am tiefsten aber regiert nur noch der Buchstabe. Im ersten Fall haben wir die wahre Religion, von der wahre Inspiration auf den Menschen übergeht; im letzten Fall aber ist es oft ihr Zerrbild, deren Leere die Menschen fühlen. Der Prophet besitzt in Wahrheit die Kraft, Gnade zu verleihen; sind aber mehrere Jahrhunderte verflossen, so fehlt diese den meisten, die in seinem Namen sprechen. Das ist einer der Gründe, weshalb jede Religion mit der Zeit ihre Kraft einbüßt und daß dann meist nur ein schaler Rest bleibt.

Die bis heute auf uns gekommenen ursprünglichen Grundsätze der großen Religionen sind so verändert, ihre morali-

sche Wirkung hat so sichtbar abgenommen, ihr antimaterialistischer Einfluß ist so geschwächt, daß zweifellos eine weitgehende innere Erneuerung in der ganzen Welt und innerhalb aller Klassen dringend notwendig ist. Wenn das Glaubensbekenntnis eines Menschen nicht länger flammender Überzeugung, sondern kühler Konvenienz entspringt, so besteht ohne Frage das Bedürfnis nach einer dynamischen Erneuerung. Es ist indes ein weitverbreiteter, großer Irrtum, als selbstverständlich anzunehmen, das Interesse an diesen Dingen sei ein Reservat besonders frommer, exzentrischer oder feierlicher Leute. Als ob das lächerliche bißchen an Aufmerksamkeit, das spirituellen Dingen zugewandt wird, gesund, normal und ein Zeichen großartiger Ausgeglichenheit wäre! Schließlich ist ja nicht nur der Jünger auf der Suche nach dem Höchsten aufgerufen, nach der Glückseligkeit des Über selbst zu suchen und sie zu finden, sondern jeder Mensch. Bloß vernimmt der letztere den Ruf nur wie von ferne, nur leise, so daß oft in der falschen Richtung nach dessen Ursprungsort gesucht wird.

Gott hat dem Menschen einen Pfad der Entwicklung vorgeschrieben, der vom Tiefsten bis zum Edelsten seines Charakters führt und dazu bestimmt ist, ihn von der Ebene unbewußter Animalität auf eine weit höhere zu bringen. Letzten Endes *muß* er diesen Pfad gehen — darin ist ihm keine Wahl gelassen. Aber die Schnelligkeit, mit der er ihn beschreitet, liegt weitgehend in seiner Hand, die Gangart bestimmt er selbst. Die Religion ist ein erster Schritt in der richtigen Richtung; früher oder später aber muß die Reise fortgesetzt und der Weg bis zu seinem Ende begangen werden: das heißt, daß der Wandernde als nächstes eine Phase persönlicher und innerlich-mystischer Erfahrung durchschreiten muß. Die erste und letzte Forderung, welche die Religion an die Menschheit stellt, ist Glaube — einfacher und fragloser Glaube. Daran ist nichts Falsches; jede Mutter sucht denselben mit Recht bei ihren Kindern zu wecken, solange sie klein sind. Der religiöse Mensch glaubt, daß es eine göttliche

Macht gebe, die alles erhalte. Aber dieser Glaube kann sich ändern, er kann sich abschwächen oder sogar ganz schwinden, sei es unter dem harten Druck betrüblicher Ereignisse, einseitig intellektueller Entwicklung oder zweifelnder Gegenargumente. Der Mystiker aber gibt sich mit dieser Situation nicht zufrieden. Er erkennt die Notwendigkeit einer intimeren Beziehung zu Gott. Und durch Selbstverleugnung, Selbstzucht und Meditation erreicht er sie; er findet tief in sich selbst einen Widerschein der göttlichen Macht, für deren Vorhandensein ihm sein tiefinnerliches Erleben den Beweis liefert. Die Überzeugung davon kommt ihm nicht von außen her, sondern aus seinem Denken und Fühlen. Während die Religion ihre Hauptbestätigung von äußeren Autoritäten erhält, bezieht die Mystik die ihre aus ureigener Erfahrung. Es steht fraglos fest, daß der Übergang hierzu eine Vorwärts- und Aufwärtsentwicklung bedeutet, und viele Menschen unserer Zeit sollten diesen Schritt tun.

So wertvoll und notwendig religiöse Erkenntnisse und ihr vorbereitendes Wirken sicherlich sind, sie lassen das höchste Ziel des Menschseins noch unerfüllt. Der ziemlich begrenzte Kreis derjenigen, die sich mit einem nur vorbereitenden Wissen um das höhere Leben nicht zufrieden geben, sondern dessen Wahrheiten durch eigene innere Erfahrung gewinnen möchten, wie auch diejenigen, die den starken Drang in sich fühlen, von einer niedrigeren Ebene höher hinaufzuklimmen nach dem Gipfel spiritueller Vollkommenheit, können ihr Streben erfüllt sehen, wenn sie bereit sind, einen höheren Preis in der Münze von Selbsttraining und Selbstzucht zu bezahlen. So machen sie sich einer volleren und persönlichen Erleuchtung durch das Über selbst würdig.

Wenn nun Menschen verschiedenster Charakterstärke und Intelligenz, unterschiedlicher Lebensführung und Empfänglichkeit inneren Weisungen gegenüber in der Gesellschaft zusammengewürfelt werden, stellt sich das Problem, eine Brücke zu schlagen von dem einfachen Glauben für die Menge und einem komplexen für die Wenigen, die dazu reif sind. Die

Mehrzahl der Menschen wird nicht imstande sein, die einfachere Form zu überschreiten, aber sie sollten den andern, die dazu fähig sind, nicht im Wege stehen. Andererseits sollten letztere den Mystizismus nicht zu einer aristokratisch-exklusiven Angelegenheit einiger weniger Privilegierter machen, wodurch viele ihrer Mitmenschen seiner wohltuenden Wirkung verlustig gehen. Wenn es einerseits falsch ist, den Menschen ein Wissen aufzudrängen, zu dessen Aufnahme sie noch nicht fähig sind, so ist es ebenso falsch, es ihnen vorzuenthalten, wenn sie dazu bereit wären. Die Lösung dieses Problems liegt in einem Ausleseprozeß, der Voranstrebenden alle Möglichkeiten offenhält, aber niemanden verwirrt, der noch nicht so weit ist.

Ursprünglich wird eine Religion von großen Weisen zum Zwecke einer spirituellen Erhebung des Menschen gestiftet, die Priesterkaste aber macht leicht ein Gefängnis daraus. Dabei ist die Religion doch dazu da, den Menschen langsam und allmählich weiterzubringen; menschliche Organisationen aber benützen sie später, um ihn in Unterwürfigkeit darniederzuhalten. Die Lebenserfahrungen, an denen er wächst, geben ihm mehr und mehr innere Verantwortung, individualisieren ihn auf geistigem Gebiet, und doch glauben manche kurzsichtige Geistliche, seinen Verstand und seinen Charakter in einem Schraubstock halten zu können. Das Leben sucht ihn in seinen spirituellen Wahrnehmungen stufenweise höherzuführen; jene aber bemühen sich, sein heiliges Ziel auf eine einzige Ebene zu beschränken. Der religiöse Gläubige sollte die Möglichkeit haben und ermutigt werden, den Schritt in die Mystik zu tun, von der Verehrung eines fernen, anthropomorphen Gottes zu der Vereinigung mit der zutiefst gefühlten, göttlichen Seele in seinem Innern überzugehen, sowie er sich dazu reif fühlt. Stattdessen aber wird er im allgemeinen daran gehindert, diesen Schritt zu tun, denn meist wird nicht erkannt, daß Mystik ja gar nicht religionsfeindlich ist. Sie bedeutet einen Fortschritt, aber nicht einen, der von der wahren Religion hinwegführt.

Brächte die institutionelle Religion die Weitherzigkeit auf, sich gleichsam als Tor zu der mystischen Religion zu betrachten und offenzuhalten, und sich nicht hinter der Behauptung zu verschanzen, sie sei schon das endgültige Ziel, so würde allen und auch ihr selbst durch diesen Verzicht geholfen. Die heutige Zeit schreit geradezu danach, denn ihre Not ist so groß, daß Stolze und Neunmalklugen ihr genau so wenig zu begegnen wissen wie Genießer und Unwissende. Das Verlangen nach etwas, das dem verwirrten inneren Selbst Frieden, Hoffnung, Kraft und Licht bringen könnte, wird immer fühlbarer.

Die Philosophie fordert die Menschen nicht auf, die Religion beiseitezuschieben, noch sich über sie lustigzumachen oder sie als nutzlos zu verdammen. Die Religion ist für alle da, einschließlich der Philosophen. Aber die Philosophie leitet die Menschen dazu an, über enge Sektiererei hinauszuwachsen, ihre Ausübung der Religion zu läutern und ihr Verständnis zu vertiefen. Sie krönt die Früchte der Mystik und vollendet die Versprechen der Religion, und gleichzeitig merzt sie die Fehler und Begrenzungen der beiden aus. Sie steht nie in Gegnerschaft zur Religion — wie könnte sie es, da echte Religion auf ihrem eigenen Grund und Boden gewachsen ist —, sondern nur zur Degeneration und dem Zerfall der Religionen, geradeso, wie sie die Mystik nie herabsetzt — deren meditative Übungen von ihrem eigenen Fleisch und Blut sind —, sondern nur die extravaganten und törichten Formen, welche der Mystizismus oft anzunehmen geneigt ist. Da letzte Gültigkeit und Vollendung nur den Standpunkt des noch unerreichten Ganzen auszeichnen, stellt sie fest, daß alle früheren Standpunkte nur für eine gewisse Zeit notwendig sind und daß sie nicht dazu taugen, als letztes Ziel aufgestellt zu werden.

Da das Verständnis mit dem Einnehmen eines höheren Standpunktes zunimmt, legt der religiöse Lehrer den Menschen ihre Erfahrungen auf elementare, der mystische Meister aber auf eine vorgeschrittenere Weise aus. Hinter der kon-

ventionellen Oberfläche der Religion und verdeckt von ihrem imponierenden Ritual liegt ein tieferer Gehalt verborgen. Werden elementare religiöse Grundsätze als letzte mystische Wahrheiten verkündet, so kommt nichts Gutes dabei heraus; es entstehen zunächst Mißverständnisse und abergläubische Vorstellungen, die dann zu allerlei Widersinnigem und zu Intoleranz führen. Es ist ja nicht anders möglich, da die Uneingeweihten kritiklos die verschiedenen geistigen Ebenen durcheinander bringen; sie machen keine klare Trennung zwischen allem, was zur Sphäre des Äußeren, und dem, was zu derjenigen des Inneren gehört.

Noch Schlimmeres aber als religiöse Gläubige haben sogenannte Mystiker und unausgeglichene mystische Lehrer selbst der Mystik angetan. Der behutsam Suchende, der wahres Wissen ohne den Verlust seiner geistigen Gesundheit zu erringen wünscht, muß davor gewarnt werden, sich auf von unsinnigem Aberglauben überschatteten, okkulten Nebenwegen zu verirren, von denen die Bereiche mystischer Studien gesäumt sind. Jene enthalten nur Teilwahrheiten, verknüpft mit mancherlei Unsinnigem. Diese Mischung wurde gefördert durch phantastische Bewegungen, törichte Kulte, Scharlatane im Gewand eines religiösen Führers und zweifelhafte Geheimbünde. Wer sich nie einer geistigen Disziplin unterworfen hat, sei es im Laufe seiner formalen Ausbildung, noch der Selbstentwicklung, kann leicht dem Glauben an reine Phantasmen verfallen oder in den Morast religiösen Wahnsinns geraten. Der weise Sucher lasse Vorsicht walten, denn es wachsen viele Giftpflanzen auf diesem Gebiet. Möge er sich klar sein darüber, daß er mit dem Glauben an eine höhere Macht nicht zugleich den an eine Unmenge von Gefahren, abergläubischen Vorstellungen, Scharlatanerien und Blendwerk aller Arten übernehmen muß. Nur durch unbeirrtes Festhalten an *klaren beobachteten Tatsachen* kann er seinen Weg durch leichtfertig ausgesprochene Theorien hindurch verfolgen.

Kein Lächerlichmachen vermag die weithergeholten An-

sprüche, die Torheit oder den Schwindel solcher Kulte umzubringen. Dazu nehmen sich ihre gläubigen Anhänger zu ernst, ja so ernst, daß sie nach kurzem allen Sinn für Humor verlieren. Oscar Wilde bemerkte trocken, daß nichts sich so erfolgreich durchzusetzen vermöge wie jeglicher Exzeß. Hier haben wir den Beweis dafür. Sind denn jene Menschen solche armseligen Tröpfe, die jeder Fähigkeit zur Kritik entbehren und die infolgedessen jeder fantastischen Erzählung und Behauptung verfallen? Die Antwort ist paradoxerweise ja und nein zugleich. Bei einem Teil trifft es zu; andere aber können durchaus intelligent sein, soweit es sich um ihren Beruf und ihre Geschäfte handelt, und nur wenn sie pseudomystischen Vorträgen zuhören oder sinnlose pseudopsychologische Abhandlungen lesen, werden sie geradezu belustigend naiv.

Jene Lehren enthalten eine seltsame Mischung von Wahrheit und Einbildung; deshalb ist es manchmal schwierig, die hinter ihnen stehende Bewegung richtig einzuschätzen. Einer der Gründe, weshalb sie sich der Gemüter der Menschen bemächtigen können, ist, daß sie neben und trotz ihrer Übertreibungen und Verfälschungen oft hilfreiche Elemente aufweisen. Manche dieser Bewegungen erwachsen aus den Bemühungen der Menschen, dem Druck der religiösen Orthodoxie zu entfliehen, wenn diese dem Geist zu enge Schranken setzt. Viele schließen sich in einer bestimmten Hoffnung diesen Kulturen an und bleiben dann aus Gewohnheit an ihnen hängen. Andere befriedigen damit nur ihre Sensationsgier, wobei sie sich dann einreden, sie befriedigten ihr Streben nach Wahrheit. Wenn das «Mirakel» über das wahre mystische Erleben die Oberhand gewinnt, besteht die Gefahr, daß das letztere seinen Wert verliert. Wenn die wahre Mystik verdrängt wird von Mystizismus, so ist Gefahr im Verzuge und manche Schwierigkeit auf dem Wege. Degeneriert das mystische Gut in dieser Weise, so führt es nicht mehr zu großartiger Erleuchtung, zu der es sonst führen *könnte*, sondern zu einem verkümmerten Leben, einem engen Herzen, moralischer Hilflosigkeit und Schwund der Geisteskraft.

Es muß einen deshalb nicht wundern, wenn so manche intelligente, gelehrte und so manche aufs Praktische eingestellte Menschen sich spöttisch oder verächtlich äußern und sich lustig machen über einen jeden, der mystische Ideen, vor allem orientalische, äußert; sind diese doch in ihrer Vorstellung unterschiedslos mit Gruppen von verrückten Phantasten oder betrügerischer Ausbeutung verknüpft. Daß dem oft so ist, kann nicht geleugnet werden, es ist jedem klar, der sich in einem weiteren Kreis als diesen engen sektiererischen Kulturen bewegt hat, wie auch niemand, der weiter herumgekommen ist in der Welt, verfehlen wird, es von seiner eigenen Beobachtung bestätigt zu finden. Auch wird man nicht leugnen können, daß sich mit diesen Kulturen oft ein Kranz von blindwütigen, halbirren Machenschaften verknüpft, die jene wohl ins Lächerliche ziehen können. Die wahre Mystik leidet tatsächlich unter dem üblen Ruf, der jenen anhängt und der unterschiedslos auch auf sie, die Mystik in ihrer reinen Gestalt, übertragen wird. Die Verachtung oder Gleichgültigkeit, mit denen mystische, okkulte und yogische Studien von so manchen Menschen angesehen werden, der Spott, mit dem den Lehrern, Organisationen und Propheten begegnet wird, der Schwindel und die Ausbeutung, mit denen Leichtgläubige oft betrogen werden, die Unfähigkeit, das Leben der Allgemeinheit in wesentlichem Maße durch Führung und Beeinflussung zu bessern — all dies sind Tatsachen, die einen jeden, der ihnen mit offenen Sinnen begegnet, zum Nachdenken anregen sollten. Sie zeigen nämlich an, daß mit manchen der sogenannten geistigen Führer und auch mit manchen ihrer Herde etwas nicht stimmt. Sie offenbaren, daß es töricht ist, kritiklos jedes fantastische Konzept, jede übertriebene Behauptung, die unter dem Namen von Okkultismus, Mystik oder Yoga vorgebracht werden, zu bejahen, und daß schließlich alles nicht nur nach der intellektuellen Wahrheit, sondern auch nach den moralischen und praktischen Ergebnissen geprüft und beurteilt werden muß.

Nicht wenige mystische Schriftsteller des Altertums oder

des Mittelalters, nicht wenige auch unserer Zeit, ließen ihre Phantasie sich frei austoben. Ohne Zweifel verband sich in manchen Fällen damit die einfältige gute Absicht, die Leser zu beeinflussen und ihr Interesse zu wecken, oder in andern Fällen, symbolhaft auszudrücken, was für unreife Geister wörtlich zu verstehen schwierig wäre. Aber diese Schriften haben oft einen unheilvollen Einfluß auf Menschen, die geistig noch nicht über das Mittelalter hinausgewachsen und unreif sind. Denn wenn wir die verschiedenen Prüfsteine anwenden, wie die kritische Analyse, rationale Glaubwürdigkeit, frühere Erfahrungen und wissenschaftliche Erkenntnisse, so können wir nicht umhin festzustellen, daß wenn sich auch große Wahrheiten in jenen Schriften finden, sie daneben doch auch manchen Unsinn enthalten, insbesondere wenn sie angeblich historische Ereignisse wörtlich beschreiben. Indessen mag jeder, der sich dazu hingezogen fühlt, in der Lektüre solcher Schriften fortfahren, da sie ja doch manch Wertvolles bergen, nur soll er mit Vorsicht darangehen.

Das alles ist bedauerlich, aber es schmälert nicht das Wahre, das in den mystischen Ideen enthalten ist, und macht dieses nicht weniger wertvoll. Es sollte jeden Strebenden zu erhöhter Wachsamkeit aufrufen und sollte ihn vor allem auf die Notwendigkeit hinweisen, sicheren Grund aufzusuchen. Dieser kann nur in der Philosophie gefunden werden, wird nur von ihr dargeboten. Sie lehrt ihre Anhänger, entschlossen die Eigenschaften eines wirklich ausgeglichenen Geistes und emotionalen Gleichgewichts zu pflegen. Dies führt dann schnell zu einem entschlossenen Widerwillen gegen unbeherrschte Übertreibung und zu instinktiver Abwehr gegen wilde, unbewiesene Behauptungen.

Die Religion ist am besten für die große Masse geeignet, wie die Mystik, Religion in ihrer höheren Stufe, den Feinfühligere, und die Philosophie, ihre höchste Stufe, den feinst empfindenden und geistig am höchsten stehenden Menschen angepaßt ist. Die Weisen, welche Religionssysteme und mystische Techniken aufstellten, taten das mit dem letzten Ziel,

den Menschen auf seiner abenteuerlichen Wanderung Stufe um Stufe zu erhabeneren Stadien der Spiritualität zu führen. Wenn auch des Menschen höheres Leben mit Religion beginnt und endet, so steigt es doch an zur Mystik und noch weiter zur Philosophie, ehe es schließlich den Kreis mit erneuter demütiger Verehrung Gottes beschließt. Die Philosophie enthält Religion und schließt sie mit ein, als einen Kult der Anbetung, aber sie selbst ist nicht auf die Religion beschränkt. Ihre Grenzen sind viel weiter gespannt, ihre Forschungen gehen viel tiefer. Der religiöse Glaube kann nicht das Werk mystischer Erfahrungen verrichten, noch können diese das zustandebringen, was nur philosophischer Einsicht möglich ist. Die drei stehen auf durchaus verschiedenen Ebenen, oder um es anders zu sagen, ein Mensch kann religiös sein, ohne Mystiker zu sein; ja, es kommt sogar — wenn auch seltener — vor, daß ein Mensch Mystiker ist, ohne im landläufigen Sinne religiös zu sein. Dagegen kann niemand wahrhaft philosophisch sein, ohne gleichzeitig Mystik und Religion zu besitzen.

Wenn Religion den Glauben des Menschen verpflichtet, die Metaphysik seinen Intellekt und die Mystik seine Intuition, so beansprucht die Philosophie seine ganze Natur, und zwar in ihrer höchsten Ausbildung. In der Religion zeichnet sich die Wahrheit bildhaft ab, in der Mystik wird sie intuitiv erfaßt, die Metaphysik stellt sie verstandesmäßig dar, durch die wahre Philosophie aber verkörpert sich die Wahrheit selbst im ganzen Sein und Leben. Der religiöse Sittenkodex überwacht und zähmt die niedrigeren Leidenschaften, aggressiven Instinkte und selbstsüchtigen Begierden der Menschheit, aber er wird ihrer doch nicht vollkommen Herr. Nur der philosophische Kodex, der ein Training des ganzen Wesens, einschließlich des körperlichen Seins, mit umfaßt, ist dazu fähig. Durch die naturwissenschaftliche Methode wird, in Beobachtung und Experiment, die Natur befragt. Die religiöse Methode sieht in der Natur anbetend das Werk aus Gottes Hand, währenddem die mystische Methode die

Sinne nach innen und von der Natur abwendet, um den Blick auf Gott allein zu richten. Die metaphysische Methode vertieft sich in abstrakte Reflexionen über sie, die philosophische aber enthält, vervollständigt sie alle und wiegt sie gegeneinander ab, indem sie die Entfaltung einer transzendentalen Einsicht und gotterfülltes Tun hinzufügt.

Die Philosophie lehnt jede Proselytenmacherei ab. Sie will keine Konvertiten. Langsam werden die Menschen durch ihre eigene Intuition, ihr eigenes Denken und ihre eigene Erfahrung zu der philosophischen Schau hin erzogen. Wenn sie ihre wachsenden, noch ungeformten Ideen von der Philosophie klar und bestimmt ausgesprochen hören, wenn sie darin die Wahrheit vernehmen und sich von ihr angezogen fühlen, dann, und erst dann sind sie dafür reif geworden. Sie kann ihnen erst zum Nutzen werden, wenn ihre äußere Erfahrung und ihr inneres Wachstum genügend weit vorangeschritten sind. Deshalb bietet der Philosoph seine Ideen nicht auf dem Markte feil. Er teilt sie nur mit denen, die sich nicht vor neuen Standpunkten fürchten und sich gestärkt fühlen durch jede neue Einsicht, welche sich ihnen in bezug auf den Ablauf der Geschehnisse und die Natur der Dinge auftut.

Damit ist aber nicht gesagt, daß jedermann auf einem und demselben vorgeschriebenen Wege zur Philosophie gelangen müsse. Früher war es so, aber der Aufschwung des Intellektualismus und die beschleunigte Individualisierung des Ego haben da Wandel geschaffen. Wenn auch die Mehrzahl sie noch auf dem alten Wege über Religion und Mystik erreicht, so gehen doch manche Menschen — und ihre Zahl ist im Zunehmen — aus andern Richtungen auf die philosophischen Pforten zu: sie kommen von der Naturwissenschaft, ja vom Atheismus, von der Psychiatrie, besonderer Kost und Lebensweise, Natur- und Glaubensheilverfahren usw. her. Irgendwie und bis zu einem gewissen Grade sind sie dann durch einen körperlichen Reinigungs- oder seelischen Heilprozeß oder durch eine geistige Vorbereitung hindurchgegangen, wodurch sie empfänglicher und bereiter geworden sind für die

Stimme der Philosophie. Unser Zeitalter bietet wie keines zuvor die Möglichkeit einer ausgewogenen Kombination von Naturwissenschaft, Religion, Metaphysik, Mystik und Heilkunst. Baute es sich auf der Philosophie der Wahrheit¹ auf, so wäre damit ein tragender Grund für die Menschheit gefunden, denn jene Grundlage ist seit uralten Zeiten geprüft worden, und sie ist triumphierend aus der Kritik vieler Jahrhunderte hervorgegangen. Die Weisheit der alten Weisen ist die Weisheit aller Zeiten. Sie kann nie untergehen. Weshalb? Weil alles menschliche Denken, Fühlen und alle menschliche Erfahrung, wenn sie durch die in Spiralen sich vollziehende Entwicklung bis zu ihrem letzten Ende geführt werden, zu ihr zurückkehren, zurückkehren müssen.

Was die erleuchtetsten Geister aller Zeiten in den tiefsten Tiefen ihres Wesens gefunden haben, können auch wir in den unsern finden, was sie lernten, können auch wir lernen. Die menschlichen Möglichkeiten sind nicht erschöpft worden durch ihr Streben und ihre Entdeckungen. Glauben wir nur daran, nicht nur, weil uns dieser Glaube in einer müden und ernüchterten Epoche trägt, sondern weil es wahr ist. Allerdings findet sich unter tausend kaum einer, der dem Beispiel jener Weisen folgt, aber das ist kein Grund dafür, daß die wenigen, die den Wert jener Lehren erfaßt haben, sich ihnen nicht widmen sollten. Vergessen wir nicht: Gott starb nicht mit den vergangenen Zeiten — er lebt auch heute; die Stimme derjenigen, die Gottes Gegenwart erlebt haben, kann von lebendigen Lippen vernommen werden, nicht nur von vergangenen, die durch ihr Vergangensein zu Bedeutung gelangt sind; keine Periode verfügte je über ein Monopol über göttliche Offenbarung, Inspiration und Illumination. Jedes Buch, das uns hilft, spirituelle Wahrheiten zu erfassen, ist eine heilige Schrift, auch wenn es im zwanzigsten Jahrhundert geschrieben worden ist, und ungeachtet dessen, was konventionelle, eigennützige oder gedankenlose Menschen dazu sagen

¹ Siehe «Die Philosophie der Wahrheit — tiefster Grund des Yoga» vom selben Verfasser.

mögen. Wer der lebendigen Gegenwart Glaubwürdigkeit und Heiligkeit abspricht, verrät damit einen spirituellen Pessimismus, der nicht zu rechtfertigen ist. Die Macht, welche die alten Völker lehrte, befindet sich noch immer unter uns und kann uns ebenso lehren. Der Welt-Geist steht heute wie damals hinter unserm begrenzten Geist. Die Geschichte kann sein Wirken nicht auf eine spezielle Periode oder ein bestimmtes Individuum begrenzen. Er ist in allen Menschen gegenwärtig und deshalb zu allen Zeiten zugänglich.

Unsere diesem göttlichen Geist dargebrachte Verehrung sei ganz, verstehend, rein und unmittelbar: ganz, da von nun an jeder Augenblick unseres Lebens heilig ist, verstehend, da uns nun das Verständnis dafür aufgegangen ist, daß das göttliche Leben nicht etwas Fernes, außer uns Seiendes ist, sondern daß die Wurzel des Anbetenden in ihm selbst ruht, rein, da wir als Gegengabe keine andern als spirituelle Geschenke erwarten, und unmittelbar, da die zeremoniellen Symbole, die intellektuellen Verschleierungen, die andeutenden Hinweise und menschlichen Vermittler der volkstümlichen Religionen nun durch eine geheiligte, persönliche Ein-Sicht ersetzt werden.

Wenn es eine Botschaft gibt, die die Philosophie für den menschlichen Wanderer in Bereitschaft hält, so ist es diese: daß dieser Welt-Geist, in dem unser kleiner Geist geheimnisvoll wurzelt, und der der Ursprung alles Edlen und Guten, Heiteren und Schönen in unsern Gedanken und Gefühlen ist, in Wahrheit existiert; daß das volle, ehrfürchtige Gewahrwerden seiner Gegenwart und die bewußte Ergebung in seinen Willen den höchsten Zweck des menschlichen Lebens erfüllt und das höchste Glück, das Menschen erreichbar ist, herbeiführt. Ist diese Botschaft erst tief in das Herz eines Menschen eingedrungen und hat er sie mit offenem Geiste aufgenommen, so erlebt er, daß wieder Hoffnung und Bedeutung in das Leben einkehren und daß dieses wieder wertvoll wird. Wie ein leuchtender Stern, der das Dunkel erhellt, weist sie ihm den Weg, wo andere richtungslos dahintaumeln und in der pfadlosen Nacht straucheln.

QUELLEN DER KRAFT AUS UNSERM INNERN

Tief bis in ihr friedloses Herz erbebt die Menschheit vor dem Gespenst der Atombombe. Indessen verschweigt sie gewohnheitsgemäß vor sich selbst das Ausmaß ihrer Furcht. Die Folge dieser Selbsttäuschung sind nervöse Spannung, Psychose, ja selbst physische Krankheiten. Die Zahl der an ernstlichen Neurosen Leidenden geht nicht in die Hunderte, sondern in die Millionen; sie beschränkt sich nicht auf eine einzelne Klasse, sondern breitet sich über alle Schichten aus. Der Dauerzustand von öffentlichem Alarm und persönlicher Angst während der Bombenangriffe des Krieges und von dem Gezänk der Nachkriegszeit hat die Gesundheit schwächerer Geister angegriffen.

Furcht ist ein negatives Gefühl, das nicht gepflegt werden soll; aber es hat sein Gutes, dann nämlich, wenn es ihm gelingt, die Menschen dazu zu bringen, der unheilvollen Situation in die Augen zu schauen, welche die Furcht erzeugt hat, und etwas dagegen zu unternehmen. Als Mahnung, daß etwas getan werden sollte, sollte sie nicht übersehen werden. Die billige Psychologie, die, ein furchtloses Leben predigend, jene Warnung mit einem den Tatsachen nicht gerecht werdenden Optimismus und unbegründetem Vertrauen beiseitefegt, leistet fürwahr keinen guten Dienst. Geradeso wie ein Mensch, der im Hochwasser um sein Leben kämpft, den Wert festen Bodens unter seinen Füßen zu schätzen weiß, so wird die Stille einer Periode wahren Friedens unter den Nationen dann am meisten und tiefsten geschätzt, wenn die mechanische Kriegführung ihre Schrecken um sich verbreitet. Nur für eine sich wandelnde, nachdenkliche Menschheit, die sich die

Lektionen der noch nicht weit zurückliegenden Leiden des Krieges zu Herzen genommen hat, besteht Aussicht auf eine neue, friedvolle Welt. Dann sollten Führer und Geführte ihre Lage genau betrachten und den festen Entschluß fassen, die wahren Ursachen solchen Kriegsgeschehens herauszufinden und das Richtige zu unternehmen, um sie in Zukunft unmöglich zu machen. Daß dies bisher noch nicht genügend und nicht in der richtigen Weise getan worden ist, tritt heute klar zutage.

Wenige Menschen wissen, alle aber sollten es erfahren, daß das, was sich heute auf der ganzen Welt abspielt, ein vergrößertes Abbild dessen ist, was — in verkleinertem Maßstab — in ihnen selbst geschieht: Einige haben mehr, andere weniger, ihr Innenleben einer Verbindung von Animalität und Materialismus verschrieben, ohne sich dessen bewußt zu sein. Diese herrscht nun und versucht, in lauter und grausamer Form, unbarmherzig sich auch ihr äußeres Leben zu unterwerfen. Die Menschen haben die Überreste starker Triebe aus dem tierischen Stadium ihres Wesens mitgebracht und den irreführten egoistischen Verstand ihres gegenwärtigen menschlichen Zustandes hinzugefügt. Die Tiere töten aus Hunger, Menschen aber sind schlimmer: Ihre Denkkraft führt sie dazu, auch noch aus andern Gründen zu töten und zu foltern. Heftige Energien und explosive Leidenschaften rumoren in ihrem Herzen; niedrige Begierden halten sie in ihren scharfen Fängen. Angriffsinstinkte brüllen wie Tiger, und düsterer Verdacht und Argwohn winden sich schlangengleich durch ihren bewußten und unbewußten Geist. Selbstsüchtige Begierden nisten sich fest in ihrer ganzen Haltung ein. Haß, Bitterkeit und geile Lust stacheln von innen und werden geschürt von außen.

Unvermeidlich und unausweichlich nehmen solche bestialischen Gedanken äußere Form an und werden zu Auseinandersetzungen historischen Ausmaßes. Wie könnte wirklicher Friede in der Welt Einzug halten, solange nicht die Dschungelkampf-Mentalität aus ihr verschwindet? Kein Gesetz, keine

Regierung kann mehr tun, als bis zu einem gewissen Grade den aktiven Ausdruck einer solchen Mentalität zu unterdrücken. Die Staatsmänner können sie in gewisse Schranken verweisen, mehr aber nicht. Denn wo immer diese Mentalität sich durchsetzen kann, vergiftet sie nicht nur das Innenleben, sondern beeinflusst auch das äußere Geschehen. Der Ärger, der uns heute erfüllt, kann sich morgen auf der physischen Ebene manifestieren, in der Form eines Unfalls, in dem der dem Ärger Hingegebene hinfällt und sich verletzt — dies nur als kleines Beispiel, um die Wichtigkeit der Selbstbeherrschung und den Wert richtigen Denkens darzutun.

Wo immer die Menschen in einem Heim zusammenleben oder auf dem Felde, in der Fabrik, im Büro oder im Geschäft zusammenarbeiten, genügt eine einzige undisziplinierte, aggressive Persönlichkeit, Unruhe zu bringen oder Streit heraufzubeschwören. Daraus können wir ersehen, welche Wohltat die beharrliche Durchführung spiritueller Selbsttrainings und der Arbeit an sich für die menschliche Gemeinschaft sein können. Sie lehren die Menschen, sich zu ihrer höheren Natur zu erheben und die niedrigere zu unterdrücken. Je erfolgreicher sie darin sind, umso mehr bekommt auch die Allgemeinheit die wohltuende Wirkung zu spüren. Werden aber die Warnungen der Propheten in den Wind geschlagen und die Weisheit der Philosophen mißachtet, so regieren Unfriede, Uneinigkeit und Streit.

Wenn uns die Gefühle in der falschen Richtung durchgehen, sei es aus Zorn, Wollust, Haß oder Stolz, nehmen sie meistens Frieden und Glück mit sich. Sie werden zur Gefahr am Menschen und seinem Besitztum. All die aggressiven, heftigen, explosiven und selbstsüchtigen Komplexe bringen, wenn sie in Aktion treten, auf Grund des Vergeltungsgesetzes Leid in die Welt. Wer sich von diesen Ursachen seiner Not nicht trennen will, weil sie ihm natürlich oder vertraut sind, das unvermeidliche Leid selbst aber nicht auf sich nehmen möchte, beweist eine unlogische Haltung. Ehe nicht Zorn und Gier, Haß und böse Lust in den Herzen der Menschen

aussterben, werden Konflikte und Streit weiter andauern. Diesen primitiven Passionen kann aber nur durch vollkommene Unterwerfung des Ego unter das Über selbst wirksam begegnet werden. Es sind ihrer nicht viele, die danach suchen, und noch weniger, die es erreichen. Friede auf Erden ist ein schöner Traum; seine volle Verwirklichung liegt noch in weitem Feld — wenn auch eine teilweise durchaus erreichbar ist — solange sich nicht mehr Menschen auf die Suche nach ihm machen, mittels dieses einen wahren und nachhaltigen Weges. Jeder Mensch muß sich selbst mit seiner niedrigen Natur auseinandersetzen, den Intellekt gegen sie ins Feld führen, statt ihn ihr dienen zu lassen. Nicht nur er selbst, sondern auch sein Volk wird daraus Nutzen ziehen.

Die Menschheit muß es lernen, ihre heftigen negativen Leidenschaften, ihre aggressiven Gefühle und streitbaren, destruktiven Gedanken in Zucht zu nehmen und zu beherrschen; sie muß beginnen sich selbst zu bekämpfen, wenn sie je aufhören will andere zu bekämpfen, muß der jugendlichen Unreife entwachsen und sich aus der infantilen, vollkommen egozentrischen Einstellung erheben. Dem Frieden in der Welt muß der Friede im Innern vorausgehen. Die Aufgewühltheit der ganzen Welt entspringt zum Teil der Unfähigkeit zu erkennen, daß es nicht genügt, physisch reif zu sein, daß man auch an Gefühl, Verstand und Geist reifen muß.

Es ist eine Tatsache, daß das spirituelle Leben heutzutage außerhalb der Sicht so vieler Menschen steht und ihre Fähigkeiten übersteigt. Wenn wir den Gründen nachgehen, so finden wir, daß die Menschheit weitgehend versklavt wurde durch ihre niedrigere Natur, daß sie äußeren materialistischen Anregungen und Umgebungen verfiel, daß nur noch die Dinge, die sie mit ihrem Körper berühren, fühlen und sehen kann, irgendeine Realität und Bedeutung für sie haben. Nur diese Dinge ziehen sie an, nicht aber die feineren des Geistes und des Herzens, nicht die sublimen Ideale der Intuition.

Was die Weisheit verkündet und die Erfahrung bestätigt, ist, daß wenn der Menschheit eine bessere Welt geschenkt

werden soll, bessere Gedanken und Gefühle des Einzelmenschen den Weg dazu bereiten müssen. Es ist müßig, sich eine bessere Gesellschaftsordnung zu wünschen, ehe man sich bemüht, mit der Besserung bei sich selbst anzufangen. Die Reform muß beim menschlichen Charakter ihren Anfang nehmen, wenn es ein wirklicher und nicht nur ein scheinbarer Anfang sein soll. Denn aus seiner langen Vergangenheit hat der Mensch einen Rückstand zerstörerischer Eigenschaften mitgebracht, die ihrer Natur nach dem untermenschlichen Reich, dem der raubgierigen Tiere des Dschungels, zugehören. Diese Eigenschaften, in Verbindung mit einem kalten, unbarmherzigen Intellekt, haben größenwahnsinnige, übermäßig ehrgeizige Menschen hervorgebracht. Sie sind die Opfer eines abgewirtschafteten Ego geworden. Beweise der unbedingten Möglichkeit des menschlichen Willens, die Ethik zu verspotten und den Geist zu verleugnen, wenn man sich den Zielen jenes Ego unterwirft.

Aber die Ereignisse werden ihnen zeigen, welch grandioser Irrtum diese vielgerühmte Möglichkeit im Grunde ist, denn unser Planet ist nicht ein totes, sondern ein lebendiges Wesen. Er ist der sichtbare Körper eines lebendigen, intelligenten und mächtigen Geistes. Gelegentlich schüttelt er aus seinem System und von seiner Oberfläche die moralischen und mentalen Giftstoffe ab, die seine eigenen Kinder mit Zerstörung bedrohen, geradeso wie ein menschlicher Körper durch Hautausschläge das Gift aus dem Blut entfernt. Wer einer Infektion durch negative Wesen und gegnerische Mächte unserer Zeit widersteht, das Wissen um spirituelle Seinsgesetze sucht und sich ihnen unterwirft, verschafft sich auf diese Weise eine Art Schutz gegen alle Gefahren, in die solche Mächte die Menschheit zu verwickeln suchen.

Die tragische Hilflosigkeit, der sich das einzelne Individuum ausgesetzt sieht, wenn die Flut der Ereignisse sich grimmig daherwälzt, die scheinbare Aussichtslosigkeit, sich diesem Strom entgegenzustellen, zermalmt alles Gefühl und scheint allem persönlichen Schicksal Hohn zu sprechen. An-

gesichts dieser überwältigenden Drift nach Selbstzerstörung scheint ein einzelner Mensch sehr wenig zu zählen. Man kann ihn kaum verdammen, wenn er resigniert den pessimistischen Schluß zieht, daß was er auch beginnen möge, davon kein Einfluß auf die Geschehnisse der Welt ausgehen werde, daß seine Reichweite und die seiner Mitmenschen doch zu klein sei, und daß, selbst wenn er alles in seinen Kräften Stehende tue, die Auswirkung verschwindend gering sei.

Da es augenscheinlich keiner Regierung — so anerkennenswert sie sich auch einsetzen mag — möglich ist, göttlichen Schutz zu gewähren, sollte jeder Mensch für sich selbst nach zusätzlichen Hilfsquellen suchen. So notwendig auch politische und militärische Defensivmaßnahmen sein mögen, nicht weniger wichtig sind seine eigenen spirituellen Vorkehrungen. Beweise sich der Mensch nicht als klüger und weit-schauender, wenn er weitere Unterstützung heranziehen und sich durch eigene und persönliche Bemühungen sicherstellen würde? Sollte er nicht seine individuellen Kraftquellen entwickeln und zusätzliche Wege und Mittel ausfindig machen zu seinem Schutz? Mögen sich auch die äußerlichen, nationalen Ereignisse seinem Einfluß entziehen, bei seinem inneren, privaten Leben ist dies nicht der Fall. Hier wenigstens kann er schalten und walten, hier hat er persönliche und unmittelbare Freiheit. Wenn sein äußeres Geschick hart zu sein scheint, so ist es sein inneres nicht. Wo die Nöte der Welt sich in zunehmendem Maße dem Einfluß selbst derjenigen entziehen, die in der Lage sind, auf öffentliche Angelegenheiten Einfluß zu nehmen, kann ein scheinbar unwichtiger Einzelner immer noch viel tun durch seine eigene Reaktion darauf, die er in der Hand hat und formen kann, geistig auf alle Fälle, und bis zu einem gewissen Grade auch physisch. Er kann das zur Gelegenheit nehmen, an sich zu schaffen und zu arbeiten. Es liegt kaum in seiner Macht, der Welt den Frieden zu bringen, sich selbst aber kann er ihn verschaffen. Die Rettung des äußeren Lebens der Zivilisation wird ihm nicht gelingen, durch Hingabe und Ausdauer aber

kann er sein inneres Leben retten, und wenn es ihm nicht gelingt, der menschlichen Gesellschaft Ruhe zu geben, so kann er doch wenigstens versuchen, diese für sich selbst zu erringen.

Die heutige Zeit ist eine Aufforderung an jeden Menschen, etwas zu seiner eigenen Rettung zu unternehmen, ein Gebot, Zuflucht in seinem Innern zu suchen und nicht hilflos sein ganzes Vertrauen nur in die politischen und militärischen Schutzmaßnahmen zu setzen. Möge jeder seine Lebensweise einem innern und äußern Wandel unterziehen; möge keiner von andern erwarten, daß sie ihm Hilfe bringen und ihn sicher und ungefährdet durch die Krisis lotsen. Ein jeder Mensch muß den tiefsten Teil seiner Angst und Not allein tragen; niemand kann ihm das abnehmen oder ihm wirk-same Hilfe leisten, so sehr er sich auch der angenehmen Vor-spiegelung hingeben mag, daß dies möglich sei. Das Leben, der große Lehrmeister, will ihn gerade durch solche Einsam-keit zur Erkenntnis seiner eigenen Seele bringen. Weise ist, wer den Nutzen daraus zieht und seiner eigenen Schwäche und Stärke, seiner Unwissenheit und Weisheit, seines Kön-nens und Versagens gewahr wird.

Man hört in religiösen Kreisen oft von Erneuerungsbe-wegungen, irgendwelchen besondern nationalen Gebeten oder allgemeinen Aufrufen zu Reue und Buße reden. Diese Ideen sind sicherlich gut, aber sie genügen nicht zu einer wirk-samen Bekämpfung der Krisis. Jeder Mensch muß sich selbst rüsten. Er muß damit anfangen, daß er aufwacht und die Anfangsgründe spiritueller Wahrheit in sich aufnimmt. Da-zu braucht er keiner Gruppe, Institution, Religion oder Or-ganisation beizutreten, noch eine Gruppe oder Institution, der er angehört, zu verlassen. Solche Veränderungen spielen eine geringere Rolle als sein Glaube daran, daß ein gutes Leben irgendwie zur Zufriedenheit, böses Tun aber zu Leiden führen wird. Wenn er sich selbst dazu bringen kann, an die-ses Gesetz der gerechten Vergeltung zu glauben, und daran, daß eine höhere Macht dahinter steht, und wenn er sich dann

Mühe gibt, seinen Charakter zu veredeln und seine innern Kraftquellen zu erschließen, wird er sich so Schild und Waf-fen schmieden, um gegen die Krisis gerüstet zu sein.

Wer die nötige Einsicht errungen hat, sieht sich vor der zwingenden Notwendigkeit, sich nicht mehr auf andere, son-dern auf sich selbst zu verlassen und seine innern Quellen zum Fließen zu bringen. Wer so seinen eigenen Weg geht, baut sich eine bessere Zukunft, denn er wird nun fähig wer-den, den wahren Ruf des Heils zu vernehmen. Diejenigen aber, die sich in ihren alten Geleisen festgefahren haben, werden im allgemeinen einen ernstlichen spirituellen Rat nicht anders als rein theoretisch annehmen. Die wenigsten von ihnen werden bereit sein, ihn praktisch auf ihr persön-liches Leben anzuwenden. Deshalb werden sie an den An-weisungen, die ihnen unbequem sind, Berichtigungen, und an den Idealen, die sie aus der Fassung bringen, Einschrän-kungen anbringen. Nur wenige werden die moralische Kraft und den Mut haben, sich von den Attraktionen breiter bür-gerlicher Bequemlichkeit und Sinnlichkeit abzuwenden, die eine ganze Zivilisation in ihrem Bann halten, und auf die angenehme Selbstbeweihräucherung zu verzichten, die wahren spirituellen Intuitionen im Wege steht oder sie in Pseudo-intuitionen verkehrt.

Wer hellhörig wird dafür, daß die Aufforderung unserer Zeit in erster Linie dem Einzelnen und erst in zweiter Linie der Allgemeinheit gilt, wird vielleicht zunächst keinen Weg finden, sein äußeres Leben mit dieser Erkenntnis in Überein-stimmung zu bringen. Aber wenn er dann sein Ziel dem gegenüberstellt, was er opfern muß, um es zu erreichen, wird er oft entdecken, daß er wie alle andern irrtümlicherweise die gewohnte Umgebung für unentbehrlich hielt. Der Durch-schnittsmensch ist sich oft nicht bewußt, wie selbstzufrieden er in seiner Anschauung ist, und er erkennt selten, daß es gerade diese Selbstzufriedenheit ist, die mystischer Intuition von innen und der Verkündung der Wahrheit von außen Widerstand entgegensetzt.

Es war bis vor kurzem durchaus üblich, die sich der Mystik Weihenden zu den Leichtgläubigen, Schwindlern und sogar zu den ihrer Sinne nicht mehr Mächtigen zu zählen. In einzelnen Fällen waren die Kritiker zweifellos im Recht, denn wenn der Mystiker seinen geraden Kurs verläßt, verliert er sich leicht auf Abwegen. Aber die Mystik in Bausch und Bogen zu verdammen, weil einige ihrer Anhänger falsche Wege gehen, ist unfair und verrät nicht gerade geistige Überlegenheit. Die sogenannten vernünftigen, normalen und praktischen Leute auf der Welt sind gar nicht besser geeignet, der Krisis zu begegnen, als manche der sogenannten törichten anomalen und unpraktischen Träumer, Phantasten, Fanatiker und ausgefallenen Überspannten. Man braucht sich darüber nicht zu wundern; als Menschen wie Jesus, Buddha, Sokrates zuerst auftraten, wurden sie und ihre Anhänger ähnlich betitelt. Sie waren die Ketzer jener Tage, nur weil sie sich weigerten, sich dem selbstzerstörerischen Materialismus der konventionellen Gesellschaft zu unterwerfen.

Gesellschaftliche Rücksichten können einen Menschen daran hindern, gemäß den Ideen zu leben, die «dem Üblichen» zuwiderlaufen. So muß er diese Ideen fallen lassen, sie modifizieren oder verbergen, wenn er sich nicht aus der Gemeinschaft ausschließen will. Eine solche erzwungene Anpassung ist nie gut für Nerven und Charakter eines Menschen. Es bedeutet einen ironischen Kommentar auf die Art unserer Zivilisation, daß so manches, das als ewige Wahrheit den mystischen Ideen innewohnt und das den alten Weisen Asiens so wohlbekannt war, den Heutigen als neu auffällt, entweder weil sie nie davon gehört oder es ignoriert haben.

Solche seltsamen und unvertrauten Ideen, die im Gegensatz zu den in der Gesellschaft herrschenden oder konventionell überlieferten stehen, werden in der Regel zunächst von der menschlichen Natur abgelehnt, die sich instinktiv gegen sie wendet, selbst wenn es sich um feststehende Tatsachen handelt, die bewiesen und bezeugt worden sind. So groß ist die Macht lebenslanger Gewohnheiten und vorgefaß-

ter Meinungen! Wer den neuen Weg geht und jene zu überwinden sucht, sieht sich vor einem steilen Berg, den er erklimmen muß. Nur sogenannte Phantasten und überspannte Schwärmer werden auf ihn hören. Wer unter den andern etwa bereit ist dazu, tut es unfreiwillig, infolge seelischer Verzweiflung oder körperlichen Zusammenbruchs.

Es ist nicht gerade leicht, gegen den Lauf der geltenden Grundsätze der Gesellschaft zu schwimmen; manchmal gehört geradezu Heroismus dazu. Die meisten Menschen fühlen sich abgestoßen und unbehaglich bei dem Gedanken, die eingefahrenen Gewohnheiten aufgeben und auf die ein Leben hindurch gültigen Grundsätze verzichten zu müssen. Sie sind zu Opfern der in ihrer Umgebung herrschenden Tendenzen geworden; und diese haben sich sowohl psychologisch wie physisch ihrem Sein einverleibt, indem sie sich im Unterbewußten tief einnisteten. Wer jedoch darauf besteht, ein Gefangener seiner überlebten Vergangenheit zu bleiben und sich nicht einer andern Anschauung zu bequemen, wird dem Leiden nicht entgehen. Warum aber soll man hartnäckig an überlebten Denkformen oder Verhaltensweisen festhalten, da diese sich doch als unfähig erwiesen haben, den Bedürfnissen der Gegenwart zu entsprechen?

Jeder Mensch ist der großen Masse mehr oder weniger hörig, kein Moment vergeht, in dem sich nicht deren Einfluß auf ihn fühlbar macht. Er ist bis zu einem gewissen Grad Sklave — Sklave der Konvention und Sklave der öffentlichen Meinung. Wenn diese Sklaverei auch früher noch schlimmer war, so denkt, fühlt und handelt doch auch heute kaum jemand vollkommen und allein gemäß seinem freien Willen; sondern er wird meistens im Denken, Fühlen und Handeln unter dem Einfluß seiner Mitmenschen stehen. Infolgedessen lebt er kaum je sein eigenes, unabhängiges Leben, gehorcht er selten seinem inneren Selbst, sondern er lebt, wie alle, das Leben der großen Masse. Wenn auch ein Teil seiner Lebensanschauung ihm eingeboren ist, so ist dies nur der kleinste Teil. Der größere wird ihm durch die Anweisungen

und Lehren aufgeprägt, die er erhält, durch die Umgebung, die auf ihn einwirkt und durch die überlieferten Richtlinien, denen er sich fügt. Wird aber eine Weltanschauung so weitgehend durch Einwirkung von außen geformt, so ist die Notwendigkeit, eigene Wege des Denkens zu suchen, eine hohe Aufgabe und ein notwendiger Faktor im Rahmen der geistigen Gesundheit.

Ein Großteil der Menschheit erwächst langsam den Kinderschuhen, und hier und dort, halb unbewußt, bereitet sich sachte die kommende Reife vor. Neue Erfahrungsbereiche tun sich vor ihr auf, und so sollte sie allmählich auch das eigene, verantwortliche Denken erlernen, das mit der beginnenden Reife zusammenhängt. Die Menschheit befindet sich heute in einer geistigen Lage, die sich von allen frühern grundlegend unterscheidet. Sie ist nicht länger das unwissende Kind, das sich am Schürzenzipfel der Autoritäten festhält und blindlings seinen Vorgesetzten folgt. Nun muß sie beginnen, selbst ihren Weg zu erkennen und zu verstehen, weshalb sie gerade diesen und keinen andern gehen muß. Die Geschichte ist in ein Zeitalter eingetreten, in dem die Menge allmählich selbst und in sich selbst die Wahrheit finden muß, die ihr in früheren Zeiten übermittelt und von ihr in guten Treuen blindlings angenommen worden war. Nun muß sie sich der jugendlichen Anlehnung an andere allmählich entwöhnen. Das Schicksal gewährt ihr nicht länger, die Zuflucht bei äußeren Autoritäten allein suchen zu dürfen, sie muß sich mehr und mehr auch auf ihre eigene wachsende Einsicht verlassen können. Ein Kind, das von klein auf von der Mutter getragen wird, lernt nie gehen, ja es wird zu schwach sein, auch nur auf seinen Füßen zu stehen. Es muß selbst einen Versuch nach dem andern machen, muß straucheln und umfallen, ehe seine Glieder zu wirksamem Gebrauch heranreifen.

So ist es auch mit dem Leben: Wenn es vollkommen autoritär wird, wenn der Massenmensch zugibt, daß sein ganzes Denken, Reagieren und Leben von andern für ihn verrichtet

wird, wird er allmählich die Kraft und Fähigkeit verlieren, aus sich heraus zu denken, zu reagieren und zu handeln. Denn wenn er einen Gedanken nur fassen kann, wenn er ihn von außen eingefloßt erhält, wenn er keine Entscheidung selbst zu treffen imstande ist, sondern gleich zu andern eilt, die sie ihm abnehmen sollen, wie kann er da wachsen? Möge jeder sich allmählich von der Beeinflussung durch Überkommenes befreien, sich bewußt eine eigene Haltung dem Leben gegenüber bilden, und damit, wenn auch erst in vagen Umrissen, zeigen, daß er auf dem Wege zur Reife ist. Er möge seine passive, gedankenlose Ergebung abwerfen und die Verantwortung für seine Überzeugungen und sein Leben übernehmen.

Eines der ersten Dinge, die der Schüler der Philosophie bei seinen semantischen Studien¹ entdeckt, ist die gewaltige Wirkung, welche der Einfluß von außen auf das menschliche Leben hat; und eines der ersten Probleme, die sich ihm stellen, ist es, seine eigenen Gewohnheiten, Gedanken und Gefühle von denen anderer Menschen zu trennen. Leicht ist das nicht, denn sie lassen sich kaum voneinander unterscheiden — beide stehen seinem Herzen nahe. Eigene Ideen und Impulse vermengen sich mit denen von außen, wenn sie von diesen nicht gar überschwemmt werden.

Kein Lehrmeister ist im Grunde unentbehrlich, wenn er auch immer eine Hilfe bedeutet. Aber das Leben mit seinen Erfahrungen, die Natur und ihre Stille, Reflexion und ihre Schlüsse, Meditation und Intuition werden dem Suchenden das vermitteln, dessen er bedarf. In den Kämpfen und Schwierigkeiten des Lebens sollte er sein Übungsfeld sehen, auf dem er seine Vernunft betätigen und seine Fähigkeiten erweitern kann, nicht aber eine Ausrede, die ihm erlaubt, Zuflucht und zweitrangigen Trost bei einer Gesellschaft zu suchen, auf deren Schultern er alle Bürden abwälzt. Denn letzten Endes ist er hier, um seine *eigenen* Fähigkeiten der

¹ Näheres darüber siehe im 6. Kap. von «Philosophie der Wahrheit — tiefster Grund des Yoga» vom selben Verfasser. Anm. d. Übers.

Intuition und Intelligenz zu entwickeln; seine höchste Aufgabe ist es, selbst zum Verständnis des Seins zu gelangen. Ferner sollte ihm klar werden, daß die Leiden und Nöte des Lebens ihm helfen wollen, sich von seinen Verhaftungen zu lösen und das latent in ihm liegende Wissen ans Licht zu ziehen, daß diese Welt des Werdens immer unvollkommen sein und bleiben muß, damit er bereit werde, sich jener immer vollkommenen Welt des Seins zuzuwenden.

Die Evolution ist nicht nur ein gewaltiges Faktum, sondern auch eine ständig wirkende Kraft. Sie treibt alles Leben vorwärts und aufwärts. Aber diese Bewegung kann sich nicht vollziehen, ohne daß frühere Stadien überstiegen und überwunden werden. Der Mensch muß sich also von alten Verklavungen befreien. Er muß anfangen, in sich selbst, in seinen eigenen, latent vorhandenen und wundervollen Kraftquellen, nach der Hilfe zu suchen, deren er bedarf. Denn dies ist der erste Schritt auf dem Wege zum letzten Ziel: der Entdeckung der Gottheit im eigenen Selbst, was im Grunde der tiefste und großartige Zweck seiner irdischen Inkarnation ist.

Es ist indessen wichtig, nicht einen falschen Schluß zu ziehen. Was hier gesagt werden soll, ist dies: Währenddem die Selbstsucht des Ego sich immer mehr vermindern sollte, muß jedoch dessen Urteilsvermögen zunehmen.

Wo liegt das Glück des Menschen?

Moralisch steht es einem jeden frei, die Möglichkeit einer drohenden Vernichtung als Ausrede für das Hineingleiten in Ausschweifung und Völlerei zu benutzen, aber ebenso steht es ihm frei, diese Drohung als Ansporn zu erhöhten Anstrengungen aufzufassen, die ihm die innerliche Rüstung schmieden. Dieses Zeitalter hat mehr als irgendein anderes mit Hilfe der Wissenschaft äußerliche Annehmlichkeiten für die Menschheit aufgehäuft, und doch kennt es ironischerweise

auch besser als irgendeines zuvor den Verlust menschlichen Glückes. Das Verlangen nach nichtiger Geschäftigkeit, das heute so sehr um sich greift, hätte seine Berechtigung, wenn es sich in vernünftigem Rahmen und angemessenen Grenzen hielte. Wenn es aber, wie wir es heute so oft zu sehen bekommen, alles überwuchert, wenn es unmäßig und zur Flucht in Äußerlichkeiten wird, so ist es ungesund. Sicherlich verschafft es vorübergehende Annehmlichkeiten, aber als Lebenszweck genügt es nicht. Tritt nicht ein höheres Streben an seine Stelle, so ist ein solches Leben wirklich als vergeudet zu betrachten.

Unsere Zeit wünscht nicht zu der Erkenntnis erweckt zu werden, daß das Leiden als unumgängliche ewige Tatsache dem Charakter allen menschlichen Seins eingepägt ist und nicht nur zufällig einmal auftritt. Denn würde sie zu dieser Erkenntnis erwachen, so müßte sie folgerichtigerweise auch zu derjenigen kommen, daß vor der äußeren Übermacht des Leidens eine Methode der Flucht *nach innen* gefunden werden müsse. All die aufregenden Geschehnisse unserer Zeit sind ein deutlicher Mahner dafür, daß diese Welt nicht ein dauerndes Heim, sondern nur ein vorübergehend aufgeschlagenes Lager ist. Dem Menschen, der zu höherer Erkenntnis erwacht, wird die betrübliche Offenbarung der irdischen Vergänglichkeit und des Ungenügens aller irdischen Werte zuteil. Daraus erwächst ihm der Entschluß, seinen Ehrgeiz zu zügeln, seine Begierden zu zähmen und seine Umgebung nicht mehr einfach fraglos hinzunehmen. Und von hier aus vollführt er die folgenschwere Wendung nach innen, wo er nun nach Hilfe, Frieden, Stabilität und Freiheit sucht. Denn was nützt ihm der Besitz noch so vieler Güter, wenn er sich selbst nicht besitzt, was helfen ihm alle äußeren Hilfsquellen, wenn er der inneren ermangelt? Was hilft es ihm, hierhin und dorthin zu eilen, da er sich doch nicht auf die Suche nach seiner eigenen Seele macht?

Die Unsicherheit unserer Zeit ist so groß, daß wirklich nur die wenigen, die ihre Seele und damit inneren Frieden gefun-

den haben, wirkliche Sicherheit gewonnen haben. Wer darauf eingestellt ist, sich vom eilenden Leben der Welt das Beste zu erhaschen, im Glauben, daß er damit dauerndes Glück finden werde, irrt sich. Es ist vergängliches Glück und nur zeitweilige Befriedigung, die er erringen kann.

Dieser Glaube, daß wenn man das Leben mit möglichst vielen Dingen, Menschen und Geschehnissen füllen könne, der Lebenszweck und infolgedessen das Glück erreicht sei, ist der große Irrtum, der so mancher gesellschaftlichen und sozialen Tätigkeit der westlichen Menschen zugrunde liegt. Da sie nicht erkennen, was ihnen wirklich not tut, müssen all ihre Bestrebungen unvermeidlich in Mißerfolg, Unzufriedenheit und Ernüchterung enden. Weder große Besitztümer — wie nützlich und zweckmäßig sie auch sein mögen —, noch eine große Schar von Menschen — so verschiedenartig, lebenswert und wichtig sie auch seien — genügen, dem Herzen zu geben, was es unwissentlich sucht. Wer über genügend irdische Güter verfügt und wer leicht durchs Leben gekommen ist, mag vorübergehend zufrieden sein mit sich selbst und mit der äußeren Welt, aber das wird nur für eine Zeit sein. Andere eilen von einer angeblichen Befriedigung zur andern, indem sie jedes Erlebnis unter der bedauerlichen Täuschung beginnen, daß es das höchste sei, und es mit der kläglichen Erkenntnis beschließen, daß sie sich geirrt haben. Sie sind unfähig, auf eine Weisheit zu hören, die unermesslich viel älter ist als sie selbst. Wer aber sein Streben vereitelt, sich seines Besitzes beraubt und von Unglück verfolgt sieht, wessen Hoffnungen welkten, wessen Mut geschwunden und wessen Enttäuschung tief und nachhaltig ist, der wird wünschen, sich selbst und der Welt zu entziehen. Er wird Ohren haben zu hören und sich dieser alt-ehrwürdigen Weisheit nicht länger verschließen.

Es ist schon so, daß manche Menschen inmitten ihrer wohl ausgestatteten Räume, ihrer gefüllten Schränke und Speisekammern, eine geistige Leere in sich fühlen, aber sie sind noch so wenig zu sich selbst erwacht, daß sie fortfahren, ihre

drängenden Wünsche mit materiellen Dingen zu befriedigen. Der Gedanke, inmitten dieser fieberischen und illusorischen Tätigkeit, die doch zu keinem wirklichen Glück führt, innezuhalten und die inspirierten spirituellen Lehrer, die den einzig möglichen Weg zum Glück aufgezeigt haben, ernst zu nehmen, ist ihnen nicht mehr als eine Idee in einem Vakuum; sie wird nicht auf das tägliche Leben angewandt. Andere haben mehr durchgemacht und besitzen weniger; sie werden infolgedessen ihres tief innerlichen Verlangens eher gewahr. Trotzdem gibt es wenige Menschen auf dem Erdball, bei denen nicht das Verhaftetsein an die Welt alles Interesse an Unternehmungen erstickt, die nicht schnellen Gewinn und persönlichen Vorteil verheißen. Einem Ideal nachzustreben, das nur ferne Belohnung verheißt und dessen Vorteil nur innere Beglückung ist, scheint wenig anziehend.

Und doch gibt es hier und dort Menschen, die zu der Erkenntnis erwachen, daß die moderne westliche Zivilisation mit ihren ständig wachsenden Bedürfnissen weniger geeignet sei, zum Seelenfrieden zu führen, als die einfachere altorientalische, mit all ihren zugestandenen Nachteilen, Beeinträchtigungen und Unbequemlichkeiten. Wie kann ein Mensch zum inneren Frieden kommen, wenn er ständig hilflos den Einflüssen erliegt, die von allen Seiten auf ihn einströmen und seine Wünsche vervielfachen? Über ein bestimmtes Maximum und unter ein bestimmtes Minimum sollte weltlicher Besitz nicht gehen. Nur dem ist innerer Friede möglich, der sich weder seiner Armut noch seines Überflusses rühmt.

Menschen, die geblendet vom Besitz vieler Dinge den Besitz ihrer selbst vernachlässigen, zeigen, daß sie emotional und intellektuell noch nicht reif, daß sie Kinder geblieben sind, die sich vor allem ihrem Spielzeug widmen. Sie stellen ihre spirituelle Unreife zur Schau, da sie sich überwältigen lassen von geschäftiger Tätigkeit, Besitztümern, Anreizen aller Art, äußerem Gewinn und weltlichem Erfolg. Sie überbewerten diese Dinge und verlieren ob dem Ringen danach den Frieden ihrer Seele. Immer wieder überfreuen sie sich

ob jedes kleinsten Gewinns, nur um gleich darauf wieder ihren Launen, der Enttäuschung, Disharmonie und Aufregung zu verfallen. Es bedeutet weder Pessimismus noch Defaitismus, wenn man die Unzulänglichkeit einer solchen Lebensweise feststellt. Was haben sie mit all ihrem Tun und Raffan wirklich erreicht? Sie haben eine Zivilisation aufgebaut, die von allen Seiten, auch von innen her, bedroht ist. Und was haben sie errungen? Eine Welt ständig zunehmenden Mißerfolgs, eine Welt der Gier, des Chaos und der Gewalttätigkeit, des Neids, Hasses und der Unruhe.

Sie stapeln Besitztümer auf, deren sie sich rühmen und denen sie verhaftet sind. Das Vergnügen, das ihnen solche Erwerbungen bereiten, macht den Luxus bald zu einer Notwendigkeit, was bestimmt nicht sehr weise ist; mehr als das aber: es ersetzt auch gute moralische Werte durch falsche materialistische, was eindeutig vom Übel ist. Je mehr sie den von außen an sie herangebrachten Einflüssen nachgeben, umso ruheloser wird ihr Herz, erfüllt von stets neuen Begierden. Die Vielseitigkeit des modernen, insbesondere des westlichen Lebens hat ihre Opfer der Fähigkeit beraubt, zwischen dem Überflüssigen und dem Unentbehrlichen zu unterscheiden.

Die Bedeutung des erstrebten Ziels — das nichts mit heroischer Askese zu tun hat — muß genau umrissen werden. Begierde ist die treibende Kraft des Lebens. Ihr Auftreten und ihre Entwicklung im Menschenwesen sind in dessen Entwicklungsplan eingeschlossen. In den frühen und mittleren Stadien ist sie notwendig, um verschiedene latente Fähigkeiten hervorzubringen, in den vorgeschritteneren, wo sie die Form persönlichen Ehrgeizes und kultureller Aspirationen annimmt, um weitere Fähigkeiten einer subtileren Art zu entwickeln. Ihr Vorhandensein im Leben ist nichts Schlimmes und kein Unglück. Während der verschiedenen Stadien seiner Entwicklung sind die Begierden des Menschen nach Dingen, die ihn anziehen, nur recht und natürlich. Er muß sich ihrer bedienen, um seinen Bedürfnissen gerecht zu werden und seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Aber wenn er, in den spä-

teren Stadien seines Erscheinens auf diesem Planeten, erkennt, daß er nicht allein zur Erwerbung physischer Kenntnisse und leiblicher Genüsse, sondern auch zur Erreichung eines höheren Ziels und zur Erfüllung einer höheren Bestimmung — spiritueller Verwirklichung — auf diese Erde gesetzt worden ist, muß dieser höhere Zweck den vorangegangenen niedrigeren ergänzen und wandeln. Zunächst waren diese Dinge, Verhaftungen und Begierden ihm nützlich und notwendig gewesen. Später aber sind sie es nur noch in geringem Maße; uferlose Begierden werden dann geschieden von den wesentlichen Notwendigkeiten. Es wird unvermeidlich eine Zeit kommen, da reiche Erfahrungen und ausgereifteste Reflexionen einerseits und bitterstes Leiden und tiefste Enttäuschung andererseits die Begierdenatur des Menschen zwangsweise dazu führen, ihre bisherigen Objekte zu entwerfen und sich mehr in Zucht zu nehmen. Das will nicht heißen, daß unbedingt auf alle äußeren Dinge verzichtet werden muß, wohl aber, daß man ihnen nicht mehr unlösbar verhaftet ist.

Ein Leben, das in sich selbst sein Genügen findet, fördert die innere Ruhe. Nur indem der Mensch anfängt zu vereinfachen, kann er zu einer natürlicheren und damit geistvolleren und gesunderen Existenz gelangen. Besitztümer, die über das absolut Notwendige hinausgehen, können zu Hindernissen werden, von denen der Mensch sich dann allmählich lösen muß. Er überprüfe sein Leben und seine Wünsche, um zu sehen, inwiefern sie der Verwirklichung seines spirituellen Strebens im Wege stehen und ihm die Zeit rauben, die er für Übungen in Entspannung und Meditation benötigte. Und dann schaffe er Ordnung, indem er lerne, ohne diese Dinge auszukommen und sie fahren zu lassen. Das Leben ist zu kurz, um in leiblichen Vergnügungen, aber spiritueller Stagnation, vergeudet werden zu können, eine Situation, wie sie sich bei einer Überprüfung herausstellen mag. An einem gewissen Punkt muß der Mensch sich von seinen Verhaftungen lösen, muß er zu Dingen und sogar Menschen, die Zu-

tritt zu seinem Herzen suchen, sagen: «Bis hierher und nicht weiter!» Er kann sich dazu erziehen, innerlich losgelöst zu sein von gewissen Bindungen, ohne äußerlich kühl zu erscheinen. Innerlich frei und losgelöst zu sein von Dingen und Menschen ist ein Zustand, den wenige Menschen des Abendlandes verstehen, geschweige denn selbst erfahren haben.

Es sind nicht unbedingt die Dinge selbst, von denen er sein Herz lösen muß, sondern die ihn überwältigende Gier danach. Ein solcher innerer Wandel kann zur Entäußerung des Besitzes führen, aber er muß es nicht notwendig. Die ihn von innen bestimmenden und außen umgebenden Umstände müssen darüber entscheiden, ob es notwendig sei. Es ist möglich, daß das Bedürfnis in ihm erwacht, sein Leben zu vereinfachen und mit weniger Sachen auszukommen, aber es ist auch möglich, daß seine Stellung in der Welt eine solche Änderung verbietet. Darauf also kommt es nicht an, wohl aber auf das, was ihn in seinem Ego gefangen hält: die Gedanken und Gefühle, ausgedrückt in Begierden und Wünschen, die stets mehr und mehr verlangen und sich nie mit dem bereits Erlangten zufrieden geben. Besitz kann sich als klirrende Kette um seine Füße legen; er kann aber auch zu einer Kraft werden, die ihn zu Selbstvervollkommnung und größerer Hilfsbereitschaft bringt. Nicht das ist wichtig, was man besitzt, sondern das, was man in bezug auf seinen Besitz denkt und fühlt. Deshalb wird ein wirklicher spiritueller Fortschritt nicht so sehr durch die äußere Geste des Verzichts, als vielmehr durch einen inneren Wandel in der Einstellung zu den Dingen erreicht.

Von der Welt abgelöst zu sein, bedeutet nicht unbedingt völlig ausgeglichen zu sein in seinen Gefühlen, wenn das auch meistens der Fall ist. Man kann immer noch an Dingen und Menschen hängen, ohne ihnen unlösbar verhaftet zu sein; wenn nur Wille und Tat die richtige Haltung beweisen.

Wer von Opfer und Verzicht spricht, ohne je Besitztümer und hohe Stellung gehabt zu haben, die er aufgeben mußte, weiß nicht, was er fordert. Deshalb konnten solche Urteile

wie das nachfolgende aufkommen: «Ich betrachte es als eine Unmöglichkeit, sich eine philosophische Ruhe zu erwerben ohne Reichtum; und ich nehme die Versicherungen jener Philosophen nicht ernst, die sich inmitten ihrer Armut des inneren Friedens rühmen: ich glaube ihren Versicherungen nicht.» Diese Worte wurden vor mehr als einem Jahrhundert in Italien von dem Marquis Francesco Guasco geschrieben. Wie hätte jemand den Zweifeln des skeptischen Edelmanns begegnen können? Kein Argument ist so sicher und überzeugend wie das der persönlichen Erfahrung. Nichts anderes kann einen Menschen davon überzeugen, daß die Weisen und Mystiker, die von jenem geistigen Frieden sprachen und ihn verkündeten, trotz ihrer armseligen äußeren Umstände weder logen noch sich falschen Vorstellungen hingaben. Sie hatten wirkliche innere Glückseligkeit gefunden, und jene Ungläubigen hätten besser daran getan, wenn sie nicht gegen die Möglichkeit, sondern gegen die Schwierigkeit, jene Glückseligkeit zu erreichen, ihre Einwände erhoben hätten.

Die Philosophie lehrt, daß nicht Umstände und Besitz das höchste Faktum der menschlichen Existenz seien, sondern der Mensch selbst. Umgebungen kommen und gehen wie die Gezeiten; die Winde von Schicksal und Glück erheben und legen sich in stetem Wechsel; der Gedanke des «Ich» aber übersteht allen Wandel. Und das erste Anliegen des Menschenlebens ist es, den Charakter zu bilden, das Wissen zu erweitern, das Bewußtsein auszudehnen, das Gewissen zu schärfen und vor allem sich selbst, das «Ich», das in einem höheren Seinszustand wurzelt, zu erkennen. Was weiter not tut, ist die Gewinnung von Erfahrungen. Alles übrige, das Empfinden von Freud und Leid, der Gelderwerb und das Aufziehen einer Familie, sind nur Mittel, sich jene Erfahrungen zu verschaffen.

Die einzigen Friedevollen sind jene Menschen, die sich innerlich — und manchmal auch äußerlich — zurückgezogen haben, um auf eine bessere Art zu leben; die sich nicht einem

Tun unterwerfen wollen, das kein höheres Ziel hat, als sich endlos fortzusetzen, sondern sich innerlich das Ziel spiritueller und äußerlich das Ziel physischer Vervollkommnung gesetzt haben.

Man darf von dem abendländischen schaffenden Menschen nicht verlangen, daß er den orientalischen Fakir nachahme und einen Zustand äußerster Wunschlosigkeit erreiche. Er möchte gut leben und muß infolgedessen einige Wünsche haben. Und Wünsche haben ja, wie wir bereits ausführten, ihren Platz und ihre Notwendigkeit im Leben. Trotzdem aber sollte er die vergängliche Natur aller weltlichen Dinge, Vergnügungen und Besitztümer erkennen und folgerichtig auch nach dem suchen, das allein dauernde Befriedigung gibt; zu seinen Wünschen nach jenen sollte sich das Verlangen nach spiritueller Vervollkommnung, Weiterentwicklung und innerem Frieden gesellen. Müde der den sinnlichen Zielen innewohnenden Widersprüche, sollte er beginnen, übersinnliche zu pflegen. Er sollte sich auf den Weg machen nach spiritueller Selbstverwirklichung, einen Weg, dessen Ziel ein einzigartiger und unvergleichlicher Zustand ist. Dieser allein gewährt den Frieden, der alle Wünsche übersteigt und aus dem Verzicht auf diese erwächst. Der Apostel Johannes spielt darauf an, wenn er in Kap. 4, V. 14 sagt: «Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten.» Das kann indessen nur erreicht werden, wenn man nicht allein für reale Notwendigkeiten und beherrschte leibliche Freuden, sondern auch für die ungreifbaren Werte lebt, die nicht mit irdischen Maßstäben gemessen werden können. Man möge sich ruhig freuen am Besitz eines Autos und eines Radios, aber man soll sich von diesem rein physischen Zubehör des Lebens nicht so betören lassen, daß man ihren Wert und Rang falsch einschätzt, verglichen mit spirituellen Dingen.

Eine leidende und umgetriebene Welt bedarf der stillen Botschaft dieser Weisheit, aber nur eine gedemütigte Welt ist geneigt, in richtiger Weise darauf zu hören. Sie bedarf ihrer,

aber nur wenige erkennen, daß die Philosophie nicht bloß Träumer angeht, sondern daß sie imstande ist, alle Prüfungen aller Erfahrungen zu bestehen. Der grauenhafte Krieg und chaotische Friede vermitteln die eindringliche Lektion, daß Sicherheit und Frieden zuerst in uns selbst errungen werden müssen. Sie sind dann unser, was auch immer äußerlich geschehen mag.

Wir leben in schwierigen und angsterfüllten Zeiten, für die wir einen inneren Halt, unabhängig von äußeren Umständen, benötigen. Wir müssen von dem göttlichen Teil unseres Seins Hilfe suchen und empfangen. Denn wir bedürfen der besonderen Kraft einer Welt höherer Werte und Prinzipien, wenn wir sicher durch diese schwierige Periode hindurchsteuern wollen. Es gibt eine untrügliche Kraftquelle, eine wohlthuende Macht, die immer für uns bereit ist. Wenn wir an die Wirklichkeit, das höhere Bewußtsein, die Weisheit und die Gnade des Überselbst glauben, wenn wir daran glauben, daß diese Dinge wirklich bestehen, daß sie nicht nur intellektuelle Begriffe sind, verwendbar im Spiel geistiger Spekulationen, dann müssen wir auch glauben, daß das Überselbst uns in der Stunde der Not beistehen kann. Dies zu entdecken, bedürfen wir der Erfahrung. Wir müssen unsern ganzen Glauben daransetzen und es mit ganzer Seele anrufen, in unsern Taten wie in unserm Gebet. Unser Auge muß sich heimwärts richten. Wir müssen aufhören, auf die zu schauen und bei denen Hilfe zu suchen, die selbst in Schwierigkeiten sind, und müssen uns daran erinnern, daß alles Menschliche uns fehlschlagen kann, währenddem das Göttliche für immer eine wirkliche Zuflucht bietet. Das Beste, nach dem wir suchen, ist uns erreichbar, da ja das Überselbst in uns drin ist. Es hört unsere tiefsten Bitten und kann uns seine beseligende Gnade schenken. Wagen wir es deshalb, uns auf die uns innewohnenden göttlichen Eigenschaften, unsere sakralen Möglichkeiten und unsere eigene mystische Selbstheit zu verlassen.

Wenn wir daran glauben, daß Gott größer ist als der Mensch, müssen wir auch daran glauben, daß das Geist-

selbst, unser Bindeglied mit Gott, um den Menschen weiß. Da nun unser Wissen vom Leben so unvollkommen und lückenhaft ist, wäre es nicht weiser und vernünftiger, uns mit den tiefsten Problemen an dieses höhere Sein, das Über selbst, zu wenden? Solange wir uns auf unsere eigene Initiative und unser eigenes schwaches Licht allein verlassen, haben wir als Stützen nur die begrenzten und trügerischen Hilfsquellen des falschen äußeren Selbst. Sobald wir aber diese Situation demütig anerkennen und uns der höheren Macht zu Füßen werfen, um mit ihr Vereinigung und von ihr Führung zu erlangen, rufen wir ihre stärkeren Kräfte zu unserer Hilfe. Es muß indessen darauf hingewiesen werden, daß die Antwort auf einen solchen Anruf nicht immer gleich, im Moment, kommen wird, sondern daß sie uns oft nur allmählich, durch Monate und Jahre hindurch, offenbart wird, daß wir eine Weile warten müssen, trotz unserer beschwörenden Anrufe. Aber es lohnt sich zu warten, und es gibt nichts im Leben, das des Wartens so wert wäre wie dies.

Wenn wir eine solche Haltung einnehmen, bestätigen wir die Existenz einer höheren Macht und rufen ihre Hilfe und ihren Schutz herbei in unsern Schwierigkeiten. Hunderte, Tausende von Soldaten, Seeleuten, Fliegern und Zivilisten, die sich während des Krieges in gefährlichen Situationen fanden, da gewaltsamer Tod oder grauenhafte Verstümmelung drohten, wandten sich im Gebet mit einem Ernst an die höhere Macht, wie sie ihn nie zuvor empfunden hatten. Sie erkannten ihre Hilflosigkeit als Einzelmenschen — und so wurde ihnen offenbar, was es heißt, Glauben, Hoffnung und Vertrauen auf den Geist zu haben, der das ganze Universum lenkt. Manche unter ihnen lernten zum ersten Mal, wie unschätzbar die Hilfe ist, die einem so von innen gegeben wird.

Jede Krise, die anschaulich zeigt, wie jammervoll beschränkt das menschliche Verstehen ist, jede Katastrophe, die klar erhellt, wie wenig weit es her ist mit der Macht des Menschen, ist eine Gelegenheit, sich in hingebender Demut

an das Höhere Selbst zu wenden, um dort Hilfe und Führung zu finden. Wer hineingesehen hat in das chaotische Ringen in der Welt ringsum, kann in den philosophischen Ideen neue Hoffnung finden, da sie ihm die Gewißheit zu geben vermögen, daß alles in Gottes ewigem Plan beschlossen liegt. Dem, dessen Leben voller Schwierigkeiten und Enttäuschungen ist, können sie neue Führung und Hilfe vermitteln oder zumindest den Glauben daran, daß alles im Universum von einer göttlichen Macht angeordnet wird. Befreit von Furcht, Haß und andern negativen Eigenschaften zeigt sich ihm das Leben nicht länger als Flickwerk, sondern als sinnvolles Muster. Jedem aber wird die Gewißheit zuteil, daß das Menschengeschlecht, trotz gegenteiligen Anscheins, auf dem Wege zu einem guten Ende ist. Wenn die wahre Philosophie der heutigen Welt auch eine warnende Botschaft verkündet, so bietet sie doch zugleich tröstliche Gedanken und praktischen Rat. Je mehr ein Mensch Einblick gewinnt in die höheren Gesetze und je williger er sich ihnen unterwirft, umso gesicherter ist er.

DIE SUCHE NACH DEM EWIGEN

Zu jener höheren Seinswelt, in der das Überselbst weilt, hat das Böse keinen Zutritt, noch wird sie von Leidenschaften erschüttert. Der Abstieg aus ihrer vollkommenen Güte in den Wirrwarr und die Dunkelheit, die Sündhaftigkeit und Gewalttätigkeit dieser Erde ist gleich dem vom Paradies in die Hölle. Gäbe es kein Bindeglied zwischen den beiden, so sähen wir uns zu hoffnungsloser Traurigkeit verdammt ob dieses gewaltigen Kontrastes zwischen jener erhabenen Reinheit und diesem moralischen Zerfall. Aber es gibt ja das Bindeglied; jeder Mensch kann sich auf die Suche machen und so seines höheren Selbstes inne werden.

Es gibt niemanden, der nicht irgendeinem Ziel nachjagte, sei es trivialer oder bedeutender Natur; das Reiseziel dessen aber, der sich auf die Suche nach dem Höchsten eingeschifft hat, ist nicht weniger als die Erfüllung dessen, was Gott ihm vorbestimmt hat. Wacht ein Mensch endlich zu der Erkenntnis auf, daß er sein Leben in endlosem Kampf mit sich selbst vergeudet hat, so kann es sein, daß er darüber nachzudenken beginnt, ob das wirklich so sein müsse und ob nicht ein Ausweg aus diesem Zustand gefunden werden könne. Eine solche Untersuchung wird ihn schließlich vor das Tor der Suche nach dem Ewigen bringen.

Sicher haben viele noch nie ausdrücklich von dieser mysteriösen Suche gehört, aber einiges von unsern Ausführungen wird ihnen vielleicht doch aufgehen, auch wenn sie nicht ohne weiteres bereit sein werden, sich ihrer Wahrheit zu erschließen oder ihren Mahnungen Gehör zu schenken. Und doch genügt jenes erste Verstehen in einem andern und weiteren Sinne. Die Aufforderung ist ergangen, und eines Tages,

früher oder später, sei es noch auf dieser Erde oder in dem Leben danach, wird sie ihnen bewußt werden.

Dies also ist damit gemeint: Daß der Suchende die evolutionären Prozesse vorwegnimmt, indem er für sich selbst so schnell wie möglich vollzieht, was die Natur an den andern Menschen so langsam wie möglich vollbringt. Er formt sich selbst entlang den Linien, die durch intuitive Führung und äußere Offenbarung für ihn vorgezeichnet sind, bis das Ideal sich verwirklicht. Er arbeitet die Form aus sich heraus, dem Bildhauer gleich, der aus dem rauhen Marmor eine eindrucksvolle Statue bildet. Er kennt die Wahrheit dessen, was ihn sowohl Intuition wie Offenbarung und die weitreichenden Schwingungen der Erfahrung gelehrt haben: daß er das Glück und den Charakter, die Einsicht und Kraft, die dem Leben seine wahren Werte geben, von innen heraus schöpfen muß. All diese Eigenschaften sind dort latent vorhanden, aber er muß sie durch willentliche Bemühungen hervorbringen. In Momenten der Erkenntnis geht ihm auf, daß er das Glück nicht von außen her erwarten darf, sondern daß es, wenn überhaupt, von innen her kommen muß. Und er erkennt, daß er, um das zu ermöglichen, mit Ausdauer gegen das Chaos widerstrebender Gefühle ankämpfen muß, die sich zwischen ihn und das Ideal drängen.

Es ist ganz klar, daß unser Tun unsere Gedanken ausdrückt. Aber es ist weniger klar, daß das Tun auch die Erfüllung des Seins ist, daß was wir tun, die Folge dessen ist, was wir sind. Wer da glaubt, daß die wahre Philosophie sich in Träume verliere oder in Abstraktion untertauche, ist auf dem Holzweg. Denn jene fragt nicht nur «Was ist die Wahrheit?», sondern auch «Wie soll ich leben?» — und welche Frage wäre praktischer als diese? Der Europäer sowohl wie der Amerikaner sind im allgemeinen Menschen der Praxis, und wenn sie entdecken, daß eine gewisse Lehre nicht nur theoretisch, sondern daß sie auf ihr tägliches Leben anwendbar ist, daß sie ihren Anhängern nicht nur ein Verständnis für den tiefern Sinn des Lebens und ungewöhnlichen Frieden

gibt, sondern Macht über sich selbst und zum Teil auch über ihre Umgebung, werden sie ihr bereitwilliger entgegenkommen. So ist denn hier die geschichtliche Gelegenheit für diese Lehre gegeben, denn nicht nur ist sie allen andern weit überlegen, sondern sie kann dem Menschen während dieser Krisenjahre, in deren brausenden Wirbel die ganze Menschheit unerbittlich hineingerissen wird, Mut, Kraft und Führung geben.

Der Erkennende sollte weder eines Köders noch einer Belohnung bedürfen, um richtig zu leben, denn durch dies sein inneres Wohlbefinden und äußeres Wohlergehen ist ja alles da, wird sein wahres Glück begründet oder erweitert. Philosophie ist nicht bloß eine theoretische Angelegenheit. Ist der Studierende erst mit ihren Hauptlehren vertraut geworden, so muß er sich bemühen, sie in sein Alltagsleben einzubauen. Intuition und Vernunft verhalfen ihm zur Erkenntnis dieser Wahrheiten; nun muß er sie auf der Waage der Erfahrung prüfen — emotional und physisch gleichermaßen. Ein Ding ist es, sie anzunehmen, ein anderes, sie in sich und seinem Leben zur Wirksamkeit zu bringen. Solange sie nicht von seinen Lippen ins Leben übergehen, sind sie nur Spiegelbilder. Diese ganze hohe Disziplin, die er geduldig herausarbeiten muß, wird dem Streben nach eigener Vervollkommnung gewidmet sein.

Wenn er natürlich die konventionellen und weltlichen Maßstäbe des Denkens, Fühlens, der Moral und Lebensführung ohne weiteres bejahen würde, ginge er gewissen Problemen aus dem Wege, aber er hat sich ja ein viel höheres Ideal gesetzt. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß es ihm nicht immer gelingen wird, diesem gemäß zu leben, denn er ist ja doch immer noch ein Mensch, aber er darf seine Mißerfolge nicht mit bequemer Selbstgefälligkeit hinnehmen. Im Gegenteil muß er versuchen, sie auszulöschen, indem er die ihnen innewohnenden Ursachen und unglückseligen Resultate auslöscht. Das verlangt Disziplinierung des Selbst und oft sogar das Aufsichnehmen schmerzlicher Gefühle. Was allzu-

leicht gewonnen wird, kann auch allzuleicht wieder vergehen, wie es bei allen weltlichen Beglückungen und Befriedigungen der Fall ist. Die spirituellen aber, die sich aus Selbstbeherrschung im Körperlichen wie im Denken und Fühlen nach langen Kämpfen, Versuchen und Mühen ergeben, vergehen nicht mehr, sie bleiben für immer.

Wer seine Hände nach dem leuchtenden Frieden der Seele ausstreckt, tut es nicht umsonst. Er wird dessen Wärme aber vielleicht bei der ersten, ja auch bei der zehnten Bewegung noch nicht spüren, solange er nicht bereit ist, sich um das Erstrebenswerte selbst zu bemühen. Wer diese Erkenntnis in sich aufgenommen hat, wird von selbst gewahr werden, daß sie sich, ob früher oder später, ob langsam und allmählich oder in einem plötzlichen umwälzenden Geschehen, in einer Neugestaltung des täglichen Lebens auswirkt. Aus den geheiligten Momenten von Intuition, Gebet oder Kontemplation sollte sich aktive Inspiration in das Leben ergießen, und aus den Zeiten der Hingabe an metaphysische Reflexion sollten die richtigen Grundsätze für das Leben erwachsen. In jeder Lebenslage sollte der Erkennende sich bemühen, an diesen Grundsätzen festzuhalten und die grundlegenden Wahrheiten anzuwenden; so wird er nie reuevoll auf sein Tun zurückblicken müssen.

Eine Aufgabe ist es, den höheren Sinn des Lebens auf dieser Erde herauszufinden, eine andere, sein Leben diesem zu weihen; aber wie wenige Menschen sind bereit, das zu tun — erscheint es ihnen doch unmöglich, solch hohe Ideale zu verwirklichen. Der Weg ist lang und unvertraut, sein Ziel scheint ein unerreichbarer Gipfel, und der Hindernisse auf dem Wege scheinen viele und beträchtliche zu sein. Wenn der Strebende sich diesen Pfad betrachtet, mag ihn wohl Mutlosigkeit befallen, und er mag das niederdrückende Gefühl haben, daß die Reise über seine begrenzte Kraft und kurze Lebenszeit hinausgehe. Er mag zweifeln an seiner Fähigkeit, den Weg nach oben zu bezwingen, der vor ihm liegt, wie Tao Yuin Ming zweifelte, als er — vor fünfzehn Jahrhunderten —

sorgenvoll ausrief: «Es ist hoffnungslos, den Himmel erreichen zu wollen.»

Solcher Pessimismus aber geht zu weit, er ist unweise und im Grunde unnötig. Selbst die Erkenntnis, daß man das Ideal vielleicht nicht erreichen wird, sollte einen nicht davon abhalten, sich um dessen Verwirklichung zu bemühen. Selbst wenn sich keine erstaunlichen Resultate als Erfolg der Bemühungen zeigen, selbst wenn es zum Verzweifeln langsam vorwärts geht, hat man wenigstens die Genugtuung, daß man dem richtigen Ziel zugewandt und auf dem Wege zur Erlösung ist. Hat man erst die Richtung und hält sein Auge auf das Ziel geheftet, so braucht man sich über den langsamen Fortschritt nicht entmutigen zu lassen. Thomas Carlyle schrieb in einem Brief: «Der Mensch sei wahr in seinen Absichten und seinen Bemühungen, sie zu erfüllen, so ist die Sache in Ordnung, ob es ihm nun gelinge oder nicht.»

Jedermann kann sich dem einmal gesetzten Ziel während seiner Lebenszeit nähern. Daraus schon erwächst reicher Lohn. Zumindest hat man dabei die Befriedigung, daß auch das Schlimmste besser ertragen werden kann, als wenn man sich nicht auf diesem Wege befände. Mögen diejenigen, die eine solche Veredelung ihrer selbst für unmöglich halten, wenigstens einen zögernden Versuch machen, Schritt für Schritt; das ist besser, als gar nichts zu tun. Wenn sie in richtiger Weise, geduldig und beharrlich die ersten Schritte unternehmen, drücken sie hierdurch ihr Interesse am Über-selbst aus, und dieses wird dann auch sein Interesse an ihnen ausdrücken. Mögen sie guten Mutes sein: auf dem Wege zum höchsten Ziel liegen noch andere erstrebenswerte Ziele. Es wird schon so sein, daß nur wenige jenes erreichen, aber es ist gewiß, daß vielen wertvolle Vorteile beschieden sein werden bei ihrem Bemühen, es zu erreichen. Selbst wenn sie nie das Gefühl haben werden, sie könnten den Gipfel der Vollkommenheit in dieser Inkarnation schon erlangen, können sie, wenn auch vielleicht nur für Momente, in seine be-

glückende Atmosphäre eindringen. Und auch dies ist von großer Bedeutung.

Hoffnung ist die Macht, die eine mikroskopisch kleine Protoplasmazelle dazu bewegt, es mit dem evolutionären Spiel des Lebens zu wagen, und die sie vielleicht zu einem mächtigen Elefanten werden läßt. Hoffnung ist der geheimnisvolle Zauber, der einen Mißerfolg zum Erfolg wandelt. Sie ist der erste Atemzug des Säuglings und der letzte des Sterbenden. Sie ist der verwandelnde Sonnenstrahl, der das Geringste aus seiner Trivialität erlöst. Sie ist das letzte Besitztum des Menschen, aber eines der besten, denn wer Hoffnung findet, findet neue Kraft, sich von innerem Fall und äußerem Mißerfolg zu erheben.

Schließlich können diejenigen, die aus ehrfurchtsvoller Ferne auf diese Suche nach dem Ewigen schauen, die das, was sie vermittelt, als etwas Unerreichbares und die damit verbundenen Mühen als etwas ihre Kraft und Umstände Übersteigendes betrachten, sich dennoch zu ihrem Vorteil den betreffenden Lehren widmen und sich mit ihnen vertraut machen. Wenn sie Vertrauen haben in diese Ideen und sie ernst nehmen, wirkt sich das wohltuend für sie aus, und es legt in diesem Leben einen Grundstock für die Jüngerschaft in einem nächsten.

Was bedeutet spiritueller Fortschritt? Heißt es, daß man mehr und mehr Visionen, Verzückungen und eigenartige Erlebnisse habe? Nein! Es heißt, daß der Mensch sich mehr und mehr in die Gewalt bekommt, daß er seinen Charakter mehr und mehr veredelt, daß er aufmerksamer und gehorsamer wird seinen Intuitionen gegenüber, und daß er sich seinem höheren Selbst mehr und mehr hingibt. Hat der Strebende sich erst sein Ideal gesetzt, wird er sich von Zeit zu Zeit überprüfen müssen. Er weiß gut genug, daß er es nicht auf einmal und vermutlich in diesem Leben überhaupt nicht wird erreichen können. Nichtsdestoweniger muß er sich hie und da die Frage vorlegen, was nun getan werden müsse, damit er nicht der Selbstgenügsamkeit und Eitelkeit verfallt.

Die Macht und oft sogar der Widerstand, der von weltlichen Erlebnissen ausgeht, deren Nöte und Traurigkeiten, Freuden und Erfolge, werden zur Probe, wie weit und wie ernsthaft man die Philosophie der Wahrheit als praktischen Führer durchs Leben betrachtet. Der erste Sturm unerwarteter Umstände bringt schon die Prüfung.

Die Suche nach dem Ewigen führt oft lange Zeit durch eine endlose, flache Weite, aber manchmal nimmt sie ihren Weg auf erhabene, schwer zu ersteigende Berge. Leicht verfehlt man dabei den Weg oder tut einen falschen Tritt. Der Wanderer wird Versuchungen und Auseinandersetzungen, Anfechtungen und Niederlagen, Kampf und Sieg bestehen, er wird sich um die Felsblöcke herum oder über sie hinweg bemühen müssen, die sich an gewissen Stadien in seinen Weg stellen. Er sollte sich darauf vorbereiten, daß er immer wieder vor Enttäuschungen stehen wird, die seine hochgeschraubten Erwartungen und verfrühten Hoffnungen zunichte machen.

Fragt man nun, wie lange diese Suche verfolgt werden müsse, bis das Ziel erreicht sei, so gibt es nur eine Antwort: Solange das Überselbst nur eine Idee, eine Vorstellung ist, solange man es nicht jeden Moment des Tages erkennt und erlebt, sowohl im Wachen *wie im Schlaf*, muß die Suche fortgesetzt werden. Die benötigte Zeit kann nicht an einem bestimmten Maßstab gemessen werden, sie hängt vom einzelnen Individuum ab, denn bei jedem ist der Ausgangspunkt wieder ein anderer, sind die Umstände verschieden. Deshalb kann keine bestimmte Zeitdauer angegeben werden. Es gibt Menschen, die eine Zeitlang Fortschritte machen, dann anhalten, vom Wege abkommen und vielleicht für eine gewisse Zeit die Suche nach dem Ewigen überhaupt nicht weiter fortführen. Andere wieder gehen wohl ständig vorwärts, aber einmal schnell und einmal langsam. Es wird ja so viel verlangt von dem Suchenden, daß es wohl zu verstehen ist, weshalb so wenige das Ziel wirklich erreichen.

Jeder Mensch bringt eine Anzahl von unbewußten sowohl wie bewußten Antriebsimpulsen mit auf diese Welt, aber sie

treten nicht alle zugleich in Erscheinung. Sie beeinflussen ihn auf verschiedenen Lebensstufen, so daß sein Charakter, seine Vorhaben und Handlungen selten einer einzigen Linie folgen im Ablauf der Jahre. Meist geschieht es in der Mitte des Lebens, daß die tief innen ruhenden spirituellen Bestrebungen aus vergangenen Inkarnationen, wie auch aus der Frühzeit der Menschheit, auftauchen und Befriedigung verlangen. Deshalb findet sich unter den Suchenden nach dem Höchsten eine große Zahl von Vierzig- und Fünfzigjährigen. Sehr oft allerdings macht sich gerade der Mensch dieser mittleren Altersstufe die bittersten Vorwürfe darüber, daß er sich zu spät auf den Weg gemacht habe, zu spät, um seine Erlebnisse entscheidend zu beeinflussen, zu spät, als daß er noch auf erfolgreiche Vollendung hoffen könnte, zu spät, um noch die Kraft zu neuer Denk- und Handlungsweise aufzubringen. Traurigkeit über sein Versäumnis mag ihn dann überfallen; dann aber soll er sich bewußt sein, daß diese Jahre ihm auch wertvolle Eigenschaften gebracht haben, die er vorher nicht besaß, zum Beispiel ein gewisses Gleichgewicht zwischen Leidenschaft und Vernunft, zwischen dem Gefühl und dem Denken, zwischen Körper und Geist, zwischen Ideal und Realität, ferner eine weisere Beurteilung von Ideen, Einstellungen, Menschen, Ereignissen und Umgebungen, eine allgemeine Revision von Werten und Erfahrungen. Er hat sich angewöhnt, etwas mehr hinter die Dinge zu sehen und die traumhafte und daher mentalistische Natur des Seins zu erkennen. All das aber — das nur wenige junge Menschen besitzen — wird ihm wertvolle Hilfe sein bei der Suche nach dem Ewigen. Die jugendliche Begeisterung und Schwärmerei, ja auch die törichte Verblendung, sind bei ihm durch etwas Besseres — ruhige Wertschätzung und rechte, gesunde und überlegte Bewunderung — ersetzt. Mit dem fortschreitenden Alter verlieren die Leidenschaften bei den meisten Menschen an Stärke, bei einigen aber treten sie zuchtvoll in den Dienst eines höheren Strebens. Für die ersteren wird die Wandlung zu einer Tragödie, für die letzteren zu einer Erleichterung.

Und vergessen wir nicht den beseligenden, geheimnisvollen Faktor der Gnade des Überselbst, die durch kein Symbol angemessen ausgedrückt werden kann. Ihr Wirken kann nicht vorausgesagt werden, aber ihr Vorhandensein ist gewiß. Bei richtigem Bemühen, unterstützt durch Gebet und Gottesdienst, ist es möglich, diese Gnade anzurufen. Somit braucht man sich also nicht allein auf seine persönliche Kraft zu verlassen. Schaut der Mensch sich nur an der richtigen Stelle nach Hilfe und Inspiration um für das, was er allein nicht zu tun imstande wäre, so wird sie ihm nicht vorenthalten werden.

Ganzheit und Ausgeglichenheit

Zu den Zielen der Suche nach dem Ewigen gehört es nicht nur, einen Menschen weise, diszipliniertes und im wahrsten Sinne praktisch zu machen, sondern auch, ihn zu einem ganzen und ausgeglichenen Menschen zu entwickeln. Dies ist äußerst wichtig. Die Richtung, in die das Leben uns treibt, ist die Erreichung der Ganzheit — Körper, Geist, Gefühle und Intuition müssen zu einem harmonischen Instrument werden, durch das das Überselbst sich ungehindert ausdrücken kann.

Unter denen, die mystischen Lehren folgen, gibt es eine ganze Anzahl, die durch ihren unausgeglichenen Charakter und ihr ganzes Vorgehen zeigen, daß sie in Wirklichkeit psychoneurotische Fälle sind. Für sie wäre es besser, wenn sie sich eine Zeitlang in geistige und seelische Therapie begäben, die sie vorbereiten würde und sie die Dienste der Philosophie erst in richtiger Weise genießen ließe. Es ist sehr zu bedauern, daß solche Fälle oft als Beweise für Kritik und ablehnende Bewertung der Mystik herangezogen werden, obgleich es ja Tatsache ist, daß jene Menschen schon von ihrer Neurose befallen waren, als sie in den Mystizismus eindringen, und daß diese Neurose durch die halbgaren Methoden und lächerlichen Ungereimtheiten gewisser Kulte sich noch verschlim-

merte. Die wahre Mystik, die ja Teil der Philosophie der Wahrheit bildet, bemüht sich um die Erhaltung des Gleichgewichts und des gesunden Menschenverstandes, einer vernünftigen und praktischen Lebensweise. Sie ist deshalb viel weniger verlockend für die wilden Neurotiker, dafür aber mehr für vernünftige und kluge Menschen, von denen die meisten vor jenen zweifelhaften Ideen- und Erlebnisbereichen zurückschrecken.

Es gibt vier bestimmte Funktionen der menschlichen Persönlichkeit, vier verschiedene Tätigkeitsarten innerhalb der menschlichen Psyche: das Denken, das Fühlen, das Wollen und das intuitive Verhalten. Diese vier Elemente müssen zu voller Auswirkung gelangen, gleichzeitig aber gegeneinander ausgewogen werden. Ja, der ganze Verlauf der Suche nach dem Ewigen wird sich schließlich dahingehend auswirken, daß die ersten drei der genannten Fähigkeiten entwickelt und in ein wohlthuendes Gleichgewicht gebracht, und daß sie dann durch die Fähigkeit der Intuition erleuchtet werden und ihr im Gehorsam folgen. Sind aber eine oder zwei dieser Funktionen aktiv und die andern nicht, so macht sich das in einer Störung des seelischen Gleichgewichts bemerkbar. Wenn der Verstand ohne die Führung, Überwachung und den Einfluß der Intuition und des Gefühls handelt, so wird er sicherlich in die Irre geraten, Fehler machen und zu falschen Schlüssen kommen. Wenn aber das Gefühlsleben alle Vernunft ausschließt und nicht auf die Intuition horcht, wird es ohne Zweifel zum willenlosen Werkzeug seines Egoismus und zum Opfer seiner Begierden. Wenn spirituelle Lehren nur dem Verstand oder nur den Gefühlen, nicht aber dem Willen zu-geleitet werden, bleiben sie unfruchtbar.

Von denen, die den Pfad beschreiten, haben kaum zwei die gleiche Entwicklung, da bei jedem wieder ein anderer Teil der Psyche mangelhaft ist. Man kann ein sehr guter, gleichzeitig aber ein sehr törichter Mensch, man kann sehr klug und gleichzeitig ohne alle Intuition sein. Jede Erleuchtung, jeder flüchtige Einblick in das Überselbst, der einem

geschenkt wird, ist ein Aufruf, diese Unausgewogenheit zu bekämpfen und nach Ganzheit zu streben. Daß so wenige Menschen diese Harmonie der Seele erreichen, daß die meisten eine unglückliche Vereinigung von erwachsener Entwicklung einerseits und infantiler Unentwickeltheit andererseits darstellen, bietet nur umsomehr Grund dafür, daß der ernsthaft Strebende es sich zur Pflicht machen sollte, sich von Zeit zu Zeit ehrlich zu überprüfen und das Ergebnis zu erneuem, sinnvollem Streben nach Ganzheit zu verwerten.

Dieses Bedürfnis nach einer vollentwickelten und ausgeglichenen Persönlichkeit stellt sich nicht nur aus metaphysischen, sondern auch aus psychologischen Gründen. Was nützt es zum Beispiel, einem Menschen Meditation zu verschreiben, der schon zu introvertiert ist, um sich noch um seine persönlichen Verhältnisse zu kümmern? Sie wird ihn nur noch mehr abziehen von der Fähigkeit der Anpassung an das Leben und der mutigen und richtigen Meisterung seiner Probleme, sowie von der Bereitwilligkeit, der äußeren Realität ins Auge zu sehen. Ein solcher Mensch ist ja schon ein Weltflüchtiger, und durch Meditation wird er in dieser seiner Neigung nur bestärkt werden. Der richtige Weg für ihn darf also nicht in weitere Illusionen oder auf ein fiktives Ziel hinführen.

Die Philosophie sieht das Wesentliche in einer ganzheitlichen Entwicklung und in einer harmonischen Ausgeglichenheit von Vernunft, Intuition, Emotion und Tat in der menschlichen Persönlichkeit. Sie lehnt es ab, den Charakter zu stärken, den Körper aber verkommen zu lassen, oder die Vernunft zu bilden und dabei das Schwanken der Gefühle unbeeinflusst weiter bestehen zu lassen. Die philosophische Synthese bringt all die verschiedenen Neigungen auf einen Nenner, ohne jedoch ihre speziellen Funktionen anzutasten. Dies erreicht sie dadurch, daß sie die Versöhnung der Feindlichen anstrebt, statt sie gegeneinander aufzuhetzen. Sie erkennt die naturgegebene Vielfältigkeit alles offenbaren Lebens an, und so sucht der Strebende seine verschiedenartigen Tendenzen zueinander in Wechselwirkung zu setzen und

Harmonie zwischen ihnen herzustellen, indem er keiner im Einzelnen gestattet, ungebärdig zu werden und sich als Usurpator auf den Thron zu setzen. Es kommt also darauf an, scheinbare Antithesen zu versöhnen.

Hat er erst einmal begriffen, daß all diese verschiedenen Seiten seiner Natur voneinander abhängen, so löst sich allmählich die Spannung des ständigen Konfliktes der einen gegen die andere. Sein Inneres liegt dann nicht mehr im Kampf gegen sich selbst, sein Wille schwächt sich nicht länger durch ständige Anziehung und Abstoßung, und das Hin- und Hergerissensein seiner Gefühle zwischen widersprechenden Forderungen findet ein Ende. Der Mensch läßt das Pendel fahren, das ihn einmal hierhin, einmal dorthin riß, und gibt sich nicht mehr einer Seite auf Kosten der andern hin. Er erwirbt sich einen ausgeglichenen Charakter, der das Schwanken von einem Extrem ins andere nicht mehr zuläßt, weder in bezug auf geistige, noch in bezug auf gefühlsmäßige Extreme, und der klug Maß zu halten weiß in allem Tun. Die verschiedenen Teile seiner Natur, die verschiedenen Fähigkeiten seines Seins arbeiten vereint und gleichmäßig auf das eine Ziel hin: ein *Ganzes* zu werden. So erwächst dem Strebenden, wenn auch vielleicht erst nach Jahren, aus seinem Tun und seinen Bemühungen eine beglückende Ausgeglichenheit.

Die Philosophie weicht nicht von ihrer Linie ab, ob sie sich nun dem Denken hingeebe oder die Gedanken stille, ob sie sich zum Gebet neige oder ihr Werk verrichte. Die Verkündigung ihrer Lehren, das Wirken auf Ganzheit und Ausgeglichenheit hin sind die drei wesentlichen Dinge, denen sie sich widmet; aber es sind nicht die einzigen. Als nicht weniger wichtig gesellen sich dazu: die Umgestaltung des Gefühlslebens, das Gebet, die Entspannung und Meditation. Wer durch die Pflege dieser Dinge danach trachtet, ein ungebrochenes Ganzes aus sich zu machen, seine Unvollkommenheiten zu beseitigen und ein erhöhtes geistiges Bewußtsein zu erringen, bringt sich selbst in die beste Position, von

der aus er dann auch ändern seine Hand zum Aufstieg reichen kann.

Die Antwort des höheren Selbst auf den Anruf des Menschen erfolgt gemäß höherer Weisheit. Es verbündet sich nicht mit unserer Sentimentalität, noch ist es gewillt, unsern Egotismus zu unterstützen. Der Friede, der so wertvoll ist, wird einem nicht ohne entsprechenden Einsatz geschenkt. Der Kampf gegen sich selbst ist schwer, muß doch den Sinnen ihre Macht genommen und der Seele die ihre gegeben werden, und müssen sich persönliche Gewohnheiten auf höhere Gesetze hin ausrichten.

Die Philosophie ist nicht dazu da, dem Menschen zu schmeicheln und seiner Eitelkeit Vorschub zu leisten. Deshalb beginnt sie die praktische Seite ihrer Umerziehung damit, daß sie ihm seine Defekte, Fehler und Mängel bewußt macht und ihm schließlich die Augen öffnet für die Schwächen, Unfähigkeiten und Komplexe, die sich bis dahin in seinem Unterbewußtsein oder unter irgendeiner Verkleidung in ihm bargen. Um sicher auf diesem Pfad vorwärtszuschreiten, muß der Mensch geheilt sein von allen fanatischen Besessenheiten und überkommenen irrationalen Vorstellungen. Sicherlich wird mancher denken, daß die Ausmerzungen persönlicher Fehler wenig zu tun habe mit der Auffindung des wahren Selbstes, aber das ist ein Irrtum. Gerade diese Fehler kommen aus der falschen Auffassung des «Ich», die seinen Pfad verrammelt, nämlich der Auffassung, auf Grund deren er sich mit Gefühlen identifiziert, die er aus tierischen und primitiv-menschlichen Reinkarnationen noch mit sich schleppt.

Viele, die sich dem Mystizismus verschreiben, bedienen sich seiner als Fluchtweg; sie hoffen durch irgendeine magische Kraft eine Verwandlung ihrer selbst und ihrer Lehren zu erreichen, ohne daß sie sich besonders anstrengen oder sich einer harten Disziplin unterwerfen müßten. Es sind vor allem drei mystische Lehren, die sie besonders ansprechen und deren sie sich mit Vorteil bedienen, um eigene Bemühung und Selbstzucht zu umgehen, die doch nötig wären für ihre innere Ent-

wicklung: Eine fatalistische Anwendung des Gesetzes der Vergeltung (Karma) muß ihrer Stagnation oder ihrem Mißerfolg Vorschub leisten; eine primitive Auffassung von der Beziehung zu einem Meister wird dazu mißbraucht, auf dessen Schultern die ganze Verantwortung für das weltliche Leben und seine Probleme, sowie für die eigene spirituelle Entwicklung abzuladen; und eine allzu persönliche Anschauung der Lehre von der Gnade muß dazu herhalten, sich zu Gottes Lieblingskind zu erklären und so das Ego zu hätscheln.

Viele unter den sogenannten Yogis, deren Vorstellungen an wilde Phantasien grenzen und deren Eitelkeit sie zu erheblicher Selbstüberschätzung verführt, sitzen Spinnen gleich in ihrem Netz, spinnen ihr Gewebe selbstsüchtiger Gedanken und hüllen sich wohlgefällig darin ein. Sie verfallen halluzinatorischen Erlebnissen und falschen Visionen oder werden zu Empfängern täuschender Botschaften aus imaginären Quellen — das alles, weil sie infolge falscher Auslegung von gelesenen Büchern und gehörten Vorträgen zu unverbürgten Meinungen, ungerechtfertigten Erwartungen und egoistischen Suggestionen gekommen sind. Sie verfallen in alte Schlamperereien, werden unachtsam, verlieren die geistige Frische und Geistesklarheit, sowie den Sinn für Tatsachen und Notwendigkeiten, und fühlen sich nicht mehr verantwortlich und der Praxis des Lebens gewachsen. Sie packen ihre Köpfe voll mit wertlosen oder irreführenden Lehren, die sie auf irgendwelchem «psychischen» oder pseudointuitiven Wege empfangen haben.

Wer sich deshalb der Meditation hingibt, soll sich seiner Verantwortung bewußt sein und Vorsicht walten lassen. Wird sie in richtiger Weise und zur richtigen Zeit angewandt, so kann sie zum Segen werden, anders nicht. Deshalb soll jeder die Hände von der Meditation lassen, der nicht gewillt und imstande ist, sie in richtiger Weise auszuüben. Wer die Übungen falsch anpackt, und wer damit beginnt, ehe er moralisch bereit und psychologisch ausgeglichen ist, wird neben einigen positiven Ergebnissen viel Unheil ernten. Sie

greifen seinen physischen Körper an und können zerstörend auf sein physisches Leben wirken. Besser ist es zu warten, bis Gefühl und Vernunft, Vorstellung und Urteilsvermögen in ein gesundes Gleichgewicht gebracht sind. Noch sind nicht alle zur Meditation geeignet, und es gibt ja für einen jeden genügend Möglichkeiten, sich in anderer Richtung zu vervollkommen und damit allmählich für jene reif zu werden. Einfache Entspannung wird ihnen inzwischen heilsam sein.

Wenn auch der Abglanz des Göttlichen immer in uns ist, so gelingt es dem Licht, das es verbreitet, und der Wärme, die es aussendet, oft nicht, unser Oberflächenbewußtsein zu erreichen, da sich ihm die Mauern materialistischer Neigungen, übermäßiger Verhaftungen, starker Extraversion, Unausgeglichenheit, heftiger Gefühle, übler Gedanken, beschwerter und vergifteter Körper, ungezügelter Leidenschaften und vor allem des unbeherrschten Ego in den Weg stellen. Deshalb muß der Strebende, um dieses Lichtes teilhaftig zu werden, seine Gefühle verfeinern, seine Instinkte zügeln und so seinen Charakter stählen. Er sollte mit der Ausübung mystischer Innenschau-Übungen anfangen, sich in das Studium der Metaphysik der Wahrheit vertiefen und sich durch diese Selbsterziehung ein Wissen um die tiefere Bedeutung des Selbst und des Lebens, der göttlichen und universalen Gesetze innerhalb aller menschlichen Entwicklung und Bestimmung zu eigen machen. Er muß die religiösen Gefühle und die mystische Intuition regelmäßig durch Gebet und Meditation pflegen. Der Zweck dieser ganzen purifizierenden Übungen ist es, den Willen und den Geist von ihren Fesseln zu befreien und ihnen den Weg in den Bereich des Überselbst zu ebnen. Wer geduldig ist und gewillt zu warten, wird eines Tages in seinem Herzen die Antwort auf alle Fragen finden, vorausgesetzt, daß er in der Zwischenzeit auf seine Läuterung hinarbeitet.

Die Sphinx, jenes aus dem Wüstensand sich erhebende Überbleibsel altatlantischer Weisheit, gebot allen nach Erleuchtung Strebenden, die in der Einweihungszeremonie zwischen und unter ihren Vorderpfoten hindurchgingen, ihre niedrige Natur zu überwinden. Sie konnten die äußeren Bezirke des verborgenen Tempels nicht verlassen, konnten nicht in dessen «Kammern der Macht» eindringen, ehe sie dies vollzogen hatten. Aber die niedrige Natur und der niedrige Geist entlassen den Menschen erst dann aus ihren Fängen, wenn er sich ihnen selbst entwunden hat. Dazu tut es not, den Willen zu trainieren, auf niedere Begierden zu verzichten und den Körper in Zucht zu nehmen, Dinge, die am Anfang beschwerlich sind, mit der Zeit aber ein Glücksgefühl erzeugen. Niemand besitzt absolute Freiheit des Willens und der Wahl seiner äußeren Lebensumstände. Niemand kann jederzeit das tun, was er gern möchte. Das trifft auf den Philosophen ebenso zu wie auf den Toren. Jeder findet in den Umständen und äußeren Situationen seine Grenzen. Aber wenn dem Menschen auch keine absolute Willensfreiheit, keine absolute Freiheit der Wahl gegeben ist, wenn auch keine Entscheidung seines Geistes und kein Akt des Körpers seiner vollen Verantwortung unterliegen, so stehen ihm doch zwei verschiedene Formen des Sich-Einfügens offen: Er kann entweder ein Diener seines höheren Selbstes oder ein Sklave seiner niederen Natur sein. Wie wäre ein Mensch noch frei, der zum Sklaven seiner kleinlichen Haß- und Zorngefühle, seiner Begierden und Lüste geworden ist, erwachsen aus der Unordnung und den Giftstoffen seines Körpers? Wie manche, die nicht frei von diesen versklavenden Leidenschaften, die in spiritueller Dumpfheit gefangen sind, rühmen sich stolz ihrer Freiheit, die doch nur auf dem Besitz ihres Bürgerrechts ruht.

Wer seinen Willen von der Versklavung durch die niedere Natur befreit, wird von selbst insofern erleuchtet, daß er erkennt, wie falsch jene Freiheit der Hingabe an alle Leiden-

schaften ist. Es ist für den nachdenklichen Menschen unerträglich, sich versklaven zu lassen von Begierden, die seiner höheren Natur nicht mehr gemäß sind, und von Leidenschaften, die seinen Frieden erschüttern.

Niemand, der einem höhern Ziel zustrebt, entgeht Fehlschlägen. Er mag sie für eine Zeitlang hingehen lassen, aber nicht allzulange, denn sonst setzt sich eine defaitistische Trägheit in ihm fest, die alle weiteren Bemühungen von vornherein zunichte macht. An einem gewissen Punkt muß er die Nachsicht seinen Niederlagen gegenüber aufgeben und den Entschluß zu einer festeren Haltung fassen. Wer seiner eigenen Drückebergerei vor physischer und emotionaler Selbstdisziplin nichts entgegensetzt, verhindert jeden bemerkenswerten Fortschritt. Wenn alle, die sich darüber beklagen, daß sie wenig oder gar nicht vorankämen, ihre Trägheit überwinden und ihren Körper und ihr Gefühlsleben ernstlich in Zucht nähmen, würde ihnen klar, daß der erste praktische Schritt darin besteht, überhaupt etwas zu *tun* in der Richtung der eigenen Neuformung: das Klagen verginge ihnen dann von selbst. Oft ist es nötig, einschneidende physische Veränderungen vorzunehmen, um die intuitive Empfänglichkeit zu vertiefen und zu verfeinern. Welchem geistigen Streben man sich auch widmen mag, es sollte wenn möglich vorbereitet und begleitet werden von einer Reinigung des Körpers und Änderung seiner Gewohnheiten nach sogenannten asketischen Richtlinien. Ohne das verliert man sich leicht in reine Träumerei oder gar in irgendeine Verblendung.

Es wird sich erweisen, daß eine gewisse Askese durchaus ihren Platz hat in dem philosophischen Leben, aber auf erfreuliche und gesunde Weise. Sie wird hier nicht dazu benutzt, dem Körper Schaden zuzufügen oder ihn zu zerstören, sondern ihn zu entwickeln und zu vervollkommen. Statt seine Gesundheit zu gefährden, führt sie hier zum höchsten Grad von Gesundheit. Diese physische und gefühlsmäßige Läuterung muß sehr oft als Vorbereitung vollzogen werden.

Wir bedürfen einer neuen Ansicht von Strenge und Buße, einer anderen Einschätzung von Askese und Selbstverleugnung. Wir müssen uns darüber klar werden, daß und weshalb sie im spirituellen Leben seit so langem schon eine dominierende Stellung einnimmt. Das mystische Ideal verband sich durch die ganze Geschichte hindurch immer mit Askese.

Der wahre Sinn der Askese ist oft mißverstanden worden, sowohl von ihren blinden Anhängern, wie auch von ihren oberflächlichen Kritikern. Sie bedeutet nämlich weder, daß man den Körper als etwas Illusorisches vernachlässigen und hintansetzen solle, noch daß man ihn als etwas Feindliches betrachten und durch eine langsame Tortur abtöten müsse, sondern richtig verstandene Askese hat den Zweck, ihn als helfenden Diener dem ganzen Sein des Menschen, einschließlich seines spirituellen Wesens, einzugliedern.

Wenn auch die strengen Disziplinen, Systeme und Regeln monastischer Einrichtungen ihr Gutes haben, als Mittel, den Menschen vom weltlichen Leben zu lösen und ihn einem heiligmäßigen zuzuführen, wenn sie auch dem Bedürfnis der meisten religiös Gesinnten entsprechen, so passen sie doch nicht zu denen, die der Philosophie der Wahrheit folgen. Diese müssen wachsen, wie die Pflanze wächst, die in der Sonne ihre Blätter und Blüten treibt und frei entfaltet. Sie bedürfen freier Luft, einer weniger organisierten und individuelleren Annäherung an das Ewige. Sie bedürfen nicht so vieler Regeln, leichter Vorschriften, sie wollen nicht in Mauern eingepfercht und in eine eng umgrenzte Gemeinschaft eingespant werden.

Asketische Disziplinen richten sich, wenn sie vernünftig und richtig angewandt werden, gegen die Beherrschung des Geistes durch die Sinne, damit jener frei werde, seine Aufmerksamkeit nach innen zu wenden und dort seine eigenen, reineren Hintergründe zu erforschen. Aber leider werden jene Disziplinen allmählich nicht mehr nur zur willensmäßigen Bekämpfung der Sinne, sondern auch als Marterinstrument zu deren Geisselung verwendet. Die Philosophie ver-

weigert einem Asketizismus ihre Zustimmung, der das Leben so trostlos als möglich gestaltet, in dem Glauben, es damit auf die richtige Bahn zu führen.

Das direkte Ziel eines Regimes philosophischer Disziplin besteht darin, den Weg für ein spirituelles Neugeborenwerden zu ebnen, Buße zu tun für die Sinnlichkeit und Selbstsucht des bisherigen Lebens, und den Körper, das Gefühlsleben und den Geist für das Einfließen höherer Mächte und heiligerer Strömungen vorzubereiten. Sein indirektes Ziel ist es, den Leib von aller Krankheit zu befreien, ihm Gesundheit und Kraft zu geben. Man sollte endlich erkennen, daß der sogenannte Normalzustand des zivilisierten Menschen im Grunde genommen unnatürlich und ungesund ist, daß die Umbildung des Geistes und die Disziplinierung des Körpers, die mit der Suche nach dem Ewigen zusammenhängen, in Wirklichkeit Heilprozesse sind, und daß dieses Unterfangen, mit dem Über selbst in Harmonie zu kommen, ein Weg zur Gesundheit ist. Wer die natürlichen Gesetze seines Körpers und Seins mißachtet, wird schließlich von der Natur dazu gezwungen, die Folgen auf sich zu nehmen.

Wer sich von vornherein vom Leben in dieser Welt und von dem menschlichen Körper distanziert, wird sich natürlich auch gar nicht bemühen, die Welt zu verstehen, deren der Körper ein Teil ist, ein Teil, den er entweder als böse oder als illusorisch betrachtet. Infolgedessen wird solchen Menschen keine Offenbarung oder Einsicht zuteil, die Natur, Gesetze und evolutionäre Entwicklung von Welt und Menschen erklärt. Das Problem, wie man im Frieden mit seinem Körper leben und seinen Krankheiten und Begierden begegnen soll, wird nicht dadurch gelöst, daß man ihn als illusorisch erklärt.

Der Studierende, der nach jenem höheren Wissen sucht, wird es sich ja doch nur mittels seiner persönlichen Fassungskraft aneignen, und er wird auch nicht mehr daraus machen können, als seine unzureichenden Möglichkeiten erlauben. Zum Beispiel werden seine Unausgeglichenheiten und

Stumpfheit, die schlechten Gewohnheiten seines Körpers oder seine wilden Gefühlsschwankungen in das eindringen, was er lernt, und es beeinflussen. Deshalb wird im allgemeinen die Erlangung eines gewissen Grades von Ausgeglichenheit auf mental-emotionalem und Läuterung auf physischem Gebiet vorgeschrieben, ehe jenes höhere Wissen mitgeteilt wird. Das aber ist nur möglich, wenn man sich selbst straff in die Hand nimmt. Deshalb bilden disziplinäre Übungen zu Recht einen Teil der Anfangsstadien der mystischen Methode. Die Philosophie der Wahrheit selbst stimmt damit überein und hat nichts dagegen einzuwenden; das einzige, wogegen sie ihr Veto einlegt, ist die Überbetonung dieser Praktiken und ihre Verfolgung in asketische Extreme.

Nennen wir davon nur einige besonders typische Beispiele: das Verbot des Curé d'Ars, sich am Duft einer Rose zu erfreuen, Susos furchtbare Peinigungen, die er seinem Körper zufügen zu müssen glaubte, mit eisernen Instrumenten, Haarhemden und sogar spitzen Nägeln, den mohammedanischen Fakir, der auf den Grabsteinen eines Friedhofs lebte, aß und schlief, Madame Huyon, die scharfe und spitze Steine in ihre Schuhe zu legen pflegte, ehe sie sie zu ihrer Wanderung anzog. Es bedeutet einen harten Kampf für den Strebenden, seine Leidenschaften zu besiegen, seine Begierden zu zähmen und seine Gedanken zu beherrschen. Buddha sagte, daß der Mensch, der sich selbst besiegt habe, größer sei als ein großer Städtebezwinger. Was dabei gefordert wird, ist tatsächlich so ungeheuer, daß erst viele, viele Reinkarnationen zum endlichen Erfolg führen können. Es gibt einige praktische Weisungen, deren Befolgung dem Suchenden den Kampf erleichtern, das Gelingen näher bringen kann. Zunächst, ehe er geistige Läuterung sucht, muß er sich derjenigen seines Körpers widmen. Die Anwendung dieser alten Technik legt die wahren Instinkte des Körpers bloß und enthüllt bis zu einem gewissen Grade auch diejenigen des Gemütes, Instinkte, die tief begraben lagen unter dem überlieferten Materialismus der Gesellschaft, Zivilisation und Tradition. Ihre Wirkung

ist dreifach: sie wirkt zur Buße, zur Läuterung und zur Heilung. Wer der Unmäßigkeit im Essen Einhalt gebietet, den Fleisch-, Alkohol- und Tabakgenuß einschränkt oder ihm sogar ganz entsagt, ist auf gutem Wege.

Unmäßigkeit — ob es sich nun darum handle, daß man mehr ißt und trinkt, als der Körper braucht, oder daß man sich Genüssen ergibt, die dem Körper schaden — ist in ihrer schädlichen Wirkung mindestens ebenso schlimm wie irgendeine Sünde für die sittliche Lebensführung. Eine solche Verletzung der Körpergesetze muß im Laufe der Zeit, wenn sich die negativen Auswirkungen häufen, unvermeidlich zu einer Störung der normalen Funktionen oder zu Krankheit führen. Die Ansammlung unerwünschter und dem menschlichen Körper feindlicher Stoffe wirkt sich hemmend oder niederdrückend auf die Gesundheit, auf die Nerven, das Gefühlsleben und den Geist aus. Ein wirkungsvolles Mittel dagegen ist das Fasten, das von Zeit zu Zeit für eine kurze Periode eingeschaltet werden sollte.

Es ist gar nicht nötig, daß der Mensch andere Lebewesen umbringe, um sein eigenes Fleisch zu erhalten. Die Natur bringt genügend hervor, um ihn mit allem zu versorgen, was er braucht: Korn, Gemüse, Früchte und Milchprodukte. Im vierten Jahrhundert schrieb der heilige Johannes Chrysostomus: «... wir (Führenden unter den Christen) enthalten uns des tierischen Fleisches, um unsere Körper zu bezwingen... das unnatürliche Essen von Tierfleisch ist dämonischer Herkunft... der Genuß von Fleisch befleckt uns...» Vergewärtigen wir uns, daß der Schreiber dieser Thesen nach Ansicht des heiligen Augustin in seinen Schriften der echtste und beredteste Verkündiger des Christentums in seiner Zeit war.

Der sogenannte normale Mensch füllt seinen Körper durch sein falsches Essen und dadurch, daß er keine innere Reinigung herbeiführt, mit vergiftenden Abfallprodukten. Diese wiederum wecken krankhafte Gelüste und fortgesetzte Begierden. Der *wirklich* Normale aber wird wohl seine Mahlzeiten genießen, doch nie mehr Nahrung zu sich nehmen, als

er für den Aufbau und die Erhaltung seines Körpers und dessen Funktionen wirklich benötigt.

Auch braucht er nicht absolut auf allen Geschlechtsverkehr zu verzichten, aber er soll sich weder von dem heftigen Begehren des Körpers, noch von den entflammten Sinnen, und auch nicht von einem andern Menschen, der das Opfer seiner Lüste ist, dazu hinreißen lassen. Er wird es nicht zulassen, daß der kostbarste Teil seiner Lebensessenz fortwährend durch Nachgeben an die niedersten Triebe geschwächt, noch daß die köstliche Freiheit seines Herzens und Geistes in die Fesseln sexueller Sklaverei geschlagen wird. Er wird sich nicht blenden lassen durch die Ekstase des geschlechtlichen Rausches, die — wie sich in metaphysischer Betrachtung ergibt — nur ein kurzes, armseliges und vergängliches Abbild der durch spirituelle Erhebung vermittelten Ekstase ist. Kurz, denn in wenigen Minuten ist sie verflogen — armselig, denn der bezahlte Preis steht oft in gar keinem Verhältnis zum errungenen Wert — und vergänglich, denn die, in denen sie aufflammte, können sich gegenseitig überdrüssig werden, ja sich sogar später hassen und verabsehen. Wohl ist sie unmittelbarer und fesselnder als die Ekstasen, die durch das Hervorbringen und den Genuß künstlerischer und verstandesmäßiger Schöpfungen ausgelöst werden, aber der für die letzteren bezahlte Preis ist nicht so hoch, und ihre Wirkung ist länger. Nichtsdestoweniger ist die sexuelle Kraft (Energie) eine, wenn auch niedere, Form der Schöpferkraft des Welt-Geistes. Die Seligkeit, die sie vermittelt, ist ein gedämpfter Widerhall jenes Klages aus göttlichen Regionen. Das ist der Grund, weshalb der Mensch so sehr danach trachtet.

Der Strebende sollte nichts Morbides, Negatives und Vergiftendes in seinen Körper und Geist eindringen lassen. Die Ziele asketischer Lebensweise sind verschieden, allen aber ist dasselbe eigen: daß sie eine Reinigung des Körpers und Läuterung des Gefühlslebens bewirken und sie zu wahrer Gesundheit führen. Wer willentlich seine Lebensweise ändert,

indem er gewisse Dehnungs-, Streck-, Druck- und Atemübungen¹ vornimmt, die den gewöhnlichen Tageslauf unterbrechen, und indem er grundsätzlich und allen Begierden zum Trotz an einer bestimmten Ernährungsweise festhält, bringt seinen Leib in gute Form und stärkt, als höheres Ergebnis, seine sittliche Kraft.

Es ist notwendig, den Körper von seinen Unreinheiten zu befreien und ihn zum normalen Funktionieren zu bringen, neben einer gefühlsmäßigen und geistigen Klärung. Dadurch wird die Persönlichkeit fähig, sich den Kräften des Über selbst zu öffnen, ohne daß andere Schranken als die eine, stets vorhandene und mächtigste — das Ego — im Wege stünden. Eine gewisse Läuterung muß also vorangehen, damit die «Wiedergeburt» möglich werde. Wer Meditation übt, aber sich nicht um das innere Gleichgewicht und jene Läuterung bemüht, bei dem wird oft der erwartete Fortschritt, werden die beglückenden Einblicke in die Welt des Über selbst, ausbleiben.

Erst mit wachsender Erfahrung und reifendem Verständnis kommt der Mensch allmählich dazu, seine natürlichen Begierden in Frage zu stellen und sie im Interesse der Suche nach dem Ewigen einzuschränken. Denn erst dann wird ihm bewußt, daß es nicht genügt, die Dinge vom Standpunkt ihrer Vergnüglichkeit oder Schmerzlichkeit auszuwerten. Dank des durch Erfahrung, Reflexion und Vernunft bedingten inneren Wachstums befreit der Mensch sein Herz mehr und mehr von den unmäßigen Begierden und morbiden Lüsten, die ein vergifteter Körper hervorbringt.

Doch wenn auch die Stärkung des Willens und eine innere Reinigung nötig sind, um den Prozeß zu fördern, so bedarf es doch der Gnade, ihrer zauberhaften, beseligenden und heiligenden Macht, um den Vorgang zu einem guten Ende zu führen und das Herz ganz frei zu machen.

¹ In einem Werk, das in Vorbereitung ist, wird der Verfasser näher auf diese Übungen eingehen und sie im einzelnen beschreiben.

Anm. d. Übers.

In diesem Bemühen um eine Neuformung und Erhebung des sittlichen und emotionalen Lebens kann sich der Strebende mit Vorteil gewisser physischer Hilfen bedienen, die seinen Kampf erleichtern. Diese Hilfe für die Umgestaltung der Instinkte, Begierden, Leidenschaften und Nerven des Körpers besteht in der Anwendung von bestimmten Pressungen, Dehnungen, Enthaltensamkeiten, Reinigungen und sogar gewaltsamem Vorgehen gegen jene, in richtiger Weise durchgeführt. Am schnellsten wird sie herbeigeführt durch eine Weckung und Ausrichtung des Willens auf das eine geheiligte Ziel hin, durch entschlossene und regelmäßige Durchführung von psycho-physischen Übungen, durch welche die sie bedingende schöpferische Macht in Gesundheit, sittliche Kraft und Selbstbeherrschung übergeleitet wird.

Ist erst diese Reinigung des Körpers vollzogen und somit der Weg zum Eintritt des intuitiven Elements teilweise geebnet, so ist es leichter, zur Läuterung des Gefühlslebens überzugehen. Innere Ruhe und äußere Gesundheit des Körpers zu finden, bedeutet die Schaffung einer festen Grundlage für alles Glück, das das Leben sonst eventuell noch bringen mag, einer Grundlage, wie sie sicherer nicht sein könnte.

Die Neugestaltung des Gefühlslebens

Bis anhin war das Gefühlsleben des Suchenden weitgehend eine instinktive Reaktion auf die Sinneseindrücke, ein blinder Prozeß, durch den er oft in sein eigenes Unheil hineingerissen wurde. Mit der Willensfreiheit war es dabei nicht weit her, sie bestand nur in der Einbildung. Nun aber klärt sich die Situation. Von nun an geht es darum, daß die Gefühle von ihrer Versklavung durch die Sinne befreit werden, daß ein höherer Wille sie zum Besten des Suchenden leitet, daß sie veredelt, verfeinert und vergeistigt werden.

Der launische, kindische Mensch, der in seinem Gefühlsleben nicht über eine jugendliche Stufe hinausgekommen ist,

muß nun die Entwicklung zu einem reiferen, ausgeglicheneren und zuchtvollen Erwachsenen vollziehen — eher können die mystischen Übungen zu keinem Ergebnis führen. Der Neurotiker, dessen Emotionen noch auf einer infantilen Stufe sind, der jeder Panik, jeder gedrückten Stimmung anheimfällt, der beim geringsten Anlaß in Hysterien flüchtet, sollte erkennen, daß seine erste Aufgabe nicht darin besteht, mystische Kräfte zu entwickeln, sondern sittliche Kräfte in sich auszubilden. Erst wenn er von diesen erfüllt ist, kann ihm das Überselbst einen Einblick in seine Welt gönnen. Es ist wichtiger, daß er seinen Charakter stärkt, als daß er in Meditationen psychischen Sensationen nachjagt. Sonst ist es nur allzuleicht für das Ego, ihm ein emotionales Trugbild vorzuspiegeln, ein Bild aus sogenannter Liebe, Haß, Entrüstung, Sentimentalität, Furcht, Wonne oder sonst irgendeinem Gefühl, das seinem Zweck zur Zeit gerade dient, und so seinen Fortschritt aufzuhalten oder ihn zurückzuwerfen.

Wer zum Beispiel einen Kummer nährt, wer sich beleidigt fühlt und einen Groll auf den Menschen hegt, den er für die Beleidigung verantwortlich macht, unterbricht seine spirituelle Entwicklung. Er kann der bedrückenden Situation nicht Herr werden, ohne auf sie einzugehen, wobei seine niederen Emotionen und unwürdigen Eigenschaften sich auswirken. Er kommt also nicht voran in seiner spirituellen Entwicklung und schiebt die Schuld daran andern — statt sich selbst — zu. Dieses Ausweichen vor der Verantwortung ist ein alter Trick des Ego. Und doch trägt es die ganze Verantwortung für sein Glück und Unglück in sich selbst.

Das Ego versteht es so meisterhaft, sich zu tarnen, daß sich der Mensch des Schadens, den es ihm zufügt, gar nicht bewußt wird. Möge er doch seinen Fehlern offen ins Auge sehen und sich nicht vor ihnen verstecken. Negative Gefühle, wie Gemeinheit, Furcht, Böswilligkeit, Feindschaft, Groll, Unduldsamkeit, Bigotterie, Mürrischheit und Streitsüchtigkeit halten das Ego davon ab, auf die leise Stimme des Überselbst zu hören und stärken es törichterweise in seiner Selbstherr-

lichkeit, statt daß es seine Schuld anerkennt. Dadurch aber legt man sich unnötige Hindernisse in den Weg und verwehrt der Seele, der Erlösung teilhaftig zu werden. Man beharrt in einer falschen Einstellung, steckt sich Ziele, die sich als reine Phantome erweisen, und sieht sein Leben von Mißerfolgen und Unglück heimgesucht. Es wäre besser, man verteidigte das Ego nicht, sondern zürnte ihm, da es einen doch stets betrogen und einem Schaden zugefügt hat. Je mehr man sich seiner Fehler bewußt wird, desto mehr kann man vom Leben erwarten; je schneller man seine Fehler erkennt, desto besser wird die Zukunft abschneiden im Vergleich zur Vergangenheit. Je weniger man es sich angelegen sein läßt, seine Nächsten zu korrigieren und je mehr man sich um seine eigene Besserung bemüht, desto wahrscheinlicher ist es, daß einem beides gelingt. Währenddem andere ihre Zeit vergeuden und sich selbst Schaden zufügen, indem sie nach Ausreden suchen und ihre Fehler entschuldigen, macht sich der mit Ernst Suchende die Zeit zunütze und hilft sich selbst, indem er nach konstruktiven Mitteln zur Besserung sucht. Er bedarf der Demut, um seine eigenen Unzulänglichkeiten zu erkennen, statt sich ausschließlich mit den Angelegenheiten der andern zu beschäftigen; aber er wird sich für die Anstrengung belohnt finden.

Jede Herausforderung durch die Verfehlungen, Sünden und Irrtümer der Mitmenschen bietet ihm die Gelegenheit, sich eine negative Reaktion darauf zu versagen, und je empörender jene sind, desto mehr sollte er sich freuen über den verstärkten Anreiz, sich im Guten zu bewähren. Er möge doch jede derartige Angelegenheit als Probe ansehen: Eine solche Herausforderung sollte als vorzügliche Gelegenheit erkannt werden, mit der inneren Arbeit an sich selbst zu beginnen, ohne die gewohnte negative Reaktion überhaupt zu Wort kommen zu lassen. So können Ungeduld und Reizbarkeit zurückgedrängt und schließlich überhaupt ausgeschlossen werden, indem man sich von vornherein mit unermesslicher Geduld wappnet und zu dem ewigen NUN Zuflucht

nimmt, mit seiner unendlichen Bejahung des Lebens. Nichtsdestoweniger aber rät einem die Klugheit, Orte, Personen und Situationen zu meiden, die geeignet sind, die niedere Natur auf den Plan zu rufen. Solche Dinge werden besser von den Starken, Reifen und Geläuterten, als den Schwachen, Unreifen und noch nicht Abgehärteten gemeistert. Wenn ein Mensch zum Beispiel weiß, daß er leicht zum Ärger neigt, so ist es richtiger, daß er ärgerniserregenden Situationen möglichst aus dem Wege geht, bis er es gelernt hat, sich selbst zu beherrschen.

Dieser Kampf gegen die eigenen Gefühle ist ein äußerst wichtiger Teil der gestellten Aufgabe. Das Leben selbst wird dem Menschen die Gelegenheiten liefern, an denen er erproben kann, wie weit er schon vorgeschritten ist auf seinem Wege. Und diese Gelegenheiten wollen ihn von einer niedrigen auf eine höhere Ebene bringen, wollen ihn lehren, seine negativen, egozentrischen Gefühle zu erheben, zu läutern und von dem engen Ich zu befreien. Eine solche Selbstverleugnung erbringt entsprechende spirituelle Belohnung in der Form fortlaufender Höherentwicklung. Gelegenheiten, seine geistige Stärke zu erproben, zeigen sich am klarsten in der Auseinandersetzung mit andern Menschen. Differenzen, Reibungen und Disharmonien, die sonst von beiden Seiten aus genährt werden, bleiben nun auf die eine Seite, die des andern, beschränkt, währenddem der Geläuterte sie kühl, beherrscht, ohne Groll und Aufregung meistert, obgleich die Versuchung auch an ihn herantritt, so wie die Gegenseite zu reagieren. Möge er für eine Weile tief und ruhig nachdenken — er wird dabei erkennen, daß wirklich mit vielen der sogenannten menschlichen Gefühle und Einstellungen aufgeräumt werden sollte, daß er sich nicht ihrer Tyrannei unterwerfen, sie nicht als Ausrede gebrauchen sollte — bloß unter der Begründung, daß sie ja weitverbreitet und allgemein üblich seien. Er überlege sich, daß er seine Freunde *trotz* ihrer Fehler gern hat, daß er die, die ihm lieb sind, *trotz* ihrer Schwächen liebt, daß sie ihm aber nicht weniger nahe wären, ja

daß er sie im Gegenteil noch mehr lieben würde, wenn sie jene Fehler und Schwächen zum Verschwinden brächten. Wenn dies aber schon bei kleineren menschlichen Schwächen so ist, wie viel mehr noch muß es dann auf jene niederen Unzulänglichkeiten zutreffen, jene groben Triebe und rohen Gefühle, die die Menschheit von ihrer übelsten Seite zeigen.

Jener Teil des menschlichen Wesens, der sich mit den Gezeiten der Gefühle wandelt, der abwechselnd fürchtet, wünscht, verzweifelt und jubelt, kann in dieser Form nicht ewig bleiben, weder im Leben noch nach dem Tode. Die Natur hat ihn ja unter das Entwicklungsgesetz gestellt; sie wird ihn in Erlebnisse führen, welche ihn seine unerfreulichen Begrenzungen gewahr werden und ihn keinen Frieden finden lassen, ehe er nicht über jene Grenzen hinauswächst, innerhalb derer er sich bisher selbstzufrieden gesonnt hat.

Nun mag aber mancher einwenden, ob es nicht unmenschlich, ja geradezu unsinnig sei, seinem eigenen Leben gegenüber eine Haltung einzunehmen, die der des Chemikers gleicht, der im Laboratorium das Wirken der Elemente beobachtet. Kann man denn so restlos unpersönlich, so kalt, so unbewegt und so empfindungslos analytisch gegenüber den Erlebnissen und Geschehnissen werden, die einen am meisten angehen? Solche Fragen zeigen nur, daß man die philosophische Disziplin falsch verstanden hat. Um dies abzuklären, stellen wir zunächst eine andere Frage: Weshalb ist es so viel leichter, in der Vergangenheit als in der Gegenwart zu untersuchen und zu beurteilen, wo wir etwas falsch gemacht, wo wir eine wirkliche Gelegenheit, wo wir eine trügerische vor uns gehabt haben, zu entscheiden, welches unsere wahren Freunde, welches falsche sind? Auf Grund der mentalistischen Denkweise können wir die Antwort geben: Das ist so, weil das Ego viel stärker in die uns eben beschäftigenden Ereignisse eingreift, als in die weiter von uns entfernten. Das ist so, weil die Gemütsbewegung während des Geschehens alles in uns übertönt, weil wir dieses in unserer Erregung als materielle Realität ansehen. Ist es aber zu einer Erinnerung,

also zu einem Gedanken geworden, so beginnen wir kühl und ohne Aufregung uns dessen bewußt zu werden, daß es im Grunde von Anfang an nur ein solcher gewesen ist. Und da wir es nun als Gedanken ansehen, sind wir imstande, ihm gegenüber eine ruhigere, unpersönlichere Haltung einzunehmen. Die Ruhe, mit der wir die Vergangenheit betrachten können, wird bei seiner Betrachtung der Gegenwart vorsätzlich gepflegt von dem Philosophen. Das Wesentliche in seiner Haltung ist ein ruhiges, unpersönliches Gefühl. Die Gefühle sind im menschlichen Leben zu stark, als daß sie je vollkommen ausgeschaltet werden könnten, aber wenn sie zu egoistisch sind, müssen sie gezähmt werden. Dies eben ist es, was vom Menschen gefordert wird.

Das menschliche Gefühl soll also nicht ausgerottet, aber auf eine höhere Ebene gebracht, das Gefühlsleben soll nicht zerstört, sondern richtig verstanden und geleitet werden. Niemand kann es sich leisten, die Gefühle überhaupt zu ignorieren, aber er muß sich mit ihnen auf guten Fuß stellen, denn sie liefern ja die Wärme, die sein Leben antreibt. Sie geben den Triebstoff ab, aber der Mensch muß zusehen, wohin er getrieben wird. Die Stärke seines Gefühls garantiert noch nicht für die richtige Richtung. Will man diese erkennen, so muß man sowohl die Führung durch die Vernunft wie auch die Leitung durch die Intuition zu Hilfe nehmen. Auch das Licht des Verstandes wird gebraucht, mehr noch als jene blinde Hitze, denn es zeigt den richtigen Weg. Schlägt der Mensch die falsche Richtung ein, so wartet seiner Gefahr. Es ist besser, daß ihm jenes Licht den Antrieb gibt, denn dann wird er gut und sicher wandern. Deshalb muß der aus dem Gefühl aufsteigende Glaube von vernunftgelenktem Denken gezügelt werden. Mag die große Masse blind ihren Gefühlen folgen; der Studierende der Philosophie aber sollte in dem Wissen, daß er seinen klaren Weg gehen muß, seinen Gefühlen kritisch begegnen. Ergibt es sich, daß sie ihn an das rechte Ziel führen, wird er ihnen genau so eifrig folgen, wie es die andern tun; aber er wird dabei die zusätzliche Befrie-

digung haben, daß er sieht, wohin er geht. Auf keinen Fall muß er sein Herz kalt und gefühllos machen; wohl aber wirft er von sich, was wertlos und unerfreulich ist an Gefühlen, was niedrig, negativ, gemein, zerstörerisch, egoistisch, aufgeregte, falsch und selbstbemitleidend oder sentimental ist.

Das Gefühlsleben also bleibt, aber es ist geläutert, veredelt, erhöht, beruhigt und wahrhaftig. Keiner kann das Überselbst kennenlernen, der ohne Gefühl ist, aber es muß das erhabene Gefühl der Verehrung, der Andacht, der Hingabe sein, und der Liebe von einer Art, der irdische Liebe niemals gleichen, auf die sie nur hinweisen kann. Die intensivste Gemütsbewegung, das tiefste Gefühl, müssen den Strebenden auf seinem Wege erfüllen, sein Verstand, seine Intuition und sein Wille aber müssen sich bei diesem Dienst am Höchsten zu ihnen gesellen. Man sieht also, es handelt sich hier weder um eine kalte, noch um eine leblose Sache. Der wahre Philosoph ist nicht aus Stein, noch ohne Herz, aber sein Gefühl wird nicht in hundert verschiedene Richtungen abgelenkt. Es ist auf den einen Magneten gerichtet, der es anzieht: das Überselbst. So ist der Philosoph nicht gefühllos, kalt, unmenschlich, aber es sind nur die höchsten Gefühle, die sich in ihm auswirken, oder besser: er ist frei von dem Zwang der Gefühle. Wie wünschenswert ein solcher Zustand ist, wird uns klar, wenn wir die stetige ruhige Heiterkeit des Philosophen mit der gefühlvollen Unrast des Neurotikers, des Hysterikers und des Psychopathen vergleichen.

Das Gefühl ist ein so machtvoller Faktor im menschlichen Leben und ein so wertvoller im menschlichen Tun, daß es töricht wäre, es zu verleugnen. Auch die Philosophie denkt nicht daran, ein solches Gebot aufzustellen; aber sie fordert einen richtigen Ausgleich zwischen Gefühl und Vernunft und ein weises Zusammenwirken von Emotion und Intuition. Die meisten Menschen erkennen gar nicht, daß ihr eigentlicher Feind in ihrem Innern und nicht außerhalb ihrer selbst steht. Denn es ist entschieden schwerer, einer Situation mit ruhiger Vernunft zu begegnen, als gefühlsmäßig auf sie zu reagieren.

Eine Emotion an sich ist neutral, sie ist nichts Böses, gegen das man ankämpfen müßte. Sie kann sich mit einer üblen, aber auch mit einer guten Idee verbinden. Die philosophische Disziplin bekämpft sie nur, wenn sie sich einer falschen oder schlechten Idee zugesellt hat, da sie dann den Menschen an sich kettet. Deshalb muß der Anhänger der Philosophie, der verantwortlicher leben muß als die große Menge, zwischen den höheren und niederen Emotionen unterscheiden, die ersteren fördern und die letzteren darniederhalten, diese der festen Leitung durch die Vernunft unterstellen und jene zu harmonischem Einklang mit ihr führen. Er muß sie alle unter seine Kontrolle bringen durch ausdauernde Disziplin, der er sich bewußt unterzieht. Verfeinert durch Intuition, geadelt durch ein sittliches Ziel, sind die Gefühle ein gewaltiges Gut haben in seinem spirituellen Bemühen; gestattet er ihnen aber, durch hemmungsloses Hin- und Herschwanken sein Denken und seinen Willen zu überwältigen, so bedeuten sie eine bedauerliche Schuld. Er darf also nicht jeder Gemütsbewegung anheimfallen.

Es gibt drei praktische Methoden für die Läuterung und Beruhigung der Gefühle, die sich in jede Lebensweise einbauen lassen und ihr zum Vorteil gereichen. Die erste besteht darin, daß man sich die Macht der Gewohnheit zunutze macht. So führt z. B. die Gewohnheit, sich an weiblicher Schönheit zu berauschen, schließlich zu dem Verlangen nach dem Weibe, während die Gewohnheit, sich in die Schönheit der Seele zu vertiefen, schließlich zu dem tiefen Verlangen nach der Seele führt.

In der zweiten Methode bedient man sich des entgegengesetzten Gedankens, der umgekehrten Idee: Der Strebende sollte eine sittliche Eigenschaft wählen, die das gerade Gegenteil ist von der ihn bedrückenden Schwäche. In seiner täglichen Meditation sollte er sich diese gewünschte Eigenschaft, diesen Charakterzug, vor sein geistiges Auge halten und sich vorstellen, daß er ihn besitze, er sollte also seinen Charakter gewissermaßen damit identifizieren. Die schöpferische Kraft

solcher Konzentration wird sich mit der Zeit bemerkbar machen und in jenen schwachen Momenten, da der Geist angesichts eines äußeren Anreizes instinktiv zurückflieht zu seinen Begierden und Leidenschaften, zur Wirkung kommen.

Der feste Entschluß, sich geistig zu läutern, im Zusammenhang mit dem Bestreben, jeden falschen Gedanken in der Knospe schon abzuzucken, ist die dritte Methode, die schon manchem Strebenden geholfen hat. Wenn er sich daran hält, wird er bestimmt des Erfolges sicher sein. Schon innerhalb einiger weniger Monate wird eine veredelte Geisteshaltung spürbar sein. Aber der Erfolg hängt davon ab, daß man jene Gedanken wirklich gleich bei ihrer Geburt packt und sie nicht erst zu stämmigen Pflanzen heranwachsen läßt, ehe man sie angreift.

Richtiges Gefühl sollte gepflegt, falsche Gefühlseligkeit bekämpft werden. Wer das tut, ist als Gefühlsmensch nicht länger der Törichte, bleibt als Verstandesmensch nicht länger fruchtlos. Immer dann wird es notwendig, überbordende Emotionen darniederzuhalten oder sie gar in die Zwangsjacke der Vernunft zu stecken, wenn sie den Suchenden von der Verfolgung des Ziels abbringen wollen. Eine gewisse stoische Lebenshaltung muß also geübt werden. Wird die Leidenschaft schließlich bezwungen durch den Verstand und der Gefühlsüberschwang gebändigt durch etwas Überpersönliches, beides dank einer bewußten Willensanstrengung, so wird der Mensch befreit von manchen nutzlosen Ängsten und unnötigen Gefahren. Sein äußeres Leben wird dann einen ruhigeren und gesicherteren Verlauf nehmen, und sein inneres Leben wird mehr Heiterkeit und Freiheit kennen als das anderer Menschen.

Es gibt viele, denen ein solches Leben innerer Unabhängigkeit als etwas Abschreckendes und Abstoßendes erscheint. Sie sehen gar nicht, daß ihre Versklavung durch Bitterkeit und Begierden, durch Haß und Unwissenheit, durch Gier und Vorurteil, ihre selbstzufriedene Kreuzigung des Idealen, die sie kritiklos hinnehmen, eigentlich das zu Verabscheuende

und Abstoßende ist. Oder sie nennen jenes unmenschlich und stellen damit das Niedrigste anstelle des Höchsten als Maßstab auf. Der Schwächling, der jedem Impuls ohne weiteres nachgibt, der gar nicht daran denkt, ihn zu bekämpfen, lebt nur für den Moment. Er macht sich nie die Mühe, einen Moment innezuhalten und sich den tieferen Sinn seines Daseins zu überlegen. Daß das Leben erst dann sein Bestes hergibt, wenn es beherrscht gelebt wird, hat mancher Mensch, haben nicht nur Philosophen erfahren. Das Glück, das aus einer solchen Disziplin erwächst, ist jenen ganz unbekannt, die sich von den Instinkten und den Sinnen treiben lassen. Wenn die Suche nach dem Ewigen in gewisser Hinsicht die Pflege eines festen Willens zur Pflicht macht, so wäre es töricht, dies in mürrischem Gehorsam zu tun. Am Ende der Anstrengung steht nämlich eine ganz neue Freude, die echter ist als jede andere.

Jedem, der nach dem geistigen Licht strebt, wird es früher oder später zur Pflicht gemacht, den Kampf gegen die übliche und ständig geübte Identifizierung mit den Impulsen und Emotionen seines Ego aufzunehmen. Hat er das lange genug getan, so wird sich in seinem Innern eine Art Spaltung vollziehen, die Spaltung in ein beobachtendes und ein beobachtetes Selbst. Das wird vielleicht nicht jederzeit bemerkbar sein, wohl aber in kritischen Zeiten und wichtigen Situationen. Er steht nun unter der Führung des Überselbst, dessen äußerste Ausstrahlung spürbar wird. Die Schwierigkeiten, denen er vorher begegnete, als er sich von seiner niederen Natur abzusetzen begann, und der Schrecken, den es ihm bereitete, sich von seinem Ego zu lösen, mögen ihn anfangs abgeschreckt haben, aber nun wird das wettgemacht durch die Freude, den offensichtlich weisen Befehlen folgen zu dürfen, die Faszination, in alle Hintergründe und Verästelungen dieses Weges zum Licht einzudringen, und die Belohnung, daß man sich mehr und mehr dem äußerst wünschenswerten Zustand der Selbstbeherrschung nähert.

DER LEISE RUF DES ÜBERSELBST

Der Mensch des 20. Jahrhunderts lebt in einem erstaunlichen Zeitalter, in dem sehr oft das laute Geplärr des Saxophons dem leisen Ruf des Geistes vorgezogen wird. Er verbringt die Mehrzahl seiner Tage in der Jagd nach unwesentlichen Dingen. Begierig eilt er der Menge nach, aber er ist nicht imstande, auch nur eine Sekunde der Suche nach jener Stille zu weihen, in der er, wie uns das Alte Testament erzählt, Gott finden kann.

Durch Neigung und Erziehung ist der westliche Mensch vorwiegend extravertiert. Seine Gedanken werden ständig hierhin und dorthin gezerrt, seine Gefühle durch Umgebung und Ereignisse verbraucht. Ja, er wird schließlich so berauscht von seinen eigenen Taten, daß er nicht aufhören kann, irgend etwas zu tun. Diese einseitige Extravertierung, diese — heute übliche — ständige Beschäftigung mit dem physischen Aspekt des Lebens, ist bei vielen eine bittere Notwendigkeit, bei manchen Menschen der begüterten Schichten aber durchaus freie Wahl. Dieser ungestüme Wunsch nach dauernder Tätigkeit, dieses Verlangen, sich einem ständigen Wirbel von Aktivitäten und Verpflichtungen zu unterwerfen, diese Schnellebigkeit, die entweder Körper oder Geist der Menschen unentwegt in Bewegung hält, wird in den Städten durch dauerndes Gedränge, Lärm und Getöse noch verstärkt.

Die gesteigerte Pflege des physischen Lebens beherrscht die Energien und berauscht den Geist des modernen Menschen. Dies und die Geißel der Kriegserlebnisse, durch die so viele Millionen während der letzten Jahrzehnte hindurchgehen mußten, verhärten ihn und machen ihn zum gefühlarmen

Materialisten. Ein ständiger Druck liegt in der Luft, der manche seelischen Verletzungen hervorruft. Die Folge ist eine Menge von betrüblichen Psychosen und erschreckenden Neurosen, von unglückseligen geistigen Verirrungen und niederdrückenden nervösen Erschöpfungszuständen. Noch nie in der Geschichte der Menschheit gab es so viele nervöse Menschen. Sie sind das unvermeidliche Nebenprodukt nicht nur eines zerstörerischen Krieges, sondern auch des Maschinenzeitalters und des Druckes, unter dem das Leben des zwanzigsten Jahrhunderts sich vollzieht. Wenn ruhige Heiterkeit je von Bedeutung war, dann sicherlich heute, da Gewalt, Zerstörung, Tumult, Umwälzung, Chaos und Unbeständigkeit an der Tagesordnung sind. Das Leben vollzieht sich in einer solchen Erregung, daß es wirklich einer Arznei für Kriegsneurosen und Friedensängste, für unerhörte Belastungen und den psychologischen Druck der Weltkrise bedarf.

Es ist heute ein nur allzu gewohnter Anblick, den Menschen in äußerster Anspannung hastig der Abwicklung seines täglichen Programms entgegenstreben zu sehen, der er sich ohne Pause angestrengt hingibt. Es sieht aus, als ob er ständig auf der Jagd wäre, jeden Morgen aufs neue, ungeduldig über die Zeit, die er dabei verbraucht, und in Eile, durch die unmittelbaren Aufgaben hindurchzukommen. Die von der Uhr geregelte Zeit ist für ihn das Ausschlaggebende, nicht das, was intuitiv richtig ist. In der Aufgewühltheit seines Innern und der Nichtigkeit seiner äußeren Interessen vergeudet er seine kurzen Jahre. Das Ergebnis ist entweder ein allgemeiner Wahnsinn oder innere Leere des Einzelnen. Er benützt sein selbstgeschaffenes Tätigkeitsprogramm als Entschuldigung dafür, daß er die Stillung des Geistes aufschieben müsse, und in den meisten Fällen unterbleibt diese dann überhaupt bis an sein Lebensende. Unter den heutigen Umständen werden so viele Anforderungen an den Menschen gestellt, daß ein Großteil seines Tages und seiner Kraft durch diese Nichtigkeiten verbraucht wird. Das Leben ist so kompliziert geworden, daß selbst eine ganz einfache Konzentration auf

das spirituelle Sein durch künstliche Hindernisse blockiert ist. So fesselt sich der Mensch an den äußern Umkreis seines Selbst, ohne je Zeit zu finden, bis zu dessen Zentrum vorzudringen.

Es ist sicher kein Unrecht, Geld zu verdienen, aber wenn diese Beschäftigung Besessenheit, wenn sie so diktatorisch wird, daß sie den Menschen von allem Denken an die höheren Ziele des Lebens abhält, oder wenn das Ausgeben dessen, was er verdient hat, ihn nicht dazu kommen läßt, geht er Heimsuchungen und Nöten aus den verschiedensten Richtungen entgegen. Die Aufgabe, seinen Körper zu kleiden, zu speisen und zu beschirmen, mag den größten Teil seiner Zeit und Energie verbrauchen, aber sie sollte ihn nicht von der höheren Beschäftigung, seine Seele zu finden, abhalten.

Die nervöse Unrast, Hetze und Erregung unserer Zeit läßt keinen Raum für etwas anderes als ein Dasein ständig wechselnder Sensationen und kurzlebiger Eindrücke. Unter diesen Umständen verschwinden die tiefen und dauernden Dinge allmählich, und die seichten und rein sinnlichen erheben sich immer mehr über sie. Liebe wird durch Lust, gedankentiefe Reflexion durch reine Neugier ersetzt, und die Menschen folgen trügerischen Irrlichtern, die sie in den Sumpf führen, in den sie einsinken, zu ihrem Leide. Überall bietet sich das Schauspiel von Menschen, die ihrer Bestimmung entfliehen und sich dem illusorischen Schein des Lebens hingeben, weil das leichter ist, als sich seinen Forderungen zu unterwerfen und seine Gebote anzunehmen. Und trotzdem scheint kein Mensch zu erkennen, daß er in Wahrheit auf der Flucht ist.

Es ist ein hervorstechender Zug dieses Zeitalters, im Westen zweifellos stärker als anderswo, daß möglichst viele Sensationen in den Tag hineingepreßt werden. Dieser Zug vertieft sich immer mehr und hat sicherlich zu der unglaublichen Zunahme von Krankheitsfällen, vor allem hohem Blutdruck und frühzeitigen Herzfehlern, beigetragen. Der unbarmherzige Zwang, der über dem Tagesprogramm des Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts steht, nötigt ihn, dieses in Hast zu

durcheilen und so seine Kraft zu erschöpfen. Wer törichter-
weise in solch verzweifelter Hetzjagd seine Aufgaben und
Unternehmungen hinter sich zu bringen sucht, in grimmiger
Anstrengung sich vorzeitig verbrauchend, wird früher oder
später für seine Torheit bezahlen müssen. Diese Tatsache ist
bedauerlich, aber mit Bedauern allein ist noch keine Garantie
gegen solche Irrtümer in der Lebensweise und das daraus
folgende Leiden gegeben. So wie der Introvertierte vor allem
der Tat, nicht vermehrter Gedanken, bedarf, so benötigt der
Extravertierte in erster Linie etwas, das ihm hilft, von seinem
äußeren Tun abzukommen.

Wenn Krankheit einen vorwiegend äußeren Dingen zu-
gewandten Menschen ans Bett fesselt und ihn zum Nichtstun
zwingt, kann sie ihm zur wirklichen Wohltat werden, indem
sie Reflexion und Intuition stärker in ihm zur Geltung kom-
men läßt. Die zwangsweise Bettruhe wirkt sich also nicht nur
auf seinen Körper, sondern auch auf seinen Geist segensreich
aus. Es wird ihm Gelegenheit gegeben, sein Leben von einer
neuen Warte aus zu betrachten und es anders zu beurteilen.
Er findet sich mit einer unschätzbaren Gabe bedacht: der Ge-
legenheit, alles Bisherige abzuwägen, den gewohnten Lebens-
lauf zu unterbrechen und einen tieferen Einblick in die Be-
deutung des Vergangenen, der gegenwärtigen Umstände und
zukünftigen Möglichkeiten zu gewinnen. Was bisher auf ihm
lastete, verliert an Gewicht, und nichts ist mehr so dringend,
wie es bisher zu sein schien. Hier unter seinen Decken ent-
spannt er sich wirklich — vielleicht seit Jahren zum ersten
Mal —, und das Überselbst, das ihn nicht auf erfreulichere
Weise zur Meditation bringen konnte, erreicht sein Ziel nun
durch das unerfreuliche Mittel der Krankheit.

Wieviele Menschen kommen erst durch Krankheit zu Ent-
spannung, Reflexion und Gebet, deren Auswirkung die gan-
zen weiteren Jahre ihres Lebens wohltätig beeinflusst. Wie
oft gibt die durch die Krankheit bedingte Ruhe den heilenden
Kräften der Natur freies Spielfeld, damit sie den Schaden
wieder gut machen können, der durch den Ungehorsam den

aufbauenden Gesetzen des Körpers gegenüber angerichtet wor-
den war. So gleicht die Natur das ihr angetane Unrecht aus.

Wenn also der Körper krank wird, weil seinen Erforder-
nissen nicht Genüge getan wurde, weil die Gesetze, die sein
richtiges Funktionieren gewährleisten, durchbrochen wurden,
so erweist sich die Krankheit als nützlich, indem sie dem
Leidenden die Augen öffnet für die richtige Lebensweise und
die Neugestaltung seiner physischen Gewohnheiten. Das sollte
den Arzt — dem von Hippokrates, dem Begründer der euro-
päischen Medizin, geraten wurde, gleichzeitig auch ein Philo-
soph zu sein — zum Nachdenken über die große Zahl von
Krankheiten bringen, die in Wirklichkeit ein Suchen nach
einer Zuflucht vor der Unausgeglichenheit des Selbst, seiner
Unachtsamkeit und Selbstvergiftung sind. Und er sollte dar-
über nachdenken, wieviel davon verhütet werden könnte,
wenn man die betreffenden Menschen rechtzeitig dazu
brächte, die Gefahrensignale, die ihnen die Intuition eingibt,
zu erkennen, für eine kurze Zeit Entspannung oder spiri-
tuelle Zurückgezogenheit von den übermäßigen Spannungen
der Arbeit und der Leidenschaft, von aller Unruhe und nega-
tiven Gemütsbewegungen, aber auch von schädlichem Essen
und Trinken zu suchen. Wenn die wahre Natur dieser Signale
nicht erkannt und somit zwangsweise Ruhe und Zurückge-
zogenheit herbeigeführt wird, haben die Patienten endlich
Gelegenheit, über die Grundlage ihres Lebens und die dieses
bestimmenden Richtlinien nachzusinnen. Wenn sie sich aller-
dings weigern, das über sie Verhängte anzunehmen, wenn
ihr physisches Leiden sie zu sehr überwältigt oder wenn sie
zu egozentrisch sind in ihren Gefühlen, um sich und ihr Ver-
halten einer Prüfung unterziehen zu können, dann allerdings
fügt ihnen die Krankheit nur Schaden zu.

Es ist eine paradoxe Tatsache, daß dieselbe Krankheit, die
Entspannung und Reflexionen beim einen Menschen fördert
und so indirekt zu einer kurzen spirituellen Erleuchtung
führt, diese bei einem andern geradezu verhindern kann. Im
allgemeinen gilt die Regel, daß der Körper gesund sein sollte,

wenn der Geist eine Erleuchtung richtig und ungehindert empfangen soll.

Als ob des vielen Umtriebs, der Aufregung und Anspannung nicht genug wären, werden viele Menschen durch die künstlichen Umstände des heutigen Stadtlebens, wie auch durch falsches Denken und unrichtige Lebensweise von der Natur abgetrennt. Wundere sich niemand darüber, daß all dies von einem höheren Gesichtspunkt aus ernsthafte Schädigung bedeutet. Die Menschen verlieren so leicht allen Glauben, oder aber sie kommen überhaupt nie zum Erlebnis mystischer Intuition. Sie finden keine Zeit zum Nachdenken über ihr Leben, seine innern Probleme, höheren Ziele und tiefere Bedeutung. Sie büßen die Fähigkeit ein, als Individuen über sich selbst nachzudenken, ihr Denken in ein konzentriertes Stadium zu bringen, und das alles wirkt sich destruktiv gegenüber der gemächlichen, bedachtsamen Ruhe der spirituellen Haltung aus.

Selbst mancher, der auf dem Wege nach dem Geistigen ist, erliegt schließlich doch den Einflüssen der großen Menge von Menschen, die nicht seinen Weg gehen und an seiner Suche nicht interessiert sind. So beginnt er sich einen fiktiven Pflichtenkreis zu schaffen und sich dadurch der Zeit zum Studieren und Nachdenken zu berauben. Wie fände er da noch die Möglichkeit zu stillen Stunden und zur Meditation, wie die Kraft, seine Aufmerksamkeit vom äußeren Lauf der Ereignisse abzulenken. Aus dieser Situation gibt es keinen Ausweg als den, sich auf sich selbst zurückzuziehen.

Der westliche Mensch hat den größten Teil des Erdballs erforscht und sich untertän gemacht; von seinem eigenen innern Selbst aber kennt er noch nicht einen Zehntel. Er hat es mehr als andere nötig, seinem ständig bewegten, ungeduldig angetriebenen und ehrgeizigen Leben, das er zu seinem Ideal gemacht hat, etwas anderes entgegenzusetzen. In seinen eigenen Augen mögen seine Aktivität und Tatkraft Tugenden sein; die östlichen Menschen aber lächeln darüber, sie, die treu an ihrem innern Erbe festhalten und sich jeden

Tag genügend Zeit lassen für die Anbetung, Meditation, Stille und Abgesondertheit, und die so das innere Leben zum Kern des äußeren machen. Die westliche Gewohnheit, sich ständig in Tätigkeit zu halten, führt zu zerrütteten Nerven und moralischer Verwirrung. Das kann dadurch ausgeglichen werden, daß man das Erlernen der Kunst, geistig stille zu sein, in den Tageslauf miteinbezieht. Intervalle der vollsten mentalen und physischen Ruhe sollten dem Tage eingefügt werden. Gerade das unterdrückte Sehnen des Abendländers nach innerem Frieden ist es, das ihn empfänglich gemacht hat für psychologische Lehren und mystische Methoden, die ihm nun helfen können, sich selbst zu helfen. Daß unbewußt die Notwendigkeit, durch Entspannungsübungen einen Ausgleich in sich zu schaffen, erkannt wird, beweist die ständig wachsende Beliebtheit, deren sich heute alle Kulte und Bewegungen, die solche Übungen in ihrem Programm haben, erfreuen.

Wie anders ist die Haltung des entspannten Menschen, der jedem Schritt gewachsen ist und jeden Moment in Ruhe und Konzentration lebt! Er nennt eine heitere Gelassenheit sein eigen, etwas, das jenen unbekannt ist, die glauben, jede Stunde geschäftig sein zu müssen. Er geht nach seinem eigenen Schrittmaß, nicht nach dem einer unausgeglichenen und blind dahinstürmenden Gesellschaft. Sein ganzes Leben geht in ein anderes Tempo über, ein Tempo ohne Hast, fried- und freudenvoll. Es enthält sogar Stunden ohne besonderes Ziel, etwas, das dem modernen westlichen Menschen absurd erscheint. Trotzdem ist er weder ein Müßiggänger noch ein Vagabund. Sein Leben hat einen ganz bestimmten Zweck, seine Einstellung und seine Handlungen sind von tieferer Bedeutung.

Sich darin zu üben, daß man in allen Situationen eine gleichmütige Ruhe behält, bedeutet ganz entschieden eine große Hilfe, denn daraus entspringt ganz natürlich eine richtige Einschätzung der Werte und ein ausgewogenes Urteil. In den meisten Menschenleben gibt es Momente großer Drangsal oder großer Versuchung, in denen die Selbstbeherrschung

leicht verlorengelassen; diese läßt sich aber nicht so leicht erschüttern, wenn die innere Ruhe gepflegt worden ist. Der entspannte Mensch gestattet es sich nie, sich so seinem Zorn hinzugeben, daß er die Selbstbeherrschung verliert. Seine Urteile werden leidenschaftslos und uneigennützig sein — nicht von seinen Wünschen diktiert. Seine Stellungnahme zu heftig diskutierten Fragen wird von einer höheren Warte erfolgen, sie wird fair sein und deshalb im allgemeinen richtig und vernünftig. Er wird nicht eine negative Kritik aussprechen, ohne gleichzeitig eine positive Anregung zu geben.

Wie kann der moderne Mensch seiner Unruhe Herr werden und solch beglückenden innern Frieden finden? Er kann es, indem er sich selbst findet. Zunächst muß er seiner übermäßigen Extravertiertheit mit einem wirksamen Gegenmittel begegnen. Dieses wird ihm durch ernsthaft durchgeführte Entspannungs- und Meditationsübungen zuteil. Wie wenige Menschen kennen heute ein solches, von wahrer Mystik erfülltes Leben! Die heutige Generation, kriegsmüde und übersättigt von äußeren Dingen, wird sicherlich empfänglich sein für philosophische Wahrheit und mystische Übungen. Lange genug hat sie versucht, ohne höhere Ziele auszukommen. Das aber schlug immer fehl, sowohl in der Vergangenheit wie in der Gegenwart. Lange genug hat man sich an Äußerlichkeiten verloren; nun ist in den Feinfühligere unter den Menschen ein Verlangen nach einem spirituellen Leben wach geworden.

Und doch bietet das heutige Leben allzu viele Zerstreuungen, als daß man diesen inneren Frieden leicht, ohne heftigen Kampf gegen sich selbst, erringen könnte. Was kann der Mensch tun, der gezwungen ist, sein Teil an den Nöten und Anstrengungen des täglichen Lebens auf sich zu nehmen? Der Gedanke, dieser ganzen fieberhaften Aktivität plötzlich, wenn auch nur für eine gewisse Zeit, Halt zu gebieten, ist für manche Menschen unerfreulich und bestürzend. Und doch ist es gerade das, was von ihnen verlangt wird. Sie versinken so leicht in weltliche Interessen, gesellschaftliche Ver-

gnügungen und persönliche Geschäftigkeit, daß ihnen eine Passivität, die sie vollkommen davon abzieht, als etwas Triviales, Leeres, Nutzloses und Widriges erscheint. Dem Strebenden aber tut es not, sich von Zeit zu Zeit von seinen gewohnten Pflichten zurückzuziehen und sich während dieser Perioden zu beobachten, ob er Fehler mache oder sich Schwachheiten gestatte, sich Erfahrungen der Vergangenheit und Ideen der Gegenwart vor Augen zu halten und daraus den besten Weg für die Zukunft herauszufinden. Das kann vor allem in der Zurückgezogenheit einer ländlich-abgelegenen Gegend oder einer stillen Meeresküste wirkungsvoll durchgeführt werden; in den von Lärm erfüllten Städten ist es nur schwer möglich.

Die meisten Menschen bedürfen von Zeit zu Zeit dieses Zaubers eines stillen Zufluchtsortes, damit sie ihre Kräfte sammeln können, ehe sie sich wieder den Schwierigkeiten und Kämpfen des Lebens zuwenden. Sie benötigen eine geheime Zuflucht vor dem Lärm der Städte, Intervalle friedvoller Abgeschiedenheit von deren lärmendem Getriebe. Das ist keine Weltflucht, sondern eine Vorbereitung, das Leben besser zu bestehen. Die Zeit für eine solche Zurückgezogenheit ist dann gekommen, wenn man von innen her die Anforderung dazu fühlt, wenn das innere Bedürfnis nach einem solchen Refugium dringend wird, und natürlich wenn die äußeren Umstände es erlauben.

Jeder, der geistig voranzukommen strebt, sollte sich solche Zeiten zunutze machen, um mehr darüber zu lernen, was er und was das Leben wirklich ist. Dann möge er getrost zu seinen weltlichen Pflichten zurückkehren, sich seiner weltlichen Tätigkeit hingeben und dort sein Wissen erproben, sein Urteilsvermögen einsetzen und seine Ideale ausdrücken. Aber von Zeit zu Zeit soll er sich wieder zurückziehen, sei es für eine halbe Stunde oder für einen Monat, um neue Kraft zu finden und seine Gefühle auf den geistigen Pfad zu konzentrieren. In diesen stillen Zeiten bedarf er der Einsamkeit, um seine eigene mentale Atmosphäre zu schaffen, der Freiheit,

um den Weisungen seiner Geistnatur zu gehorchen, und des Bemühens um Entspannung, Läuterung und Veredelung seiner Gefühle.

Es ist eine ausgezeichnete Regel, sich zeitweise von der Ungewißheit der weltlichen Angelegenheiten in die Gewißheit der geistigen zurückzuziehen, die Zerstreungen des Stadtlebens mit dem Frieden der Natureinsamkeit zu vertauschen. Es ist wirklich so, daß jeder Mensch zu gewissen Zeiten das Bedürfnis in sich fühlt, zu entfliehen, wenn Überarbeitung oder übermäßige Sorge ihn zu sehr belasten, oder wenn die vielen Verpflichtungen und das ewige Getriebe der Städte ihn sehnsüchtig nach dem Landleben und der Einsamkeit Ausschau halten lassen. Zu solchen Zeiten erweist es sich als Segen, ja als dringende Notwendigkeit, eine Atempause zwischen die gewohnte Tätigkeit zu schieben. Aber — so wird von der philosophischen Warte geraten — man soll vernünftig sein mit diesem Sich-Zurückziehen, soll es lieber von Zeit zu Zeit wiederholen und nicht zu lange auf einmal durchführen. Wenn die Philosophie auch einer zeitweisen Zurückgezogenheit in Stille und Nichtstun zustimmt, als zeitlich beschränktes Mittel zu einem höheren Ziel, so lehnt sie doch ein Leben des Müßiggangs als Selbstzweck ab. Sie empfiehlt nie, dem Leben für dauernd zu entfliehen. Ein wohl ausgeglichenes Leben verlangt auch eine wohl ausgeglichene Form der Zurückgezogenheit. Ein solches Leben ist mindestens ebenso wesentlich wie eines, das hinter Klostermauern, in vollkommener Weltflucht, verbracht wird.

Um dieses Selbsttraining durchführen zu können, ist es nicht nötig, in Klöster zu fliehen, ein jeder kann es bei sich zu Hause durchführen. Ja, dies wird in manchen Fällen sogar besser sein, denn das Überwinden von Hindernissen und das Meistern von Schwierigkeiten erzeugen, wenn sie bestanden werden, eine Kraft, die kein Kloster hätte geben können. Zu Anathapindika, einem Multimillionär seiner Zeit, der der Welt zu entfliehen trachtete, sagte Buddha, der doch der Erzverteidiger der Weltflucht war: «Ich sage dir aber, bleibe da,

wo das Leben dich hingestellt hat, und widme dich mit Fleiß dem, das dir aufgegeben ist. Nicht Leben, Reichtum und Macht sind es, die den Menschen versklaven, sondern das *Sich-Klammern* an das Leben, den Reichtum und die Macht.» Wohl kann es sich bei einem Menschen, der sich für sein ganzes Leben von der Welt zurückzieht, um ein wirkliches inneres Bedürfnis handeln, dessen er in diesem bestimmten Stadium zu seinem inneren Fortschritt bedarf; aber es kann ebensogut sein, daß er nicht einem echten Bedürfnis folgt, sondern einer zaghaften Furcht, zu sehr in die Angelegenheiten einer aufgewühlten Menschheit verwickelt zu werden. In diesem Falle aber hat er bloß seine Selbstsucht von einem positiven in einen negativen Zustand übergeführt. Seine Tugend, die ja keine Belastung bestehen mußte, wird zu einer klösterlichen, schwächlichen Angelegenheit.

Wenn auch für manche die Abkehr vom Alltag nicht für eine längere Zeit möglich ist, so wird sich doch fast jeder eine tägliche kurze Zeit der Stille sichern können. Alles tut seine Wirkung, ob es nur fünfzehn Minuten sind oder ein ganzer Tag ist; bietet es doch die Gelegenheit, eine segensreiche Pause zwischen die tägliche Routine und die weltlichen Zerstreungen einzuschieben.

Das Abenteuer der Meditation

In diesem Zeitalter, da Tatkraft alles gilt, wird einer, der der Entspannung und Meditation das Wort redet, leicht als Tor oder Fanatiker betrachtet. Es ist eine der größten Täuschungen des modernen, im Mahlstrom des Stadtlebens eingefangenen Menschen, daß er glaubt, etwas zu verlieren, wenn er zwischen seine täglichen Geschäfte Pausen der Stille einschiebt. Gerade das Gegenteil aber ist der Fall: wenn die Unterbrechung auf richtige Weise und ernsthaft gemacht wird, bedeutet das einen Gewinn auf eben dem Gebiet, auf dem man zu verlieren glaubte. Nur schon das Einschieben

von kurzen Intervallen vollkommener Entspannung in den gehetzten Tageslauf wirkt sich segensreich aus. Bei den hohen Anforderungen der modernen Zivilisation sind sie geradezu eine biologische Notwendigkeit. Jedermann wird mehr und besser arbeiten, wird weniger müde sein und besser mit seiner Lebenskraft haushalten, wenn er seine Kräfte durch eine solche Neugestaltung seiner Tagesstunden ergänzt. So verliert er in Wirklichkeit nichts durch den Verlust dieser paar der Arbeit und dem Vergnügen entzogenen Minuten. Er bedarf dieser Oasen in der Wüste, durch die ihn sein Leben führt. Sein Denken und Fühlen sollten diese kurzen, beglückenden Erlösungen von der Bürde des Alltags willkommen heißen. Und doch ist es eine traurige Ironie, daß so viele Menschen zu sehr von ihren Sorgen eingenommen sind, als daß sie Zeit fänden für das, was ihnen helfen würde, diese Sorgen besser zu tragen. Wenn sie kein Bedürfnis haben, zu entspannen oder zu meditieren, so ist dies zu ihrem eigenen Schaden. Und verstünden sie die tieferen Phasen spirituellen Lebens besser, so würden sie auch erkennen, daß die allgemeine Ansicht, Untätigkeit des Körpers sei gleichbedeutend mit Nichtstun und bringe nichts ein, durch die beglückenden Resultate der Meditation als falsch erwiesen wird. Und ebenso erweist der unvergeßliche Gewinn, den die Kontemplation einbringt, die Unrichtigkeit der teilweise verbreiteten Auffassung, daß geistige Untätigkeit nichts erbringe. Die beiden sind übrigens nicht dasselbe, sondern niedrigere und höhere Stadien desselben Unterfangens.

Wir erkennen nun, aus welcher tiefer Weisheit heraus die alten religiösen Gesetzesbringer handelten, wenn sie die Einschaltung eines wöchentlichen Ruhetages vorschrieben. Diese Weisen des Altertums suchten Mittel und Wege, den Menschen ihren wahren Lebenszweck vor Augen zu führen. Es lag nahe, daß die letzteren sich in irdische Begierden und Abenteuer verloren und daß sie darob das vergaßen, was ihre höchste Sehnsucht hätte sein sollen: die Entdeckung ihrer göttlichen Seele und die Vereinigung mit ihr. Deshalb lehrten

jene religiösen Führer, daß sie diese irdischen Angelegenheiten durch geistige und diese weltlichen Tätigkeiten durch transzendente ersetzen sollten, und deshalb schoben sie einen bestimmten Tag der Woche für diesen Zweck ein. Jeden siebenten Tag wurde der Mensch auf den höheren Sinn all seiner Arbeit hingewiesen, das letzte Ziel, für das diese nur ein zeitliches Mittel war. An diesem einen Tage sollte er in tiefem Ernste alle Leichtfertigkeit ablegen, in dem Bewußtsein, daß doch der Tod als ewig drohender Schatten über allem Leben steht. Ein Ruhetag ließ sein erschöpftes Oberflächenbewußtsein brachliegen, damit es später umso fruchtbarer sei; er gab den tieferen Schichten des Geistes die Möglichkeit, ihre intuitive Weisheit zu offenbaren, und richtete die Gedanken auf das geheiligte letzte Ziel allen menschlichen Lebens.

Dieselbe Notwendigkeit oder Pflicht liegt — in noch dringenderer Weise — im heutigen, dem zwanzigsten Jahrhundert, vor. Denn die Erfindungen von heute, die mehr freie Zeit für spirituelle Belange gewährleisten könnten, werden in Wirklichkeit dazu benützt, diesem Ziel entgegenzuarbeiten. Mit Hilfe der Automobile, Züge und Flugzeuge und mit den vielen Möglichkeiten, die Unterhaltungsstätten und Sportplätze bieten, wird der Sonntag vergänglichem Vergnügen gewidmet. Indessen sollte dieser Tag durch die Zurückführung des Lebens auf seinen wesentlich spirituellen Charakter ausgezeichnet sein. Er ist die richtige Zeit, die Zukunft zu betrachten, über die Vergangenheit nachzusinnen und demzufolge dann richtig in Denken, Planung und Praxis die eventuellen notwendigen Änderungen vorzunehmen. Er ist die Zeit für den Menschen, seine Grundhaltung neu zu formen. An diesem Tag sollte er beten, über das Höchste nachdenken, sich seine Ziele und Bestrebungen vor Augen halten, inspirierte Bücher lesen und sich der Meditation widmen. Er sollte sich von neuem seines Wertes als Träger des Göttlichen in seinem Herzen, und er sollte sich der Verwandtschaft zwischen sich und Gott bewußt werden.

Der Fluß des täglichen Lebens, in Arbeit und Vergnügen, lenkt den Geist von seinen höheren Zielen ab und läßt ihn von einem Gegenstand zum andern schweifen. Diese ständige Verschwendung der psychischen Energien des Selbst und der vitalen Kräfte verhindert eine Zusammenfassung der Aufmerksamkeit auf das Bestreben, zu sich selbst zu kommen. Der Versuch, einige Minuten von den 24 Stunden des Tages nur für den einen Zweck zu verwenden, den Fluß der Aufmerksamkeit umzulenken, ihn aus der Ruhelosigkeit zur Ruhe zu bringen und von den Sinnen zu der Seele zu führen, ist der wichtigste, den der Mensch überhaupt unternehmen könnte. Er, der sich damit entschuldigt, daß er selbst diese kurze Zeitspanne unmöglich erübrigen könne, sollte sein Gewissen fragen, ob all seine Aktivität in Arbeit und Vergnügen wirklich so notwendig sei, wie sie scheint. Bestätigt ihm dann sein Gewissen, daß es wirklich so sei, daß er unmöglich noch etwas einschieben könne, nun, dann muß er sich eben damit zufrieden geben, daß er den äußeren Dingen gegenüber die richtige Haltung einnimmt und im Hintergrund seines Geistes immer den Gedanken der Suche nach dem Höchsten bereithält. Aber in Wahrheit gibt es nur ganz wenige Menschen, die sich wirklich in dieser ungünstigen Situation befinden.

Niemand kann sagen, daß er das Leben in seiner Fülle kennen gelernt habe, solange er nicht ein spirituelles Erlebnis gehabt hat. Um in sich harmonischer zu werden, sollte der Mensch des Westens sich nicht nur dem aktiven, sondern auch dem kontemplativen Leben hingeben. Meditationsübungen sollten ihren festen und gesicherten Platz erhalten in europäischer und amerikanischer Lebensgestaltung. Mystische Übungen sollten nicht länger auf einige wenige Menschen beschränkt bleiben und deshalb als abnorm, überspannt oder wunderlich angesehen werden; sie sollten in weiterem Umkreis gepflegt werden. Wer eine Zeit seines Tages ihnen widmet und sie durch ehrliches Bemühen, seine Lebensweise zu reformieren, unterstützt, wird schließlich in sich das Vorhandensein einer reineren Individualität, eines geistigen

Selbstes spüren. Diese tägliche Gewohnheit, seine Aufmerksamkeit persönlichen Angelegenheiten zu entziehen, sie von Gefühlsbindungen abzulösen, den Geist von allen Nichtigkeiten, Versuchen und Reibungen der Welt fernzuhalten, ihn tiefer in Abstraktion sinken zu lassen, gewährt beglückende Atempausen der Befreiung von der Last des Lebens, der Arbeit und der Menschen.

Wer die Kunst lernt, sich in sich selbst zurückzuziehen, um nicht die dunklen Sphären des Unterbewußtseins des Ego, sondern das Tiefste des spirituellen Seins zu berühren, lernt es, sich Ruhe und Glückseligkeit zu verschaffen. Je tiefer er in seinen Geist eindringt, desto mehr werden ihm die heilsamen Kräfte des Friedens zuteil. Die Einleitung solch stiller Kontemplation strahlt ihre Stimmung und ihren Geist über den ganzen übrigen Tag aus.

Die inneren Grade des Geistseins sind die dem Überselbst am nächsten stehenden. Daher der einmalige Wert mystischer Meditation! Denn sie zieht das Bewußtsein des Meditierenden mehr und mehr nach innen, näher und näher zu dem göttlichen Zustand, der sein tiefstes Wesen ist. Solange der Geist in Regionen sucht, die ihm fremd sind, solange wird ihm das letzte Geheimnis der Welt entgehen. Denn der erste Schritt, den der ursprüngliche kosmische Geist tat, war der hinaus in die Manifestation der Welt, und dies zeigt die innere Richtung an, in der unser letzter Schritt sich vollziehen muß: in den Geist selbst hinein.

Der menschliche Geist ist ewig neugierig, er möchte mehr und mehr wissen. Und doch kann er seine Neugier nie endgültig stillen, sein Sehnen nie endgültig befriedigen. Alles, was er gewinnt, ist endlich und begrenzt, unvollständig und ungenügend — und muß es bleiben. Wenn er dann schließlich zu dieser Tatsache erwacht, wird er sich früher oder später auf die Suche nach dem Ewigen machen. Dann erst, wenn es ihm schließlich gelingt, umzukehren und nach innen zu schauen, wird er gestillt sein und in eine fraglose, unendliche Zufriedenheit eingehen.

Wir sehen die Dinge rund um uns, nicht aber das Licht, das den Akt des Sehens möglich macht. Wir erkennen die Bewegung der Gedanken, aber nicht das, was diese Bewegung ermöglicht. Denn ebenso wie wir das Vorhandensein von Licht voraussetzen müssen, um etwas zu sehen, so müssen wir das Vorhandensein des Geistes voraussetzen, damit ein Gedanke als solcher erkannt werden kann. Solange das individuelle Bewußtsein vollkommen im Hinstarren auf die Bilderschau, die sich «die Welt» nennt, befangen ist, solange wird es sich seines eigenen Wesens nicht bewußt werden, wird es sich selbst ein unerschlossenes Mysterium bleiben. Wir machen uns nicht klar, daß dieselben Gedanken, die die Welt unserer vergänglichen Erfahrungen ausmachen, uns gleichzeitig von der Welt ewiger Realität fernhalten. Deshalb eben ist die mystische Loslösung von ihnen so ungeheuer wichtig. Das Ziel der Meditation in ihrem höchsten Stand, der Kontemplation, ist die Stillung aller mentalen Aktivität, so daß der Geist selbst, die Quelle und Bedingung dieser Aktivität, in seinem Urzustand gesehen werden kann. Sein Schaffen führt schließlich den Künstler dazu, das Schöne, seine Übung den Mystiker, das Göttliche in sich zu finden. Das ist das höchste Ziel. So führt es sie vom Materialismus zum Mentalismus, der die Wahrheit über die «Materie» verkündet und die Realität hinter den mannigfachen Erscheinungen enthüllt.

In jedem Menschen lebt ein Geist, der seinem gewöhnlichen Geist unendlich überlegen ist. Wenn er nun in stillen Momenten und ruhiger Stimmung geduldig auf dessen Weisungen horcht und sich ihnen unterwirft, wenn er in diesen äußerst entspannten Versenkungen aufmerksam wartet, bis das Überselbst ihm seine Gegenwart offenbart, wird er Verständnis, Kraft und Führung gewinnen, die dem unendlich überlegen sind, was er für gewöhnlich weiß.

Kraft, die nicht von Weisheit und Ruhe regiert und gelenkt wird, läuft in die Irre; aber auch das andere stimmt: daß alles Wissen stumm bleibt, solange es nicht in Handlung umgesetzt wird. Die Gestalt des in Meditation versunkenen,

still und bewegungslos gleich einem Stein unter Palmen kauern den Yogi ist faszinierend für einen umgetriebenen westlichen Menschen. Er ist ein nachdenklicher Zeuge und nicht ein aktiver Spieler in dem Spiel des Lebens; seine Augen sind starr, halb geschlossen, und sein Geist wird festgehalten in einer Welt, in der es keine quälenden Gedanken und keine beunruhigenden Probleme gibt. Aber kann der Yogi noch in derselben Gelöstheit verharren, wenn er in das geschäftige, turbulente Leben kommt, das der Mensch des Westens zu führen gezwungen ist?

Derjenige kommt der Gesundheit und einem Leben voller Harmonie näher, der seinen Tag beginnt, unterbricht oder endet, indem er aufrecht dasitzt, seine Hände gefaltet oder auf die Knie gelegt, mit ruhig geregelterm Atem und halb- oder ganzgeschlossenen Augen, der seine Gedanken, solange er kann, auf jenen Geist richtet, der zugleich die erhabene Quelle und der geheimnisvolle Träger seines Seins ist — und der dann aus diesen Momenten der Meditation moralische Kraft und eine weite Sicht in seine tägliche Arbeit, sei es im Büro, der Fabrik, einem Gericht oder Hospital, einem Bauernhof oder auf einem Schiff, hineinträgt. Er wird dadurch wirksamer und praktischer werden in seiner Arbeit, und sowohl er selbst wie die Welt werden ihren Gewinn daraus ziehen. Er wird in seiner philosophischen Einstellung genügend Abstand haben von seinen äußeren Taten und weltlichen Ambitionen, um zu erkennen, daß sie vergänglich sind wie Schaum. Er wird versuchen, inmitten der Hast der Welt seine Pflicht zu tun und sie recht zu tun, aber er wird darob nicht die höhere Pflicht vernachlässigen, die er aus der geheimnisvoll hinter aller Hetze sich bergenden Stille lernt. Er wird sich täglich in Selbstbeherrschung üben, aber da die Quelle seiner Beherrschung das Überselbst ist, wird es sich mehr und mehr bemerkbar machen, spontan, ohne daß er sich darum bemüht oder danach gesucht hätte. Durch dessen Einwirkung wird es ihm allmählich möglich werden, einen Zustand zu erreichen, in dem die Welt mit all ihren Nöten ihm

keine Wunden mehr schlagen kann. Selbst seine Fehler werden sich ihm sofort zu Gelegenheiten wandeln, zu wachsen.

Die Zivilisation wird erst dann gerechtfertigt sein, wenn die Weltmenschen zu Mystikern werden und wenn die Mystiker gleichzeitig die Welt neu entdecken. In einer Zeit, wie es die heutige ist, die beherrscht wird von Wirtschaft und Politik, von Materialismus und Gewalt, ist die Mystik natürlich ausgeschlossen aus dem weltlichen Leben. Die stilleren Gemüter reagieren darauf, indem sie die Städte verlassen, die feineren Geister, indem sie sich der Gewalt entziehen und die Einsamkeit aufsuchen. Die Intuitiven entgehen dem heute herrschenden Materialismus, indem sie sich in Studium und Kontemplation vertiefen. Die Mystik kann keinen Platz finden in der heutigen Welt — so entflieht sie ihr. Aber wenn sie heute auch aus reinem Selbsterhaltungstrieb gezwungen ist, das zu tun, so wird sie schließlich, gewissen Ereignissen folgend, dazu getrieben werden, zurückzukehren. Wenn die Gewalt ihren Höhepunkt überschritten, wenn der Materialismus seine Rolle ausgespielt hat, so wird die Mystik wieder auf den Plan treten müssen, und Mystiker werden die Weisung und den Drang in sich spüren, in der äußeren Welt zu wirken. Dann werden sie ihren Platz finden in einer Gesellschaft, die in ihrer früheren Gestalt wenig Raum für sie hatte. Dann wird das öffentliche Leben von ihren Offenbarungen inspiriert sein.

Die heilige Theresa, eine hervorragende spanische Mystikerin, sagte, nachdem sie durch den beseligenden Zauber ihrer eigenen mystischen Erlebnisse hindurchgedrungen war: «Dies ist das Ende jener spirituellen Vereinigung, daß aus ihrem Wirken die *Tat* erwachse.» Was sie im Laufe ihrer eigenen Entwicklung fand, deutet an, was in unserm Zeitalter schließlich von intelligenten Mystikern — im Gegensatz zu selbstsüchtigen Neurotikern, die glauben, Mystiker zu sein! — gefunden werden wird. In einer Zeit der Unruhe werden sie genaue und klare Ideen in bezug auf die praktischen Folgerungen und sozialen Werte der Mystik formen müssen.

Die Stunde wird sicherlich kommen für den Außerlichem Zugewendeten, da er eine neue Erkenntnis seiner selbst gewinnt und gleichzeitig seinen zerrütteten Nerven inneren Frieden bringt. Jahrhunderte hindurch hat er das ganze Weltall befragt, nun ist es unvermeidlich, daß er auch beginnen muß, sich selbst zu befragen.

Es ist schwer, genau und im einzelnen zu sagen, wie eigentlich die Erkenntnis Raum in einem gewinne, daß diese erhabene Macht, das Über selbst, in uns drin existiert: diese Offenbarung setzt sich aus verschiedenen Komponenten zusammen: einer metaphysischen Gewißheit, einem intuitiven Gefühl und einer mystischen Erfahrung. Sie alle weisen auf ein unbeschreibliches Etwas hin, das als einziges unter allen Dingen durch sich selbst lebt, dessen wahre Natur grundloses, ewiges und vollkommenes Sein ist.

Nehmen wir Jesu Wort, daß das Himmelreich innen in uns sei! Die Bedeutung dieses schönen Wortes ist eindeutig. Wer eine kirchliche Deutung dahinter sucht, vergeudet seine Zeit. Es mahnt den Menschen ganz klar, in stiller Vertiefung den erhabenen Weisungen seines verborgenen Seins zu lauschen, das heißt, sich in geistige Stille und Kontemplation zu versenken. Erkennt er erst, daß der göttliche Geist, wo immer er auch sonst sein mag in seinem unbegrenzten Universum, sicherlich auch in ihm, dem Menschen, drin ist, so wandert er nicht länger in der Dunkelheit, sondern ist von Licht umfungen. Gott ist dann nicht mehr ein fremdes und weit entferntes Wesen, das man sich in elender Furcht geneigt machen oder in bettelnder Schmeichelei versöhnen muß, sondern ein erhabenes HIER im eigenen Herzen — das in Freude, Verehrung, Demut und Liebe aufgesucht werden kann. Schließlich müssen ja religiöse Lehren über die Seele sich nicht nur auf authentische persönliche Erfahrungen der religiösen Führer gründen, sondern sie müssen auch von den Anhängern persönlich erlebt werden, sonst erweisen sie sich als ungenügend.

Die Seele, diese mysteriöse Wesenheit, die für manche

Menschen gar nicht existiert und deren Suche gar manche als Hirngespinnst betrachten, wird schließlich das einzige sein, das bleibt, wenn alles andere vergeht. Wenn die Gedanken eines Menschen stets nur auf die Objekte seiner Erfahrung gerichtet sind und sich nie dem Bewußtsein zuwenden, das diese Erfahrungen überhaupt erst möglich macht, dann ist es nicht zu vermeiden, daß jene Dinge Bedeutung und Realität in und für sich selbst gewinnen; das heißt also, daß der Mensch zum Materialisten wird. Und doch ist das Über selbst dasjenige, aus dem das menschliche Bewußtsein gekommen ist. Sollte der Mensch sich da nicht die tägliche spirituelle Möglichkeit verschaffen, mit ihm in Kontakt zu kommen, mit seinem allerintimsten Selbst?

Er mag die ganze Erde die Länge und Breite ihrer fünf Kontinente durchreisen und sich mit den gescheiterten Wissenschaftlern zusammenschließen — wenn er nicht gleichzeitig nach innen reist und sich mit seinem eigenen göttlichen Selbst vereinigt, so wird ihm das Geheimnis des Lebens doch entgehen. Er verpaßt das Wichtigste, wenn er verpaßt, in den unsichtbaren Tempel seines eigenen Herzens einzutreten. Dort wohnt die Seele, dort trifft der Strahl Gottes den Menschen, und nur dort kann die befriedigende Antwort auf die Frage, was er eigentlich sei, gefunden werden. Das ist die fundamentale Aufgabe — das Göttliche gewahrt werden, das in einem drin ist; alle andern kommen erst an zweiter oder dritter Stelle. Wir müssen uns in dem Bewußtsein des Über selbst einrichten, wir ganz allein und nur für uns selbst. Niemand kann uns das abnehmen. Und der Weg dazu führt durch Läuterungs- und Meditationsübungen.

Eine praktische Entspannungsübung

Die Meditationsübungen sind in einigen früheren Büchern des Verfassers beschrieben worden: «Entdecke dich selbst», «Das Über selbst», «Die Weisheit des Über selbst» u. a., so daß

hier auf eine erneute Wiedergabe verzichtet werden kann. Aber es hat sich als notwendig erwiesen, die Leser an eine Warnung zu erinnern, die dort ausgesprochen worden ist. Man sollte sich ganz klar sein darüber, daß das Ziel, nach dem gesucht wird, auf keinen Fall spiritualistische Mediumistik sein darf, und daß die Meditationspraxis lieber aufgegeben werden soll, wenn sie anfängt, solche Resultate zu zeitigen. Man ist dann eben noch nicht reif dafür und sollte deshalb seine Bemühungen in erster Linie darauf richten, sich zu bessern und zu vervollkommen.

Die wahllose Durchführung von Übungen in psychischer Passivität, Negativität und Mediumschaft durch Menschen, die wenig oder gar nichts von den Kräften verstehen, die sie herbeirufen, ist tief bedauerlich. Aber auf eine andere Art muß dieselbe Kritik auf diejenigen angewandt werden, die in mystische Übungen hineinpfeuschen, ohne sich um die moralischen Gesetze und vielfachen Bedingungen zu kümmern, die in der Mystik entscheidend sind. Die Meditation ist nur ein Teil all dessen, was in der Suche nach dem Über selbst gefordert wird. Die Bemühung um einen ausgeglichenen Seelenzustand, die Stärkung des Charakters und die Ausmerzungen negativer Züge ist sogar noch wichtiger. Denn es ist ein Schutz zur Gewährleistung richtiger Ergebnisse und hilft mit, nutzlose Leiden auszuschließen.

Wenn Intelligenz, gesunder Menschenverstand, Unterscheidungs- und Urteilsvermögen fehlen, währenddem neurotische Emotionen, hysterische Neigungen und persönlicher Egoismus die Oberhand behalten, wenn nur wenig oder keine Anstrengung gemacht wird, den Charakter zu disziplinieren, destruktive Gefühle wie Zorn und Haß auszumerzen, werden die durch die Meditation geweckten Kräfte mehr schaden als nützen. Das Endergebnis sind dann Nervenzusammenbrüche, Halluzinationen, Größenwahn und Geisteskrankheit. Deshalb wurde in den alten Yogahandschriften niedergelegt, daß Läuterung der Meditation vorausgehen oder sie begleiten müsse.

Die praktische Technik der Entspannungsübungen ist bisher noch nicht aufgeführt worden, und das Wesentliche davon soll nun kurz erwähnt werden. Der Studierende kann damit beginnen, daß er ganz allgemein Menschen und Ereignissen gegenüber eine ruhigere Haltung einnimmt; ein kleiner Trunk am Born der Philosophie wird ihm dazu verhelfen. Dann kann er sich der eigentlichen Übung zuwenden, indem er sich in entspannter Haltung flach auf den Rücken legt, seine Augen schließt und all seine muskuläre und nervöse Energie zurückhält. Körper und Geist wirken gegenseitig aufeinander ein. Ein entspannter Körper hat die Tendenz, einen entspannten Geist herbeizuführen, geradeso wie ein aufgeregter Geist auch dem Körper die Ruhe nimmt.

Entspannung wird ihm das Heilmittel geben, dessen er bedarf, und die Ruhe, die ihm not tut; um den Körper aber dafür empfänglicher zu machen, sollte tiefes und rhythmisches Atmen vorausgehen, mit dem man beginnen soll, sowie man sich auf den Rücken gelegt hat. Die Hände liegen lose ineinandergefügt auf dem Sonnengeflecht. Die Luft ist eine Trägerin von Lebenskraft, und ein Wechsel in der Art ihrer Aufnahme wirkt auf den Körper ein und beseitigt Müdigkeit sehr schnell. Diese rhythmische Übung beruht darauf, daß man sehr ruhig und langsam einatmet, währenddem man in Gedanken bis fünf zählt, und darauf gleichermaßen ausatmet. Es ist dieser abgemessene, ausgeglichene Rhythmus, der die Lebenskraft aus der Luft in den Körper saugt und dessen Funktionen harmonisiert. Auch der Geist sollte in diesem Rhythmus gesättigt werden. Allmählich werden ihn die Lungen automatisch übernehmen, und die Aufmerksamkeit wird in ihm gesammelt, bis sie schließlich eins wird mit ihm. Die Atemzüge sollten lang, tief, langsam und gleichmäßig sein, nicht stoßweise und angestrengt. Die Verlangsamung der Atmung sollte allmählich die Spannung vermindern. Ein paar Minuten dieser vorbereitenden Übung werden die Lebenskraft in kleinen Wellen durch den ganzen Körper treiben. Der Atmende denke an die Eine Lebenskraft, die das ganze

Universum einnimmt, überall ist, allen Raum ausfüllt, alle Lebewesen durchdringt und enthält, den Einzelnen und die ganze Menschheit. Er sollte sich dann vorstellen, daß sie aus dem seinen Kopf umgebenden Raum eingeatmet wird, daß sie gleichmäßig und rhythmisch der rechten Seite des Kopfes entlang hinuntergleitet, der rechten Seite des Körpers und des rechten Beines folgt, dann dem linken Bein und der linken Körperseite entlang wieder zum Kopf zurückkehrt. Dieser Kreislauf sollte ein paarmal wiederholt werden, indem man ihn jedesmal im Kopf für einen Moment zur Ruhe kommen läßt. Kein Körperteil sollte von diesem wohltuenden Fluß ausgeschlossen werden. Die Augen müssen dabei geschlossen bleiben.

Der nächste Schritt besteht darin, daß man beide Arme aufhebt und sie durch ihr eigenes Gewicht schwer herunterfallen läßt, so, als ob sie plötzlich abgestorben wären. Dasselbe soll mit den Beinen geschehen. Dann überprüfe man im Geiste den ganzen Körper, von Kopf bis Fuß. Man wird dabei finden, daß einige Muskeln unbewußt angespannt und versteift sind. Man löse jede solche Anspannung und Versteifung von Muskeln und Nerven, sowie man sich ihrer bewußt wird. Die Glieder sollten schlapp und gelöst daliegen. Besondere Sorgfalt wende man den Händen und dem Rückgrat zu, die von jeder Anspannung gelöst werden müssen. Auch die Muskelknoten zwischen den Schultern und das Genick sollten gelockert werden.

Das beste menschliche Beispiel für völlige Entspannung ist das schlafende Kleinkind. Die Gewohnheiten der Zivilisation haben manches Natürliche verzerrt. Moderne Möbel, Kleider und Arbeitsmethoden wirken sich auf die natürliche Weise des Ausruhens aus, ja, verkehren sie ins Gegenteil, indem sie die Muskeln zusammenziehen, wo dazu gar keine Notwendigkeit bestände. So wird Energie vergeudet und die Batterie des Körpers abgenützt.

Eine zusätzliche Übung für diejenigen, die arbeitsmäßig sehr überlastet und geistig angestrengt tätig sind, ist es —

wenn die äußeren Umstände es erlauben —, plötzlich und entschlossen eine Minute aus jeder Stunde dafür zu verwenden, daß man in entspannter Haltung, äußerst schlaff und vollkommen gelöst, sich von seiner Arbeit absetzt. Wenn das unmöglich durchzuführen ist, hilft auch eine kurze Pause in der Mitte des Vormittags oder des Nachmittags. Die Kraftmenge, die aus diesem entspannten Zustand gewonnen wird, mag im Moment unendlich gering sein, aber wird sie nach Monaten und Jahren gemessen, so nimmt sie ein beträchtliches Ausmaß an. Was der undisziplinierte Mensch unbewußt an Kraft vergeudet in unnötigen oder übermäßigen Kontraktionen gewisser Muskeln und in übertriebenen Bewegungen des ganzen Körpers, geschweige denn in der unbewußten Unruhe der Hände und Füße, zeigt, wie sehr er das Opfer seiner schlechten Gewohnheiten geworden ist.

Die Entspannungsübungen können auch angewandt werden, wenn man mannigfachen Problemen gegenübersteht. Ein Geist, der von irgendeinem Ereignis überarbeitet oder von nervöser Übermüdung erschläft ist, kann sich seiner Sache wieder besser widmen, wenn er bei dieser schlaffen und entspannten Haltung Zuflucht sucht und gleichzeitig die Atmung auf einen langsamen Rhythmus bringt, oder wenn jene kurzen, anregenden Momente der Entspannung durchgeführt werden. Gerät man in eine Schwierigkeit, die Angst, Sorge oder Traurigkeit hervorruft, sollte man diese physische Technik anwenden, wenn immer es einem nur möglich ist, und ist es das nicht, dann die mentale Technik der Entspannung in absolute Stille. Der Studierende sollte eine Situation nicht zu früh beurteilen, und er möge sich daran erinnern, daß man, so wie man z. B. der Furcht verfällt, keiner klaren Einschätzung der Lage mehr fähig ist. Er möge die Angelegenheit zunächst auf sich beruhen lassen und seinen Geist von ihr lösen, bis ihm die erste Frucht der erfolgreichen Entspannungspraxis zufällt: eine weitgehende Verminderung von Furcht, Unruhe oder Zorn.

In der Anwendung dieser Techniken in einer schwierigen

oder bedrohlichen Situation brauchen wir nicht eine Form der Flucht zu sehen; ist es doch ein ganz offensichtliches Gebot der Philosophie, daß der Mensch den Tatsachen offen ins Auge sehen solle. Aber er sollte das nicht tun, solange er in Angst und Schrecken befangen oder zu aufgeregt ist, um den besten Ausweg zu erkennen, sondern erst dann, wenn die Entspannungsübungen seine Nerven und Gefühle beruhigt, sein Gleichgewicht wiederhergestellt, seine Spannungen beseitigt und seine Urteilskraft gestählt haben. Er wird dann sicherlich stärker und heiterer und deshalb besser imstande sein, sich mit den Schwierigkeiten zu befassen. Ja, er wird auch weiser sein und daher vertrauensvoller und mutiger. Und auch in bezug auf die Zeit wird er dadurch nichts verlieren, denn durch diese Übungen wird er in den Stand gesetzt werden, die Entscheidungen schneller zu treffen und infolgedessen auch die nötigen Handlungen schneller einzuleiten.

Der Schlaf selbst ist ja eine sich über einen längeren Zeitraum hinziehende Entspannung. Ehe er sich ihr hingibt, würde es jedem Menschen nur gut tun, wenn er seine Tagesarbeit an ihrem abendlichen Ende noch einmal überschaut und sich — wie Pythagoras seinen Schülern zu tun riet — fragte: «Was habe ich getan? Was habe ich nicht getan, das ich hätte tun sollen?» Die Ergebnisse dieser Befragung sollten dann zu erhöhter Selbstdisziplin führen. Und ebenso ist es eine gute Übung, die ersten Minuten nach dem Erwachen zur Selbstüberprüfung und Selbstvorbereitung zu benützen. Diese Zeit ist geeignet dafür, sich ein wenig — wenn auch nur wenig — um die Erzielung einer inneren Harmonie zu bemühen, ehe man sich wieder in die Tagesarbeit stürzt.

Alles, was bisher über die Befreiung des Denkens und Fühlens von negativen Eigenschaften und über die Hingabe an Meditation und Kontemplation geschrieben wurde, geschah in der Absicht, zu einem spirituellen Resultat zu führen. In den meisten Fällen kommt man nicht ohne diesen einleitenden Prozeß aus. Geradeso wie der Bauer eine lange Zeit dar-

auf verwenden muß, die Erde vorzubereiten und den Samen richtig auszusäen, wenn er eine gute Ernte erzielen will, so muß der Strebende die richtigen Vorbedingungen schaffen und die richtigen Eigenschaften entwickeln, wenn er ein echtes mystisches Erlebnis herbeiführen will. Aber man würde der Suche nach dem Ewigen nicht gerecht, gedächte man nicht auch ihrer physischen Resultate. Die medizinische Wissenschaft hat, wenn auch zögernd, begonnen, sich nach dem psychosomatischen Ursprung der Krankheiten umzusehen, und sie ist, wenn auch widerwillig, gezwungen zuzugeben, daß physische Leiden eine psychische Ursache haben können.

Physische Gesundheit ist etwas, das wir nur teilweise durch Befolgung der hygienischen Gesetze beherrschen können. Denn der Zustand des Körpers ist untrennbar verbunden mit dem des Geistes. Beide wirken aufeinander ein und beeinflussen einander. Falsches Denken, häßliche Gefühle oder wilde Leidenschaft wirken sich unter Umständen nicht sofort aus, aber sie können schließlich in Krankheit des Körpers oder einem schlimmen Unfall ihren Ausdruck finden.

Gedanken können der Gesundheit zuträglich oder abträglich sein, sie können die körperlichen Funktionen hindern oder fördern. Ein Mensch, der die unerträgliche Qual eines schmerzlichen Verlustes erleidet, kann unter Umständen essen und dieses Essen doch nicht verdauen, er kann bei allem Essen unterernährt, dünn und schwach werden. Die Weisen Indiens wiesen schon vor mindestens fünftausend Jahren in der «Mahabharata» darauf hin: «Der Körper wird von der Agonie des Geistes beeinflusst wie das Wasser in einem Krug, in das ein rotglühendes Eisen geworfen wird.»

Es gibt Leute, die Hamlets Melancholie dem kranken Zustand seiner Leber zuschreiben möchten; aber sie sollten sich auch danach fragen, ob es nicht umgekehrt, ob nicht der krankhafte Zustand seiner Leber seiner Melancholie zuzuschreiben sei.

Falsches Denken kann sich in Erkrankung der Gewebe kundtun. Gefühlsmäßige Aufregung kann die verborgene Ursache physischer Krankheit sein. Die moralische Haltung bleibt nicht ohne praktische Auswirkung. Mentale Prozesse können körperliche Ergebnisse zeitigen. Die Spur der Beziehung zwischen Denken oder Fühlen und Krankheit oder Unwohlsein läßt sich verfolgen — die beiden hängen eng zusammen. Ist ein Mensch längere Zeit von negativen Gefühlen erfüllt, so wird er diese schließlich in einem negativen Zustand des Körpers widergespiegelt finden. Befindet er sich ständig in einer kritischen Stimmung seinen Mitmenschen gegenüber, so kann das zu übermäßiger Gallenabsonderung, zu Gallenblasenleiden und schließlich zu einer Erkrankung der Leber führen. Und erfüllt dazu noch Haß seinen Geist, so können sich die Naturgesetze direkt dahin auswirken, daß sein Blut schließlich vergiftet wird. Auch andere negative Gefühle, wie die des Ärgers und der Erbitterung, des Mißmuts und Zorns, der Eifersucht und Gier können sich, wenn sie stark genug sind und lange genug dauern, allmählich in körperliche Krankheiten umsetzen.

Die Zerrüttung von Denken und Fühlen eines Menschen, ein langer und schleicher Prozeß, führt mit der Zeit zur Zerrüttung seines Körpers und seiner Organe. Dadurch, daß die ersteren getrübt werden, befällt Krankheit den letzteren. In früheren Zeiten der Menschheit waren Krankenheilstätten unbekannt, weil sie nicht benötigt wurden.

Wenn es nun also negativen Gedanken und Emotionen möglich ist, die Funktionen des Körpers zu stören, sollten dann nicht positive sie fördern können? Wenn der Geist unbewußt Krankheit verursachen kann, könnte er dann nicht bewußt gute Gesundheit herbeiführen? Logischerweise müßte das tatsächlich der Fall sein. Doch wenn es auch eine wenig bekannte, aber der Menschheit bitter nötige Wahrheit ist, daß manche Krankheiten auf Charakterdefekte und Irrtümer im Denken zurückgeführt werden können, so kann man doch wohl nicht so weit gehen zu versichern, daß *alle*

Krankheiten derartig bis auf ihren Ursprung zurückverfolgt werden können. Die Körperhygiene hat ihren eigenen Platz und ihre eigene Bedeutung, ihre eigenen Gesetze und Prinzipien.

Momente der Erleuchtung

Ein Unterschied zwischen mystischem und religiösem Gottesdienst besteht darin, daß bei dem ersteren das Bemühen dahin geht, durch Meditation die Vereinigung mit der Höchsten Macht zu erreichen, währenddem man im letzteren versucht, durch das Gebet Verbindung mit ihr zu erlangen. Hier wird das Getrenntsein von Gott zugestanden, während der Mystiker diese Trennung zu überwinden sucht. Jede Art der Gottesverehrung ist nötig und hat ihren Platz im spirituellen Leben. Die Überzeugung, daß da ein «Anderes» existiert, eine Kraft, die höher und größer ist als seine eigene, erfüllt den religiösen Gläubigen; der meditierende Mystiker aber ist überzeugt davon, daß dieses «Andere» identisch ist mit seinem innersten Selbst. Meditation führt am Ende zu einem Gefühl großer Kraft, denn der Meditierende nähert sich der Vereinigung mit seinem höheren Selbst, von dem aus die Kraft in ihn überzugehen beginnt. Das Gebet hingegen hält den Gläubigen demütig und schwach, da es den Abstand von Gott betont. Tatsächlich wird das Gebet seinen Zweck verfehlen, wenn es von einem Menschen verrichtet wird, der sich seiner Stärke und Weisheit, seiner Wichtigkeit und Vertrauenswürdigkeit bewußt ist. Wenn es überhaupt eine Wirkung haben soll, so muß es in einem Gefühl der Zerknirschung, der Schwachheit, der Abhängigkeit und Demut dargebracht werden. Es ist für alle Menschen gut, religiöse Andacht und Frömmigkeit zu pflegen. Als Strahlen der geistigen Sonne sollten sie ihre Quelle verehren, als Unvollkommene sollten sie das vollkommene Sein lieben.

Allen Meditationen sollten innige Frömmigkeit, inbrünstiges Streben, liebende Anbetung und demütiges Gebet vor-

ausgehen. Die Gefühle sollten tief hineingezogen werden in die Suche nach dem Göttlichen. Das Denken zur Selbstentwicklung ist notwendig, aber nicht weniger nötig ist das Gebet, das zu wahrer Demut führt. Jede religiöse Anbetung erweist ihren Wert dadurch, daß sie den Geist von der Beschäftigung mit weltlichen Dingen plötzlich zurückruft zu demütiger Erkenntnis seiner Beziehung zur göttlichen Quelle. Jeder Mensch hat das Recht, sein Überselbst anzubeten. Wenn er sich geistig in seine Stille und demütige Anbetung beugt, so gehorcht er einem gesunden Instinkt und bewirkt sich um das, was ihm zusteht.

Manchmal, inmitten der Zeiten der Entspannung, des Gebets oder der Meditation, manchmal aber auch außerhalb ihrer, wird der Suchende Momente, Stimmungen, Stunden oder sogar Tage großer Erhebung, beglückender Erhöhung oder ekstatischer Inspiration erleben. Dies sind tatsächlich Einblicke, entweder von nahe oder von fern, entweder klar oder durch das Ego getrübt, in das Überselbst. Solche Momente mit ihrem reichen Gefühl und tiefen Verstehen bleiben in der Erinnerung und können nie wieder vergessen werden. Sie geben dem Leben ein anderes Ausmaß. Der Mensch wird dazu kommen, diese seltenen Einblicke, diese kurzen Erleuchtungen als das Wertvollste seines Lebens zu erkennen.

Alles, was inspirierte Schaffende jeder Kunstart zu finden und auszudrücken suchen, steht mit solchen kurzen Einblicken in das Überselbst in Verbindung. Es ist der reine Geist der Schönheit. So spricht es zu ihrer Intuition und durch sie zu der Intuition der Menschheit, zu deren Höherentwicklung es auf diese Weise beiträgt.

Das beglückende Erlebnis des Überselbst kann nach kurzer Zeit kommen oder erst spät, aber auf alle Fälle kommt es immer plötzlich. Der Suchende kann eben noch sein gewöhnliches, egoistisches Selbst sein und sich mit seinen ruhelosen Gedanken und aufgewühlten Gefühlen herumschlagen, und im nächsten Moment kann alles in ihm zur Ruhe kommen, kann das Ego plötzlich seine Macht verlieren. Das ein-

zige, was er dann zu tun hat, ist, der Gottheit, die Besitz nimmt von ihm, keinen Widerstand entgegenzusetzen, nicht mehr sich abzumühen, sondern liebend zu empfangen. Da diese Wandlung so plötzlich über ihn hereinbricht, spielt sein Bewußtsein gar keine Rolle mehr dabei. Allerdings kann ihr ein seltsames Glücksgefühl als Ankündigung vorausgehen. Unter Umständen kann sie gefördert, bezeichnet oder beschleunigt werden durch ein wichtiges äußeres Ereignis oder eine Serie von solchen Erlebnissen. Aber ob so oder anders — er wird sich einer Bewegung voll bewußt sein, die vom gewohnten Mittelpunkt seines Fühlens, Denkens und Tuns hinweg- und hineinführt in ein neues Zentrum, das auf einer vollkommen anderen und viel höheren Ebene liegt.

Das Eintreten dieses Erlebnisses ist mit verschiedenen anderen Zeichen verbunden: Der Intellekt wird ausgeschaltet; Wille, Urteilskraft, Gedächtnis und Vernunftsdanken werden sachte unwirksam. Eine tiefe Heiterkeit, die er bisher nicht kannte, nimmt von dem Menschen Besitz, und eine wundervolle Ruhe breitet sich in ihm aus. In diesen Momenten beseligender Schönheit ist die bitterste Vergangenheit ausgelöscht und alle Geschichte, so häßlich sie war, getilgt. Während der Geist vom Überselbst tief eingehüllt wird in eine Atmosphäre der Seligkeit, klopfen die Unruhen und Bürden des Alltags nur von ferne an die Pforten der Aufmerksamkeit; die Nöte eines ganzen Lebens lösen sich in Nichts auf, und die Befürchtungen der Zukunft verlieren alle Bedeutung. Die Welt wird in einer weiteren Schau gesehen, in einer veredelten und erleuchteten, nicht mehr in einer zweckbestimmten und alltagsgebundenen. Einige der Schleier, die die Wahrheit verhüllen, heben sich für einen Moment. Die Erkenntnis, daß der Mensch ein höheres Selbst hat, die Überzeugung, daß er im Grunde eine Seele ist, bricht über sein kleines Sein mit kraftvoller Offenbarung herein, und er spürt, daß er nach einer mühsamen Wanderung durch einen langen, dunklen Tunnel in ein strahlendes Licht eindringt.

Es ist allerdings ein seltenes und wunderbares Erlebnis, wenn das Überselbst sich einem Menschen ganz und für immer schenkt. Meistens gibt es sich nur für eine kurze Zeit. Der Einblick geht vorbei, denn der Mensch ist meistens noch nicht genügend vorbereitet, um ständig in einer so erhabenen Ordnung des Daseins leben zu können. Das lichtvolle Erlebnis ist herrlich und unvergeßlich, aber geblendet von diesem Glanz, fällt er wieder in die Dunkelheit zurück. Er kann es nicht festhalten, da er noch nicht dazu ausgerüstet ist.

Es ist eine bekannte Klage, daß dieses hohe Erlebnis des Überselbst nicht ständig festgehalten werden könne, daß der Suchende keine Herrschaft darüber habe. Das Überselbst scheint ihn zu verlassen, und er wird zurückgeschleudert in sein gewöhnliches Selbst. Diese Erscheinungen unterstehen nicht seinem Willen; es steht nicht in seiner Macht, sie zu wiederholen. Die himmlischen Besuche kommen über ihn, er weiß nicht wie, und ebenso mysteriös verschwinden sie wieder. Er wird nie imstande sein, genau zu erkennen, wie das vor sich geht. Das zeigt an, daß ihm jene durch die Gnade des Überselbst gewährt werden, oder dank der Hilfe eines erleuchteten Menschen. Da sie etwas so Außergewöhnliches sind, ist es töricht, auf ihre Rückkehr zu warten, weise jedoch, dafür zu arbeiten. Wer einst das Ziel gesehen, seine Erhabenheit gefühlt, seine Realität erkannt, seine Schönheit beglückt erlebt und sich in ihm geborgen gewußt hat, sollte aus diesem Erlebnis die Kraft gewinnen, deren er zu seinem mühsamen Höherklimmen bedarf. Er sollte diese kurzen, ihm im Leuchten seiner besten Momente gewährten Einblicke als wirkendes Vorbild betrachten. Nach dem mentalen Bild, das ihm vorgehalten wurde, möge er sich neu formen. Der Unterschied zwischen der Idee und der Wirklichkeit sollte ihn in beschämender Erkenntnis zu neuer Bemühung aufstacheln, er sollte ihn zu ernsthafteren, häufigeren und ausdauernderen Bemühungen aufrufen und in ihm den Eifer, sich zu vervollkommen, wecken. Seine besten Möglichkeiten wurden ihm gezeigt, nun ist es an ihm, sie zu verwirklichen. Alle Ele-

mente der Persönlichkeit müssen dem Ideal, das der kurze Einblick zeigt, angepaßt werden, da ja die ganze Persönlichkeit sich jenem unterwerfen soll. Ein Werk, das vielleicht mehrere Jahre in Anspruch nimmt, kann seine Wurzel in einem nur ein paar Minuten dauernden, blitzartigen Erlebnis haben.

Die Beglückung dieses erhabenen Augenblicks und der Duft dieser himmlischen Heimsuchung wird jahrelang, nachdem sie verschwunden ist, in der Erinnerung bleiben. So kurz sie sein mag, ihr Einfluß auf das weitere Leben und Denken ist lang und segensreich. Das Erlebnis selbst wird sich bald wieder verflüchtigen, aber die Erinnerung an seine Gewißheit bleibt. Das wird dem Suchenden helfen, seine liebende Sehnsucht nach ihm zu intensivieren und auszuweiten; es wird ihm herrliche Erinnerungen schenken, die ihn tragen und sein getreuliches Festhalten an der Suche nach dem Ewigen gewährleisten werden, die langen, ermüdenden Jahre des Kampfes und der Dunkelheit hindurch.

An dieses göttliche Selbst muß er von da ab all seine Gebete richten, durch die Erinnerung daran muß er Hilfe suchen, im Vertrauen darauf muß er sich bemühen, durch sein Licht muß er den Weg durch das Leben bewältigen, und zu seinem Erbarmen muß er um Gnade flehen.

Es wird oft gefragt, weshalb denn dieses innere Selbst so gut versteckt, weshalb es so ausweichend, so vollkommen der menschlichen Sicht und Suche entzogen sei. Weshalb kostet es uns solche Mühe, es zu finden? Die Antwort lautet, daß die größten Schätze am sorgsamsten gehütet werden. Aber es gibt auch noch eine andere Antwort: Das Überselbst kann nicht die Kleider egoistischen Denkens und animalistischer Formen tragen, ohne seinen wahren Charakter zu verfälschen. Unsere Aufgabe ist es deshalb, solche Begrenzungen abzuwerfen und so die Fähigkeit zu erwerben, uns ihm zu nähern.

Gott hat nicht die Absicht, sich für immer vor den Kindern zu verbergen, deren Sein das Ergebnis seines eigenen

Wirkens ist. Langsam und allmählich, da sie lernen, die ihnen verliehenen Gaben zu nützen, währenddem sie heranwachsen, werden sie unweigerlich dem Überselbst näher kommen, Gottes Abgeordneten auf dieser Erde. Nichts wird ihnen vorenthalten als das, was noch nicht zu der Phase gehört, durch die sie gerade hindurchgehen. Sie werden all ihre Fähigkeiten des Fühlens, Denkens und Wollens, später der Intuition, entfalten müssen, und die Intuition wird ihnen helfen, jene zu disziplinieren und auszugleichen. Ist dies geleistet, so wird die Offenbarung nicht ausbleiben, und das Überselbst wird dann von sich aus ganz plötzlich sein Licht schenken, zuerst in kurzen Einblicken, schließlich aber voll und endgültig.

Das Überselbst ist die Seele des Menschen, seine Verbindung mit der absoluten Macht. Ein Teil von ihm lebt, leidet und freut sich in Zeit und Raum, ein anderer, geheimnisvoller und fast unbekannter, übersteigt ihn weit und lebt in Heiterkeit frei von den Veränderungen, denen jener ausgesetzt ist. Jeder Mensch ist in den Tiefen seines wesentlichen Seins eine Emanation des Welt-Geistes. Deshalb ist er göttlicher als er weiß, heiliger als er erscheint, und weiser als er denkt. Es ist nicht so, daß seine Bemühungen das transzendente Bewußtsein erst in das Sein brächten, daß sie es erschüfen. Ewig und unsterblich war es immer schon da, in den tiefsten Schichten seines Geistes. Das einzige, was er tun kann, ist zu ihm vorzudringen und es zu erkennen. Sein begrenztes Ego ist nicht so vollkommen getrennt von dem unendlichen Welt-Geist, daß auch nicht die mindeste Beziehung zwischen ihnen bestände. Es gibt dieses heilige Band des Überselbst, durch das und in dem das Ego in die göttliche Gegenwart eindringt. Es ist die höhere Individualität, das dauernde Selbst in ihm.

Aber die Unsterblichkeit des Überselbst ist, wenn sie auch an menschlichen Maßstäben gemessen zeitlos ist, dennoch dem Beginn und Ende des kosmischen Zyklus unterworfen. Es ist immer noch ein Teil des aus dem Welt-Geist geoffenbarten Kosmos, dessen Verschmelzung mit dem Menschen-

geist auch sein eigenes Darein-Eindringen kennzeichnet. Es ist für die menschliche Vorstellungskraft unmöglich, sich ein Bild von einem kosmischen Aeon zu machen. Dieses ist so weit, daß es als ein Synonym für die Ewigkeit genommen werden kann. Das Überselbst lebt durch ein solches Aeon, und dann, mit der Zurückziehung des Welt-Geistes und dessen ganzen Kosmos aller Dinge und Wesen in einen latenten Zustand, fließt es hinein in das letzte Nichts. Erst mit der Dämmerung eines neuen kosmischen Tages wird es wieder manifest werden.

Wenn wir den Geist durch die Sinne erleben, nennen wir ihn *Materie*, wenn wir ihn durch die Vorstellung erleben, nennen wir ihn *Idee*. Wenn wir ihn aber in seinem eigentlichen Sein erleben, nennen wir ihn *Geist* (spirit) oder besser *Überselbst*. Dies ist die tiefste Einsicht, diese spontane Erkenntnis, daß der Geist ewig *ist*, sei es als Nichts oder als Welt. Nach einer beglückenden Intuition, einer ekstatischen mystischen Meditation, glaubt der Mystiker, daß das Überselbst ihn aufgesucht habe. Aber es kann ihn ja gar nicht aufsuchen, da es ja nie von ihm fort gewesen ist. Es ist eine ständige Gegenwart, ist immer bei ihm. Dasjenige, das sich verändert, das sich bewegt, ist das Denken. Ob der Mensch horcht oder nicht, ob er es hört oder nicht, das Überselbst sagt ständig und leise: «ICH BIN!»

Nur hier, in dem Bewußtsein, das sich vollkommen selbst genügt, weil es vollkommen wirklich ist, können die Worte «Ich bin» zu Recht ausgesprochen werden. Denn in allen niedrigeren Stadien kann der Mensch nur sagen: «Ich bin diese Gefühle». Das ist der Grund, weshalb das, was der Nichteingeweihte «Ich» nennt, in Wirklichkeit etwas anderes ist. Und eben deshalb muß er die Kunst erlernen, sich von dem Nicht-Selbst zu abstrahieren, wenn er den Frieden wahrer Erfüllung begehrt.

Es sollte mittlerweile klar geworden sein, was all dies zu bedeuten hat für den kritischen Zustand der Welt von heute. Der Zusammenhang liegt sowohl in der Wahrheit über die

eigentliche Natur des Menschen, als auch in dem Zweck seiner Inkarnation. Die gesamte menschliche Gesellschaft unterliegt nicht weniger der Notwendigkeit, ihr Leben nach jener Wahrheit auszurichten, als irgendein einzelnes Individuum. Sokrates weinte über die Verderbnis und Unwissenheit Athens, wie Jesus über die Verderbnis und Unwissenheit Jerusalems klagte. Die Menschen bringen es fertig, ihr ganzes Leben im Irrtum zu verharren, währenddem sie in der Wahrheit leben könnten. Sie tun das Böse, da sie doch das Gute tun könnten. Der Erfolg ist Leiden, und dabei könnten sie doch im Frieden leben. Wenn sie all die wesentlichen Entscheidungen ihres Lebens in einem Zustand spiritueller Unwissenheit treffen, welche andere Ergebnisse können sie dann erwarten als unglückselige? Es ist ein bitterer Augenblick — und das Bewußtsein ihres Irrtums fällt schwer auf sie —, wenn sie entdecken, daß die Ziele, denen sie folgten, sie in eine Sackgasse geführt haben und daß die Ambitionen, die sie hegten, in ihrer Hand zu Staub zerronnen sind.

Der Materialismus ist als vorübergehende Phase im Menschenleben unvermeidlich, damit der Mensch die Tatsachen des Lebens verstehen lerne. Jenen aber, die dem Zwang und der Tyrannei des heutigen Materialismus entrinnen möchten, bietet die Philosophie den wirkungsvollsten und sichersten Weg. Sie hilft, die wahre Verwandtschaft zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen zu verstehen, und sie wird sie in den Stand setzen, ihre spirituellen Möglichkeiten zu erkennen.

Das wichtigste Problem einer jeden Nation ist es, daß sie die göttlichen Gesetze erkennen lerne. Man braucht nicht zu leugnen, daß Verbrechen, Gewinnsucht und die in Brutalität und Gewalt sich äußernden Überreste der früheren Animalität im menschlichen Leben existieren, aber man braucht nicht in ihnen zu verharren. Im praktischen Leben ist das Böse in der Menschennatur eine Tatsache, mit der man rechnen muß, so relativ und einer größeren Idee dienend es auch vom Metaphysischen her gesehen ist. Wenn der Weise auch auf den

höchsten Höhen seines Geistes überall göttliche Güte sieht, so kann er in seinen körperlichen Beziehungen zu den Mitmenschen die dunklen Elemente ihrer ethischen Erscheinung nicht übersehen. Deshalb müssen sich die Strebenden, die sich der Philosophie verschrieben haben, klar werden darüber, inwiefern es richtig ist für sie, dem Strom der Zeit zu folgen, und in welchen Punkten sie sich diesem widersetzen müssen. Wenn andere falsche Wege gehen, mögen sie sich doch die Freude gönnen, dem richtigen zu folgen; sind andere töricht und selbstsüchtig, so mögen sie doch die Befriedigung haben, weise und selbstlos zu sein. Wenn es mit der Menschheit abwärts geht, mögen sie sich anschicken, mit dem Anstieg zu beginnen.

«Und hin zu Gott führt ihr Weg . . .»

ENDE

Im gleichen Verlag erschienen:

PAUL BRUNTON

Geheimnisvolles Aegypten

Wir brauchen Brunton nicht vorzustellen, denn sein Name ist ein Begriff geworden. Die Themen, die er seinen Lesern nahe zu bringen sucht, sind eine schwere Kost, aber er versteht es meisterhaft, sie in einem leicht verständlichen Stile zu behandeln. Auch in dem «geheimnisvollen Aegypten» ist es ihm vortrefflich gelungen, mystische Fragen zu klären und unbegreifliche Dinge begreiflich zu machen. Das Buch ist ein Niederschlag eingehender Forschungsarbeit auf allen Gebieten der Aegyptologie. «Die Reise»

Entdecke dich selbst

Der Verfasser ist gründlicher Kenner der indischen Seelenkunde mit ihren körperlich-geistigen Praktiken und ihrer lebendigen Mystik. Von dort aus schlägt er den Bogen zum christlichen Mysterium. Die knappe, klare Eindringlichkeit seiner Gedankengänge macht die Lektüre des Buches auch für den philosophisch Unerfahrenen zu einem gewinnbringenden Erlebnis. «Norddeutsche Zeitung» Hannover

R A S C H E R V E R L A G Z Ü R I C H

PAUL BRUNTON

Die Weisheit des Überselbst

Paul Brunton neuestes und umfängliches Buch «Die Weisheit des Überselbst» nährt sich aus den gleichen Quellen wie die bereits erschienenen Werke desselben Autors, es ist die Weisheit des alten Indiens. In vorsichtiger Dosierung und diesmal nicht so naiv populär gehalten wie auch schon, sucht der Verfasser das «Überselbst» in seinen Wirkungen, Taten und Hintergründen aufzuzeigen.

«Basler Nachrichten»

Das Überselbst

Das Hauptverdienst dieser Arbeit liegt wohl darin, daß es aus der Masse der im Orient praktizierten körperlich-geistigen Trainingsmethoden zur Erlangung höherer Einsichten einige wenige heraushebt und entsprechend modifiziert, die für den heutigen Europäer und Amerikaner anwendbar sind und zu greifbaren Resultaten führen. Was der Verfasser über die Grundprobleme unserer Existenz, z. B. über das wahre Wesen der Zeit, über das Genie und vieles andere ausführt, zeugt von intensivstem, eigenem Nachdenken und Erleben. Es ist ein Wissender mit reicher Erfahrung, der hier spricht, ohne Überheblichkeit und mit dem ehrlichen Willen, Suchenden einen Weg zu wahrer Erkenntnis zu weisen. Das Buch Paul Bruntons gehört zu den wenigen grundlegenden Werken über Mystik, Yoga und übersinnliche Heilswege.

«Der Bund», Bern

Die Philosophie der Wahrheit — Tiefster Grund des Yoga

Das Yoga — als geistiger Quell einer großartigen und wundersamen Kultur — muß für den Menschen des Westens, welcher die Sterilität des Materialismus erkannt hat, ein Feld von höchstem Interesse werden. Der Verfasser versteht es — als Frucht jahrelangen geistigen Ringens — dem westlich orientierten Menschen etwas von jenem Zauberhauche dieser östlichen Weisheit zu vermitteln, welche Welten umfaßt, von denen wir trotz aller unserer üblichen Bildung kaum einen Hochschein haben.

«Schaffhauser Nachrichten»

R A S C H E R V E R L A G Z Ü R I C H

Im gleichen Verlag erschienen:

PAUL BRUNTON

Geheimnisvolles Aegypten

Dies außerordentliche Werk Bruntons beruht zum großen Teil auf der wissenschaftlichen Forschungsarbeit an noch vorhandenen Resten der altägyptischen Kulturepochen, zum Teil aber auch auf Erfahrungen und Erkenntnissen durch Meditation in die geistige Welt. Es dürfte in keiner Logenbibliothek fehlen.

«Hanseatisches Logenblatt» Hamburg

Die Philosophie der Wahrheit

Der Autor, dessen früheres Buch «Die Weisheit des Überselbst» uns noch in bester Erinnerung steht, vereinigt im vorliegenden Bande modernste wissenschaftliche Erkenntnisse des Westens mit den uralten Funden der asiatischen Geheimlehren unter Ablehnung der unzulänglichen materialistischen Betrachtungsweisen.

«Eltern-Zeitung» Zürich

Die Weisheit des Überselbst

Paul Bruntons neuestes und umfängliches Buch «Die Weisheit des Überselbst» nährt sich aus den gleichen Quellen wie die bereits erschienenen Werke desselben Autors, es ist die Weisheit des alten Indiens. In vorsichtiger Dosierung und diesmal nicht so naiv populär gehalten wie auch schon, sucht der Verfasser das «Überselbst» in seinen Wirkungen, Taten und Hintergründen aufzuzeigen.

«Basler Nachrichten»

